This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BR
331
A3
1883

[redacted]

K. Burdach
Königsberg 1884.

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

[redacted]

Auswahl

aus

D. Martin Luthers Schriften

Zur Feier

des

400jährigen Geburtstages des Reformators

Für Schüler des Königlichen Wilhelms-Gymnasiums
zu Königsberg in Pr.

Zusammengestellt

von

Emil Grosse

Königsberg
Ostpreußische Zeitungs- und Verlags-Druckerei.
1883.

BR331
A3
1883

BURDACH

UNIV. OF
CALIFORNIA

Martin Luther verehren wir als einen der größten jener „gesunden Helden und Wunderleute“, welche er selbst in seiner Auslegung des hundert und ersten Psalmes so erhebend geschildert hat: Gott regieret sie; er selbst lehret und erwecket sie, wie er sie haben will; sie haben einen sonderlichen Stern vor ihm; er treibet ihre Gedanken und giebt Glück dazu; unter ihrer Hand gehet alles besser oder ja so gut, daß es im Lande alles grünet und blühet; „was sie anfangen, das gehet fort, und wenn alle Welt dawider streben sollte, so muß es hinaus ungehindert; denn Gott, ders ihnen ins Herz giebt, ihren Sinn und Mut treibt, der giebts ihnen auch in die Hände, daß es geschehen und ausgerichtet werden muß“.

„Diese sind also geschickte Leute, daß sie nicht viel Lehrens noch Schreibens bedürfen, was und wie sie thun sollen, und ehe man sie lehret, was sie thun sollen, haben sie es gethan; nur daß sie Gottes Wort bedürfen, das sie lehre solch ihr Glück und großen Thaten Gott zuzuschreiben und ihm die Ehre geben, von dem sie es haben, und sich selbst nicht preisen noch rühmen.“

Den Dank für diesen Mann und an diesen Mann zu erneuern, feiern wir sein vierhundertjähriges Geburtsfest; eine Erneuerung hoffentlich nicht nur äußerlich mit viel Wort und Schrift, sondern in unserm Innersten von

M109318

nachhaltiger Wirkung, eine Erneuerung im Geist und in der Wahrheit, in seinem Glauben und seiner Liebe!

„Siehe nun treib und hilf treiben das heilige Evangelium; sage, daß ein christlich Leben stehe im Glauben und Liebe!“ „Nur daß wir auch leben wie wir lehren und die Worte auch in die That bringen!“

Das ist Luthers treue Vermahnung. „Ich habe das meine gethan, ich wollte ja deutschen Landen gerne geraten und geholfen haben, ob mich gleich etliche darüber werden verachten und solchen treuen Rat in Wind schlagen.“

Wir verachten ihn nicht, preisen ihn hoch; aber wie steht es mit der beharrlichen Befolgung des treuen Rates unseres Reformators? Kennen wir die ganze Tiefe, Weisheit, Liebe desselben? Lassen wir seinen Zorn uns genugsam strafen? Lebt seine Kraft unter uns? Versenken wir uns in sein Wesen von Jugend auf? Führen wir unser „junges Volk“, das er uns ans Herz gelegt wie kein zweiter, zu ihm und nähren es mit seinen Schriften? Oder sind sie kein Born zur Stärkung und Erquickung für dasselbe? Würden wir nicht gleiches erfahren wie Herder, wenn wir seiner Mahnung eifrig folgten? „Gehen Sie, meine Freunde, zu ihm selbst, diesem lebendigen Glaubensmann und ächten Sohn Paulus. In seinen Schriften ist ein so gesunder Verstand mit solcher Stärke des Mutes und redlichen Herzens verbunden, daß ich, oft von der kalten Grübelei jüngerer Zeit ermattet, mich nur an ihm erquickt habe.“

Was auch immer von uns versäumt sein mag, die Wiederkehr der Säkularfeier von Luthers Geburtstag hat den emsigsten Fleiß geweckt. Und neben den zahllosen Lebensbeschreibungen und Schriften über Luther erschienen auch einige neue Versuche der Einführung in Luthers

Werke. Zu letzteren gesellt sich dieser, den Schülern des Wilhelms-Gymnasiums zu Königsberg zugedachte. Sein unterscheidendes Merkmal ist, daß Luthers Sprache in demselben nicht geändert wird. Selbst wenn die beliebte Änderung derselben methodischer und sorgfältiger gemacht wird als dies in den beiden so verdienstlichen und dankenswerten Sammlungen ausgewählter Schriften Luthers geschehen ist, in Zimmers Luther als deutscher Klassiker, 3 Bände, Frankfurt bei Heyder und Zimmer, und in Johannes Delius Auswahl, Gotha bei Perthes, halte ich es für wünschenswerter unseren älteren Schülern Luthers Schriften in ursprünglicher Gestalt zu geben, denn — abgesehen davon, daß dies ihre Kenntnis der Muttersprache mehrt und ihr Sprachgefühl bildet — sie sollen Luther ganz genießen. Wer ihn aber ganz genießen will, muß ihn lesen wie er sprach und schrieb. Und ihn so zu lesen ist gar nicht schwer. Diesen Grundsatz so von Karl Gerok gebilligt und in seiner schönen Jubelausgabe von Luthers geistlichen Liedern: Die Wittenberger Nachtigall, Stuttgart 1883, angewandt zu sehen, ist eine Freude. „Durch eine Besserung am Texte wollte man sich im Jubeljahr an Luther nicht versündigen", heißt es in der Schlußbemerkung S. 124.

Nur von der Orthographie der alten Ausgaben ist füglich abzusehen, da sie nicht Luthers Schreibart genau wiedergeben, sondern die des Druckers oder Korrektors sich einmischte; jene bedarf erst, auch nach Burkhardts Anfängen in Luthers Briefwechsel, noch sichererer Bestimmung aus den Handschriften. Nur bei den Proben aus der Bibel halte ich mich an ihre Schreibweise, um auch eine Vorstellung von ihrem Äußeren zu geben.

Bei der Auswahl selbst mußte ich mich auf einige der bedeutendsten Schriften beschränken und sie abkürzen. Wenn ich abweichend von den oben genannten Samm-

lungen die erste Auslegung Luthers vom Vaterunser und den Sendbrief vom Dolmetschen gebe, so schien erstere mir auch in der kleinsten Sammlung von Schriften des Mannes, der die Christen wieder beten gelehrt und ein Gebetsleben ohne gleichen geführt hat, nicht fehlen zu dürfen und hätte aufgenommen werden müssen, auch wenn sie weniger herzerfassend wäre als sie ist. Den Brief vom Dolmetschen aber kann man auch im deutschen Unterricht nicht entbehren.

So möge denn dies Andenken an die Lutherfeier unsere Schüler anregen Luther zu lesen und seine Denkart pflanzen und pflegen helfen!

Wir haben ein hohes Ziel vor uns: die von Luther „so stark als naiv ausgesprochenen Wahrheiten" müssen wir nutzen und anwenden für unsere Zeit, in welcher sich verwirklicht hat, was Luther noch nicht dachte und nicht denken konnte: „wiewohl mich zuweilen dünkt, daß die Regimente und Juristen auch wohl eines Luthers bedürften, — aber ich besorge, sie möchten einen Münzer kriegen, denn Gott achtet nicht so groß das weltlich Regiment als sein eigen ewiges, der Kirche Regiment; darum ich nicht hoffen kann, noch will, daß sie einen Luther kriegen werden".

Nun es geschehen ist, nun wir nicht bloß „den Namen, Titel und Wappen des Kaisertums", sondern auch „den Schatz, Gewalt, Recht und Freiheit desselben" (S. 40) haben, ist die große Aufgabe im Neuen das Alte zu erhalten, das Erbteil der Reformation zu hüten im deutschen Reiche, über den Forderungen und reicheren Entfaltungen des äußeren Lebens nicht zu verlieren die evangelische Frömmigkeit. Möge zu ihrer Weckung und Vertiefung das Lutherfest uns gereichen!

Mit diesem Wunsche weihete dasselbe der Kaiser des neuerstandenen Reichs in seinem Gruße an die Luther-

ſtadt Wittenberg, derſelbe Fürſt, welcher beim Antritt ſeiner Regentſchaft über Preußen in ernſteſter Zeit in einer der denkwürdigſten Kundgebungen — vor zwei Tagen ſind es gerade fünf und zwanzig Jahre geworden — ſeinem Volke den ächt lutheriſchen Gedanken vorhielt:

„Die wahre Religioſität zeigt ſich im ganzen Verhalten des Menſchen,

dies iſt immer ins Auge zu faſſen". Verlieren wir es nimmer aus demſelben! Das walte Gott!

Königsberg, am 10. November 1883.

Emil Groſſe.

Inhalt:

		Seite
1.	Brief an Hänſichen	1
2.	Auslegung deutſch des Vaterunſer	2
3.	An den chriſtlichen Adel deutſcher Nation	14
4.	Sendbrief an Leo X. vom 6. September 1520	44
5.	Von der Freiheit eines Chriſtenmenſchen	52
6.	Aus dem Sermon von guten Werken	67
7.	Vermahnung ſich zu hüten vor Aufruhr	70
8.	An den Kurfürſt Friedrich von Sachſen. 5. März 1522	77
9.	Von weltlicher Obrigkeit	81
10.	An die Ratherrn aller Städte deutſches Landes, daß ſie Schulen aufrichten	89
11.	Aus der Vorrede auf das Alte Teſtament	104
12.	Vorrede auf den Pſalter (in urſprünglicher Schreibart)	106
13.	Pſalm 130 und 143 in der Faſſung von 1517 und 1545	110
14.	Aus der Vorrede auf die Sprüche Salomos	112
15.	Aus der Vorrede auf die Propheten	112
16.	Aus der Vorrede auf das Neue Teſtament	113
17.	Aus der Vorrede auf die Epiſtel St. Pauli an die Römer (in urſprünglicher Schreibart)	115
18.	Evangelium Matthäi 21, 1—9	121
19.	1. Brief Pauli an die Korinther. Kap. 13	122
20.	Brief Pauli an die Philipper. Kap. 4, 4—14	123
21.	Sendbrief von Dolmetſchen	124
22.	Brief an Melanchthon. Koburg, 27. Juni 1530	129
23.	Brief an Melanchthon. Koburg 29. Juni 1530	130
24.	Brief an den Kanzler Brück. Koburg, 5. Auguſt 1530	131
25.	Aus der Auslegung des 101. Pſalms. 1534. (Von Meiſter Klügling, Junker Faulwitz und den Wunderleuten)	134
26.	Philippi Melanthonis oratio in funere Martini Lutheri (22. Febr. 1546)	156
27.	Anmerkungen	161

UNIV. OF CALIFORNIA

Gnad und Friede in Christo, mein liebes Söhnichen!
Ich sehe gern, daß Du wohl lerneſt und fleißig beteſt. Thu alſo, mein Söhnichen, und fahre fort. Wenn ich heim komme, ſo will ich Dir ein ſchön Jahrmarkt mitbringen. Ich weiß einen hübſchen, luſtigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben güldene Röcklin an und leſen ſchöne Aepfel unter den Bäumen, und Birnen, Kirſchen, Spilling und Pflaumen; ſingen, ſpringen und ſind fröhlich; haben auch ſchöne kleine Pferdlin mit gülden Zäumen und ſilbern Sätteln. Da fragt ich den Mann, des der Garten iſt, wes die Kinder wären? Da ſprach er: Es ſind die Kinder, die gern beten, lernen und fromm ſind. Da ſprach ich: Lieber Mann, ich hab auch einen Sohn, heißt Hänſichen Luther; möcht er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch ſolche ſchöne Aepfel und Birn eſſen möchte und ſolche feine Pferdlin reiten und mit dieſen Kindern ſpielen? Da ſprach der Mann: Wenn er gern betet, lernet und fromm iſt, ſo ſoll er auch in den Garten kommen; Lippus und Joſt auch. Und wenn ſie all zuſammen kommen, ſo werden ſie auch Pfeifen, Pauken, Lauten und allerlei Saitenſpiel haben, auch tanzen und mit kleinen Armbrüſten ſchießen.

Und er zeigt mir dort eine feine Wieſe im Garten, zum Tanzen zugericht, da hingen eitel güldene Pfeifen, Pauken und feine ſilberne Armbrüſte. Aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht geſſen hatten; darum kunnte ich des Tanzes nicht erharren und ſprach zu dem Mann: Ach lieber Herr, ich will flugs hingehen und das alles meinem lieben Söhnlin Hänſichen ſchreiben, daß er je fleißig bete und wohl lerne und fromm ſei, auf daß er auch in dieſen Garten komme; aber er hat eine Muhme, Lene, die muß er mitbringen. Da ſprach der Mann: Es ſoll ja ſein, gehe hin und ſchreibe ihm alſo.

Darum, liebes Söhnlin Hänſichen, lerne und bete ja getroſt, und ſage es Lippus und Joſten auch, daß ſie auch lernen und beten, ſo werdet ihr mit einander in den Garten kommen. Hiemit bis dem lieben allmächtigen Gott befohlen und grüße Muhmen Lenen und gieb ihr einen Buß von meinetwegen. Anno 1530.

Dein lieber Vater
Martinus Luther.

Auslegung deutsch des Vater Unser
für die einfältigen Laien. 1518.

Es wär nit not, daß man mein Predig und Wort auf dem Land irr führet; seind wohl andere Bücher vorhanden, die wirdig und nütz wären dem Volk zu predigen. Weiß nit, wie durch Gottes Geschick ich ins Spiel komme, daß etlich aus Freundschaft, etlich auch zur Feindschaft meine Worte fahen und treiben. Derhalben ich verursachet dies Paternoster, vorhin durch mein gut Freund ausgangen, wiederumb auszulassen, auf daß ich mich weiter verkläret; ob es müglich wär, auch meinen Widerparten möcht einen Dienst erzeigen. Dann mein Sinn ist je, daß ich jedermann nützlich, niemand schädlich wäre.

Aus (dem Vater unser) lernen wir beide Wort und Weis, d. i. wie und was wir beten sollen . . .

Die Weis ist, daß man wenig Wort mache, aber viel und tiefe Meinung oder Sinn. Je weniger Wort, je besser Gebet; je meher Wort, je ärger Gebet. Wenig Wort und viel Meinung ist christenlich; viel Wort und wenig Meinung ist heidnisch. Darumb spricht er . . Joh. 4 zu den heidnischen Weiblin . .: Wer Gott will anbeten, der muß ihn in dem Geist und Wahrheit anbeten . . Dann das Gebet im Schein und leiblich ist das äußerlich Mummlen und Plärren mit dem Mund, ohn alle Acht . ., aber das geistlich und wahrhaftig Gebet ist die innerlich Begierd, Seufzen und Verlangen aus Herzen Grund. Das erst macht Heuchler und sichere Geister; das ander macht Heiligen und forchtsame Kinder Gottes . . .

Die Wort sind: Vater unser u. s. w. Dieweil dies Gebet von unserm Herrn ein Ursprung hat, wird es ohn Zweifel das höhest, edelst und best Gebet sein. Dann, hätt er ein bessers gewußt, der frumm, treu Schulmeister, er würd es uns auch gelehret haben. Das soll man also vorstehen, nit, daß alle andre Gebet

bös seiend, die diese Worte nit haben . ., sundern, daß alle andere Gebet vordächtig sein söllen, die nit dieses Gebetes Inhalt und Meinung zuvor haben oder begreifen . . .

Vater, der du bist in dem Himmel.

Der best Anfang und Vorred ist, daß man wohl wisse, wie man nennen, eheren und handlen soll, den man bitten will . . . Nu ist kein Nam unter allen Namen, der mehr geschickt mache uns gegen Gott, dann Vater. Das ist gar ein freundliche, süße, tiefe und herzliche Red. Es wär nit so lieblich oder tröstlich, wenn wir sprächen „Herr", oder „Gott", oder „Richter" . .; dann nit lieblichere Stimm ist, dann des Kindes zum Vater . . .

Wer anhebt zu bitten: Vater unser, der du bist im Himmel, und thut das mit Herzen Grund, der bekennet, daß er ein Vater hat, und denselben im Himmel, erkennet sich im Elend und vorlassen auf Erden. Daraus dann folgen muß ein herzlichs Sehnen, gleichwie eim Kind, das aus seines Vaters Land unter frembden Leuten im Elend und Jammer lebt, als spräch er: Ach Vater, du bist im Himmel, ich, dein elend Kind, auf Erden, im Elend, weit von dir in aller Fährlichkeit, in Jammer und Not, unter den Teufeln und größten Feinden und mancherlei Trübseligkeiten!

Also mügen nu dies Gebet beten all arbeitend Leut, und die auch selbs nit wissen, was die Wort bedeuten. Und das halt ich fur das best Gebet; dann da redt das Herz meher, dann der Mund. Es stehet dieweil ein andrer in der Kirchen und wendt die Blätter umb, zählet die Paternosterkörner und kläppert fast darmit und denkt mit dem Herzen weit von dem, das er mit dem Mund bekennet. Das heißt nicht gebetet . . Also findt man auch eins Teils Priester und Geistlich, die ihr Gezeit ohn alle inwendige Begierd schlappern überhin, dürfen dannocht sagen ohn alle Scham: Ei, nu bin ich fröhlich, ich hab unsern Herrn nu bezahlt; meinen, sie haben Gott also gnug gethon . . .

Aber itzund setzen wir unsern Trost und Zuversicht in viel Geplärr, Geschrei, Gesang, das doch Christus vorboten hat, als er sagt (Matth. 6, 7): Niemand wird durch viel Wortmachen erhört . . Möcht einer sagen: Stehet doch geschrieben Luk. 18: ihr sollt ohn Unterlaß beten. Anwurt ich: Sich die Wort recht an; er spricht nit: ihr sollt ohn Unterlaß Blätter umbwenden, Paternosterringlin ziehen, viel Wort machen und dergleichen, sondern: Beten sollt ihr ohn Unterlaß. Was aber Beten sei, ist gnug oben darvon gesagt. Also sein Ketzer gewesen, die hießen Euchiten d. i. Beter,

die wollten das Wort Christi halten und beten (d. i. sie plapperten mit dem Mund) Tag und Nacht, und thäten sunst nichts und sahen nit an ihr Thorheit; dann wenn sie aßen, trunken oder schliefen, das Gebet unterlassen mußten. Darumb ist das Wort Christi vom geistlichen Gebet gesagt, das mag ohn Unterlaß geschehen, auch in leiblicher Erbeit; wiewohl Niemand das gänzlich vollbringt. Dann wer mag allzeit sein Herz zu Gott erheben? Darumb ist dasselb Wort ein Ziel gesetzt, darnach wir uns richten söllen, und wenn wir sehen, daß wir es nit thun, daß wir uns erkennen als schwach, gebrechlich Menschen, und gedemütiget werden und Gnad bitten uber unser Gebrechlichkeit.

Also beschließen all Lehrer der Geschrift, daß das Wesen und Natur des Gebets sei nichts anders, dann ein Aufhebung des Gemüts oder Herzen zu Gott; ist aber die Natur und Art des Gebets des Herzen Aufhebung, so folget, daß alles ander, was nit des Herzen Erhebung ist, nit Gebet ist; darumb ist Gesang, Reden, Pfeifen wenn das herzlich Aufsteigen nit da ist, gleich ein Gebet, als die Butzen in dem Garten Menschen sein . . .

Es soll niemand sich auf sein Herz vorlassen, daß er ohn Wort wollt beten, er sei dann wohl geübt im Geist und Erfahrung hab, die frembden Gedanken auszuschlahen . . Darumb soll man sich an die Wort halten und an denselben auffsteigen, so lang bis daß die Federn wachsen, daß man fliegen mag ohn Wort . . .

Zum letzten ist zu merken, wie gar ordenlich Christus dies Gebet gesetzt hab. Dann er läßt nit zu, daß ein iglicher fur sich allein bitt, sondern fur die Sammlung aller Menschen. Dann er lehret uns nit sagen: „Mein Vater", sondern „Vater unser". Das Gebet ist ein geistlich gemein Gut, darumb soll man niemand des berauben, auch nit die Feind. Dann so er unser Aller Vater ist, will er, daß wir unternander Brüder sein sollen, freundlich leben und fur einander bitten, gleichwie fur uns selbs . . .

Die erst Bitt: Geheiligt werd dein Nam.

Es ist unter den sieben Bitten kein größers, dann daß wir bitten: Dein Nam werd geheiliget! Merk aber, daß Gottes Nam in ihm selbs heilig ist, und von uns nit geheiliget wird, ja er alle Ding und auch uns heiliget; sonder (als St. Cyprianus sagt), daß er in uns geheiliget werden soll.

Daß wir aber zusehen, wie Gottes Nam geheiliget werd in uns, wollen wir vorhin sehen, wie er verunheiliget und verunehret

wird in uns . ., (nämlich) durch den Mißbrauch, als wenn wir ihn . . brauchen nit zu Nutz, Besserung, Frummen unser Seele, sonder zu Vollbringen die Sünd und Schaden unser Seelen. Als geschicht . . mit Zauberei, Lügen, Schwören, Fluchen, Trügen, wie dann ausweiset das ander Gebot Gottes: du sollt den Namen deines Gotts nit unnützlich annehmen . . .

Gott ist gerecht, rein, wahrhaftig u. s. w. und dies seind alles Gottes Namen, die alle eingeschlossen werden in dem Wörtlin: dein Name; dann aller Tugend Namen seind Gottes Namen. Dieweil wir dann in diesen Namen getauft seien, und durch sie geweihet und geheiligt, und sie itzt unser Namen worden seind, folget, daß alle Gottes Kinder heißen und sollen sein: gütig, barmherzig, keusch, gerecht, wahrhaftig, einfältig, freundlich, friedsam, eines süßen Herzen zu einem iglichen Menschen, auch seinen Feinden . . . Wer aber zornig, unfriedsam, neidisch, bitter, ungütig, unbarmherzig, unkeusch ist, und fluchet, leugt, schwöret, treugt, afterredt, der thuet Unehr, lästert und vorunheiliget den göttlichen Namen, in welchem er gebenedeiet und getauft oder beruft ist und unter die Christen gezählt und unter Gottes Volk versammlet; dann derselb eheret unter dem Titel des göttlichen Namen des Teufels Namen; dann derselb ist ein Lügner, unrein, Afterreder u. s. w.

Sich, der schädlichen, freien, frevelen, ungottsfürchtigen Geister ist itzt die Welt voll, die durch ihr gutes Leben Gottes Namen lästerlicher vorunheiligen, dann alle andere mit ihrem bösen Leben. Die heiß ich die hoffärtigen Heiligen und des Teufels Märtyrer, die nicht seind wie ander Leut, gleichwie der Gleisner im Evangelio (Luk. 18, 11). Dieselben, gerad als wären sie nit Sünder und bös, wöllen nit leiden die Bösen und Ungerechten oder mit ihn zu schaffen haben, daß man nit sage: „O! gehet der mit Solchen umb? Ich hätt ihn fur frummer gehalten!“ Erkennen nit, daß Gott ihn fur ander darumb hat mehr Gnaden geben, daß sie mit denselben Gnaden dienen sollen und . . wuchern . . .

So sprichst du: Wenn das wahr ist, so folget, daß Niemand auf Erden Gottes Namen gnugsam heiliget! . . Antwurt ich: . . Darumb hab ich oben gesagt, daß diese erst Bitt uberschwänglich ist, und die allergrößt, die andern all in ihr begriffen. Dann so Jemand wär, der Gottes Namen gnugsam heiliget, der dörft nit meher beten das Paternoster; und wer so rein wär, daß er sich keines Dings, keiner Ehre eigen annähm, der wäre ganz

rein, und der Nam Gottes ganz vollkommen geheiligt in ihm. Das gehört aber nit in dies Leben, sonder in den Himmel . . .

Die ander Bitt: Zukomme dein Reich!

Dies ander Gebet wie die andern thut zwei Ding: erniedert und erhebt uns . . .

Zum ersten demüthiget es uns, daß wir bekennen offenlich, daß Gottes Reich noch nit kommen sei zu uns, wilchs, so es mit Ernst bedacht wird und gründlich gebet, erschrecklich ist, und ein igliches frummes Herz billig betrüben und fast kümmerlich bewegen soll. Dann daraus folget, daß wir noch vorstoßen, im Elend und unter grausamen Feinden seind, beraubt des allerliebsten Vaterlands; wilches dann zween leidig, kläglich Schaden seind: der erst, daß Gott, der Vater beraubet ist seines Reichs in uns, und der ein Herr in allen Dingen ist und sein soll, allein durch uns solcher seiner Gewalt und Titel vorhindert ist . . Das muß wehe thun allen die Gott lieben und Gutes günnen; darzu auch schrecklich ist, daß wir die seien, die Gottes Reich ringern und hindern, welche, so er wollt gestrenglich richten, billig möcht als seins Reichs Feind und Räuber vordammen. Der andere Schad ist unser, daß wir im Elend, in frembden Landen unter so großen Feinden gefangen liegen . . und allerlei Fährlichkeit Leibs und Seel, zuletzt auch den ewigen Tod all Augenblick gewarten müssen . . .

Zum andern . . folgt dann die Tröstung und lehret uns der freundlich Meister, unser Herr Christus, daß wir sollen bitten und begehren aus dem Elend zu kommen und nit vorzweifeln . . Das zu vorstehen, ist zu wissen, daß zwei Reiche seind.

Das erst ist ein Reich des Teufels, den nennet der Herr im Evangelio (Joh. 16, 11) ein Fürsten oder Kunig dieser Welt, das heißt ein Reich der Sünd und Ungehorsam . . Nun sein wir alle in diesem Reich also lang, bis das Reich Gottes kommet. Doch mit Unterscheid. Dann die Frummen seind also darin, daß sie täglich mit den Sünden fechten, und des Fleisch Lust, der Welt Reiz, des Teufels Eingebung stetig und festiglich widerstreben . . Die andern aber seind also darin, daß sie Lust darzu haben, und folgen allen Begierden des Fleischs, der Welt, des Teufels; wollten auch, so sie möchten, immer darin bleiben.

Das ander Reich ist Gottes Reich; das ist ein Reich der Gerechtigkeit und Wahrheit, darvon Christus sagt (Matth. 6, 33): Sucht vor allen Dingen das Reich Gottes und sein Gerechtigkeit . . . Als spräch (Gott) zu uns: Christus hat euch käuft durch sich selbs,

darumb ſollt ihr ſein ſein und ihn laſſen in euch leben und regieren. Das geſchicht aber, wenn kein Sünd in uns regiert, ſonder allein Chriſtus mit ſeinen Gnaden. Alſo iſt Gottes Reich nit anders, dann Fried, Zucht, Demütigkeit, Keuſchheit, Liebe und allerlei Tugend; und daß nit da ſei Zorn, Haß, Bitterkeit, Unkeuſchheit und alles desgleichen . . .

Nun beten wir nit alſo: Lieber Vater laß uns kommen zu deinem Reich, als ſollten wir darnach laufen; ſonder: Dein Reich komme zu uns! Denn Gottes Gnaden und ſein Reich mit allen Tugenden muß zu uns kommen . ., gleichwie Chriſtus zu uns vom Himmel auf die Erde kommen iſt, und nit wir von der Erde zu ihm geſtiegen ſein in den Himmel.

Die dritt Bitt: Dein Will geſchehe als im Himmel und auf Erden.

Dieſe Bitt übet auch die zwei Ding . ., ſie erniedert und erhebt . .

Zum erſten richten wir uns ſelber und vorklagen uns mit unſern eigen Worten, daß wir Gott ungehorſam ſeind und ſeinen Willen nit thun. Dann wenn es alſo umb uns ſtünd, daß wir Gottes Willen thäten, ſo wär dies Gebet umbſunſt . . Dieweil dann wir bis an unſer End dies Gebet beten müſſen, ſo folget, daß wir auch bis an unſer End erfunden und geſchuldiget werden als die Gottes Willen ungehorſam ſeind . . .

Zum Andern, die Gerechtigkeit iſt, wenn wir uns ſelbs . . gerichtet und erkennet haben, daß wir dann nit vorzagen vor dem Gericht Gottes . ., ſonder zu Gottes Gnaden Zuflucht haben und ihm feſtiglich vertrauen und bitten, er wöll uns erlöſen von dem Ungehorſam und dem, daß wir ſeinen Willen nit thun . .

Sprichſt du aber: Wer kann das hoch Gebot halten, daß er all Dinge laß und in keinem ſeinen Willen hab? Antwurt ich: Darumb lerne wie groß und not, und mit was Ernſt und Herzen dies Gebet will gebetet ſein, und wie groß es ſei, daß unſer Will getödtet werde, allein Gottes Will geſchehe . . Das merk an Chriſto unſerem Herrn, da er in dem Garten bat ſeinen himmliſchen Vater, daß er von ihm nähm den Kelch. Dannocht ſagt er (Luk. 22, 42): „Nit mein, ſonder dein Will geſchehe“. Mußt Chriſti Will ausgehen, der doch ohn Zweifel gut, ja der allerbeſt allzeit geweſt iſt, auf daß göttlicher Will geſchehe, was wöllen wir armen Würmlin prangen mit unſerem Willen, der doch nimmer ohn Bosheit iſt und allzeit würdig, daß er vorhindert werd?

Das zu vorstehen, merk, daß auf zweierlei Weise unser Willen bös ist. Zum ersten offenbarlich, ohn allen Schein, als wenn wir . . geneigt seind zu thun, das von jedermann bös angesehen ist . . Zum andern heimlich und unter einem guten Schein, als St. Johannes und Jakobus Luk. am 9. wider die Samaritanen . . sprachen: „Herr, willt du, so wöllen wir gebieten, daß Feur vom Himmel fall und verbrenn sie" . . Dieser Art seind alle die, die umb Ansehen der Unrechtigkeit oder Thorheit, die ihn selbs oder andern widerfährt, mit dem Kopf hindurch wöllen . . Und heben an und klagen: Ei, ich meinet es so herzlich gut; ei, ich wollt einer ganzen Stadt geholfen haben; so wills der Teufel nit leiden! Und meinen, sie . . thuen recht daran, daß sie zürnen und wunderlich werden, sich und ander Leute dardurch vorunfrieden, und gleich ein Rumor daraus machen, daß ihr guter Will vorhinert ist. Und wenn sie es bei dem Tag ansähen, so würden sie finden, daß ein lautrer Schein gewest, und in dem „guten Willen" nichts anders dann ihren Nutz oder Ehre oder ihren eigen Willen und Gedunken gesucht haben. Dann es ist nit müglich, daß ein guter Will, so er anderst wahrhaftig gut ist, zornig oder unfriedlich werde, wann man ihn vorhindert. Und merk drauf: Es ist ein gewiß Zeichen eines bösen Willens, wenn er nit leiden mag sein Vorhindernus. Die Ungeduld ist die Frucht, eben darbei du erkennen sollt den scheinenden falschen, tückischen guten Willen. Denn ein grundguter Will, wenn er vorhindert wird, spricht also: „Ach Gott, ich meinet, es sollt so gut sein; so es aber nit soll sein, bin ich zufrieden; es geschehe dein Will" . . .

Da ist allererst ein guter Will, wo kein Will ist. Denn wo kein Will ist, da ist allein Gottes Will, der allerbeste . . So spricht man: Ei, hat uns doch Gott einen freien Willen gegeben! Antwurt ich: Ja freilich hat er dir einen freien Willen gegeben; warumb willt du ihn dann machen zu einem eigen Willen und läßt ihn nit frei bleiben? . . Ein freier Will ist, der nichts eigens will, sonder allein auf Gottes Willen schauet, dardurch er dann auch frei beleibt, nindern anhangt oder anklebt . . .

Nu merkst du, daß Gott in diesem Gebet uns heißt wider uns selbs bitten; darbei er uns lehret, daß wir keinen größern Feind haben, dann uns selber. Dann unser Will ist das Größt in uns; und wider denselben müssen wir bitten . . Solches Gebet thut der Natur gar wehe, dann der eigen Will das aller-

tiefeſt und größt Uebel in uns iſt. Darumb, wenn es die eigenwilligen Menſchen recht bedächten, wie ſie wider allen ihren Willen bitten, würden ſie dieſem Gebet feind werden oder je darob erſchrecken . . .

Die viert Bitt: Unſer täglich Brod gieb uns heut.

Du ſollt ſprechen: O Vater, gieb uns unſer tägliches Brod; das iſt: O Vater, tröſt und ſtärk mich leidenden armen Menſchen mit deinem göttlichen Wort . . Unſer, das druckt aus, daß wir nit das gemein Brod bitten, das auch die Heiden eſſen und Gott allen Menſchen ungebeten gibt, ſondern unſer Brod, die wir ſeien Kinder des himmliſchen Vaters . . nit ein irdiſch, ſonder ein himmliſch geiſtlichs Brod, das unſer iſt und uns himmliſchen Kindern zueigen und not iſt zu bitten . . .

Das heilig Wort Gottes hat viel Namen in der Schrift umb ſeiner unzähligen Tugend und Werk willen . . Es heißt ein geiſtlichs Schwert, ein Liecht, ein Morgenregen, ein Abendregen, ein himmliſcher Tau, Gold, Silber, Erznei, Kleid, Geſchmuck und viel dergleichen; alſo heißt es auch ein Brod, darumb daß die Seel davon geſpeiſet, geſtärket, groß und feſt wird . . Das Brod iſt niemand, dann Jeſus Chriſtus ſelbs, wie er ſagt: Joh. 6, 35. 51 . .: Chriſtum zu erkennen ſeind alle Bücher zu wenig, alle Leher zu gering, alle Vornunft zu ſtumpf; allein der Vater ſelbs muß ihn offenbaren und uns geben, wie er ſagt Joh. 6, 44: Niemand kumpt zu mir, es ſei dann, daß ihn ziehe der Vater, der mich geſandt hat.

Nun wird Chriſtus, unſer Brod, uns zweierleiweis gegeben.

Zum erſten, äußerlich durch Menſchen, als durch die Prieſter und Leherer. Und das geſchicht auf zweierlei Weis: einmal durch Wort, zum andern im Sakrament am Altar. Da wär viel von zu ſagen. Kürzlich: es iſt ein große Genad, wo Gott gibt, daß man Chriſtum prediget und leheret . . In dem Sakrament empfaht man Chriſtus. Aber das wäre gar umbſonſt, wenn man nit darneben ihn zertheilet und anrichtet mit dem Wort. Dann das Wort bringt Chriſtum ins Volk und macht ihn bekannt in ihren Herzen, das ſie aus dem Sakrament nimmermeher vorſtünden. Darumb iſt es ein ſchweres Weſen zu unſeren Zeiten, daß man viel Meſſen hält, und nur auf Meßſtiften eilet und leider das fürnehmeſt, darumb die Meſſen ſeind aufgeſetzt, dahintenbleibet: das iſt die Predigen, als Chriſtus ſagt und beut: Als oft ihr das thut, ſollt ihrs thun, mein zu gedenken . . .

Zum andern innerlich durch Gottes selbs Lehren. Und das muß bei dem Aeußerlichen sein, oder das Aeußerlich ist auch umbsonst. Wenn aber das Aeußerliche recht gehet, so bleibt das Innerlich nit aus. Dann Gott läßt sein Wort nimmermeher ohn Frucht ausgehen; er ist dabei und lehret innerlich selbs, das er gibt äußerlich durch den Priester, wie er spricht durch Jesajam (55): „Mein Wort, das von meinem Munde ausgehet, wird nit leer wiederkommen; sonder wie der Regen die Erden durchgeußt und fruchtbar machet, also wird mein Wort fur sich gehen und alles ausrichten, darzu ichs auch sende."

Bitten wir dann nit auch umb das leiblich Brod? Antwurt: Ja es mag fast wohl hierinnen das leiblich Brod verstanden werden, aber furnehmlich das geistlich Brod der Seelen, Christus. Darumb so lehret er uns, daß wir nit sorgfältig sein sollen umb leiblich Speis und Kleider allein auf heutige Notdurft gedenken, wie er dann sagt Matth. 6: „Laßt die Sorg eins Tags gnug sein und sorget nit heut auch für den Morgen; dann der Morgen wird sein eigen Sorg mitbringen". Und wäre wohl ein gute Uebung des Glaubens, wer nur umb heutigs Brod lernet bitten, daß er darnach könnt in einem großen Gott vertrauen. Nit, daß man nit arbeiten soll umb zeitlich Gut oder Nahrung, sonder daß man nit sorgfältig sei, als könnten wir nit gespeiset werden, wir sorgten dann und ängsteten uns also; und daß die Erbeit meher geschehe, Gott darinnen zu dienen und Müßiggohn zu meiden . . dann daß man sorge und ängste sich, wie wir ernähret werden.

Die fünft Bitt: Und verlaß uns unsere Schuld als wir verlassen unsern Schuldigern.

Es muß währlich, währlich ein ernstliche, ja viel ernstlichere Schuld da sein, die kein Ablaß abgelegt hat oder mag. Derhalben wird Ablaß und dies Gebet nit wohl eins sein. Ist all Schuld durch Ablaß abgelassen, so lösch das Gebet aus, und bitt fur Gottes Augen nit fur falsch Schuld, damit du sein nit spottest und dir alles Unglück erlangest. Ist aber das Gebet wahr, so helf Gott dem armen Ablaß, daß noch solche große Schuld da läßt, daß Gott den Menschen billig darumb vordammet, so er nit umb Gnad gebeten wird. Doch red ich nit zu viel, dann ich kenn die subtilen Gloß wohl, darmit man pfliget aus der heiligen Schrift eine wächsin Nasen zu machen . . .

Nu wöllen wir sehen den allerkräftigisten Ablaßbrief, der noch nie auf Erden kam und darzu nit umb Geld vorkäuft, sondern

jedermann umbſunſt geben. Ander Leherer ſetzen uns die Gnugthuung in den Beutel und Kaſten; aber Chriſtus ſetzt ſie in das Herz, daß ſie nit näher geſetzt mag werden, alſo daß du nit darfſt gen Rom noch zu Jeruſalem . . laufen umb Ablaß. Und kann denſelben ebenſo wohl löſen der Arm als der Reich, der Krank als der Geſund, der Lai als der Prieſter, der Knecht als der Herr. Und der Ablaßbrief laut auf deutſch alſo: „Wenn ihr vorgebt euern Schuldigern, ſo wird auch mein Vater euch vergeben“ . .

Dieſer Brief, mit Chriſti Wunden ſelbs verſiegelt und durch ſein Tod beſtätiget, iſt gar nahend verblichen und vorweſen durch die großen Platzregen des römiſchen Ablaß . . Chriſtus ſpricht nit: Du ſollt fur dein Sünd ſo viel faſten, ſo viel beten, ſo viel geben, dies oder das thun . ., thu nit meher, dann laß alls nach und wandel dein Herz . . und bis hold dem, der dich beleidiget hat! Vergib nur du, ſo iſt es alles ſchlecht. Warumb prediget man ſolchen Ablaß nit auch? . . Ja ſolch Ablaß würd nit St. Peters Kirchen, die der Teufel wohl leiden mag, ſonder Chriſti Kirchen, die der Teufel gar nichts leiden mag, bauen . . Nit, daß ich den römiſch Ablaß verwerf, ſonder daß ich wöllt ein iglich Ding in ſeinen Würden gehalten werden; und, wo man gut Gold umbſonſt haben kann, daß man Kupfer nit teurer, dann das Gold wert iſt, achte . . .

Zweierlei Menſchen mügen dies Gebet nit beten und denſelben großen Ablaß nit löſen.

Die erſten . . die ihr Schuld vorgeſſen und ihres Nähſten Schuld ſo groß machen, daß ſie auch unvorſchämpt dürfen ſagen: Ich will und kann ihm das nimmer vorgeben . . Die tragen den Balken, ja viel Balken in ihren Augen und ſehen ihr nicht, aber den kleinen Stecken oder Ruten in ihres Nähſten Aug mügen ſie nit vorgeſſen . . Darum wird denſelben dies Gebet zu einer Sünd . . dardurch ſich der Menſch ſelbs vormaledeit . . .

Die andern ſeind ſubtiler, die geiſtlich beleidiget werden . . Die kennt man darbei, daß ſie alles, was ein anderer thut, bereden, richten, urteilen . . Die heißt man auf Deutſch Afterreder, auf Griechiſch Teufel, auf Lateiniſch Schmäher, auf Hebräiſch Satanas . . Darnach ſchmücken ſie ſich und ſprechen: Ja, ich red ihm das nicht zu Schaden, noch in böſer Meinung; ich günn ihm alles Guten. Siehe da, wie weich Haar hat das Kätzlin; wer dächt's, daß alſo ſcharpf Klauen und Zungen in der glatten Haut ſtecketen? O du Gleisner und falſcher Menſch! Wenn du

sein Freund wäreſt, ſo würdeſt du ſchweigen und . . deinen vordampten Mißfallen wandeln in ein Jammer und Barmherzigkeit, ihn zu entſchuldigen . . für ihn Gott bitten, ihn brüderlich warnen und helfen aufſtehen . . Willt du aber je etwas bei der Sünd deines Nähſten thun, ſo halt die edel, köſtliche, gulden Regul Chriſti . . Matth. 18, 15: So dein Bruder etwas ſündiget, das dir widert, ſo gang hin und ſtraf ihn zwiſchen dir und ihm allein . . Willtu es ihm nit ſagen allein, ſo halt dein Mund und laß dirs im Herzen begraben ſein, dann es wird dir je der Bauch nit darvon aufbrechen, als Eccleſiaſtus ſagt . .

So kommen ſie aber, und malen ihn den Teufel über die Thür, brennen ſich weiß, und ſagen: Ei, iſt es doch wahr, warumb ſollt ichs nit ſagen, wenn es alſo iſt? . . Antwurt: Iſt es doch auch wahr, daß du geſündiget haſt; warumb ſagſt du dann nit auch dein Bosheit, ſo dir zu ſagen alle Wahrheit befohlen iſt? Willt du aber deine vorſchweigen, ſo thu nach natürlichem Geſetz einem andern daſſelb.

Die ſechſt Bitt: Und nit einführ uns in die Verſuchung oder Anfechtung.

In dieſem Gebet lernen wir, wie ein elend Leben auf Erden ſei, dann es ein lauter Anfechtung iſt. Und wer ihm hie Fried und Sicherheit ſucht, thut unweislich; er mag es auch nimmer darzu bringen . . Darumb ſprechen wir nit: nimm von mir die Anfechtung, ſonder: führe uns nit hinein . . O Vater unſer, hilf uns, daß wir nit hineinfahren, d. i. daß wir nit darein verwilligen . . Alſo iſt dies Leben ein Streit und ſtetiger Hader wider die Sünd . . .

Niemand mag der Anfechtung uberhaben ſein, man kann aber ſich wohl wehren . . und Gottes Hülfe anrufen. So lieſt man im Altväterbuch, daß ein junger Bruder begehret ſeiner Gedanken ledig zu ſein. Da ſprach der Altvater: Lieber Bruder, daß die Vögel in der Luft dir über dein Haupt fliegen, magſt du nit wehren; kannſt aber wohl wehren, daß ſie dir in dein Haar kein Neſt machen!

Die ſiebent Bitte: Sonder erlöſe uns von dem Uebel. Amen.

Ein rechtgeſchaffener Menſch, der ſpricht alſo: Lieber Vater, das Uebel und die Pein drückt mich, und ich leid viel Unglück und Beſchwerd, und fürcht mich vor der Hölle. Erlös mich darvon, doch nit anderſt, dann ſo es dir ehrlich und löblich, und dein gött-

licher Will ist. Wo das nit, so geschehe nit mein, sonder dein Will. Dann mir dein göttliche Eher und Will lieber ist, dann alle meine Ruge und Gemach, zeitlich und ewig. Siehe, das ist ein gefällig gut Gebet, und wird gewißlich erhört im Himmel, und so es anderst gebet und gemeint ist, so wird es ungenehm und wird nit erhört . . .

Von dem Wörtlin Amen.

Das Wörtlin Amen ist hebräisch oder jüdischer Sprach und heißt auf deutsch furwahr oder währlich . . .

Also sollt ein Mensch, der da bitten will, sich prüfen und erforschen, ob er auch glaub, oder zweifl, daß er erhört werde. Findt er sich, daß er daran zweifelt, oder setzt es in ungewissen Wohn und wagt es auf Abenteur, so ist das Gebet nichts. Dann er hält nit sein Herz still (Jakob. 1, 6), darumb kann Gott nichts Gewiss drein geben; gleich als wenig als du kannst einem Menschen etwas geben, wenn er die Hand nit still hält. Und gedenk doch, wie wollts dir gefallen, wenn dich jemand hätt fleißig gebeten, und am End spräch zu dir: Ich glaub aber nit, daß du mir es gebest — und du hättest es ihm gewiß vorsprochen? Du würdest das Gebet für ein Spott annehmen und widerrufen alls, was du vorsprochen hättest . . .

Darum ist das Wörtlin Amen als spräche st du: O Gott Vater, diese Dinge, die ich gebeten hab, zweifl ich nit, sie seien gewiß wahr und werden geschehen; nit darumb, daß ich sie gebeten hab, sonder daß du sie hast bitten heißen und gewißlich zugesagt . . .

An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung. 1520.

Der allerdurchleuchtigisten, großmächtigisten Kaiserlichen Majestät und christlichem Adel deutscher Nation.

D. Martinus Luther.

Gnad und Stärk von Gott zuvor. Allerdurchleuchtigister! Gnädigste, lieben Herrn!

Es ist nit aus lauter Furwitz noch Frevel geschehen, daß ich einiger armer Mensch mich unterstanden, fur Ewrn hohen Wirden zu reden; die Not und Beschwerung, die alle Ständ der Christenheit, zuvor deutsche Land drückt, nit allein mich, sondern idermann bewegt hat, vielmal zu schreien und Hülf begehren, hat mich auch itzt zwungen zu schreien und rufen, ob Gott jemand den Geist geben wollt, seine Hand zu reichen der elenden Nation. Es ist oft durch Konzilia etwas furgewandt, aber durch etlicher Menschen List behendiglich vorhindert und immer ärger worden, wilcher Tuck und Bosheit ich itzt, Gott helf mir, durchleuchten gedenk, auf daß sie, erkannt, hinfort nit mehr so hinderlich und schädlich sein möchten. Gott hat uns ein jungs edlis Blut zum Häupt geben, damit viel Herzen zu großer guter Hoffnung erweckt; daneben will sichs ziemen, das unser dazu thun und der Zeit und Gnade nützlich brauchen . . .

. . . Gott mag und wills nit leiden, daß ein gut Werk werde angefangen in Vortrauen eigener Macht und Vornunft. Er stoßet es zu Boden, da hilft nichts fur, wie im 33. Psalm steht: „Es wird kein Kunig bestehen, durch seine große Macht, und kein Herr durch die Größe seiner Stärk.“ Und aus dem Grund sorg ich, sei es vorzeiten kummen, daß die teuren Fürsten, Kaiser Friedrich der erst und der ander und viel mehr deutscher Kaiser so jämmerlich sein von den Päpsten mit Füßen treten und vordrückt, fur wilchen sich doch die Welt furchtet. Sie haben sich vielleicht vorlassen auf ihre Macht mehr dann auf Gott, drumb haben sie müssen fallen . . .

Daß es uns auch nit so gelinge mit diesem edlen Blut Carolo, müssen wir gewiß sein, daß wir in dieser Sach nit mit Menschen, sondern mit den Für en der Höllen handelen, die wohl mugen mit Krieg und Blutvorgießen die Welt erfüllen, aber sie lassen sich damit nicht uberwinden. Man muß hie mit einem Vorzag leiblicher Gewalt in demütigem Vortrauen Gottis die Sach angreifen und mit ernstlichem Gebet Hülf bei Gott suchen und nichts anders in die Augen bilden dann der elenden Christenheit Jammer und Not, unangesehen, was bös Leut vordienet haben . . .

I. Die Romanisten haben drei Mauren mit großer Behendigkeit umb sich zogen, damit sie sich bisher beschützt, daß sie niemand hat mugen reformieren; dadurch die ganz Christenheit greulich gefallen ist.

Zum ersten, wenn man hat auf sie drungen mit weltlicher Gewalt, haben sie gesetzt und gesagt: Weltlich Gewalt habe nit Recht ubir sie, sondern wiederumb, geistlich sei ubir die weltliche. Zum andern, hat man sie mit der heiligen Schrift wollt strafen, setzen sie dagegen: Es gebühr die Schrift niemand auszulegen denn dem Papst. Zum dritten dräuet man ihn mit einem Konzilio, so erdichten sie, es muge niemand ein Konzilium berufen, denn der Papst . . .

Nu helf uns Gott und geb uns der Basaunen eine, domit die Mauren Jericho wurden umbworfen, daß wir diese stroheren und papieren Mauren auch umbblasen und die christlichen Ruten, Sünd zu strafen, los machen, des Teufels List und Trug an Tag zu bringen, auf daß wir durch Straf uns bessern und seine Huld wieder erlangen.

Wollen die erste Maur am ersten angreifen.

Man hats erfunden, daß Papst, Bischöf, Priester, Klostervolk wird der geistlich Stand genennt, Fürsten, Herrn, Handwerks- und Ackerleut der weltlich Stand, wilchs gar ein fein Komment und Gleisen ist; doch soll niemand darub schüchter werden, und das aus dem Grund: dann alle Christen sein wahrhaftig geistlichs Stands, und ist unter ihn kein Unterscheid denn des Ampts halben allein, wie Paulus 1. Kor. 12 sagt, daß wir allesampt ein Körper sein, doch ein iglich Glied sein eigen Werk hat, damit es den andern dienet. Das macht allis, daß wir eine Tauf, ein Evangelium, einen Glauben haben und sein gleiche Christen; denn die Tauf, Evangelium und Glauben, die machen allein geistlich und Christen Volk. Daß aber der Papst oder Bischof salbet, Platten macht,

ordiniert, weihet, anders dann Laien kleidet, mag einen Gleisner und Olgötzen machen, macht aber nimmermehr ein Christen oder geistlichen Menschen. Demnach so werden wir allesampt durch die Tauf zu Priestern geweihet, wie St. Peter 1. Pet. 2 sagt: „Ihr seid ein kuniglich Priestertum und ein priesterlich Kunigreich"; und Apoc.: „Du hast uns gemacht durch dein Blut zu Priestern und Kunigen"; dann wo nit eine höher Weihen in uns wäre, denn der Papst oder Bischof gibt, so würd nimmermehr durch Papsts und Bischof Weihen ein Priester gemacht, möcht auch noch Messe halten, noch predigen, noch absolvieren.

. . . Wenn ein Häuflin frommer Christenlaien würden gefangen und in ein Wüstenei gesetzt, die nit bei sich hätten einen geweiheten Priester von einen Bischof, und würden allda der Sachen einis, erwähleten einen unter ihn, er wäre ehlich oder nit, und befiehlen ihm das Ampt zu täufen, Meß halten, absolvieren und predigen; der wär wahrhaftig ein Priester, als ob ihn alle Bischöfe und Päpste hätten geweihet. Daher kumpts, daß in der Not ein iglicher täufen und absolvieren kann, was nit müglich wäre, wenn wir nit alle Priester wären. Solche groß Gnad und Gewalt der Tauf und des christlichen Stands haben sie uns durchs geistlich Recht fast niedergelegt und unbekannt gemacht. Auf diese Weise erwähleten vorzeiten die Christen aus dem Haufen ihre Bischöf und Priester, die darnach von andern Bischöfen wurden bestätiget, ohn alles Prangen, das itzt regiert. So war St. Augustin, Ambrosius, Cyprianus Bischof . . .

Das ist St. Paul Röm. 12 und 1. Kor. 12 und Petrus 1. Petr. 3, wie ich droben gesagt: daß wir alle ein Körper sind des Häupts Jesu Christi, ein iglicher des andern Gliedmaß. Christus hat nit zwei, noch zweierlei Art Körper, einen weltlich, den andern geistlich. Ein Häupt ist, und einen Körper hat er.

Gleichwie nu die, so man itzt geistlich heißt oder Priester, Bischöf oder Päpst, sein von den andern Christen nit weiter noch wirdiger geschieden, dann daß sie das Wort Gottis und die Sakrament sollen handeln, das ist ihr Werk und Ampt: also hat die weltlich Ubirkeit das Schwert und die Ruten in der Hand, die Bösen damit zu strafen, die Frummen zu schützen. Ein Schuster, ein Schmied, ein Baur, ein iglicher seins Handwerks Ampt und Werk hat, und doch alle gleich geweihet Priester und Bischöfe; und ein iglich soll mit seinem Ampt oder Werk den andern nützlich und dienstlich sein, daß also vielerlei Werk alle in eine Gemein gerichtet

sein, Leib und Seelen zu födern, gleichwie die Gliedmaß des Körpers alle eins dem andern dienet.

Nu sich, wie christlich das gesetzt und gesagt sei, weltlich Ubirkeit sei nit uber die Geistlichkeit, soll sie auch nit strafen. Das ist eben so viel gesagt: die Hand soll nichts dazu thun, ob das Aug groß Not leidet. Ists nit unnatürlich, schweig unchristlich, daß ein Glied dem andern nit helfen, seinem Vorderben nit wehren soll? Ja je edler das Gliedmaß ist, je mehr die andern ihm helfen sollen. Drumb sag ich: Dieweil weltlich Gewalt von Gott geordnet ist, die Bösen zu strafen und die Frummen zu schützen, so soll man ihr Ampt lassen frei gehen unvorhindert durch den ganzen Körper der Christenheit, niemands angesehen, sie treff Papst, Bischöf, Pfaffen, Münch, Nonnen oder was es ist. Wenn so das gnug wäre, die weltlich Gewalt zu hindern, daß sie geringer ist unter den christlichen Ämpten, denn der Prediger und Beichtiger Ampt oder geistliche Stand, so sollt man auch vorhindern den Schneidern, Schustern, Steinmetzen, Zimmerleuten, Köch, Kellnern, Baurn und allen zeitlichen Handwerken, daß sie dem Papst, Bischöfen, Priestern, München keine Schuh, Kleider, Hauß, Essen, Trinken machten, noch Zins gäben. Läßt man aber diesen Laien ihre Werk unvorhindert, was machen denn die römischen Schreiber mit ihren Gesetzen, daß sie sich ausziehen aus dem Werk weltlicher christlicher Gewalt, daß sie nur frei mugen bös sein und erfüllen, was St. Peter gesagt hat: Es werden falsch Meister unter euch erstehen und mit falschen erdichten Worten mit euch umbgehen, euch im Sack zu vorkäufen! . .

Also mein ich, diese erste papier Maur lieg darnieder. . .

Die ander Maur ist noch loser und untüchtiger, daß sie allein wollen Meister der Schrift sein, ob sie schon ihr Leblang nichts drinnen lernen, vormessen sich allein der Ubirkeit, gaukeln fur uns mit unvorschämpten Worten, der Papst mug nit irren im Glauben, er sei bös oder frumm. . .

Doch daß wir nit mit Worten wider sie fechten, wollen wir die Schrift herbringen. St. Paul spricht 1. Kor. 4: „So jemand etwas Bessers offenbar wird, ob er schon sitzt und dem andern zuhöret im Gottis Wort, so soll der erst, der do redt, stillschweigen und weichen.“ Was wäre dies Gebot nütz, so allein dem zu gläuben wäre, der do redt oder obenan sitzt? Auch Christus sagt Joh. 6, daß alle Christen sollen gelehret werden von Gott, so mag es je geschehen, daß der Papst und die Seinen böse sein, und nit

rechte Christen sein, noch, von Gott gelehret, rechten Vorstand haben, wiederumb ein geringer Mensch den rechten Vorstand haben, warum sollt man ihm denn nicht folgen? Hat nit der Papst vielmal geirret? Wer wollt der Christenheit helfen, so der Papst irret, wo nit einem andern mehr denn ihm glaubt würd, der die Schrift fur sich hätte?

Drumb ists ein frevel erdichte Fabel, und mugen auch keinen Buchstaben aufbringen, damit sie bewähren, daß des Papsts allein sei die Schrift auszulegen oder ihre Auslegung zu bestätigen; sie haben ihn die Gewalt selbs genommen. Und ob sie furgeben, es wäre St. Peter die Gewalt gegeben, da ihm die Schlüssel seind geben, ist's offenbar gnug, daß die Schlüssel nit allein St. Petro, sondern der ganzen Gemein geben seind. Darzu die Schlüssel nit auf die Lahre oder Regiment, sondern allein auf die Sünde zu binden oder lösen geordnet sein, und ist eitel erdichtet Ding, was sie anders und weiter aus den Schlüssel ihn zuschreiben. Daß aber Christus sagt zu Petro: „Ich hab fur dich gebeten, daß dein Glaub nit zurgehe", mag sich nit strecken auf den Papst, seintemal das mehrer Teil der Päpst ohn Glauben gewesen sein, wie sie selb bekennen müssen; so hat Christus auch nit allein fur Petro gebeten, sondern auch fur alle Apostel und Christen, wie er sagt, Joh. 17: „Vater, ich bitte fur sie, die du mir geben hast, und nit allein fur sie, sondern fur alle, die durch ihr Wort gläuben in mich." Ist das nit klar genug geredt?

Denk doch bei dir selb: Sie müssen bekennen, daß frumme Christen unter uns sein, die den rechten Glauben, Geist, Vorstand, Wort und Meinung Christi haben; je warumb sollt man denn derselben Wort und Vorstand vorwerfen und dem Papst folgen, der nit Glauben noch Geist hat? Wäre doch das den ganzen Glauben und die christlichen Kirche vorleugnet. . .

So sein wir je alle Priester, wie droben gesagt ist, alle einen Glauben, ein Evangelii, einerlei Sakrament haben; wie sollten wir denn nit auch haben Macht zu schmecken und zu urteilen, was do recht oder unrecht im Glauben wäre? Wo bleibt das Wort Pauli 1 Kor. 2: „Ein geistlicher Mensch richtet alle Ding und wird von niemands gerichtet", und 2. Kor. 4: „Wir haben alle einen Geist des Glaubens?" Wie sollten wir denn nit fühlen so wohl als ein ungläubiger Papst, was dem Glauben eben oder ungeben ist? Aus diesem allen und vielen andern Sprüchen sollen wir mutig und frei werden und den Geist der Freiheit (wie ihn

Paulus nennet) nit lassen mit erdichten Worten der Päpste abschrecken, sondern frisch hindurch allis, was sie thun oder lassen, nach unserm gläubigen Vorstand der Schrift richten und sie zwingen zu folgen dem bessern und nit ihrem eigen Vorstand. Mußte doch vor Zeiten Abraham seine Sara hören, die doch ihm härter unterworfen war denn wir jemand auf Erden. So war die Eselinne Balaam auch klüger denn der Propheta selbs. Hat Gott da durch eine Eselinne redet gegen einem Propheten, warumb sollt er nit noch reden kunnen durch ein frumm Mensch gegen dem Papst? . .

Die dritte Maur fället von ihr selbs, wo diese erste zwo fallen; dann wo der Papst wider die Schrift handelt, sein wir schuldig, der Schrift beizustehen, ihn strafen und zwingen, nach dem Wort Christi Matth. 18: „Sündiget dein Bruder wider dich, so gang hin und sags ihm zwischen dir und ihm allein; höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir u. s. w. Hie wird befohlen einem iglichen Glied, fur das ander zu sorgen; wieviel mehr sollen wir darzu thun, wo ein gemein regierend Glied übel handelt, wilchs durch seinen Handel viel Schaden und Ärgernis giebt den andern. Soll ich ihn denn vorklagen vor der Gemeine, so muß ich sie ja zusammenbringen.

Sie haben auch keinen Grund der Schrift, daß allein dem Papst gebühr, ein Konzilium zu berufen oder bestätigen, dann allein ihre eigene Gesetz, die nit weiter gelten, dann so ferne sie nit schädlich sein der Christenheit und Gottis Gesetzen; wo nu der Papst sträflich ist, hören solch Gesetz schon auf, dieweil es schädlich ist der Christenheit, ihn nit strafen durch ein Konzilium.

So lesen wir Act. 15, daß der Apostel Konzilium nit St. Peter hat berufen, sondern alle Apostel und die Ältisten. Wo nu St. Peter das allein hätt gebührt, wäre das nit ein christlich Konzilium, sondern ein ketzrisch Konziliabulum gewesen. Auch das berühmptiste Konzilium Nicänum hat der Bischof zu Rom noch berufen noch bestätiget, sondern der Kaiser Konstantinus, und nach ihm viel ander Kaiser desselben gleichen than, daß noch die allerchristlichsten Konzilia gewesen sein. Aber sollt der Papst allein die Gewalt haben, so müßten sie alle ketzrisch gewesen sein. Auch wenn ich ansehe die Konzilia, die der Papst gemacht hat, find ich nit Besonders, das drinnen ist ausgericht.

Darumb, wo es die Not fodert, und der Papst ärgerlich der Christenheit ist, soll darzu thun, wer am ersten kann, als ein treu Glied des ganzen Körpers, daß ein recht frei Konzil werde; wilchs

niemand so wohl vormag als das weltlich Schwert . . Wäre das nit ein unnatürlich Furnehmen, so ein Feur in einer Stadt aufginge, und jedermann sollt stille stehen, lassen fur und fur brennen, was do brennen mag, allein darumb, daß sie nit die Macht des Burgemeisters hätten, oder das Feur vielleicht an des Burgemeisters Haus anhübe? Ist nit hier ein iglicher Bürger schuldig, die andern zu bewegen und berufen? Wie viel mehr soll das in der geistlichen Stadt Christi geschehen, so ein Feur des Ärgernis sich erhebt, es sei an des Papstes Regiment, oder wo es wolle! Desselben gleichen geschicht auch, so die Feind eine Stadt uberfielen; da vordienet der Ehr und Dank, der die andern am ersten aufbringt; warumb sollt denn der nit Ehre vordienen, der die höllischen Feinde vorkündet und die Christen erweckt und beruft? . .

Es ist kein Gewalt in der Kirchen denn nur zur Besserung. Drumb wo sich der Papst wollt der Gewalt brauchen, zu wehren, ein frei Konzilium zu machen, damit vorhindert würd die Besserung der Kirche, so sollen wir ihn und seine Gewalt nit ansehen; und wo er bannen und donnern würd, sollt man das furachten als eins tollen Menschen Furnehmen und ihn in Gottis Zuvorsicht wiederumb bannen und treiben, wie man mag; dann solch seine vormessene Gewalt ist nichts, er hat sie auch nit und wird bald mit einem Spruch der Schrift niedergelegt, denn Paulus zu den Korinthern sagt: „Gott hat uns Gewalt geben, nit zu verderben, sondern zu bessern die Christenheit.“ Wer will uber diesen Spruch hüpfen? Des Teufels und Endchristes Gewalt ists, die do wehret, was zur Besserung dienet der Christenheit; darumb ihr gar nit zu folgen, sondern widerzustehen ist mit Leib, Gut und allem, was wir vormügen. . .

II. Nu wollen wir sehen die Stük, die man billig in den Konzilien sollt handeln, und damit Päpst, Kardinäl, Bischöf und alle Gelehreten sollten billig Tag und Nacht umbgahn, so sie Christum und seine Kirch lieb hätten; wo sie aber das nit thun, daß der Hauf und das weltlich Schwert darzu thue, unangesehen ihr Bannen oder Donnern. Denn ein unrechter Bann ist besser dann zehen rechte Absolution, und eine unrechte Absolution ärger dann zehen rechte Bann. Darumb lassit uns aufwachen, lieben Deutschen, und Gott mehr denn die Menschen fürchten, daß wir nit teilhaftig werden aller armen Seelen, die so kläglich durch das schändlich, teufelisch Regiment der Römer vorloren werden, und täglich mehr und mehr der Teufel zunimpt, so es anders müglich

wäre, daß solch hölliſch Regiment möcht ärger werden, das ich doch nit begreifen noch gläuben kann.

Zum erſten iſts gräulich und erſchrecklich anzuſehen, daß der Ubirſt in der Chriſtenheit, der ſich Chriſti Vicarium und St. Peters Nachfolger rühmet, ſo weltlich und prächtig fährt, daß ihn darinnen kein Kunig, kein Kaiſer mag erlangen und gleich werden, und in dem, der allerheiligiſt und geiſtlichſt ſich läſſet nennen, weltlicher Weſen iſt, dann die Welt ſelber iſt. Er trägt ein dreifältig Kron, wo die höchſten Künig nur ein Kron tragen; gleicht ſich das mit dem armen Chriſto und St. Peter, ſo iſts ein neu Gleichen. Man plärret, es ſei ketziſch, wo man dawider redt; man will aber auch nit hören, wie unchriſtlich und ungöttlich ſolch Weſen ſei. Ich halt aber, wenn er beten mit Thränen ſollt fur Gott, er müßt je ſolch Kronen ablegen, dieweil unſer Gott keinen Hoffart mag leiden. Nu ſollt ſein Ampt nichts anders ſein dann täglich weinen und beten fur die Chriſtenheit und ein Exempel aller Demut furtragen.

Es ſei wie ihm wolle, ſo iſt eine ſolcher Pracht ärgerlich und der Papſt bei ſeiner Seel Seeligkeit ſchuldig, ihn abzulegen, darumb daß St. Paul ſagt: „Enthaltet euch fur allen Gebärden, die do ärgerlich ſein“, und Röm. 12: „Wir ſollen Gutis furwenden nit allein fur Gottis Augen, ſondern auch fur allen Menſchen.“ Es wäre dem Papſt gnug eine gemeine Biſchofkrone; mit Kunſt und Heiligkeit ſollt er größer ſein fur andern und die Kron der Hoffart dem Endchriſt laſſen, wie da thun haben ſeine Vorfahren fur etlich hundert Jahren. Sie ſprechen, er ſei ein Herr der Welt. Das iſt erlogen; denn Chriſtus, des Statthalter und Amptmann er ſich rühmet, ſprach fur Pilato: „Mein Reich iſt nit von dieſer Welt.“ Es kann je kein Statthalter weiter regieren wie ſein Herr. Er iſt auch nit ein Statthalter des erhebten, ſondern des gekreuzigten Chriſti, wie Paulus ſagt: „Ich hab nichts bei euch wollt wiſſen denn Chriſtum, und denſelben nur als gekreuzigten“, und Phil. 2: „Alſo ſollt ihr euch achten, wie ihr ſeht in Chriſto, der ſich hat entledigt und eine knechtiſch Gebärde an ſich genommen“, item 1 Kor. 1: „Wir predigen Chriſtum den Gekreuzigten.“ Nu machen ſie den Papſt ein Statthalter des erhebten Chriſti im Himmel .. und ihn zu gebieten habe; wilchs ſind eigentlich die rechten Werk des rechten Endchriſts.

Zum andern. Wozu iſt das Volk nütz in der Chriſtenheit, das do heißet die Kardinäl? Das will ich dir ſagen. Welſch und

deutsch Land haben viel reicher Klöster, Stift, Lehen und Pfarr; die hat man nit wußt daß gen Rom zu bringen, dann daß man Kardinäl macht und denselben die Bistumb, Klöster, Prälaturen zu eigen gebe und Gottis Dienst also zu Boden stieße. Drumb sieht man itzt, daß welsch Land fast wüst ist, Klöster vorstöret, Bistumb vorzehrt, Prälaturn und aller Kirchen Zinse gen Rom zogen, Städt vorfallen, Land und Leut vordorben, da kein Gottisdienst on Predig mehr gaht. Warumb? Die Kardinäl müssen die Güter haben; kein Türk hätt welsch Land so mügen vorderben und Gottis Dienst nieberlegen.

Nu welsch Land ausgesogen ist, kommen sie ins deutsch Land, heben fein säuberlich an; aber sehen wir zu, deutsch Land soll bald dem welschen gleich werden. Wir haben schon etlich Kardinäl; was darinnen die Römer suchen, sollen die trunken Deutschen nit vorstehen, bis sie kein Bistum, Kloster, Pfarr, Lehen, Heller oder Pfennig mehr haben. . . . Und wenn schon kein Kardinal wär, die Kirch würd dennoch nit vorsinken; so thun sie nichts, das zur Christenheit dienet, nur Geld- und Hadersachen umb die Bistumb und Prälaturen treiben sie, das auch wohl ein itzlicher Räuber thun kunnt.

Zum dritten: Wenn man des Papsts Hof ließ das hunderte Teil bleiben und thät ab neunundneunzig Teil, er wäre dennoch groß gnug, Antwort zu geben in des Glaubens Sachen. Nu aber ist ein solch Gewürm und Geschwürm in dem Rom, und alles sich päpstisch rühmet, daß zu Babylonien nit ein solch Wesen gewesen ist. Es sein mehr dann drei tausend Papstschreiber allein; wer will die andern Amptleut zählen, so der Ampt so viel sein, daß man sie kaum zählen kann, welche alle auf die Stift und Lehen deutschs Lands warten wie Wölf auf die Schaf. Ich acht, daß deutsch Land itzt weit mehr gen Rom giebt dem Papst dann vor Zeiten den Kaisern. Ja es meinen etlich, daß jährlich mehr dann 300,000 Gulden aus deutsch Land gen Rom kommen, lauterlich vorgebens und umbsonst, dafur wir nicht dann Spott und Schmach erlangen; und wir vorwundern uns noch, daß Fürsten, Adel, Städt, Stift, Land und Leut arm werden? Wir sollten uns vorwundern, daß wir noch zu essen haben.

Dieweil wir dann hie in das rechte Spiel kummen, wollen wir ein wenig still halten und uns sehen lassen, wie die Deutschen nit so ganz grobe Narrn sein, daß sie römische Praktik gar nichts wissen oder vorstehen. Ich klag hie nit, daß zu Rom Gottis

Gebot und christlich Recht verachtet ist; dann so wohl steht es itzt nit in der Christenheit, sonderlich zu Rom, daß wir von solchen hohen Dingen klagen möchten. Ich klag auch nit, daß das natürlich oder weltlich Recht und Vornunft nichts gilt. Es liegt noch alles tiefer im Grund. Ich klag, daß sie ihr eigen erdichtet geistlich Recht nit halten, das doch an ihm selb nur lauter Tyrannei, Geizerei und zeitlicher Pracht ist, mehr dann ein Recht; das wollen wir sehen.

Es haben vorzeiten deutsche Kaiser und Fürsten vorwilligt dem Papst, die Annaten auf allen Lehen deutscher Nation einzunehmen, das ist die Hälfte der Zins des ersten Jahres auf einem iglichen Lehen; die Vorwilligung aber ist also geschehen, daß der Papst durch solch groß Geld sollt sammlen einen Schatz, zu streiten wider die Türken und Ungläubigen, die Christenheit zu schützen, auf daß dem Adel nit zu schwer würd allein zu streiten, sondern die Priesterschaft auch etwas darzu thät. Solcher guter, einfältiger Andacht der deutschen Nation haben die Päpste dazu braucht, daß sie bisher mehr dann hundert Jahr solch Geld eingenommen und nu einen schuldigen, vorpflichten Zins und Auffatz draus gemacht und nit allein nichts gesammlet, sondern drauf gestiftet viel Ständ und Aemter zu Rom, die damit jährlich als aus einem Erbzins zu besolden. Wenn man nu wider die Türken streiten vorgiebt, so senden sie heraus Botschaft, Geld zu sammlen, vielmal auch Ablaß herausgeschickt eben mit derselben Farb, wider den Türken zu streiten, meinend, die tollen Deutschen sollen unendlich Tod-Stock-Narrn bleiben, nur immer Geld geben, ihrem unaussprechlichen Geiz gnug thun, ob wir gleich öffentlich sehen, daß wider Annaten noch Ablaßgeld noch allis ander ein Heller wider den Türken, sondern allzumal in den Sack, dem der Boden aus ist, kumpt; lügen und trügen, setzen und machen mit uns Bünd, der sie nit ein Haarbreit zu halten gedenken; das muß darnach der heilig Nam Christi und St. Petri allis gethan haben.

Hie sollte nu deutsche Nation, Bischöf und Fürsten sich auch für Christenleut halten und das Volk, das ihn befohlen ist in leiblichen und geistlichen Gütern zu regieren und schützen, fur solchen reißenden Wölfen beschirmen, die sich unter den Schafskleidern dargeben als Hirten und Regierer; und dieweil die Annaten so schimpflich mißbrauchet werden, auch nit gehalten, was vorbunden ist, ihr Land und Leut nit so jämmerlich ohn allis Recht schinden und vorderben nit zulassen, sondern durch ein kaiserlich oder ge-

meiner Nation Gesetz die Annaten herausenbehalten oder wiederumb abethun. Dann dieweil sie nit halten, was vorbunden ist, haben sie auch kein Recht zu den Annaten; so sein die Bischöf und Fürsten schuldig, solch Dieberei und Räuberei zu strafen oder je zu wehren, wie das Recht fodert; darinnen dem Papst beistehen und stärken, der vielleicht solchem Unfug allein zu schwach ist, oder, wo er das wollt, schützen und handhaben, als einem Wolf und Tyrannen wehren und widerstehen; denn er kein Gewalt hat, Böses zu thun oder zu vorfechten. Auch so man je wider die Türken wollt einen solchen Schatz sammlen, sollten wir billig dermaleins witzig werden und merken, daß deutsche Nation denselben baß bewahren künnte denn der Papst, seintemal deutsche Nation selb Volk gnug hat zum Streit, so Geld furhanden ist. Es ist mit den Annaten, wie mit anderm manchen römischen Furgeben gewest ist.

Item darnach ist geteilet worden das Jahr zwischen dem Papst und regierenden Bischöfen und Stiften, daß der Papst sechs Monat hat im Jahr, einen umb den andern, zu vorleihen die Lehen, die in seinem Monat vorfallen; damit fast alle Lehen hinein gen Rom werden gezogen, sonderlich die allerbesten Pfründ und Dignitäten. Und welche einmal so gen Rom fallen, die kummen darnach nimmer wieder heraus, ob sie hinfurt nimmer in des Papsts Monat vorfallen; damit den Stiften viel zu kurz geschicht, und ist ein rechte Räuberei, die ihr furgenommen hat, nichts herausenzulassen. Darumb ist sie fast reif, und hoch Zeit, daß man die Papstmonat gar abethue und allis, was dadurch gen Rom kummen ist, wieder herausreiße. Denn Fürsten und Adel sollen drob sein, daß das gestohlen Gut werd wiedergeben, die Diebe gestraft und die ihrs Urlaubs mißbrauchen Urlaubs beraubt werden. Hält und gilt es, so der Papst des andern Tags seiner Erwählung Regel und Gesetz macht in seiner Kanzelei, dadurch unser Stift und Pfründ geraubt werden, da er kein Recht zu hat, so soll es vielmehr gelten, so der Kaiser Karolus des andern Tags seiner Krönung Regel und Gesetz gäbe, durch ganz deutsche Land kein Lehen und Pfründ mehr gen Rom lassen kummen durch des Papsts Monat, und was hineinkummen ist, wieder frei werde und von den römischen Räuber erlöset; dazu er Recht hat von Ampt wegen seinis Schwerts. . .

III. Wiewohl nu ich zu gering bin, Stück furzulegen, zu solches greulichs Wesens Besserung dienlich, will ich doch das Narrenspiel hinaus singen und sagen, so viel mein Vorstand vormag,

was wohl geschehen möcht und sollt von weltlicher Gewalt oder gemeinen Konzilio.

1. Zum ersten, daß ein iglich Fürst, Adel, Stadt in ihren Unterthanen frischan vorbiet, die Annaten gen Rom zu geben, und sie gar abethue . . .

2. Dieweil der Papst mit seinen römischen Praktiken . . all deutsche Stift ohn Gewalt und Recht zu sich reißet und dieselben zu Rom Frembden, die nichts in deutschen Landen dafur thun, giebt und vorkäuft, damit er die Ordinarien beraubt ihres Rechten, macht aus den Bischöfen nur Zifferen und Olgötzen und also wider sein eigen geistlich Recht, Natur und Vornunft handelt, daß zuletzt dahin kummen, daß die Pfreund und Lehen nur groben, ungelehreten Eseln und Buben zu Rom durch lauter Geiz vorkauft werden; frumm, gelehret Leut ihrer Vordienst und Kunst nichts genießen, dadurch das arm Volk deutscher Nation guter gelehreter Prälaten muß mangeln und vorderben: so soll hie der christlich Adel sich gegen ihm setzen als wider einen gemeinen Feind und Zustörer der Christenheit umb der armen Seelen Heil willen, die durch solch Tyrannei vorderben müssen, setzen, gebieten und vorordnen, daß hinfurt kein Lehen mehr gen Rom gezogen, keins mehr drinnen erlangt werde auf keinerlei Weise . . Und wo ein Courtisan herauskäme, daß demselben ein ernst Befehl geschehe abzustehen, oder in den Rhein und das nähste Wasser zu springen und den römischen Bann mit Siegel und Briefen zum kalten Bade führen: so würden sie zu Rom merken, daß die Deutschen nit allezeit toll und voll sein, sondern auch einmal Christen worden wären . .

3. Daß ein kaiserlich Gesetz ausgahe, keinen Bischofmantel, auch keine Bestätigung irgend einer Dignitäten furtan aus Rom zu holen, sondern daß man die Ordnung des allerheiligisten und berühmtisten Konzilii Nicäni wieder aufricht, darinnen gesetzt ist, daß ein Bischof soll bestätiget werden von den andern zween nähsten oder von dem Erzbischof. Wenn der Papst solch und aller Konzilia Statut will zureißen, was ists nutz, daß man Konzilia habe? Oder wer hat ihm die Gewalt geben, Konzilia so zu vorachten und zu zureißen? So mehr thun wir abe alle Bischöf, Erzbischöf, Primaten, machen eitel Pfarrer braus, daß der Papst allein sei ubir sie . . .

4. Daß vorordnet werd, daß kein weltlich Sach gen Rom zogen werd, sondern dieselben alle der weltlichen Gewalt lassen, wie sie selbs setzen in ihren geistlichen Rechten und doch nit halten.

Denn des Papst Ampt soll sein, daß er, der Allergelehrtist in der Schrift und wahrhaftig, nit mit Namen, der Allerheiligist, regiere die Sachen, die den Glauben und heiliges Leben der Christen betreffen, die Primaten und Erzbischöf dazu halte, und mit ihn drinnen handlen und Sorg tragen, wie S. Paul 1. Kor. 6 lehret und härtiglich straft, daß sie mit weltlichen Sachen umbgingen. Dann es bringt unträglichen Schaden allen Landen, daß zu Rom solch Sachen werden gehandelt, da große Kost aufgaht; dazu dieselben Richter nit wissen die Sitten, Recht und Gewohnheit der Lande, daß mehrmal die Sachen zwingen und ziehen nach ihren Rechten und Opinionen, damit den Parteien muß unrecht geschehen.

Dabei müßt man auch vorbieten in allen Stiften die greulich Schinderei der Offiziál, daß sie nit mehr dann des Glaubens Sach und guter Sitten sich annehmen; was Geld, Gut und Leib oder Ehre antrifft, den weltlichen Richtern lassen. Darumb soll die weltliche Gewalt des Bannen und Treiben nit gestatten, wo es nit Glauben oder gutis Leben antrifft. Geistlich Gewalt soll geistlich Gut regieren, wie das die Vornunft lehret; geistlich Gut aber ist nit Geld noch leiblich Ding, sondern Glaub und gute Werk.

Doch möcht man gönnen, daß Sach, die do Lehen oder Pfreund betreffen, fur Bischöfen, Erzbischöfen, Primaten gehandelt würden . . .

5. Daß keine Reservation mehr gelte und kein Lehen mehr behaftet werde zu Rom, es sterbe der Besitzer, es sei Hader drob, oder sei eins Kardinals oder Papsts Gesind . . .

6. Daß auch abthan werden die Casus reservati, „die vorbehalten Fäll", damit nit allein viel Geld von den Leuten geschunden wird, sondern viel armer Gewissen von den wütrichten Tyrannen vorstrickt und vorwirret zu unträglichem Schaden ihres Glaubens zu Gott . . Dann Christus hat nit Tyrannen, sondern Hirten in seine Kirche gesetzt, wie St. Petrus sagt 1. Pet. ult.

7. Daß der römische Stuhel die Offizia abthue, das Gewürm und Schwürm zu Rom wenigere, auf daß des Papsts Gesinde muge von des Papst eigen Gut ernähret werden, und laß seinen Hof nit aller Künigen Hof mit Prangen und Kosten ubirtreten . . .

8. Daß die schweren, greulichen Eide aufgehaben würden, so die Bischöf dem Papst zu thun gezwungen, ohn allis Recht, damit sie gleichwie die Knecht gefangen werden . . .

9. Daß der Papst ubir den Kaiser kein Gewalt habe, ohn daß er ihn auf dem Altar salbe und kröne, wie ein Bischof einen

Kunig krönet, und je nit der teufelischen Hoffart hinfurt zugelassen werde, daß der Kaiser des Papsts Füße küß, oder zu seinen Füßen sitze, oder, wie man sagt, ihm den Stegreif halte und den Zaum seines Maulpferds, wenn er auffitzt zu reiten; noch viel weniger dem Papst hulde und treue Unterthänigkeit schwöre, wie die Päpste unvorschämpt furnehmen zu fodern, als hätten sie Recht darzu.

. . Es gebührt nit dem Papst, sich zurheben ubir weltliche Gewalt denn allein in geistlichen Ampten, als do sein predigen und absolvieren; in andern Stücken soll er drunter sein, wie Paulus Röm. 13 und 1 Petr. 3 lehren, als ich droben gesagt habe: Er ist nit ein Statthalter Christi im Himmel, sondern allein Christi auf Erden wandelend; dann Christus im Himmel, in der regierenden Form, darf keinis Statthalters, sondern sitzt, siehet, thut, weiß und vormag alle Ding; aber er darf sein in der dienenden Form, als er auf Erden ging mit erbeiten, predigen, leiden und sterben; so kehren sie es umb, nehmen Christo die himmelisch, regierende Form und geben sie dem Papst, lassen die dienende Form ganz untergehen . . .

Es ist auch lächerlich und kindisch, daß der Papst aus solchem vorblendten, vorkehreten Grund sich rühmet in seinem Dekretal Pastoralis, er sei des Kaisertumbs ein ordenlicher Erbe, so es ledig stünde. Wer hat es ihm geben? Hats Christus than, da er sagt: „Die Fürsten der Heiden sein Herren, ihr aber sollt nit so sein“? Hats ihm St. Peter aufgeerbet? Mich vordreußet, daß wir solch unvorschämpt, grobe, tolle Lügen müssen im geistlichen Recht lesen und lehren, dazu fur christlich Lehre halten, so es doch teufelisch Lügen sein. Wilcher Art auch ist die unerhörete Lüge de donatione Konstantini. Es muß eine besundere Plage von Gott gewesen sein, daß so viel vorständige Leut sich haben lassen bereden, solch Lügen aufzunehmen, so sie doch so gar grob und unbehend sein, daß mich dünkt, es sollt ein trunken Baur behender und geschickter lügen kunden . . Es haben die Buben erdacht, die unter des Papsts Namen gerne Herrn wären ubir die Welt und das vorstöret römisch Reich durch den Papst und Namen Christi wieder aufrichten, wie es vor gewesen ist.

10. Daß sich der Papst enthalt, die Hand aus der Suppen ziehe, sich keinis Titels unterwinde des Kunigreichs zu Neapel und Sicilien. Er hat ebenso viel Recht dran als ich, will dennocht Lehenherr drober sein . . Solch Meinung sollt auch gehalten werden uber Bononien, Imola, Vincenz, Ravenn und allis, was der

Papſt in der Anconitaner Mark, Romandiol und mehr Länder welſchis Lands mit Gewalt eingenommen und mit Unrecht beſitzt . .

11. Daß das Fußküſſen des Papſtes auch nit mehr geſchehe. Es iſt ein unchriſtlich, ja endchriſtlich Exempel, daß ein armer ſündiger Menſch ihm läſſit ſeine Füß küſſen von dem, der hundertmal beſſer iſt denn er; geſchicht es der Gewalt zu Ehren, warumb thut es der Papſt auch nit den andern der Heiligkeit zu Ehren? Halt ſie gegenander, Chriſtum und den Papſt: Chriſtus wuſch ſeinen Jüngern die Füß und trocknet ſie, und die Jüngern wuſchen ſie ihm noch nie; der Papſt, als höher denn Chriſtus, kehret das umb und läſſet es ein groß Gnade ſein, ihm ſeine Füße zu küſſen, der doch das billig, ſo es jemand von ihm begehret, mit allem Vormügen wehren ſollt, wie St. Paul und Barnabas, die ſich nit wollten laſſen ehren als Gott von den zu Lyſtris, ſondern ſprochen: „Wir ſein gleich Menſchen als ihr.“ . .

12. Daß man die Wallfahrten gen Rom abethät oder niemand von eigener Furwitz oder Andacht wallen ließe, er würd dann zuvor von ſeinem Pfarrer, Stadt- oder Ubirherrn erkannt gnugſam und redlich Urſach haben. Das ſag ich nit darumb, daß Wallfahrten böſe ſein, ſondern daß ſie zu dieſer Zeit übel geraten; denn ſie zu Rom kein gut Exempel, ſondern eitel Ärgernis ſehen, und, wie ſie ſelb ein Sprichwort gemacht haben: „Je näher Rom, je ärger Chriſten“, bringen ſie mit ſich Vorachtung Gottis und Gottis Geboten. Man ſagt: „Wer das erſte Mal gen Rom gaht, der ſucht einen Schalk, zum andern Mal findt er ihn, zum dritten Mal bringt er ihn mit heraus.“ Aber ſie ſein nu ſo geſchickt worden, daß ſie die drei Reis auf einmal ausrichten und haben furwahr uns ſolch Stücklin aus Rom gebracht. Es wäre beſſer Rom nie geſehen noch erkannt.

Und ob ſchon dieſe Sach nit wäre, ſo iſt doch noch da ein furtrefflicher, nämlich die, daß die einfältigen Menſchen dadurch vorführet werden, in einem falſchen Wahn und Unvorſtand göttlicher Gebot. Dann ſie meinen, daß ſolch Wallen ſei ein köſtlich gut Werk; das doch nit wahr iſt. Es iſt ein gering gut Werk, zu mehrmalen ein bös, vorführiſch Werk; denn Gott hat es nit geboten. Er hat aber geboten, daß ein Mann ſeinis Weibes und Kinder warte, und was dem ehlichen Stand zugebührt, dabei ſeinem Nähſten dienen und helfen. Nu geſchicht es, daß einer gen Rom wallet, vorzehret funfzig, hundert, mehr oder weniger Gulden, das ihm niemand befohlen hat, und läſſit ſein Weib und

Kind oder je seinen Nähsten daheim Not leiden und meinet doch, der thöricht Mensch, er woll solche Ungehorsam und Vorachtung göttlicher Gebot mit seinem eigenwilligen Wallen schmücken, so es doch ein lauter Furwitz oder Teufelsvorführung ist. Da haben nu zu geholfen die Päpste mit ihren falschen, erdichten, närrischen gulden Jahren, damit das Volk erregt, von Gottis Geboten gerissen und zu ihren eigen vorführischen Furnehmen gezogen, und eben dasselb angericht, das sie sollten vorboten haben. Aber es hat Geld tragen und falschen Gewalt gestärkt, drumb hats mußt fortgahen, es sei wider Gott oder der Seelen Heil. . .

Daher kummen so viel Bettler, die durch solch Wallen unzählig Buberei treiben, die betteln ohn Not lehren und gewöhnen. . . Niemand will die richtige gemeine Straß göttlicher Gebot wandeln, idermann macht ihm selb neu Weg und Gelübd, als hätt er Gottis Gebot alle vollnbracht.

13. Darnach kummen wir auf den großen Haufen, die das viel geloben und das wenig halten. Zürnet nit, lieben Herrn, ich mein es wahrlich gut. Es ist bittere und süße Wahrheit, und ist: daß man je nit mehr Bettelklöster bauen lasse. Hilf Gott, er ist schon viel zu viel. . .

. . Dabei sollten auch aufgehaben werden so mancherlei Sekten und Unterscheid einerlei Ordens, wilche zuweilen umb gar geringe Ursach sich erhaben und noch viel geringer sich erhalten, mit unsaglichem Haß und Neid gegenander streitend; so doch nichtsdesteweniger der christliche Glaub, der ohn alle solch Unterscheid wohl bestaht, auf beider Seiten untergaht und ein gut christlich Leben nur nach den äußerlichen Gesetzen, Werken und Weisen geschätzt und gesucht wird, davon nit mehr dann Gleisnerei und Seelenvorderben folgen und erfunden werden; wie das fur Augen idermann sicht. . .

Es wäre meinis Bedenkens ein nötige Ordnung, besondern zu unseren fährlichen Zeiten, daß Stift und Klöster wiederumb würden auf die Weise vorordenet, wie sie waren im Anfang bei den Aposteln und ein lang Zeit hernach, da sie alle frei waren einen idermann drinnen zu bleiben, so lange es ihm gelüstet. Dann was sein Stift und Klöster anders gewesen denn christliche Schulen, darinnen man lehret Schrift und Zucht nach christlicher Weise und Leut auferzog zu regieren und predigen; wie wir lesen, daß St. Agnes in die Schule ging, und noch sehen in etlichen Frauenklöstern, als zu Quedlinborg und dergleichen. Furwahr, es sollten alle Stift

und Klöster auch so frei sein, daß sie Gott mit freiem Willen und nit mit gezwungen Diensten dienten!

Aber darnach hat man es gefasset mit Gelübden und ein ewig Gefängnis drauß gemacht, daß auch dieselben mehr dann die Taufgelübd wird angesehen; was aber fur Frucht draus ist kummen, sehen, hören, lesen und erfahren wir täglich mehr und mehr. . .

14. Wir sehen auch, wie die Priesterschaft gefallen, und mancher arme Pfaff, mit Weib nnd Kind ubirladen, sein Gewissen beschweret, da doch niemand zu thut ihnen zu helfen, ob ihn fast wohl zu helfen wäre. Läßt Papst und Bischof hie gehen, was do geht, vorderben, was do vordirbt, so will ich erretten mein Gewissen und das Maul frei aufthun, es vordrieß Papst, Bischof oder wen es will, und sag also: Daß nach Christus und der Apostel Einsetzen ein igliche Stadt einen Pfarrer oder Bischof soll haben, wie klärlich Paulus schreibt Tit. 1, und derselb Pfarrer nit gedrungen ohn ehelich Weib zu leben, sonder muge einis haben, wie St. Paul schreibt 1. Tim. 3 und Tit. 1 und spricht: „Es soll ein Bischof sein ein Mann, der unsträflich sei und nur einis ehlichen Weibs Gemahl, wilches Kindere gehorsam und züchtig sein ꝛc.“ Denn ein Bischof und Pfarr ist ein Ding bei St. Paul, wie das auch St. Hieronymus bewähret. . .

Ich rat, man machs wieder frei und laß einem jeglichen sein frei Willkore, ehlich oder nit ehlich zu werden. . . Es liegt mehr an deiner Seelen Seligkeit, denn an dem tyrannischen, eigengewältigen, frevelichen Gesetzen, die zur Seligkeit nit not sein noch von Gott geboten. . . Wer den Glauben hat, solchs zu wagen, der folge mir nur frisch, ich will ihn nit vorführen. Hab ich nit Gewalt als ein Papst, so hab ich doch Gewalt als ein Christen, meinem Nähsten zu helfen und raten von seinen Sünden und Fährlichkeiten. . .

16. Es wäre auch not, daß die Jahrtag, Begängnis, Seelmessen gar abethan, oder je geringert würden; darumb, daß wir öffentlich sehen fur Augen, daß nit mehr denn ein Spott draus worden ist, damit Gott höchlich erzürnet wird, und nur auf Geld, Fressen und Saufen gericht sein. . .

17. Man müßt abethun etlich Pänä oder Straf des geistlichen Recht, sonderlich das Interdikt, wilch ohn allen Zweifel der bös Geist erdacht hat. Ist das nit ein teufelisch Werk, daß man eine Sünd bessern will mit vielen und größern Sünden? Es ist je größer Sünd, daß man Gottis Wort und Dienst schweigt oder

niederlegt, denn ob einer zwenzig Päpste hätt erwürgt auf einmal, schweig denn einen Priester, oder geistlich Gut behalten. . .

18. Daß man alle Fest abethät und allein den Sonntag behielt; wollt man aber je unser Frauen und der großen Heiligen Fest halten: daß sie all auf den Sonntag würden vorlegt oder nur des Morgens zur Meß gehalten, darnach ließ den ganzen Tag Werkeltag sein! Ursach: denn als nu der Mißbrauch mit Saufen, Spielen, Müßiggang und allerlei Sünd gaht, so erzürnen wir mehr Gott auf die heiligen Tag denn auf die andern; und sein ganz umbkehret, daß heilig Tag nit heilig, Werkeltage heilig sein, und Gott noch seinen Heiligen nit allein kein Dienst, sondern groß Unehre geschicht mit den vielen heiligen Tagen. . .

Und zuvor sollte man die Kirchenweihe ganz austilgen, seintemal sie nit anders sein dann rechte Tabern, Jahrmärkt und Spielhöfe werden, nur zur Mehrung von Gottis Unehre und der Seelen Unseligkeit. . .

19. Daß die Grad oder Gelied würden geändert, in wilchen der ehlich Stand wird vorboten, als da sein Gevatterschaften, der viert und dritte Grad; daß, wo der Papst zu Rom drinnen mag dispenfieren umbs Geld und schändlichen Vorkäuft, daß auch daselbs mug in iglicher Pfarrer dispenfieren umb sonst und der Seelen Seligkeit. . .

Dahin gehöret auch, daß die Fasten würden frei gelassen einem idermann, und allerlei Speis frei gemacht, wie das Evangelium giebt. Dann sie selb zu Rom der Fasten spotten, lassen uns haußen Ole fressen, da sie nit ihr Schuch mit ließen schmieren; vorkaufen uns darnach Freiheit, Butter und allerlei zu essen. . .

20. Daß die wilden Kapellen und Feldkirchen würden zuboden vorstöret, als da sein, da die neuen Wallfahrten hin gahen, Welsnacht, Sternberg, Trier, das Grimmthal und itzt Regensburg und der Anzahl viel mehr. O wie schwer, elend Rechenschaft werden die Bischöf müssen geben, die solchs Teufelsgespenst zulassen und Genieß davon empfangen!

Es hilft auch nit, daß Wunderzeichen da geschehen; dann der böse Geist kann wohl Wunder thun, wie uns Christus vorkündigt hat Matth. 24. Wenn sie den Ernst dazu thäten und vorböten solch Wesen, die Wunder sollten bald aufhören; oder wäre es von Gott, es würd sich nit hindern lassen durch ihr Vorbieten. . .

Hie höret her, daß man abthun sollt oder vorachten oder je gemein machen aller Kirchen Freiheit, Bullen und was der Papst

vorkäuft zu Rom auf seinem Schindleich. Denn so er Wittenberg, Halle, Venedig und zuvor seinem Rom vorkäuft oder giebt Indulta, Privilei, Ablaß, Gnade, Vorteil, Facultates, warumb giebt ers nit allen Kirchen ingemein? Ist er nit schuldig allen Christen zu thun umb sonst und Gottis Willen allis, was er vormag, ja auch sein Blut fur sie zu vorgießen? So sag mir, warumb giebt er oder vorkäuft dieser Kirchen und der ander nit? Oder muß das vorflucht Geld in seiner Heiligkeit Augen so ein groß Unterscheid machen unter den Christen, die alle gleich Tauf, Wort, Glaub, Christum, Gott und alle Ding haben? Will man uns denn aller Ding mit sehenden Augen blind und mit reiner Vornunft thöricht machen, daß wir solchen Geitz, Buberei und Spiegelfechten sollen anbeten? Er ist ein Hirte; ja wo du Geld hast und nit weiter! Und schämen sich dennoch nit solch Buberei, mit ihren Bullen uns hin und her führen. Es ist ihn nur umb das vorflucht Geld zu thun und sonst nichts mehr.

So rat ich das: So solch Narrnwerk nit wird abethan, daß ein iglich frumm Christenmensch sein Augen aufthu und laß sich mit den römischen Bullen, Siegel und der Gleiserei nit irren, bleib daheimen in seiner Kirchen, und laß ihm sein Tauf, Evangeli, Glaub, Christum und Gott, der an allen Orten gleich ist, das Beste sein und den Papst bleiben einen blinden Führer der Blinden. Es kann dir wider Engel noch Papst so viel geben, als dir Gott in deiner Pfarr giebt; ja, er vorführet dich von den göttlichen Gaben, die du umb sonst hast, auf seine Gaben, die du käufen mußt, und giebt dir Blei umbs Gold, Fell umbs Fleisch, Schnur umb den Beutel, Wachs umbs Honig, Worte umbs Gut, Buchstaben umb den Geist, wie du fur Augen siehest und willts dennoch nit merken. Solltu auf seinem Pergamen und Wachs gen Himmel fahren, so wird dir der Wagen gar bald zubrechen, und du in die Hölle fallen, nit in Gottis Namen. Laß dirs nur ein gewiß Regel sein: was du vom Papst käufen mußt, das ist nit gut, noch von Gott; dann was aus Gott ist, das wird nit allein umb sonst geben, sondern alle Welt wird drumb gestraft und vordammt, daß sie es nit hat wollen umb sonst aufnehmen, als da ist das Evangelium und göttliche Werk. . .

21. Es ist wohl der größten Nöt eine, daß alle Betterei abtdan würden in aller Christenheit. Es sollt je niemand unter den Christen betteln gahn. Es wäre auch ein leichte Ordnung drob zu machen, wenn wir den Mut und Ernst dazu thäten, nämlich daß ein iglich Stadt ihr armen Leut vorsorgt und keinen frembden

Bettler zuließe, sie hießen wie sie wollten, es wären Wallbrüder oder Bettelorden. Es künd je ein iglich Stadt die ihren ernähren; und ob sie zu gering wäre, daß man auf den umbliegenden Dorfen auch das Volk vormahnet dazu geben. Müssen sie doch sonst so viel Landläufer und böser Buben unter des Betteins Namen ernähren; so künd man auch wissen, wilche wahrhaftig arm wären oder nit.

So müßte da ein Vorweser oder Vormund, der alle die Armen kennet und, was ihn not wäre, dem Rat oder Pfarrer ansagt, oder wie das aufs beste möcht vorordnet merden. Es geschicht meinis Erachten auf keinem Handel so viel Bubereien und Trügereien als auf dem Bettel, die do alle leichtlich wären zu vortreiben. Auch so geschicht dem gemeinen Volk wehe durch so frei gemein Betteln. Ich habs ubirlegt: die fünf oder sechs Bettelorden kommen des Jahris an einen Ort ein iglicher mehr dann sechs- oder siebenmalen, dazu die gemeinen Betteler, Botschaften und Wallebrüder, daß sich die Rechnung funden hat, wie ein Stadt bei sechzigmal ein Jahr geschätzt wird, ohn was der weltlichen Ubirkeit Gebühr, Auffätz und Schätzung geben wird, und der römische Stuhel mit seiner War raubet, und sie unnützlich vorzehren, daß mirs der größten Gottiswunder einis ist, wie wir doch bleiben mugen und ernähret werden.

Daß aber etlich meinen, es würden mit der Weise die Armen nit wohl vorsorgt, und nit so große steinen Häuser und Klöster gebauet, auch nit so reichlich, das glaub ich fast wohl. Ists doch auch nit not: wer arm will sein, sollt nit reich sein; will er aber reich sein, so greif er mit der Hand an den Pflug und suchs ihm selbs aus der Erden. Es ist gnug, daß ziemlich die Armen vorsorgt sein, dabei sie nit Hungers sterben noch erfrieren. Es fügt sich nit, daß einer aufs andern Erbeit müßig gehe, reich sei und wohllebe bei einis andern Übelleben, wie itzt der vorkehret Mißbrauch gehet; dann St. Paul sagt: „Wer nit erbeitet, soll auch nit essen.“ Es ist niemand von der andern Güter zu leben von Gott vorordnet, denn allein den predigenden und regierenden Priestern, wie St. Paulus 1. Kor. 9, umb ihrer geistlichen Erbeit, wie auch Christus sagt zu den Aposteln: „Ein iglicher Wirker ist wirdig seinis Lohns.“

22. Es ist auch zu besorgen, daß die viel Messen, so auf Stift und Klöster gestift sein, nit allein wenig nutz sein, sondern großen Zorn Gottis erwecken; derhalben es nützlich wäre, derselben nit mehr stiften, sondern der gestiften viel abethun. . .

28. Die Bruderschaften, item Ablaß, Ablaßbrief, Butterbrief, Meßbrief, Dispensation und was des Dings gleich ist, nur alles erkäuft und unbbracht! Da ist nichts Gutis. Kann der Papst dispensieren mit dir in Butteressen, Meßhören ꝛc., so soll ers dem Pfarrer auch lassen kunden, dem ers nit Macht hat zu nehmen . .

Zuvor sollt man furjagen aus deutschen Landen die päpstlichen Botschaften mit ihren Facultäten, die sie uns umb groß Geld verkaufen, das doch lauter Buberei ist, also da sein, daß sie Geld nehmen und machen unrecht Gut recht, lösen auf die Eide, Gelübd und Bund; zureißen damit und lernen zureißen Treu und Glaub, unternander zugesagt; sprechen, der Papst habs Gewalt. Das heisset sie der böse Geist reden, und verkäufen uns so teuflische Lehre, nehmen Geld drumb, daß sie uns Sünden lehren und zur Hölle führen.

Wenn kein ander böser Tuck wäre, der do bewähret, daß der Papst der rechte Endchrist sei, so wäre eben dieses Stück gnugsam, das zu bewähren. Höreſtu es, Papst, nit der Allerheiligst, sondern der Allersündigst? Daß Gott deinen Stuhel vom Himmel aufs schiereſt zurstöre und in Abgrund der Höll senk! Wer hat dir gewalt geben, dich zurheben ubir deinen Gott? Das zu brechen und lösen, das er geboten hat, und die Christen, sonderlich deutsche Nation, die von edler Natur, beständig und treu in allen Historien gelobt sein, zu lehren unbeständig, meineidig, Verräther, Böswicht, treulos sein? Gott hat geboten, man soll Eid und Treu halten auch den Feinden; und du unterwindist dich, solchs Gebot zu lösen, setzist in deinen ketzrischen, endchristischen Dekretalen, du habst sein Macht, und leugst durch dein Hals und Feder der bös Satan, als er noch nie gelogen hat; zwingst und bringst die Schrift nach deinem Mutwillen. Ach Christe, mein Herr, sich herab, laß her brechen deinen jüngsten Tag und zurstöre des Teufels Nest zu Rom! Hie sitzt der Mensch, davon Paulus gesagt hat, der sich sall ubir dich erheben und in deiner Kirchen sitzen, sich stellen als einen Gott, der Mensch der Sünden und Suhn der Vordammnis! Was ist päpstlich Gewalt anders, denn nur Sünd und Bosheit lehren und mehren, nur Seelen zur Vordammnis führen unter deinen Namen und Schein? . . .

Was christlichs Blut ist vorgossen ubir den Eid und Bund, den der Papst Julius zwischen dem Kaiser Maximilian und Kunig Ludwig von Frankreich macht und wieder zureiß? Wie möcht ichs alls erzählen, was die Päpst haben Jammer angericht mit solcher

teufflischen Vormessenheit, Eid und Gelübd zwischen großen Herren zureißen, daraus sie als ein Schimpf machen und Geld dazu nehmen. Ich hoff, der jüngst Tag sei fur der Thür; es kann und mag je nit ärger werden, denn es der römische Stuhel treibt. Gottis Gebot drückt er unter, sein Gebot erhebt er drüber; ist das nit der Endchrist, so sag ein ander, wer er sein muge. Doch davon ein andermal mehr und besser.

24. Es ist hoh Zeit, daß wir auch einmal ernstlich und mit Wahrheit der Behemen Sach furnehmen, sie mit uns und uns mit ihnen zu voreinigen, daß einmal aufhören die greulichen Lästerung, Haß und Neid auf beider Seiten. . .

Ich will hie Johannis Hus Artikel nit richten, noch seinen Irrtumb vorfechten, wiewohl mein Vorstand noch nichts Irriges bei ihm funden hat, und ichs mag fröhlich glauben, daß die nichts Gutis gericht, noch redlich vordampt haben, die durch ihren treulosen Handel christlich Geleit und Gottis Gebot ubirtreten, ohn Zweifel mehr vom bösen Geist, denn vom heiligen Geist besessen gewesen sein . . Das will ich nur sagen: er sei ein Ketzer, wie bös er immer mocht sein, so hat man ihn mit Unrecht und wider Gott vorbrennet; und soll die Behemen nit bringen, solchs zu billigen, oder wir kummen sonst nimmermehr zur Einigkeit. Es muß uns die öffentliche Wahrheit einis machen und nit die Eigensinnigkeit . . Geleit halten hat Gott geboten, das sollt man halten, obgleich die Welt sollt untergehen, schweig dann ein Ketzer los werden. So sollt man die Ketzer mit Schriften, nit mit Feur ubirwinden, wie die alten Väter than haben. Wenn es Kunst wäre, mit Feur Ketzer ubirwinden, so wären die Henker die gelehretisten Doktores auf Erden, dürften wir auch nit mehr studieren, sondern welcher den andern mit Gewalt ubirwund, möcht ihn vorbrennen.

Zum andern, daß Kaiser und Fürsten hineinschicken etlich frumm vorständig Bischöf und Gelehreten, bei Leib keinen Kardinal, noch päpstlich Botschaft, noch Ketzermeister — denn das Volk ist mehr dann zuviel ungelehret in christlichen Sachen und suchen auch nit der Seelen Heil, sondern, wie des Papsts Heuchler alle thun, ihr eigen Gewalt, Nutz und Ehre; sie sein auch die Häupter gewesen dieses Jammers zu Kostnitz — daß dieselben Geschickten sollten erkunden bei den Behemen, wie es umb ihren Glauben stünd, ob es müglich wäre, alle ihr Sekten in eine zu bringen. . .

Ich will auch nit raten, daß man sie zwing, beider Gestalt des Sakraments abzuthun, dieweil dasselb nit unchristlich noch

ketzerisch ist, sondern, sie lassen bleiben wo sie wollen, in derselben Weise . . Desselben gleichen, ob sie nit wollten römische geistliche Gesetz aufnehmen, soll man sie auch nit dringen, sondern zum ersten wahrnehmen, daß sie im Glauben und göttlicher Schrift recht wandeln. . .

Was mehr Irrtum und Zwiespaltigkeit in Behemen erfunden würd, sollt man dulden, bis der Erzbischof, wieder eingesessen, mit der Zeit den Haufen wieder zusammenbrächt in ein einträchtige Lehre. Es will furwahr nit mit Gewalt, noch mit Trotzen, noch mit Eilen wieder vorsammlet werden. Es muß Weile und Sanftmütigkeit hie sein. Mußte doch Christus so lang mit seinen Jüngern umbgahn und ihren Unglauben tragen, bis sie gläubten seiner Uferständnis. Wäre nur wieder ein ordenlicher Bischof und Regiment drinnen ohn römisch Tyranneien, ich hofft, es sollt schier besser werden. . .

Wollt Gott, wir thäten auf beiden Seiten dazu und mit brüderlicher Demut einer dem andern die Hand reichet und nit auf unser Gewalt oder Recht uns stärkten! Die Lieb ist mehr und nötiger, denn das Papsttum zu Rom, wilchs ohn Lieb, und Lieb ohn Papsttum sein mag. Ich will hiemit das Meine dazu than haben; hindert es der Papst oder die Seinen: sie werden Rechenschaft drumb geben, daß sie wider die Lieb Gottis mehr das Ihr, denn ihrs Nähsten gesucht haben. Es sollt der Papst sein Papsttum, alle sein Gut und Ehre vorlieren, wo er ein Seel damit möcht erretten. Nu ließ er ehe die Welt untergahn, ehe er ein Haarbreit seiner vormessenen Gewalt ließ abbrechen, und will dennoch der Heiligst sein. Hiemit bin ich entschuldigt.

25. Die Universitäten dörften auch wohl einer guten, starken Reformation. Ich muß es sagen, es vordrieß, wen es will. Ist doch alles, was das Papsttum hat eingesetzt und ordiniert, nur gericht auf Sünd und Irrtum zu mehren. Was sein die Universitäten, wo sie nit anders dann bisher vorordnet, denn, wie das Buch Maccabäorum sagt, Gymnasia epheborum et graecae gloriae, darinnen ein frei Leben geführet, wenig der heiligen Schrift und christlicher Glaub gelehret wird, und allein der blind heidnischer Meister Aristoteles regiert, auch weiter denn Christus? Hie wäre nu mein Rat, daß die Bücher Aristoteles: „Physicorum", „Metaphysicae", „De Anima", „Ethicorum", wilchs bisher die besten gehalten, ganz würden abthan mit allen andern, die von natürlichen Dingen sich rühmen, so doch nichts drinnen mag ge-

lehret werden wider von natürlichen noch geistlichen Dingen; dazu seine Meinung niemand bisher vorstanden hat und mit unnützer Erbeit, Studieren und Kost so viel edler Zeit und Seelen umbsonst beladen gewesen sein. . .

Darf mir niemand auflegen, ich rede zuviel, oder vorwirf, das ich nit wisse. Lieber Freund, ich weiß wohl, was ich rede. Aristoteles ist mir so wohl bekannt, als dir und deinisgleichen, ich hab ihn auch gelesen und gehöret mit mehrem Vorstand, dann St. Thomas oder Scotus, des ich mich ohn Hoffart rühmen und, wo es not ist, wohl beweisen kann. . .

Das möcht ich gerne leiden, daß Aristoteles Bücher von der Logica, Rhetorica, Poetica behalten, oder sie, in ein andere kurz Form bracht, nützlich gelesen würden, junge Leute zu üben, wohlreden und predigen, aber die Komment und Sekten müßten abethan und gleich wie Ciceronis Rhetorica ohn Komment und Sekten, so auch Aristoteles Logica einförmig ohn solch groß Komment gelesen werden. . . Daneben hätt man nu die Sprachen, Latinisch, Griechsch und Hebräisch, die mathematicae Disziplinen, Historien, wilchs ich befiehl Vorständigern, und sich selb wohl geben würd, so man mit Ernst nach einer Reformation trachtet. Und furwahr viel dran gelegen ist; dann hie soll die christlich Jugend und unser edlist Volk, darinnen die Christenheit bleibt, gelehret und bereitet werden. . .

Die Ärzte laß ich ihr Fakultäten reformieren, die Juristen und Theologen nimm ich fur mich und sag zum ersten, daß es gut wäre, daß geistlich Recht von dem ersten Buchstaben bis an den letzten würd zugrund ausgetilget, sonderlich die Dekretalen; es ist uns übrig gnug in der Biblien geschrieben, wie wir uns in allen Dingen halten sollen, so hindert solchs Studieren nur die heiligen Schrift. Auch das mehrer Teil eitel Geiz und Hoffart schmeckt; und ob schon viel Gutis drinnen wäre, sollt es dennoch billig untergehen, darumb, daß der Papst alle geistlich Recht in seinis Herzen Kasten gefangen hat, daß hinfurt eitel unnütz Studieren und Betrug drinnen ist. Heut ist geistlich Recht nit das in den Büchern, sondern was in des Papsts und seiner Schmeichler Mutwill steht. . .

Das weltlich Recht, hilf Gott, wie ist das auch ein Wildnis worden. Wiewohl es viel besser, künstlicher, redlicher ist, denn das geistlich, an wilchem ubir den Namen nichts Gutis ist, so ist sein doch auch viel zu viel worden. Furwahr, vornünftige Regenten

neben der heiligen Schrift wären übrig Recht gnug, wie St. Päuel 1. Kor. 6 sagt: „Ist niemand unter euch, der do mug seinis Nähsten Sach richten, daß ihr fur heidnischen Gerichten müsset hadern?“ Es dünkt mich gleich, daß Landrecht und Landsitten den kaiserlichen gemeinen Rechten werden furgezogen und die kaiserlichen nur zur Not braucht. Und wollt Gott, daß, wie ein iglich Land seine eigen Art und Gaben hat, also auch mit eigenen kurzen Rechten geregiert würden, wie sie geregiert sein gewesen, ehe solch Recht sein erfunden, und noch ohn sie viel Lande regiert werden. Die weitläuftigen und fern gesuchten Recht sein nur Beschwerung der Leut und mehr Hindernis denn Förderung der Sachen. Doch, ich hoff, es sei diese Sach schon von andern baß bedacht und angesehen dann ichs mag anbringen.

Meine lieben Theologen haben sich aus der Mühe und Erbeit gesetzt, lassen die Biblien wohl rugen und lesen Sententias . .

So wir denn haben den Namen und Titel, daß wir Lehrer der heiligen Schrift heißen, sollten wir wahrlich gezwungen sein, dem Namen nach, die heiligen Schrift und kein andere lehren; wiewohl auch der hochmütige, aufgeblasnet Titel zu viel ist, daß ein Mensch soll sich rühmen und krönen lassen ein Lehrer der heiligen Schrift; doch wäre es zu dulden, wenn das Werk den Namen bestätiget. Nu aber, so Sententias allein hirrschen, findt man mehr heidnische und menschliche Dünkel denn heilige gewisse Lehre der Schrift in den Theologen. Wie wollen wir ihm nu thun? Ich weiß hie keinen andern Rat, denn ein demütig Gebet zu Gott, daß uns derselb Doktores Theologiae gebe. Doktores der Kunst, der Erznei, der Rechten, der Sententias mugen der Papst, Kaiser und Universitäten machen; aber sei nur gewiß, einen Doktorn der heiligen Schrift wird dir niemand machen denn allein der heilig Geist vom Himmel, wie Christus sagt Joh. 6: „Sie müssen alle von Gott selber gelehret sein.“ Nu fragt der heilig Geist nit nach rot, braun Paneten oder was des Prangen ist, auch nit, ob einer jung oder alt, Lai oder Pfaff, Münch oder weltlich, Jungfrau oder ehlich sei; ja er redt vorzeiten durch ein Eselin wider den Propheten, der drauf reit. Wollt Gott, wir wären sein wirdig, daß uns solch Doktores geben würden. . .

Die Bücher müßt man auch wenigern und erlesen die besten; dann viel Bücher machen nit gelehret, viel Lesen auch nit, sondern gut Ding und oft lesen, wie wenig sein ist, das macht gelehret in der Schrift und frumm dazu. Ja es sollten aller heiligen Väter

Schrift nur ein Zeit lang werden geleſen, dadurch in die Schrift kummen. So leſen wir ſie nit, daß wir darinnen bleiben, und nimmer in die Schrift kummen, damit wir gleich denen ſein, die die Wegezeichen anſehen und wandeln den Weg dennoch nimmer. Die lieben Väter haben uns wollen in die Schrift führen mit ihrem Schreiben, ſo führen wir uns damit heraus, ſo doch allein die Schrift unſer Weingart iſt, darinnen wir all ſollten uns üben und erbeiten.

Fur allen Dingen ſollt in den hohen und niedern Schulen die furnehmſt und gemeinſt Lektion ſein die heilig Schrift und den jungen Knaben das Evangelii. Und wollt Gott, ein iglich Stadt hätt auch ein Maidſchulen, darinnen den Tags die Maidlin ein Stund das Evangelium höreten, es wäre zu Deutſch oder Latiniſch. . . Sollt nit billig ein iglich Chriſtenmenſch bei ſeinen neun oder zehen Jahren wiſſen das ganz heilig Evangelium, da ſein Namen und Leben innen ſteht? Lehret doch eine Spinnerin und Nätherinne ihr Tochter dasſelb Handwerk in jungen Jahren; aber nu wiſſen das Evangelium auch die großen gelehreten Prälaten und Biſchöf ſelbs nit.

O wie ungleich fahren wir mit dem armen jungen Haufen, der uns befohlen iſt zu regiern und unterweiſen! Und ſchwere Rechnung dafur muß geben werden, daß wir ihn das Wort Gottis nit furlegen . .

. . Wo aber die heilige Schrift nit regieret, da rat ich furwahr niemand, daß er ſein Kind hinthue. . . Ich hab groß Sorg, die hohen Schulen ſein große Pforten der Höllen, ſo ſie nit emſiglich die heilig Schrift üben und treiben ins junge Volk.

26. Ich weiß wohl, daß der römiſche Haufe wird furwenden und hoch aufblaſen, wie der Papſt habe das heilige römiſche Reich von dem griechſchen Kaiſer genummen und an die Deutſchen bracht, fur wilch Ehre und Wohlthat er billig Unterthänigkeit, Dank und alles Gut an den Deutſchen vordienet und erlanget haben ſoll. Derhalben ſie vielleicht allerlei Furnehmen, ſie zu reformieren, ſich unterwinden werden in den Wind zu ſchlagen und nichts laſſen anſehen, dann ſolchs römiſchs Reichs Begabungen. Aus dieſem Grund haben ſie bisher manchen teuren Kaiſer ſo mutwillig und ubirmütig vorfolget und vordrückt, daß Jammer iſt zu ſagen, und mit derſelben Behendigkeit ſich ſelb zu Ubirherrn gemacht aller weltlicher Gewalt und Ubirkeit wider das heilig Evangelii, darumb ich auch davon reden muß.

Es ist ohn Zweifel, daß das recht römisch Reich . . längist vorstöret und ein End hat . . Und das ist geschehen durch die Getas, sonderlich aber, daß des Türken Reich ist angangen bei tausend Jahren; und ist also mit der Zeit abegefallen Asia und Afrika, darnach Francia, Hispania, zuletzt Venedig aufkummen, und nichts mehr zu Rom blieben von der vorigen Gewalt.

Da nu der Papst die Griechen und den Kaiser zu Konstantinopel, der erblich römischer Kaiser war, nicht mocht nach seinem Mutwillen zwingen, hat er ein solchs Fündlin erdacht, ihn desselben Reichs und Namens berauben, und den Deutschen, die zu der Zeit streitbar und gutis Geschrei reich waren, zuwenden, damit sie des römischen Reichs Gewalt unter sich brächten, und von ihren Händen zu Lehen ginge. Und ist auch also geschehen. Dem Kaiser zu Konstantinopel ists genummen und ums Deutschen der Nam und Titel desselben zugeschrieben; sein damit des Papsts Knecht worden, und ist nu ein ander römisch Reich, das der Papst hat auf die Deutschen bauet; denn jenes, das erst, ist langis, wie gesagt, untergangen . .

Derhalben mag sich der Pabst und die Seinen nit rühmen, daß sie deutscher Nation haben groß gut than mit Vorleihen dieses römischen Reiches. Zum ersten darumb, daß sie nichts Gutis uns darinnen gönnet haben, sondern haben unser Einfältigkeit darin mißbraucht, ihren Ubirmut wider den rechten römischen Kaiser zu Konstantinopel zu stärken, dem der Papst solchs genommen hat wider Gott und Recht, das er kein Gewalt hatte. Zum andern, daß der Papst dadurch nit uns, sondern ihm selbs das Kaisertumb zueignen gesucht hat, ihm zu unterwerfen all unser Gewalt, Freiheit, Gut, Leib und Seele und durch uns, wo es Gott nit hätt gewähret, alle Welt, wie das klärlich in seinem Dekretaln er selb erzählet und mit manchen bösen Tücken an vielen deutschen Kaisern vorsucht hat. Also sein wir Deutschen hübsch deutsch gelehret: da wir vormeinet Herrn zu werden, sein wir der allerlistigsten Tyrannen Knecht worden, haben den Namen, Titel und Wappen des Kaisertumbs, aber den Schatz, Gewalt, Recht und Freiheit desselben hat der Papst; so frißt der Papst den Kern, so spielen wir mit den ledigen Schalen.

So helf uns Gott, der solch Reich, wie gesagt, uns durch listige Tyrannen hat zugeworfen und zu regieren befohlen, daß wir auch dem Namen, Titel und Wappen Folge thun und unser Freiheit erretten, die Römer einmal lassen sehen, was wir durch sie

von Gott empfangen haben. Rühmen sie sich, sie haben uns ein Kaisertumb zugewendet: wohlan so sei es also, laß ja sein, so geb der Papst her Rom und allis, was er hat vom Kaisertum, laß unser Land frei von seinen unträglichen Schätzen und Schinden, geb wieder unser Freiheit, Gewalt, Gut, Ehre, Leib und Seele und laß ein Kaisertumb sein, wie einem Kaisertumb gebührt, auf daß seinen Worten und Furgeben gnug geschehe. . . Darumb laßt den deutschen Kaiser recht und frei Kaiser sein und seine Gewalt noch Schwert nit niederdrücken durch solch blind Furgeben päpstlicher Heuchler, als sollten sie ausgezogen ubir das Schwert regieren in allen Dingen.

27. Des sei gnug gesagt von den geistlichen Gebrechen, man wird und mag ihr mehr finden, wo diese würden recht angesehen; wollen auch der weltlichen einis Teils anzeigen. Zum ersten wäre hoch not ein gemein Gebot und Bewilligung deutscher Nation wider den ubirschwenglichen Ubirfluß und Kost der Kleidung, dadurch so viel Adel und reichs Volks vorarmet. Hat doch Gott uns wie andern Landen gnug geben Wolle, Haar, Flachs und allis, das zur ziemlicher, ehrlicher Kleidung einem iglichen Stand redlich dienet, daß wir nit bedürften so greulichen großen Schatz fur Seiden, Sammet, Guldenstück, und was der ausländischen War ist, so geudisch vorschütten. Ich acht, ob schon der Papst mit seiner unträglichen Schinderei uns Deutschen nit beraubet, hätten wir dennoch mehr dann zu viel an diesen heimlichen Räubern, den Seiden- und Sammetkrämern. So sehen wir, daß dadurch ein iglicher will den andern gleich sein und damit Hoffart und Neid unter uns, wie wir vordienen, erregt und gemehret wird, wilchs allis und viel mehr Jammer wohl nachblieb, so der Furwitz uns ließ an den Gütern, von Gott geben, dankbarlich benügen.

Desselbengleichen wäre auch not, wenigern Spezirei, das auch der großen Schiff einis ist, darinnen das Geld aus deutschen Landen geführet wird. Es wächst uns je von Gottis Gnaden mehr Essen und Trinken, und so köstlich und gut, als irgend einem andern Land. Ich wirde hie vielleicht närrisch und unmüglich Ding furgeben, als wollt ich den größten Handel, Kaufmannschaft niederlegen. Aber ich thue das Meine; wirds nit in der Gemeine gebessert, so besser sich selb, wer es thun will. Ich siehe nit viel guter Sitten, die je in ein Land kommen sein durch Kaufmannschaft, und Gott vorzeiten sein Volk von Israel darumb von dem Meere wohnen ließ und nit viel Kaufmannschaft treiben.

Aber das größist Unglück deutscher Nation ist gewißlich der Zinskauf. Wo der nit wäre, müßt mancher sein Seiden, Sammet, Guldenstück, Spezerei und allerlei Prangen wohl ungekauft lassen. Er ist nit viel ubir hundert Jahr gestanden und hat schon fast alle Fürsten, Stift, Städt, Adel und Erben in Armut, Jammer und Vorderben bracht; sollt er noch hundert Jahr stehen, so wäre es nit müglich, daß deutsch Land einen Pfennig behielte, wir müßten uns gewißlich unter einander fressen; der Teufel hat ihn erdacht, und der Papst wehe gethan mit seinem Bestätigen aller Welt. . .

Hie müßt man wahrlich auch den Fuggern und dergleichen Gesellschaften einen Zaum ins Maul legen. Wie ists müglich, daß sollt göttlich und recht zugehen, daß bei einis Menschen Leben sollt auf einen Haufen so große kuniglich Güter bracht werden? Ich weiß die Rechnung nit. Aber das vorstehe ich nit, wie man mit hundert Gulden mag des Jahris erwerben zwenzig, ja ein Gulden den andern, und das allis nit aus der Erden oder von dem Viehe, da das Gut nit in menschlicher Witz, sondern in Gottis Gebenedeiung stehet. Ich befiehl das den Weltvorständigen. Ich als Theologus hab nit mehr drau zu strafen denn das böse ärgerlich Ansehen, davon St. Paulus sagt: „Hütet euch fur allen bösen Ansehen oder Schein.“ Das weiß ich wohl, daß viel göttlicher wäre, Ackerwerk mehren und Kaufmannschaft mindern, und die viel besser thun, die der Schrift nach die Erden erbeiten und ihr Nahrung draus suchen, wie zu uns und allen gesagt ist in Adam: vormaledeiet sei die Erde, wenn du drinnen erbeitist, sie soll dir Distel und Dornen tragen, und in dem Schweiß deinis Angesichts solltu essen dein Brot. Es ist noch viel Land, das nit umtrieben und geähret ist.

Folget nach der Mißbrauch Fressens und Saufens, davon wir Deutschen als einem sondern Laster nit ein gut Geschrei haben in frembden Landen, wilchem mit Predigen hinfurt nimmer zu raten ist, so fast es eingerissen und überhand genommen hat. Es wäre der Schad am Gut das geringst, wenn die folgende Laster, Mord Ehbruch, Stehlen, Gottis Unehre und alle Untugend nit folgeten. Es mag das weltlich Schwert hie etwas wehren, sonst wirds gehen, wie Christus sagt, daß der jüngst Tag wird kummen wie ein heimlicher Strick, wenn sie werden trinken und essen, freien und buhlen, bauen und pflanzen, kaufen und vorkaufen; wie es dann itzt geht so stark, daß ich fürwahr hoff, der jüngst Tag sei fur der Thür, ob man es wohl am wenigsten gedenkt. . . . .

Das sei diesmal gnug. Ich acht auch wohl, daß ich hoch gesungen hab, viel Dings furgeben, das unmüglich werd angesehen, viel Stück zu scharf angriffen. Wie soll ich ihm aber thun? Ich bin es schuldig zu sagen; kund ich, so wollt ich auch also thun. Es ist mir lieber, die Welt zürne mit mir, denn Gott; man wird mir je nit mehr denn das Leben kunden nehmen. Ich hab bisher vielmal Fried angeboten meinen Widersachern. Aber, als ich sehe, Gott hat mich durch sie zwungen, das Maul immer weiter aufzuthun und ihnen, weil sie unmüßig sein, zureden, bellen, schreien, und schreiben gnug geben. Wohlan! ich weiß noch ein Liedlen von Rom und von ihnen; jucket sie das Ohr, ich wills ihn auch singen und die Noten aufs höchst stimmen. Vorstehst mich wohl, liebes Rom, was ich meine!

Auch hab ich mein Schreiben vielmal auf Erkenntnis und Vorhör erboten, das allis nit geholfen; wiewohl auch ich weiß, so mein Sach recht ist, daß sie auf Erden muß vordampt und allein von Christo im Himmel gerechtfertiget werden; denn das ist die ganz Schrift, daß der Christen und Christenheit Sach allein von Gott muß gericht werden, ist auch noch nie eine von Menschen auf Erden gerechtfertigt, sondern ist allzeit Widerpart zu groß und stark gewesen. Es ist auch mein allergrößte Sorg und Furcht, daß mein Sach möcht unvordampt bleiben, daran ich gewißlich erkennet, daß sie Gotte nach nit gefalle. Darumb laß nur frisch einher gahn, es sei Papst, Bischof, Pfaff, Münch oder Gelehreten; sie sind das rechte Volk, die do sollen die Wahrheit vorfolgen, wie sie allzeit thun haben. Gott geb uns allen einen christlichen Vorstand, und sonderlich dem christlichen Adel deutscher Nation einen rechten geistlichen Mut, der armen Kirchen das Beste zu thun! Amen.

Sendbrief an Papst Leo X.

Allerheiligster in Gott Vater! Es zwingt mich der Handel und Streit, in welche ich mit etlichen wüsten Menschen dieser Zeit nu bis ins dritte Jahr kummen bin, zuweilen nach Dir zu sehen und Dein gedenken. Ja, dieweil es dafur gehalten wird, Du seiest die einige Häuptsach dieses Streitis, so kann ichs nit lassen, Dein ohn Unterlaß zu gedenken. Dann wiewohl ich von etlichen Deiner unchristlichen Schmeichler, welch ohn alle Ursach auf mich erhetzit sein, gedrungen bin, mich auf ein christlich frei Konzilion von Deinem Stuhel und Gericht in meiner Sach zu berufen, so hab ich doch meinen Mut noch nie also von dir entfremdet, daß ich nit aus allen meinen Kräften Dir und Deinem Römischen Stuhel das Beste allzeit gewünscht und mit fleißigem, herzlichem Gebet, so viel ich vormocht, bei Gott gesucht habe. Wahr ist es, daß ich die, so bisher mit der Höhe und Größe Deines Namens und Gewalt zu bedräuen sich bemühet haben, gar fast zu vorachten und zu ubirwinden furgenummen habe. Aber einis ist nu vorhanden, welchs ich nit thar vorachten, welchs auch die Ursach ist, daß ich abermal zu Dir schreibe; und ist nämlich, daß ich vormerk, wie ich vorsprochen und mir übel ausgelegt werde, daß ich soll auch Deiner Person nit vorschonet haben.

Ich will aber frei und öffentlich das bekennen, daß mir nit anders bewußt ist denn, so oft ich Deiner Person habe gedacht, allzeit das Ehrlichst und Beste von Dir gesagt habe. Und wo ich das irgend nit hätte than, künd ichs selbs in keinen Weg loben und müßte meiner Kläger Urteil mit vollem Bekenntnis bekräftigen und wollt nit Liebers, dann solches meines Frevels und Bosheit das Widerspiel singen und mein sträflich Wort widerrufen. Ich hab Dich genennet ein Daniel zu Babylonen, und wie ich Dein Unschuld so fleißig habe beschützt wider Deinen Schändler Sylvestrum, mag ein iglicher, der es liefet, ubirflüssig vorstehen.

Es ist ja Dein Gerücht und Deinis gutis Lebens Namen in aller Welt berufen, durch viel Hochgelehrten herrlicher und besser

gepreiſet, denn daß es jemand möcht mit einiger Liſt antaſten, er ſei ja, wie groß er müge. Ich bin nit ſo närriſch, daß ich allein denen angreife, den idermann lobet; dazu hab ich allzeit die Weiſe gehabt und fortan haben will, auch die nit anzutaſten, die ſonſt fur idermann ein böſe Geſchrei haben. Mir iſt nit wohl mit der anderen Sünde, der ich wohl weiß, wie ich auch einen Balken in meinem Auge habe und freilich der erſte nit ſein kann, der den erſten Stein auf die Ehebrecherin werf.

Ich hab wohl ſcharf angriffen, doch in der Gemein hin, etlich unchriſtlich Lehre und auf meine Widerſacher beißig geweſen, nit umb ihres böſen Lebens, ſondern um ihrer unchriſtlichen Lehre und Schutzs willen. Wilchs mich ſo gar nichts bereuet, daß ich mirs auch in Sinn genummen hab in ſolcher Emſigkeit und Schärf zu bleiben, unangeſehen wie mir dasſelb etlich auslegen, ſo ich hie Chriſtus Exempel hab, der auch ſeine Widerſacher aus ſcharfer Emſigkeit nennet Schlangenkinder, Gleisner, Blinden, des Teufels Kinder; und St. Paulus den Magum heißet ein Kind des Teufels, und der voll Bosheit und Trügerei ſei, und etlich falſch Apoſtel ſchilt er Hunde, Betrüger und Gottis Wort Vorkehrer. Wenn die weichen, zarten Ohren ſolchs hätten gehöret, ſollten ſie auch wohl ſagen, es wäre niemand ſo beißig und ungeduldig als St. Paulus. Und wer iſt beißiger den die Propheten? Aber zu unſern Zeiten ſein unſer Ohren ſo gar zart und weich worden durch die Menige der ſchädlichen Schmeichler, daß, ſobald wir nit in allen Dingen gelobt werden, ſchreien wir, man ſei beißig; und dieweil wir uns ſonſt der Wahrheit nicht erwehren mügen, entſchlahen wir uns doch derſelben durch erdichte Urſach der Beißigkeit, der Ungeduldigkeit und der Unbeſcheidenheit. Was ſoll aber das Salz, wenn es nit ſcharf beißet? Was ſoll die Schneide am Schwert, wenn ſie nit ſcharf iſt zu ſchneiden? Sagt doch der Prophet: „Der Mann ſei vormaledeiet, der Gottis Gebot obenhin thut und zu ſeher vorſchonet.“

Darumb bitt ich, Heiliger Vater Leo, wolliſt dieſe meine Entſchuldigung Dir gefallen laſſen und mich gewiß fur den halten, der wider Deine Perſon nie nichts Böſis habe furgenummen und der alſo geſinnet ſei, der Dir wünſche und gan das Allerbeſte, der auch keinen Hader noch Gezank mit jemand haben wolle, umb jemands böſes Lebens, ſondern allein um des göttlichen Wortis Wahrheit willen. In allen Dingen will ich idermann gerne weichen; das Wort Gottis will ich und mag auch nicht vorlaſſen noch vorlaugnen. Hat jemand einen andern Wahn von mir oder

meine Schrift anders vorstanden, der irret und hat mich nit recht vorstanden.

Das ist aber war, ich hab frisch antastet den römischen Stuhel, den man nennet römischen Hof, welchen auch Du selbs noch niemand auf Erden anders bekennen muß, denn daß er sei ärger und schändlicher, denn je kein Sodoma, Gomorr oder Babylonien gewesen ist. Und so viel ich merk, so ist seiner Bosheit hinfurt wider zu raten noch zu helfen. Es ist allis überaus narzweifelt und grundlos da worden. Darumb hat michs vordrossen, daß man unter Deinem Namen und der römischen Kirchen Schein das arm Volk in aller Welt betrog und beschädigt; dawider hab ich mich gelegt und will mich auch noch legen, so lang in mir mein christlicher Geist lebet. Nit daß ich mich vermeß solcher unmüglicher Ding, oder vorhoffte etwas auszurichten in der allergreulichsten römischen Sodoma und Babylonen, zuvor dieweil mir so viel wütender Schmeichler widerstreben; sondern daß ich mich einen schuldigen Diener erkenne aller Christenmenschen; daher mir gebühret, ihn zu raten und warnen, daß sie je doch weniger Zahl und mit geringern Schaden vorderbet würden von den römischen Vorstörern.

Dann das ist Dir selbs je nit vorborgen, wie nu viel Jahr lang aus Rom in alle Welt nichts anders denn Vorderben des Leibs, der Seelen, der Güter und aller bösen Stück die allerschädlichsten Exempel gleich geschwemmet und eingerissen haben. . .

Indes sitzstu, Heiliger Vater Leo, wie ein Schaf unter den Wölfen und gleichwie Daniel unter den Lawen und mit Ezechiel unter den Skorpion. Was kannstu einiger wider so viel wilder Wunder. Und ob Dir schon drei oder vier gelehrte frumm Kardinal zufielen, was wäre das unter solchem Haufen? Ihr müßtet ehe durch Gift untergahen, ehe ihr furnähmet der Sachen zu helfen. Es ist aus mit dem römischen Stuhel, Gottis Zorn hat ihn ubirfallen ohn Aufhören. Er ist feind den gemeinen Konziliis; er will sich nit unterweisen noch reformieren lassen und vormag doch nit sein wütends unchristlichs Wesen nit hindern; damit ist erfüllet, daß gesagt ist von seiner Mutter, der alten Babylonen Jer. 51: „Wir haben viel geheilet an der Babylonen, noch ist sie nit gesund worden, wir wollen sie fahren lassen.

Es sollt wohl Dein und der Kardinaln Werk sein, daß ihr diesem Jammer wehret; aber die Krankheit spott der Erznei, Pferd und Wagen geben nicht auf den Fuhrmann. Das ist die Ursach, warumb es mir allzeit ist Leid gewesen, Du frummer Leo, daß Du

ein Papst worden hist in dieser Zeit, der Du wohl wirdig wärist, zu bessern Zeiten Papst sein. Der Römischen Stuhel ist Deiner und Deinisgleichen nit wert, sondern der böse Geist sollt Papst sein, der auch gewißlich mehr denn Du in der Babylonen regiert.

O wollt Gott, daß Du entledig von der Ehre (wie sie es nennen, Dein allerschädlichsten Feind), etwan von einer Pfründ oder Deinem väterlichen Erb Dich halten möchtist. Fürwahr, mit solcher Ehre sollt billig niemand denn Judas Scharioth und seinisgleichen, die Gott vorstoßen hat, geehret sein. Denn sag mir, wozu histu doch nutz in dem Papstitum, denn daß je ärger und vorzweifelter ist, je mehr und stärker er Deiner Gewalt und Titel mißbraucht, die Leut zu beschädigen an Gut und Seel, Sünd und Schand zu mehren, den Glauben und Wahrheit zu dämpfen. O Du allerunseligst Leo, der Du sitzist in dem allerfährlichsten Stuhel. Währlich, ich sag Dir die Wahrheit; denn ich gan Dir Gutis . . .

Siehe da, mein Heiliger Vater, das ist die Ursach und Bewegung, warumb ich so hart wider diesen pestilenzischen Stuhel gestoßen habe. Denn so gar hab ich mir nit furgenummen wider Deine Person zu wüten, daß ich auch gehoffet habe, ich würd bei Dir Gnad und Dank vordienen, und fur Dein Bestis gehandelt erkannt werden, so ich solchen Deinen Kerker, ja Deine Hölle nur frisch und scharf angriff. Denn ichs acht, es wäre Dir und vielen anderen gut und selig allis, was alle vornünftige, gelehrte Männer wider die allerwüsten Unordnung Deinis unchristlichen Hofs vormochten aufzubringen. Sie thun furwahr ein Werk, das Du solltist thun, alle, die solchem Hof nur allis Leid und allis Uebel thun; sie ehren Christum alle, die den Hof aufs allermeist zuschanden machen. Kurzlich, sie sein alle gute Christen, die böse Römisch sein.

Ich will noch weiter reden. Es wäre mir auch dasselb nie in mein Herz kummen, daß ich wider den römischen Hof hätte rumoret oder etwas von ihm disputiert. Denn dieweil ich sahe, daß ihm nit zu helfen, Kost und Mühe vorloren ware, habe ich ihn voracht, ein Urlaubbrief geschenkt und gesagt: Ade, liebs Rom, stink furtan, was da stinkt, und bleib unrein fur und fur, was unrein ist; hab mich also begeben in das stille gerügte Studiern der heiligen Schrift, damit ich förderlich wäre denen, bei wilchen ich wohnet. Da ich nu hie nit unfruchtbarlich handelte, thät der böse Geist sein Augen auf und ward des gewahr; behend erweckt er mit einer unsinnigen Ehrgeitzigkeit sein Diener Johannem Eccium, einen sonderlichen Feind Christi und der Wahrheit, gab ihm ein,

daß er mich unvorsehens risse in ein Disputation und ergriffe bei einem Wörtle, von dem Papsttum gesagt, das mir angefähr entfallen war. Da warf sich auf der groß ruhmrediger Held, sprühet und schnaubt, als hätt er mich schon gefangen, gab fur, er wollt zu Ehren Gott und Preis der heiligen römischen Kirchen alle Ding wagen und ausführen, blies sich auf und vormaß sich Deiner Gewalt, wilch er dazu gebrauchen wollt, daß er der ubirst Theologus in der Welt berufen würd, des er auch gewiß wartet mehr denn des Papsttumbs; ließ sich dünken, es sollt ihm nit wenig dazu furträglich sein, wo er Doktor Luthern im Heerschild führet. Da ihm nu das mißlungen, will der Sophist unsinnig werden; denn er nu fühlet, wie durch sein Schuld allein des römischen Stuhels Schand und Schmach an mir sich eröffnet hat.

Laß mich hie, Heiliger Vater, meine Sach auch einmal fur Dir handeln und Dir Deine rechte Feind vorklagen. Es ist Dir ohn Zweifel bewußt, wie mit mir gehandelt hab zu Augsburg der Kardinal S. Sixti, Dein Legat, furwahr, unbescheiden und unrichtig, ja auch untreu; in wilches Hand ich umb Deinenwillen alle mein Sach also stellet, daß er Fried gebieten sollt; ich wollt der Sachen ein End lassen sein und stille schweigen, so mein Widersacher auch still stunden, wilchs er leicht mit einem Wort hätt mocht ausrichten. Da jucket ihn der Kützel zeitlichs Ruhms zu seher, vorachtet mein Erbieten, unterstund sich meine Widersacher zu rechtfertigen, ihn nur länger Zaum lassen und mir zu widerrufen gebieten, des er keinen Befehl hatte. Also ists geschehen durch seinen mutwilligen Frevel, daß die Sach ist seint viel ärger worden, die zu der Zeit an einem guten Ort war. Darumb, was weiter darnach ist gefolgt, ist nit mein, sondern desselben Kardinalis Schuld, der nit mir gönnen wollt, daß ich schweige, wie ich so höchlich bat. Was sollt ich da mehr thun?

Darnach ist kummen Herr Carol von Miltitz, auch Deiner Heiligkeit Botschaft, wilcher mit vieler Mühe hin und her reisend und allen Fleiß furwendend, die Sach wieder auf einen guten Ort zu bringen, davon sie der Kardinal hochmütig und frevelich vorstoßen hatt, zuletzt durch Hülf des Durchleuchtigsten Hochgebornen Kurfürsten, Herzog Friedrich zu Sachsen ꝛc. zuwegen bracht, etlichmal mit mir zu besprechen. Hie hab ich abermals mich lassen weisen und Deinem Namen zu Ehren schweigen, die Sach dem Erzbischof zu Trier oder Bischof zu Numburg vorhören und scheiden zu lassen vorwilligt, wilchs also geschehen und bestellet.

Da ſolchs in guter Hoffnung und Fried ſtund, fället einher Dein größter rechter Feind, Johannes Eccius, mit ſeiner Disputation zu Leipzig, die er hat ihm furgenommen wider Doktor Karlſtadt, und mit ſeinen wetterwendiſchen Worten findt er ein Fündlin von dem Papſttumb und kehret auf mich unvorſehens ſeine Fahnen und ganzes Heere, damit des furgenommen Frieds Furſchlag ganz zurſtöret.

Indes wartet Herr Carolus; die Disputation ging für ſich; Richter wurden erwählet; iſt aber nichts ausgericht; wilchs mich nit wundert. Denn Eck mit ſeinen Lügen, Sendbriefen und heimlichen Praktiken die Sache alſo vorbitteret, vorwerret und zurſchellet, daß, auf wilch Seit das Orteil gefallen wäre, ein größer Feur ohn Zweifel ſich erzündet hätte; denn er ſucht Ruhm und nit die Wahrheit. Alſo hab ich allzeit than, was mir iſt aufgelegt, und nichts nachgelaſſen, das mir zu thun gebührt hat. Ich bekenne, daß aus dieſer Urſache nit ein klein Teil des römiſchen unchriſtlichen Weſens iſt an Tag kumnen; aber was daran vorſchuldet, iſt nit mein, ſondern Eccii Schuld, wilcher einer Sach ſich unterwunden, der er nit Manns gnug geweſen, durch ſein Ehrſuchen die römiſche Laſter in alle Welt zu Schanden geſetzt hat.

Dieſer iſt, Heiliger Vater Leo, Dein und des römiſchen Stuhel Feind. Von ſeinem einigen Exempel mag ein idermann lernen, daß kein ſchädlicher Feind ſei, wenn ein Schmeichler. Was hat er mit ſeinem Schmeichlen angericht denn nur ſolch Unglück, das kein Künig hätt mügen zuwegen bringen. Es ſtinkt itzt übel des römiſchen Hofis Namen in aller Welt; die päpſtliche Acht iſt matt; die römiſche Unwiſſenheit hat ein böſe Geſchrei; wilcher keinis wäre gehöret, ſo Eck Karolis und meinem Furſchlag des Frieds nit hätt vorrückt; wilchs er auch nu ſelbs empfind und, wiewohl zu langſam und vorgebens, unwillig iſt ubir meine ausgangene Büchle. Das ſollt er vorhin bedacht, da er nach dem Ruhm wie ein mutiges gelles Roß himmert und nichts mehr denn das Seine mit Deinem großen Nachteil ſuchet. Er meinete, der eitel Mann, ich würd mich fur deinem Namen fürchten, ihm Raum laſſen und ſchweigen (denn der Kunſt und Geſchicklichkeit, halt ich, hab er ſich nit vormeſſen). Nu, ſo er ſiehet, daß ich noch getroſt bin und mich weiter hören laſſe, kumpt ihm die ſpate Reu ſeines Frevels, und wird innen (ſo er anders innen wird), daß einer im Himmel iſt, der den Hochmütigen widerſtaht und die vormeſſene Geiſte demütigt.

Da nu nichts durch die Disputation ward ausgericht denn nur größer Unehre römisches Stuhels, ist Herr Carolus zu den Vätern meins Ordens kummen, Rat begehret, die Sache zu schlichten und schweigen, als die denn auf allerwüstist und fährlichst stund. Da sein etlich Tapfere von denselben zu mir gesandt, dieweil es nit zu vormuten, daß mit Gewalt gegen mir mug etwas geschafft werden; haben begehrt, daß ich doch wollte Deine Person, H. V., ehren und mit unterthäniger Schrift Dein und mein Unschuld entschuldigen, vormeinend, es sei die Sach noch nit im Abgrund vorloren und vorzweifelt, wo der H. V. Leo wollte nach seiner angeborner hochberühmten Gütigkeit die Hand daran legen. Dieweil aber ich allzeit hab Fried angeboten und begehret, auf daß ich stillem und bessern Studiern warten mocht, ist mir das ein liebe, fröhlich Botschaft gewesen, hab sie mit Dank aufgenommen und mich aufs willigst lenken lassen und fur ein sondere Gnad erkennet, so es also, wie wir hoffen, geschehen mocht. Denn ich auch aus keiner ander Ursach so mit starkem Mut, Worten und Schreiben gewebt und gerumort hab, daß ich die niederlegt und stillet, die ich wohl sahe mir weit zu gering sein.

Also kumm ich nu, H. V. Leo, und zu Deinen Füßen liegend, bitte, so es müglich ist, wollist Deine Händ dran legen, den Schmeichlern, die des Frieds Feind sein und doch Fried furgeben, einen Zaum einlegen. Daß ich aber sollt widerrufen meine Lehre, da wird nichts aus; darfs ihm auch niemand furnehmen, er wollt denn die Sach noch in ein größer Gewirre treiben. Dazu mag ich nit leiden Regel oder Maße die Schrift auszulegen; dieweil das Wort Gottis, das alle Freiheit lehret, nit soll noch muß gefangen sein. Wo mir diese zwei Stück bleiben, so soll mir sonst nichts aufgelegt werden, das ich nit mit allem Willen thun und leiden will. Ich bin dem Hader feind, will niemands anregen noch reizen, ich will aber auch ungereizit sein. Werd ich aber gereizet, will ich, ob Gott will, nit sprachlos noch schriftlos sein. Es mag je Deine Heiligkeit mit leichten kurzen Worten alle diese Haderei zu ihr nehmen und austilgen und daneben Schweigen und Fried gebieten, welchs ich allzeit zu hören ganz begierig bin gewesen.

Darum, mein H. V., wolltist je nit hören Deine süßen Ohrenfinger, die do sagen, Du seiest nit ein lauter Mensch, sondern gemischt mit Gott, der alle Ding zu gebieten und zu fodern habe. Es wird nit so geschehen. Du wirsts auch nit ausführen. Du bist ein Knecht aller Knecht Gottis und in einem fährlichern, elendern

Stand denn kein Menſch auf Erden. Laß Dich nit betrügen, die Dir lügen und heucheln, Du ſeieſt ein Herr der Welt, die niemand wollen laſſen Chriſten ſein, er ſei denn Dir unterworfen, die da ſchwätzen, Du habſt Gewalt in den Himmel, in die Höll und ins Fegfeuer. Sie ſein Deine Feind und ſuchen Deine Seele zu vorderben, wie Jeſaias ſagt: „Mein liebs Volk, wilche dich loben und heben, die betrügen dich“. Sie irren alle, die da ſagen, Du ſeieſt ubir das Konzilium und gemeine Chriſtenheit. Sie irren, die Dir allein Gewalt geben, die Schrift auszulegen; ſie ſuchen alleſamt nit mehr, denn wie ſie unter Deinem Namen ihr unchriſtliche Furnehmen in der Chriſtenheit ſtärken mügen; wie denn der böſe Geiſt leider durch viele Deiner Vorfahren gethan hat. Kurzlich: glaub nur niemand, die Dich erheben, ſondern allein denen, die Dich demütigen. Das iſt Gottis Gericht, wie geſchrieben ſteht: „Er hat abgeſetzt die Gewaltigen von ihren Stühelen und erhaben die Geringen.“

Siehe, wie ungleich ſein Chriſtus und ſeine Statthalter, ſo ſie doch alle wollen ſeine Statthalter ſein; und ich fürwahr fürcht, ſie ſeien allzu wahrhaftig ſeine Statthalter. Denn ein Statthalter iſt im Abweſen ſeines Herrn ein Statthalter. Wenn denn ein Papſt im Abweſen Chriſti, der nit in ſeinem Herzen wohnet, regieret, iſt derſelb nit allzu wahrhaftig Chriſti Statthalter? Was mag aber denn ein ſolcher Haufe ſein, denn ein Sammlung ohn Chriſto? Was mag aber auch denn ein ſolcher Papſt ſein denn ein Endchriſt und Abtgott? Wieviel beſſer thäten die Apoſtel, die ſich nur Knechte Chriſti in ihn wohnend, nit Statthalter des abweſendes nenneten und ſich nennen ließen?

Ich bin vielleicht unvorſchämpt, daß ich ein ſolche große Höhe zu lehren werde angeſehen, von wilcher doch idermann ſoll gelehret werden, und wie etlich Deiner giftigen Schmeichler Dich aufwerfen, daß alle Künig- und Richterthron von Dir Urteil empfahen. Aber ich folge hierin St. Bernhard in ſeinem Buch zu dem Papſt Eugenium, wilchs billig ſollten alle Päpſt auswendig kunden. Ich thue es je nit der Meinung, dich zu lehren, ſondern aus lauter treulicher Sorge und Pflicht, die idermann billig zwingt, auch in den Dingen fur unſer Nähſten uns zu bekümmern, die doch ſicher ſein, und läſſit uns nit achthaben auf Wirde und Unwirde, ſo gar fleißig ſie wahrnimpt des Nähſten Fahr und Ungefahr. Dieweil ich denn weiß, wie Dein Heiligkeit webt und ſchwebt zu Rom das iſt auf dem höchſten Meer, mit unzähligen Fährlichkeiten, auf

allen Orten wütend, und in solchem Jammer lebt und erbeitet, daß dir auch wohl not ist des allergeringsten Christen Hülf: so hab ichs nit fur ungeschickt angesehen, daß ich Deiner Majestät so lange vorgesse, bis ich brüderlicher Liebe Pflicht ausricht. Ich mag nit schmeicheln in solcher ernster, fährlicher Sache, in wilcher, so mich etlich nit wollen vorstehn, wie ich Dein Freund und mehr denn Unterthan sei, so wird er sich wohl finden, der es vorsteht.

Am End, daß ich nit leer kumme fur D. Heiligkeit, so bring ich mit mir ein Büchle, unter Deinem Namen ausgangen zu einem guten Wunsch und Anfang des Frieds und guter Hoffnung, daraus D. H. schmecken mag, mit was Geschäften ich gerne wollt und auch furchtbarlich möcht umgahn, wenn mirs fur Deinen unchristlichen Schmeichlern müglich wäre. Es ist ein klein Büchle, so das Papier wird angesehen, aber doch die ganz Summa eines christlichen Leben drinnen begriffen, so der Sinn vorstanden wird. Ich bin arm, hab nit anders, damit ich mein Dienst erzeige; so darfstu auch nit mehr denn mit geistlichen Gütern gebessert werden. Damit ich mich Deiner Heiligkeit befiehle, die ihm behalt ewig Jesus Christus, Amen. Zu Wittenberg, Sexta Septembris 1520.

Von der Freiheit eines Christenmenschen.

1. Daß wir gründlich mügen erkennen, was ein Christenmensch sei, und wie es gethan sei umb die Freiheit, die ihm Christus erworben und geben hat, davon S. Paulus viel schreibt, will ich setzen diese zween Beschlüß:

Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Ding und niemand unterthan;

Ein Christenmensch ist ein dienstbar Knecht aller Ding und idermann unterthan.

Diese zween Beschlüß seind klärlich. S. Paulus 1. Kor. 9: „Ich bin frei in allen Dingen und hab mich eins idermann Knecht gemacht"; item Röm. 13: „Ihr sollt niemand etwas vorpflichtet sein, denn daß ihr euch unternander liebet." Lieb aber, die ist dienstbar und unterthan dem, das sie lieb hat. Also auch von Christo Gal. 4: „Gott hat seinen Sohn ausgesandt, von einem Weib geboren, und dem Gesetz unterthan gemacht."

2. Diese zwo widerständige Rede der Freiheit und Dienstbarkeit zu vornehmen, sollen wir gedenken, daß ein iglich Christenmensch ist zweierlei Natur, geistlicher und leiblicher. Nach der

Seelen wird er ein geiſtlich, neu, innerlich Menſch genennet; nach dem Fleiſch und Blut wird er ein leiblich, alt und äußerlich Menſch genennet. Und umb dieſes Unterſchiedis willen werden von ihm geſagt in der Schrift, die do ſtracks widernander ſein, wie ich itzt geſagt, von der Freiheit und Dienſtbarkeit.

8. So nehmen wir fur uns den inwendigen Menſchen, zu ſehen, was dazu gehöre, daß er ein frumm, frei Chriſtenmenſch ſei und heiße. So iſts offenbar, daß kein äußerlich Ding mag ihn frei noch frumm machen, wie es mag immer genennet werden; denn ſein Frummkeit und Freiheit, wiederumb ſeine Bosheit und Gefängnis ſein nit leiblich noch äußerlich. Was hilfts die Seelen, daß der Leib ungefangen, friſch und geſund iſt, iſſet, trinkt, lebt, wie er will? Wiederumb was ſchadet das der Seelen, daß der Leib gefangen, krank und matt iſt, hungert, dürſtet und leidet, wie er nit gern wollt? Dieſer Ding reichet keinis bis an die Seelen, ſie zu befreien oder zu fahen, frumm oder böſe zu machen.

4. Alſo hilfet es die Seele nichts, ob der Leib heilige Kleider anlegt, wie die Prieſter und Geiſtlichen thun; auch nit ob er in den Kirchen und heiligen Stätten ſei; auch nit, ob er mit heiligen Dingen umbgah; auch nit, ob er leiblich bete, faſte, walle und alle gute Werk thue, die durch und in dem Leibe geſchehen möchten ewiglich. Es muß noch allis etwas anders ſein, das der Seelen bringe und gebe Frummkeit und Freiheit. Denn alle dieſe obgenannten Stück, Werk und Weiſen mag auch an ſich haben und üben ein böſer Menſch, ein Gleisner und Heuchler. Auch durch ſolch Weſen kein ander Volk denn eitel Gleisner werden. Wiederumb ſchadet es der Seelen nichts, ob der Leib unheilige Kleider trägt, an unheiligen Orten iſt, ißt, trinkt, wallet, betet nit und läſſit alle die Werk onſtehen, die die obgenannten Gleisner thun.

Zum fünften hat die Seele kein ander Ding, wider in Himmel noch auf Erden, darinnen ſie lebe, frumm, frei und chriſten ſei denn das heilig Evangelii, das Wort Gottis von Chriſto geprediget, wie er ſelb ſag, Joh. 11: „Ich bin das Leben und Auferſtehung, wer do glaubt in mich, der lebet ewiglich“; item 14: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“; item Matth. 4: „Der Menſch lebet nit allein von dem Brot, ſondern von allen Worten, die do gehen von dem Mund Gottis.“ So müſſen wir nu gewiß ſein, daß die Seele kann allis Dings entbehren ohn des Worts Gottis, und ohn das Wort Gottis iſt ihr mit keinem Ding beholfen. Wo ſie aber das Wort hat, ſo darf ſie auch keines

andern Dings mehr, sondern sie hat in dem Wort Genugde, Speis, Freud, Fried, Licht, Kunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freiheit und allis Gut überschwenglich. Also lesen wir im Psalter, sonderlich im 118. Psalm, daß der Prophet nit mehr schreiet denn nach dem Gottiswort; und in der Schrift die allerhöchste Plag und Gottis Zorn gehalten wird, so er sein Wort von den Menschen nimpt, wiederumb kein größer Gnade, wo er sein Wort hinsendet, wie Psalmus 106 steht: „Er hat sein Wort ausgesandt, damit er ihn hat geholfen.“ Und Christus umb keins andern Ampts willen denn zu predigen das Wort Gottis kummen ist. Auch alle Apostel, Bischof, Priester und ganzer geistlicher Stand allein umb des Worts willen ist berufen und eingesetzt, wiewohl es nu leider anders gaht.

6. Fragistu aber, wilchs ist denn das Wort, das solch große Gnad giebt, und wie soll ichs gebrauchen? Antwort: Es ist nit anders, denn die Predigt von Christo geschehen, wie das Evangelium innehält, wilche soll sein und ist also gethan, daß du hörist deinen Gott zu dir reden, wie alle dein Leben und Werk nichts sein fur Gott, sondern müssist mit allen dem, das in dir ist, ewiglich vorderben. Wilchs so du recht glaubst, wie du schuldig bist, so mußtu an dir selber vorzweifeln und bekennen, daß wahr sei der Spruch Hoseä: „O Israel, in dir ist nichts denn dein Vorderben, allein aber in mir steht dein Hülf.“ Daß du aber aus dir und von dir, das ist aus deinem Vorderben kummen mügist, so setzt er dir fur seinen lieben Sohn Jesum Christum und lässit dir durch sein lebendigs tröstlichs Wort sagen, du sollt in denselben mit festem Glauben dich ergeben, und frisch in ihn vortrauen. So sollen dir umb desselben Glaubens willen alle deine Sünd vorgeben, all dein Vorderben überwunden sein, und du gerecht, wahrhaftig, befriedet, frumm, und alle Gebot erfüllet sein, von allen Dingen frei sein, wie S. Paulus sagt Röm. 1: „Ein rechtfertiger Christen lebt nur von seinem Glauben“, und Röm. 10: „Christus ist das Ende und Fülle aller Gebot denen, die in ihn glauben“.

7. Drumb sollt das billig aller Christen einigs Werk und Uebung sein, daß sie das Wort und Christum wohl in sich bildeten, solchen Glauben stetig übeten und stärkten. Denn kein ander Werk mag einen Christen machen, wie Christus Joh. 6 zu den Juden sagt, da sie ihn fragten, was sie fur Werk thun sollten, daß sie göttlich und christlich Werk thäten, sprach er: „Das ist das einige

göttliche Werk, daß ihr glaubt in denen, den Gott gesandt hat", wilchen Gott der Vater allein auch darzu vorordnet hat. Darumb ists gar ein überschwenglich Reichtumb, ein rechter Glaub in Christo; denn er mit sich bringt alle Seligkeit und abnimpt alle Unseligkeit, wie Mark. ult.: „Wer do glaubt und tauft ist, der wird selig. Wer nit glaubt, der wird vordampt." Darumb der Prophet Jesaja 10 den Reichtumb desselben Glaubens ansach und sprach: „Gott wird ein kurz Summa machen auf Erden, und die kurz Summa wird wie ein Sintflut einfließen die Gerechtigkeit"; das ist, der Glaub, darin kurzlich aller Gebot Erfüllung steht, wird uberflüssig rechtfertigen alle, die ihn haben, daß sie nichts mehr bedürfen, daß sie gerecht und frumm sein. Also sagt S. Pauel Röm. 10: „Das man von Herzen glaubt, das macht einen gerecht und frumm."

8. Wie gaht es aber zu, daß der Glaub allein mag frumm machen und ohn alle Werk so überschwenglichen Reichtumb geben, so doch so viel Gesetz, Gebot, Werk, Ständ und Weise uns furgeschrieben sein in der Schrift? Hie ist fleißig zu merken und je mit Ernst zu behalten, daß allein der Glaub ohn alle Werk frumm, frei und selig machet, wie wir hernach mehr hören werden. Und ist zu wissen, daß die ganze heilige Schrift wird in zweierlei Wort geteilet, wilche sein: Gebot oder Gesetz Gottis und Vorheischen oder Zusagunge. Die Gebot lehren und schreiben uns fur mancherlei gute Werk, aber damit sein sie noch nit geschehen. Sie weisen wohl, sie helfen aber nit, lehren, was man thun soll, geben aber kein Stärke darzu. Darumb sein sie nur dazu geordnet, daß der Mensch drinnen sehe sein Unvormügen zu dem Guten und lerne an ihm selbs vorzweifeln. Und darumb heißen sie auch das Alte Testament und gehören alle ins Alte Testament. Als, das Gebot: „Du sollt nit bös Begierd haben" beweiset, daß wir allesampt Sünder sein, und kein Mensch vormag zu sein ohn böse Begierde, er thue, was er will; daraus er lernet an ihm selbs vorzagen und anderswo zu suchen Hülf, daß er ohn böse Begierd sei und also das Gebot erfülle durch einen andern, das er aus ihm selb nit vormag. Also sein auch alle andern Gebot uns unmüglich.

9. Wenn nu der Mensch aus den Geboten sein Unvormügen gelernet und empfunden hat, daß ihm nu angst wird, wie er dem Gebot gnug thue, seintemal das Gebot muß erfüllet sein, oder er muß vordampt sein: so ist er recht gedemütigt und zunicht worden in seinen Augen, findet nichts in ihm, damit er müg

frumm werden; dann so kumpt das ander Wort, die göttlich Vorheischung und Zusagung und spricht: willtu alle Gebot erfüllen, deiner bösen Begierde und Sünd los werden, wie die Gebot zwingen und fodern, siehe da, glaub in Christum, in wilchem ich dir zusag alle Gnad, Gerechtigkeit, Fried und Freiheit; glaubstu, so hastu, glaubstu nit, so hastu nit. Denn das dir unmüglich ist mit allen Werken der Gebot, der viel und doch kein Nutz sein müssen, das wird dir leicht und kurz durch den Glauben. Denn ich hab kurzlich in den Glauben gestellet alle Dinge, daß, wer ihn hat, soll alle Ding haben und selig sein; wer ihn nit hat, soll nichts haben. Also geben die Zusagung Gottis, was die Gebot erfodern, und vollbringen, was die Gebot heißen, auf daß es alles Gottis eigen sei, Gebot und Erfüllung. Er heißet allein, er erfüllet auch allein. Darumb sein die Zusagung Gottis Wort des Neuen Testaments und gehören auch ins Neue Testament.

10. Nu sein diese und alle Gottiswort heilig, wahrhaftig, gerecht, friedsam, frei und aller Güte voll; darumb wer ihn mit einem rechten Glauben anhangt, des Seele wird mit ihm voreinigt so ganz und gar, daß alle Tugend des Worts auch eigen werden der Seelen, und also durch den Glauben die Seele von dem Gottiswort heilig, gerecht, wahrhaftig, friedsam, frei und aller Güte voll, ein wahrhaftig Kind Gottis wird, wie Joh. 1 sagt: „Er hat ihm geben, daß sie mügen Kinder Gottis werden, alle, die in seinen Namen glauben.“ Hieraus leichtlich zu merken ist, warumb der Glaub so viel vormag, und daß keine gute Werk ihm gleich sein mügen; denn kein gut Werk hanget an dem göttlichen Wort, wie der Glaub, kann auch nit in der Seelen sein, sondern allein das Wort und Glaube regieren in der Seelen. Wie das Wort ist, so wird auch die Seele von ihm, gleich als das Eisen wird glutrot wie das Feur aus der Voreinigung mit dem Feur. Also sehen wir, daß an dem Glauben ein Christenmensch gnug hat, darf keinis Werks, daß er frumm sei; darf er denn keinis Werks mehr, so ist er gewißlich entbunden von allen Geboten und Gesetzen; ist er entbunden, so ist er gewißlich frei: das ist die christlich Freiheit, der einige Glaub, der do macht, nit daß wir müßig gahn oder übel thun mügen, sondern daß wir keinis Werks bedürfen zur Frummkeit und Seligkeit zu erlangen, davon wir mehr hernach sagen wollen.

11. Weiter ists mit dem Glauben also gethan, daß, wilcher dem andern glaubt, der glaubt ihm darumb, daß er ihn fur einen frummen, wahrhaftigen Mann achtet, wilchs die größte Ehre ist,

die ein Mensch dem andern thun kann. Als wiederumb die größte Schmach ist, so er ihn fur einen losen, lügenhaften, leichtfertigen Mann achtet. Also auch wenn die Seele Gottis Wort festiglich glaubt, so hält sie ihn fur wahrhaftig, frumm und gerecht, damit sie ihm thut die allergrößiste Ehre, die sie ihm thun kann; denn da giebt sie ihm Recht, da lässit sie ihm Recht, da ehret sie seinen Namen und lässit mit ihr handeln, wie er will; denn sie zweifelt nit, er sei frumm, wahrhaftig in allen seinen Worten. Wiederumb kann man Gott kein größere Unehr anthun, denn ihm nit glauben, damit die Seel ihn für einen untüchtigen, lügenhaftigen, leichtfertigen hält und soviel an ihr ist, ihn vorleugnet mit solchem Unglauben und ein Abgott ihres eigens Sinn im Herzen wider Gott aufricht, als wollt sie es besser wissen denn er. Wenn denn Gott siehet, daß ihm die Seel Wahrheit giebt und also ehret durch ihren Glauben, so ehret er sie wiederumb und hält sie auch fur frumm und wahrhaftig, und sie ist auch frumm und wahrhaftig durch solchen Glauben; denn daß man Gott die Wahrheit und Frummkeit gebe, das ist Recht und Wahrheit und macht recht und wahrhaftig; dieweil es wahr ist und recht, daß Gotte die Wahrheit geben werd, wilchs die nit thun, die nit glauben und doch sich mit vielen guten Werken treiben und mühen.

12. Nit allein giebt der Glaub so viel, daß die Seel dem göttlichen Wort gleich wird, aller Gnaden voll, frei und selig, sondern voreinigt auch die Seele mit Christo, als eine Braut mit ihrem Bräutgam . . Das was Christus hat, das ist eigen der gläubigen Seele; was die Seele hat, wird eigen Christi. So hat Christus alle Güter und Seligkeit, die sein der Seelen eigen. So hat die Seel alle Untugend und Sünd auf ihr, die werden Christi eigen. Hie hebt sich nu der fröhlich Wechsel und Streit: dieweil Christus ist Gott und Mensch, wilcher noch nie gesündigt hat, und sein Frummkeit unubirwindlich, ewig und allmächtig ist, so er denn der gläubigen Seelen Sünd . . ihm selbs eigen macht und nit anders thut, denn als hätt er sie gethan, so müssen die Sünd in ihm vorschlunden und ersäuft werden. Denn sein unubirwindlich Gerechtigkeit ist allen Sünden zu stark. Also wird die Seel von allen ihren Sünden lauterlich durch ihren Malschatz, das ist des Glaubens halben, ledig und frei und begabt mit der ewigen Gerechtigkeit ihrs Bräutgams Christi. . . (13)

14. Weiter zusehen, was wir in Christo haben, und wie groß Gut sei ein rechter Glaube, ist zu wissen, daß fur und in dem

Alten Teſtament Gott ihm auszog und furbehielt alle erſte menſchliche Geburt von Menſchen und von Tieren. Und die erſte Geburt war köſtlich und hatt zwei große Vorteil fur allen andern Kindern, nämlich die Herrſchaft und Prieſterſchaft oder Künigreich und Prieſtertum, alſo daß auf Erden das erſte geboren Knäblin was ein Herr ubir alle ſeine Brüder und ein Pfaff oder Papſt fur Gott; durch wilche Figur bedeutt iſt Jeſus Chriſtus, der eigentlich dieſelb erſte männlich Geburt iſt Gottis Vaters von der Jungfrauen Marie. Darumb iſt er ein Künig und Prieſter, doch geiſtlich; denn ſein Reich iſt nit irdniſch, noch in irdeniſchen, ſondern in geiſtlichen Gütern, als da ſein Wahrheit, Weisheit, Fried, Freude, Seligkeit ꝛc. . .

15. Wie nu Chriſtus die erſte Geburt hat mit ihrer Ehre und Wirdigkeit, alſo teilet er ſie mit allen ſeinen Chriſten, daß ſie durch den Glauben müſſen auch alle Künige und Prieſter ſein mit Chriſto, wie S. Petrus ſagt 1. Pet. 2: „Ihr ſeid ein prieſterlich Künigreich und ein küniglich Prieſtertum.“ . . Item 1. Kor. 3: „Alle Ding ſeind eur“ ꝛc. Nit daß wir aller Ding leiblich mächtig ſein, ſie zu beſitzen oder zu brauchen wie die Menſchen auf Erden. Denn wir müſſen ſterben leiblich, und mag niemand dem Tod entfliehen, ſo müſſen wir auch viel andern Dingen unterliegen, wie wir in Chriſto und ſeinen Heiligen ſehen. Denn dies iſt ein geiſtliche Hirrſchaft, die do regiert in der leiblichen Unterdrückung, das iſt, ich kann mich on allen Dingen beſſern nach der Seelen, daß auch der Tod und Leiden müſſen mir dienen und nützlich ſein zu der Seligkeit. Das iſt gar eine hohe ehrliche Wirdigkeit und ein recht allmächtige Hirrſchaft, ein geiſtliche Künigreich, da kein Ding iſt ſo gut, ſo böſe, es muß mir dienen zugut, ſo ich glaube, und darf ſein doch nit, ſondern mein Glaub iſt mir gnugſam. Siehe, wie iſt das ein köſtlich Freiheit und Gewalt der Chriſten.

16. Ubir das ſein wir Prieſter; das iſt noch viel mehr denn Künig ſein, darumb, daß das Prieſtertum uns wirdig macht fur Gott zu treten und fur andere zu bitten. . . Wer mag nu ausdenken die Ehre und Höhe einis Chriſtenmenſchen? Durch ſein Künigreich iſt er aller Ding mächtig; durch ſein Prieſtertum iſt er Gottis mächtig, denn Gott thut was er bittet und will, wie do ſteht geſchrieben im Pſalter: „Gott thut den Willen der, die ihn fürchten, und erhöret ihr Gebet“; zu wilchen Ehren er nur allein durch den Glauben und durch kein Werk kumpt. Daraus man klar ſiehet, wie ein Chriſtenmenſch frei iſt von allen Dingen und

ubir alle Ding, also daß er keiner guter Werk duzu bedarf, daß er frumm und selig sei, sondern der Glaub bringts ihm alles uberflüssig. Und wo er so thöricht wäre und meinet durch ein gut Werk frumm, frei, selig oder Christen werden, so vorlür er den Glauben mit allen Dingen, gleich als der Hund, der ein Stück Fleisch im Mund trug und nach dem Schemen im Wasser schnappt, damit Fleisch und Schem vorlor.

17. Fragist du, was ist denn fur ein Unterscheid zwischen den Priestern und Laien in der Christenheit, so sie alle Priester sein? Antwort: Es ist dem Wörtlin Priester, Pfaff, Geistlich und desgleichen unrecht geschehen, daß sie von dem gemeinen Haufen sein gezogen auf den kleinen Haufen, den man itzt nennet geistlichen Stand. Die heilige Schrift giebt keinen andern Unterscheid, denn daß sie die Gelehreten oder Geweiheten nennet Ministros, Servos, Oeconomos, das ist Diener, Knecht, Schaffner, die do sollen den andern Christum, Glauben und christliche Freiheit predigen. Denn ob wir wohl alle gleich Priester sein, so kunden wir doch nit alle dienen oder schaffen und predigen. Also sagt S. Paulus 1. Kor. 4: „Wir wollen nichts mehr von den Leuten gehalten sein, denn Christus Diener und Schaffner des Evangelii.“ Aber nu ist aus der Schäffnerei worden ein solch weltlich, äußerliche, prächtige, forchtsam Hirrschaft und Gewalt, daß ihr die recht weltlich Macht in keinen Weg mag gleichen, gerad als wären die Laien etwas anders denn Christenleut; damit hingenummen ist der ganz Vorstand christlicher Gnad, Freiheit, Glaubens und allis, was wir von Christo haben, und Christus selbs; haben dafur ubirkummen viel Menschen Gesetz und Werk, sein ganz Knecht worden der alleruntüchtigsten Leut auf Erden.

18. Aus dem allen lernen wir, daß es nit gnug sei gepredigt, wenn man Christus Leben und Werk obenhin und nur als ein Histori und Chronikengeschicht predigt, schweig denn, so man sein gar schweigt und das geistlich Recht oder ander Menschen Gesetz und Lehre predigt. Er ist auch viel, die Christum also predigen und lesen, daß sie ein Mitleiden ubir ihn haben, mit den Juden zürnen oder sonst mehr kindisch Weis drinnen üben. Aber er soll und muß also gepredigt sein, daß mir und dir der Glaub draus erwachs und erhalten werd. Wilcher Glaub dadurch erwächst und erhalten wird, wenn mir gesagt wird, warumb Christus kummen sei, wie man sein brauchen und nießen soll, was er mir bracht und geben hat. Das geschicht, wo man recht auslegt die christlich Freiheit, die wir

wären eitel frei Werk gewesen, umb keins Dings willen gethan, denn allein Gott zu gefallen, und nit umb Frummkeit zu erlangen, die er zuvor hätt, wilch uns auch allen natürlich wäre angeborn gewesen. Also auch einis gläubigen Menschen Werk, wilcher durch seinen Glauben ist wiederumb ins Paradies gesetzt und von neuem geschaffen, darf keiner Werk frumm zu werden, sondern daß er nit müßig gahe und seinen Leib erbeit und bewahre, sein ihm solche freie Werk zu thun allein Gott zu gefallen befohlen. . .

23. Drumb sein die zween Sprüch wahr: Gute, frumm Werk machen nimmermehr ein guten, frummen Mann, sondern ein gut, frumm Mann macht gute, frumm Werk. Böse Werk machen nimmermehr einen bösen Mann, sondern ein böser Mann macht böse Werk; *also daß allweg die Person zuvor muß gut und frumm sein vor allen guten Werken, und gute Werk folgen und ausgahn von der frummen, guten Person*; gleichwie Christus sagt: „Ein böser Baum trägt kein gute Frücht, ein guter Baum trägt kein böse Frücht". Nu ists offenbar, daß die Frücht tragen nit den Baum, so wachsen auch die Baum nit auf den Früchten, sondern wiederumb, die Baum tragen die Frücht, und die Frücht wachsen auf den Baumen. Wie nu die Baum müssen ehe sein denn die Frücht, und die Frücht machen nit die Baum, wider gute, noch böse, sondern die Baum machen die Früchte: also muß der Mensch in der Person zuvor frumm oder böse sein, ehe er gute oder böse Werk thut. Und seine Werk machen ihn nit gut oder böse, sondern er macht gut oder böse Werk. Desgleichen sehen wir in allen Handwerken: ein gut oder böse Haus macht keinen guten oder bösen Zimmermann, sondern ein guter oder böser Zimmermann macht ein bös oder gut Haus; kein Werk macht einen Meister, darnach das Werk ist, sondern wie der Meister ist, darnach ist sein Werk auch. Also sein die Werk des Menschen auch: wie es mit ihm steht im Glauben oder Unglauben, darnach seind seine Werk gut oder böse. Und nit wiederumb wie seine Werk stehen, darnach sei er frumm oder gläubig; die Werk, gleich wie sie nit gläubig machen, so machen sie auch nit frumm. Aber der Glaub, gleich wie er frumm macht, so macht er auch gute Werk. So dann die Werk niemand frumm machen, und der Mensch zuvor muß frumm sein, ehe er wirkt, so ists offenbar, daß allein der Glaub aus lautern Gnaden durch Christum und sein Wort die Person gnugsam frumm und selig machet, und daß kein Werk, kein Gebot einem Christen not sei zur

Seligkeit, sondern er frei ist von allen Geboten und aus lauterer Freiheit umbsonst thut alls, was er thut, nichts damit gesucht seines Nutzs oder Seligkeit; denn er schon satt und selig ist durch seinen Glauben und Gottis Gnaden, sondern nur Gott darinnen gefallen.

24. Wiederumb dem, der ohn Glauben ist, ist kein gut Werk förderlich zur Frummkeit und Seligkeit; wiederumb kein böse Werk ihn böse und vordampt machen, sondern der Unglaub, der die Person und den Baum bös macht, der thut böse und vordampte Werk. . .

25. Aus diesem allen ist leichtlich zu vorstehen, wie gute Werk zu vorwerfen und nit zu vorwerfen sein, und wie man alle Lehre vorstahn soll, die do gute Werk lehren. Dann wo der falsch Anhang und die vorkehrete Meinung drin ist, daß durch die Werk wir frumm und selig werden wollen, sein sie schon nit gut und ganz vordammlich; denn sie sein nit frei und schmähen die Gnad Gottis, die allein durch den Glauben frumm und selig macht, wilchs die Werk nit vormügen und nehmen es ihn doch fur zu thun und damit der Gnaden in ihr Werk und Ehre greifen. Drumb vorwerfen wir die gute Werk nit umb ihrenwillen, sondern umb desselben bösen Zusatzs und falscher vorkehrter Meinung willen, wilche macht, daß sie nur gut scheinen und sein doch nit gut, betrügen sich und idermann damit gleich wie die reißend Wölf in Schafskleidern. Aber derselb böse Zusatz und vorkehrete Meinung in den Werken ist unubirwindlich, wo der Glaub nit ist. Er muß sein in demselben Wirkheiligen, bis der Glaub kumm und vorstöre ihn. Die Natur vormag ihn von ihr selb nit austreiben, ja auch nit erkennen, sondern sie hält ihn fur ein köstlich selig Ding, drumb werden ihr auch so viel dadurch vorführet. Derhalben obs wohl gut ist von Reuen, Beichten, Gnugthun schreiben und predigen, so man aber nit weiter fähret bis zum Glauben, sein es gewißlich eitel teufelische, vorführische Lehre. Man muß nit einerlei allein predigen, sondern alle beide Wort Gottis. Die Gebot soll man predigen, die Sünder zurschrecken und ihr Sünd zu offenbarn, daß sie Reue haben und sich bekehren. Aber da soll es nit bleiben, man muß das ander Wort, die Zusagung der Gnaden auch predigen, den Glauben zu lehren, ohn wilchen die Gebot, Reu und allis ander vorgebens geschicht. . . Denn die Reu fleußt aus den Geboten, der Glaub aus den Zusagung Gottis, und also wird der Mensch durch den Glauben göttlicher Wort gerechtfertiget und erhaben, der

durch die Furcht Gottis Gebotis gedemütiget und in sein Erkenntnis kummen ist.

26. Das sei von den Werken gesagt ingemein, und die ein Christenmensch gegen seinem eigen Leibe üben soll. Nu wollen wir von mehr Werken sagen, die er gegen andere Menschen thut. Denn der Mensch ebt nit allein in seinem Leibe, sondern auch unter andern Menschen auf Erden. Drumb kann er nit ohn Werk sein gegen dieselben, er muß je mit ihn zu reden und zu schaffen haben, wiewohl ihm derselben Werk keins not ist zur Frummkeit und Seligkeit. Drumb soll seine Meinung in allen Werken frei und nur dahin gericht sein, daß er andern Leuten damit diene und nütz sei, nichts anders ihm furbilde, denn was den andern not ist. Das heißit denn ein wahrhaftig Christenleben, und da geht der Glaub mit Lust und Lieb ins Werk, als St. Paulus lehret die Galatas; denn zu den Philippern, do er sie gelehret hatte, wie sie alle Gnad und Gnugde hätten durch ihren Glauben in Christo, lehret er sie weiter und sagt: „Ich vormahn euch allis Trosts, den ihr in Christo habt, und allis Trosts, den ihr habt von unser Liebe zu euch, und aller Gemeinschaft, die ihr habt mit allen geistlichen frummen Christen, ihr wollt mein Herz erfreuen vollkommlich, und das damit, daß ihr hinfurt wollet *eines* Sinnes sein, einer gegen dem andern Lieb erzeigen, einer dem andern dienen, und ein iglicher achthaben nit auf sich noch auf das Seine, sondern auf den andern und was demselben not sei.“ Siehe, da hat Paulus klärlich ein christenlich Leben dahin gestellet, daß alle Werk sollen gericht sein dem Nähsten zugut, dieweil ein iglicher fur sich selb gnug hat an seinen Glauben, und alle andere Werk und Leben ihm übrig sein, seinem Nähsten damit aus freier Lieb zu dienen. Darzu führet er ein Christum zu einem Exempel und sagt: „Seid also gesinnet, wie ihrs seht in Christo, welcher ob er wohl voll göttlicher Form ware, und fur sich selb gnug hatte, und ihm sein Leben, Wirken und Leiden nicht not ware, daß er damit frumm oder selig würd, dennoch hat er sich des alles geäußert, und gebärdet wie ein Knecht, allerlei gethan und gelitten, nichts angesehen denn unser Bestis, und also, ob er wohl frei ware, doch umb unserwillen ein Knecht worden.“

27. Also soll ein Christenmensch, wie Christus sein Häupt, voll und satt ihm auch benügen lassen an seinem Glauben, denselben immer mehren, welcher sein Leben, Frummkeit und Seligkeit ist, der ihm giebt allis, was Christus und Gott hat, wie droben ge-

sagt ist und S. Paul Gal. 2 spricht: „Was ich noch in dem Körper lebe, das lebe ich in dem Glauben Christi Gottis Sohn“; und ob er nu ganz frei ist, sich wiederumb williglich einen Diener machen, seinem Nähsten zu helfen, mit ihm fahren und handeln, wie Gott mit ihm durch Christum handelt hat, und das allis umbsonst, nichts darinnen suchen denn göttliches Wohlgefallen, und also denken: Wohlan, mein Gott hat mir unwirdigen, vordampten Menschen ohn alle Vordienst lauterlich umbsonst und aus eitel Barmherzigkeit geben durch und in Christo vollen Reichtumb aller Frummkeit und Seligkeit, daß ich hinfurt nichts mehr bedarf denn glauben, es sei also; ei so will ich solchem Vater, der mich mit seinen ubirschwänglichen Gütern also ubirschüttet hat, wiederumb frei, fröhlich und umbsonst thun, was ihm wohlgefället, und gegen meinem Nähsten auch werden ein Christen, wie Christus mir worden ist, und nichts mehr thun, denn was ich nur sehe ihm not, nützlich und seliglich sein, dieweil ich doch durch meinen Glauben allis Dings in Christo gnug habe. Sieh, also fleußet aus dem Glauben die Lieb und Lust zu Gott, und aus der Lieb ein frei, willig, fröhlich Leben dem Nähsten zu dienen umbsonst. Denn zugleich wie unser Nähst Not leidet und unsers Übrigen bedarf, also haben wir fur Gott Not gelitten und seiner Gnaden bedurft. Darumb wie uns Gott hat durch Christum umbsonst geholfen, also sollen wir durch den Leib und seine Werk nit anders denn dem Nähsten helfen. Also sehen wir, wie ein hoch edlis Leben sei umb ein christlich Leben, das leider nu in aller Welt nit allein niederliegt, sondern auch nit mehr bekannt ist, noch geprediget wird. . . (28)

29. . . . Wilchs Werk nit dahinaus gericht ist, dem andern zu dienen oder seinen Willen zu leiden, sofern er nit zwingt wider Gott zu thun, so ists nit ein gut christlich Werk. Daher kumpts, daß ich sorg, wenig Stift, Kirchen, Klöster, Altär, Meß, Testament christlich sein, dazu auch die Fasten und Gebet, etlichen Heiligen sonderlich gethan. Denn ich fürcht, daß in den allensampt ein iglicher nur das Seine sucht, vormeinend, damit seine Sünd zu büßen und selig werden. Wilchs allis kumpt aus Unwissenheit des Glaubens und christlicher Freiheit. Und etlich blind Prälaten die Leut dahin treiben und solch Wesen preisen, mit Ablaß schmücken und den Glauben nimmermehr lehren. Ich rate dir aber, willtu etwas stiften, beten, fasten, so thu es nit der Meinung, daß du wollist dir etwas Guts thun, sondern gibs dahin frei, daß andere Leut desselben genießen mügen, und thu es ihn zugut, so

biſtu ein rechter Chriſten. Was ſollen dir dein Güter und gute Werk, die dir übrig ſein, dein Leib zu regieren und vorſorgen, ſo du gnug haſt am Glauben, darinn dir Gott alle Ding geben hat? Siehe, alſo müſſen Gottis Güter fließen aus einem in den andern und gemein werden, daß ein iglicher ſich ſeines Nähſten alſo annehm, als wäre ers ſelb. Aus Chriſto fließen ſie in uns, der ſich unſer hat angenommen in ſeinem Leben, als wäre er das geweſen, das wir ſein. Aus uns ſollen ſie fließen in die, ſo ihr bedürfen; auch ſo gar, daß ich muß auch meinen Glauben und Gerechtigkeit für meinen Nähſten ſetzen für Gott, ſeine Sünd zudecken, auf mich nehmen und nit anders thun, denn als wären ſie mein eigen, eben wie Chriſtus uns allen than hat. Sich, das iſt die Natur der Liebe, wo ſie wahrhaftig iſt; da iſt ſie aber wahrhaftig, wo der Glaub wahrhaftig iſt. Darum giebt der heilig Apoſtel der Lieb zueigen 1. Kor. 13, daß ſie nit ſucht das Ihre, ſondern was des Nähſten iſt.

30. Aus dem allen folget der Beſchluß, daß ein Chriſtenmenſch lebt nit in ihm ſelbs, ſondern in Chriſto und ſeinem Nähſten, in Chriſto durch den Glauben, im Nähſten durch die Liebe; durch den Glauben fähret er uber ſich in Gott, aus Gott fähret er wieder unter ſich durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe, gleichwie Chriſtus ſagt Joh. 1: „Ihr werdet noch ſehen den Himmel offen ſtehen und die Engel auf und ab ſteigen ubir den Sun des Menſchen.“ Siehe, das iſt die rechte geiſtliche, chriſtliche Freiheit, die das Herz frei macht von allen Sünden, Geſetzen und Geboten, welche alle andere Freiheit ubirtrifft, wie der Himmel die Erden. Wilch geb uns Gott recht zu vorſtehen und zu behalten. Amen.

Aus dem Sermon von guten Werken. 1520.

Das erste und höchste, alleredelste gute Werk ist der Glaube in Christum, . . . in diesem Werk müssen alle Werk gehen und ihrer Gutheit Einfluß gleichwie ein Lehen von ihm empfangen. . .

Ein jeglicher (kann) selbs merken und fühlen, wann er Gutes und nit Gutes thut. Dann findt er sein Herz in der Zuvorsicht, daß es Gott gefalle, so ist das Werk gut, wenn es auch so gering wäre als ein Strohhalmen aufheben. Ist die Zuvorsicht nit da oder zweifelt daran, so ist das Werk nit gut, ob es schon alle Toten aufweckete und sich der Mensch verbrennen ließ . . .

Wenn ein Mann oder Weib sich zum andern vorsiehet Liebe und Wohlgefallens und dasselb fest glaubet, wer lehret denselben, wie er sich stellen soll, was er thun, lassen, sagen, schweigen, gedenken soll? Die einige Zuvorsicht lehret ihn das alles und mehr dann Not ist; da ist kein Unterscheid in Werken, thut das Groß Lang, Viel, so gerne als das Kleine, Kurze, Wenige . . . mit fröhlichem, friedlichem, sicherem Herzen und ist ganz ein frei Geselle. . . Also ein Christenmensch, der in dieser Zuvorsicht gegen Gott lebet, weiß alle Dinge, vormag alle Dinge, vermisset sich aller Ding, was zu thun ist, und thuts allis fröhlich und frei. . . Wiederumb der mit Gott nit eins ist, . . der suchet und forget, wie er da wolle gnug thun und mit viel Werken Gott bewegen, . . betet . . fastet . . beichtet . . fraget diesen und jenen und findt doch nit Ruh. . .

Sieh, wie ein hübscher gülden Ring aus diesen dreien (ersten) Geboten und ihren Werken sich selbs machet, und wie aus dem ersten Gebot und Glauben fleußt das andere bis ins dritte, und das dritte wiederumb treibet durch das andere bis in das erste. Denn das erste Werk ist glauben und gut Herz und Zuvorsicht zu Gott haben. Aus dem fleußt das ander gute Werk: Gottis Namen preisen, seine Gnad bekennen, ihm alle Ehre geben allein. Darnach folget das dritte: Gottis Dienst üben mit Beten, Predig hören, dichten und trachten Gottis Wohlthat, dazu sich kasteien und sein Fleisch zu zwingen.

Wenn nu der böse Geist solchs Glaubens, Gottesdienstes gewahr wird, so tobet er und hebet an die Verfolgung, . . treibet auf uns Krankheit, Armut, Schande und Sterben, das Gott also verhängt und verordnet. Siehe, da hebet sich an das ander Werk . . des dritten Gebotes, dadurch wird der Glaube fast hoch versuchet, wie das Gold im Feur. . . Denn es ist ein groß Ding, eine gute

Zuvorsicht zu Gott erhalten. . . Da dringet denn das Leiden den Glauben, daß er Gottis Namen muß anrufen und loben in solchem Leiden . . und durch dasselbe Anrufen göttliches Namens und Lob wächst der Glaube. . . Also geht er aus in die Werke und kommt wieder durch die Werke zu ihm selbs, gleichwie die Sonne aufgaht bis an den Niedergang und kommt wieder bis zu dem Anfang . .

Das Gebot: du sollst nit töten hat ein Werk, das doch viel begreifet und viel Laster vortreibet und heißet Sänftmütigkeit. Dieselbe ist nu zweierlei. Die eine gleißet fast hübsch, und ist nichts dahinten, welche wir gegen die Freunde haben und die uns nützlich, genießlich sein an Gut, Ehre und Gunst, oder die uns nit beleidigen . . Solche Sänftmütigkeit haben unvornünftige Tiere . . Heiden, Juden, Türken, Buben, Mörder, böse Weiber. Diese allesamt sein zufrieden und sanft, wenn man thut, was sie wollen, oder sie mit Frieden läßt; und doch, nicht wenig, durch solche untüchtige Sänftmütigkeit betrogen, ihren Zorn bedecken, entschuldigen also: ich wollt wohl nit zürnen, wo man mich mit Frieden ließe. Ja, lieber Mensch, also wäre der böse Geist auch sänftmütig, wo es ihm nach seinen Willen ginge. . .

Die andere Sänftmütigkeit ist gründlich gut, welche sich erzeiget gegen die Widersacher und Feinde, denselben nichts schadet, nit sich rächt, nit flucht, nit lästert, nichts Übils nachredt, nichts Übils wider sie gedenket, ob sie gleich Gut, Ehr, Leib, Freund und allis genommen hätten. Ja, wo sie mag, thut sie ihn Guts fur das Böse, redt ihn das Beste nach und bittet fur sie. Röm. 12, 14. 15.

. . Nu sich dies köstlich hohe Werk, wie es unter den Christen vorgangen ist, daß nicht mehr denn Haber, Krieg, Zank, Zorn, Haß, Neid, Afterreden, Fluchen, Lästern . . überall regieren, und doch darneben wir hingahn mit viel Feiertag, Meß hören, Gebetlin sprechen, . . geistlichen Schmuck, die Gott nit geboten hat, so prächtig und überschwänglich gleißen, als wären wir die heiligsten Christen, die noch je gewesen sein, und lassen also durch diese Spiegel und Larven Gottis Gebot zu Boden untergahn, daß auch niemand bedenkt oder betrachtet, wie nahe oder ferne er von der Sänftmütigkeit sei und dieses Gottis Gebotes Erfüllung. . .

Dieweil denn niemand lebet auf Erden, dem Gott nit zufüge einen Zeiger seines eigenen Zorns und Bosheit, das ist sein Feind und Widerpart, der ihm Leid thue an Gut, Ehre, Leib oder Freund, und damit probieret, ob auch noch Zorn da sei, ob er dem

Feind könnte hold sein, wohl von ihm rede, wohlthue und nichts Übils wider ihn vorhabe: so komme nu her, wer do fraget, was er thun soll, daß er gute Werke thu, Gott gefällig und selig werde. Er nehme seinen Feind fur sich, bilde denselben stetiglich fur seines Herzen Augen zu solcher Übung, daß er sich daran breche und sein Herz gewöhne, freundlich von demselben gedenken, ihm das Best gönnen, fur ihn sorgen und bitten, darnach, wo die Zeit ist, wohl von ihm reden und wohlthun.

Vorsuche dies Stück, wer do will; wird er nit sein Lebtag zu schaffen gnug gewinnen, so straf er mich lügen und sage, diese Rede sei falsch gewesen. . . —

So das Herz sich göttlicher Hulde vorsiehet und sich darauf vorläßt, wie ists müglich, daß derselb sollt geizig und sorgfältig sein? Er muß ohne Zweifel gewiß sein, daß sich Gott sein annehme, darumb klebt er an keinem Geld; er brauchet sein auch mit fröhlicher Mildigkeit dem Nähsten zu Nutz, weiß wohl, daß er werde gnugsam haben, wie viel er vorgiebet; denn sein Gott, dem er trauet, wird ihm nit lügen noch ihn vorlassen. Psalm 37, 25. . . Darumb heißet der Apostel keine andre Sünde Abgötterei denn den Geiz, welcher aufs allergröbste sich merken läßt, daß er Gott nichts trauet, mehr Gutes zu seinem Geld denn zu Gott sich vorsiehet. . . Und fürwahr in diesem Gebot mag man klärlichen merken, wie alle gute Werk im Glauben gahen und geschehen müssen, denn hier empfindet ein iglicher fast gewiß, daß des Geizes Ursach ist Mißtrau, der Mildigkeit aber Ursach ist der Glaube. . . Wie nu in diesem Gebot der Glaube der Werkmeister und Treiber ist des guten Werks, der Mildigkeit, also ist ers auch in allen andern Geboten; und ohne solchen Glauben ist die Mildigkeit nichts nütze, sondern eine unachtsame Vorschüttung des Geldes.

Hiebei ist auch zu wissen, daß diese Mildigkeit soll sich erstrecken bis zu den Feinden und Widerparten. Denn was ist das fur eine Gutthat, so wir allein den Freunden milde sein? . . . Thut doch das auch ein böser Mensch dem andern, seinem Freund. . . Darumb muß ein Christenmensch höher fahren, seine Mildigkeit auch den Unvordienten, Übelthätern, Feinden, Undankbaren lassen dienen, und wie sein himmlischer Vater seine Sonne auch lassen aufgehen ubir Frumme und Böse und regnen ubir die Dankbaren und Undankbaren. Hier wird sich aber finden, wie schwer gute Werk sind zu thun nach Gottis Gebot, wie sich die

Natur dagegen rümpfet, krümmet und windet, die doch ihr eigen gut erlesene Werk leichtlich und gerne thut. Also nimm fur dich deine Feind, die Undankbaren, thue ihnen wohl, so wirst du finden, wie nahe oder ferne du von diesem Gebot seist, und wie du dein Leblang wirst immer zu schaffen haben mit Übung dieses Werks. Denn so dein Feind deiner bedarf und du ihm nit hilfest, so ists gleich viel als hättest ihm das Seine gestohlen, denn du bist ihm schuldig gewesen zu helfen. So saget S. Ambrosius: Speise den Hungrigen, speisest du ihn nit, so hastu ihn erwürget, so viel an dir ist. Und in diesem Gebot gahen die Werke der Barmherzigkeit, die Christus am jüngsten Tage fodern wird.

Ein treu Vormahnung zu allen Christen, sich zu vorhüten vor Aufruhr und Empörung. 1522.

Jesus.

Allen Christen, die diesen Brief lesen oder hören, geb Gott Gnad und Friede, Amen.

Es ist von Gottis Gnaden in diesen Jahren das selige Liecht der christlichen Wahrheit, durch Papst und die Seine zuvor verdrückt, wieder aufgangen, dadurch ihre manchfältige, schädliche und schändliche Vorführunge, allerlei Mißthat und Tyranni, öffentlich an Tag bracht und zuschanden worden ist, daß es sich ansehen läßt, es werde gelangen zur Aufruhur, Pfaffen, Münich, Bischöf mit ganzem geistlichen Stand erschlagen und verjagt möchten werden, wu sie nit ein ernstliche, merkliche Besserung selbs furwenden. . .

Wiewohl nu ich nit ungerne höre, daß die Geistlichen in solcher Furcht und Sorge stehen, ob sie dadurch wollten in sich selbs schlahen und ihr wütenden Tyrannei sänften; und wollt Gott, solch Schrecken und Furcht wäre noch größer: so dünkt mich doch, ich sei des gewiß, bin auch ohn alle Sorge einiges zukünftigen Aufruhrisch oder Empörunge, sonderlich der do durchdringe und den ganzen Haufen ubirfalle, aus der Ursach, daß ich nit mag, noch soll zweifeln, Gott werde ubir seinem Wort halten und viel ehe lassen Himmel und Erden vorgehen, ehe ein einiger Tütel oder Buchstab davon verfalle, wie er selbs sagt Matth. 5 u. 24. . .

Die Schrift giebt dem Papst und den Seinen gar viel ein ander Ende denn leiblich Tod und Aufruhr. Daniel 8 spricht: „Er soll ohn Hand zurknirset werden", das ist nit mit dem Schwert und leiblicher Gewalt; und St. Paulus 2 Thess. 2 sagt von ihm also: „Unser Herr Jesus wird ihn töten mit dem Geist seines Munds und wird ihn verstören durch das Erleuchten seiner Zukunft..

Doch obwohl die Hand nit darzu kommen wird, und derselbigen mir nit not ist zu wehren, so muß ich doch auch die Herzen ein wenig unterrichten. Und fur das erste laß ich die weltlich Uhirkeit und Adel itzt anstehen, welche wohl sollten aus Pflicht ihrer ordenlicher Gewalt dazu thun, ein iglicher Fürst und Herr in seinem Land. Denn was durch ordenliche Gewalt geschicht, ist nit fur Aufruhr zu halten... Aber dem gemeinen Mann ist sein Gemüt zu stillen und zu sagen, daß er sich enthalte auch der Begierden und Wort, so zum Aufruhr sich lenken, und zur Sach nichts furnehmen ohn Befehl der Uhirkeit oder Zuthun der Gewalt. Dazu sollen ihn bewegen:

Zum ersten, daß, wie gesagt, es doch nit zur That kommen wird und eitel vorgebliche Wort und Gedanken sind, was davon geredt und gedacht wird. Denn, wie gehört ist, Gott will und wird selber hie der Strafer sein, und sie solcher leichter Straf ganz und gar nit würdig sind... Man kann ihn mit Worten und Briefen mehr denn gnug thun, daß wider Hauens noch Stechens bedarf.

Zum andern, obs gleich müglich wäre, daß ein Aufruhr würde, und Gott sie so gnädiglich wollt strafen, so ist doch die Weise kein Nutz, bringt auch nimmermehr die Besserung, die man damit sucht. Denn Aufruhr hat kein Vornunft und gehet gemeiniglich mehr ubir die Unschuldigen denn ubir die Schuldigen. Darumb ist auch kein Aufruhr recht, wie rechte Sach er immer haben mag, und folget allezeit mehr Schadens denn Besserung daraus, damit erfüllet wird das Sprichwort: „Aus Übel wird Ärgers." Derhalben ist die Uhirkeit und das Schwert eingesetzt, zu strafen die Bösen und zu schützen die Frummen, daß Aufruhr vorhütet werde, wie St. Paulus sagt Röm. 13 und 1. Petri 2. Aber wenn Herr Omnes aufstehet, der vormag solch Unterscheiden der Bösen und Frummen wider treffen noch halten, schläget in den Haufen, wie es trifft, und kann nit ohn groß greulich Unrecht zugehen... Ich halt und wills allezeit halten mit dem Teil, das Aufruhr leidet, wie unrechte Sach es immer habe, und widersein dem Teil,

das Aufruhr macht, wie rechte Sach es immer habe, darumb, daß Aufruhr nit kann ohn unschuldig Blut oder Schaden ergehen.

Zum dritten, so ist Aufruhr von Gott verboten, da er sagt durch Mosen: „Was recht ist, solltu mit Recht ausführen“.. Item: „Niemand kann sein eigen Richter sein.“ Nu ist Aufruhr nit anders denn selbs richten und rächen. Das kann Gott nit leiden; darumb ists nit müglich, daß Aufruhr nit sollt die Sach allezeit viel ärger machen, weil sie wider Gott und Gott nit mit ihr ist.

Zum vierten ist in dieser Sach der Aufruhr ein sonderlich gewiß Eingeben des Teufels. Denn dieweil er siehet das helle Liecht der Wahrheit, welches seine Götzen, Papst und Papisten aufdeckt in aller Welt, und er ihm in keinem Weg begegen kann,.. fähret er zu und will Aufruhr anrichten durch die, so sich des Evangelii rühmen; damit er hoffet unsere Lehre zu schimpfieren, als sei sie vom Teufel und nit aus Gott, wie etlich schon auf der Kanzel glorieren aus dem Spiel, das er zu Erfurt mit den Pfaffen anfing.

Aber es soll ihm, ob Gott will, nit gelingen. Wir müssen den Schimpf von ihm leiden; er soll aber dagegen auch etwas leiden, das ihn reichlich bezahle. Wilche meine Lehre recht lesen und vorstehen, die machen nit Aufruhr; sie habens nit von mir gelernet. Daß aber etlich solchs thun und sich unsers Namens rühmen, was können wir dazu? Wieviel thun die Papisten unter dem Namen Christi, das nit allein Christus vorboten hat, sondern auch Christum vorstöret?..

Darumb bitt ich, wer sich des christlichen Namens will rühmen, der halt sich, wie St. Paulus sagt 2. Kor. 6, daß wir den Widersachern nit Ursach geben zu lästern unsere Lehre. Denn wir sehen, wie die Papisten geschickt sind, daß sie den Balken in ihren Augen stehen lassen und mit ganzem Fleiß suchen und scharren, ob sie ein kleinis Stöcklin in unsern Augen finden mugen. Wir sollen ihn nit aufrucken, daß sie fast nichts Guts bei ihn haben; aber wo unsereiner nit eitel Geist und Engel ist, so soll all unser Ding unrecht sein; da freuen sie sich, da hüpfen sie, da singen sie, als hätten sie ganz gewonnen. Darumb sollen wir uns hüten vor Ursach ihrer Lästerung, der sie voll, voll, voll stecken; nit um ihrentwillen, denn sie müssen doch lästern und das Maul ubirgehen lassen, des das Herz voll ist, sollten sie es auch mit Lügen ausrichten, wie wir sehen, daß sie thun, sondern umb des heiligen Evangelii willen, daß wir seine Schmach vormahren und ihn ihr Maul zustopfen,

als St. Petrus lehret, daß sie mit keiner Wahrheit uns schänden mügen, so viel uns müglich ist. Denn was sie Böses von uns sagen mügen, ziehen sie sobald auf die Lehre, und muß also das heilig Wort Gottis unser Schand tragen, davon wir alle Ehre haben. Aber sie wollen ihre Lehre ungeschändt haben, ob sie eitel Schand wirken, das edle, zarte, rechtfertige Volk.

Sprichst du aber: Was sollen wir denn thun, so die Uberkeit nit anfahen will? Sollen wirs noch länger gedulden und ihren Mutwillen stärken? Antwort: Nein, du sollt der keinis thun. Dreierlei solltu dazu thun: Das Erst: Du sollt erkennen dein Sünd, welche Gottis strenge Gerechtigkeit mit solchem endchristlichen Regiment geplaget hat, wie S. Paulus 2. Thess. 2 vorkündiget: „Gott wird ihn zusenden irrige Lehre und Regiment, darum, daß sie die Liebe der Wahrheit nit angenommen haben, damit sie selig würden.“ Es ist eitel unser Schuld alles, was der Papst mit den Seinen an unserm Gut, Leib und Seel gethan hat. Darumb mußt du zuvor die Sünd bekennen und ablegen, ehe du der Straf und Plage willt los sein; sonst wirst du wider den Spieß treten, und der Stein, den du uber dich wirfist gen Himmel, wird dir auf den Kopf fallen.

Das Ander: Du sollt demütiglich bitten wider das päpstisch Regiment, wie da thut und lehret der 10. Psalm. . .

Das Dritte: Daß du deinen Mund läßist sein ein Mund des Geistes Christi, von dem S. Paulus droben saget: „Unser Herre Jesus wird ihn töten mit dem Mund seines Geistes.“ Das thun wir, so mir getrost furtfahren, wie angefangen ist, des Papst und der Papisten Büberei und Trügerei unter die Leut treiben mit Reden und Schreiben, bis daß er in aller Welt bloß aufgedeckt, erkennet und zuschanden werde. Denn mit Worten muß man ihn zuvor töten; der Mund Christi muß es thun; damit wird er aus der Menschen Herz gerissen, und seine Lügen erkennet und verachtet. Wenn er aber aus dem Herzen ist, daß sein Ding nit mehr gilt, so ist er schon vorstöret. Hiemit kann man ihm bas raten denn mit hundert Aufruhr. Mit Gewalt werden wir ihm nichts abbrechen, ja mehr ihn stärken, wie es bisher vielen ergangen ist. Aber mit dem Liecht der Wahrheit, wenn man ihn gegen Christo und seine Lehre gegen das Evangelium hält, da, da fället er und er wird zunicht ohn alle Müh und Erbeit. . .

Darumb darfist du nit begehren einer leiblichen Aufruhr. Es hat Christus selbs schon eine angefangen mit seinem Mund, die

dem Papst allzu schwere wird sein; derselbige laß uns folgen und fortfahren. Es ist nit unser Werk, das itzt geht in der Welt. Es ist nit möglich, daß ein Mensch sollt solch allein Wesen anfahen und führen. Es ist auch ohn mein Bedenken und Ratschlagen so ferne kommen, es soll auch ohn meinen Rat wohl hinaus gehen, und die Pforten der Höllen sollens nit hindern. Ein ander Mann ists, der das Räble treibt; den sehen die Papisten nit und gebens uns schuld; sie sollens aber gar schier innen werden. Der Teufel hat sich lange Zeit fur diesen Jahren gefurcht und den Braten von ferne gerochen, hat auch viel Prophezeien darnider lassen ausgehen, der etliche auf mich deuten, daß ich mich oft seiner großen Schalkheit vorwunder. Er hätt mich auch oft gar gerne tötet. Itzt wollt er gerne, daß ein leiblich Aufruhr würde, damit dieser geistlich Aufruhr zuschanden und vorhindert würde. Es will aber und soll ihm nit helfen, ob Gott will. Er muß ohn Hand und allein mit dem Mund verstöret werden, da hilft nichts vor.

Siehe nun, treibe und hilf treiben das heilige Evangelium. Lehre, rede, schreib und predige, wie Menschengesetz nichts sein. Wehre und rat, daß niemand Pfaff, Münch, Nonne werden, und wer drinnen ist, herausgehe. Gieb nit mehr Geld zu Bullen, Kerzen, Glocken, Tafeln, Kirchen, sondern sage, daß ein christlich Leben stehe im Glauben und Liebe, und laß uns das noch zwei Jahr treiben, so solltu wohl sehen, wo Papst, Bischof, Kardinal, Pfaff, Münch, Nonne, Glocken, Turn, Meß, Vigilien, Kutten, Kappen, Platten, Regel, Statuten und das ganz Geschwürm und Gewürm päpstlichs Regiments bleibe; wie der Rauch soll es vorschwinden.

Aber hie muß ich etlich vormahnen, die dem heiligen Evangelio einen großen Abfall und Nachreden machen. Es sind etlich, so sie ein Blatt oder zwei gelesen oder ein Predigt gehöret, reps raps ausherwischen und nichts mehr thun denn ubirfahren und vorsprechen die andern mit ihrem Wesen, als die nit evangelisch sein. Aber sie mißbrauchen des heiligen Evangelii zu ihrem Mutwillen. Damit wirst du das Evangelium nimmermehr in die Herzen treiben; du wirst sie vielmehr abschrecken und mußt eine schwer Antwort geben, daß du sie also von der Wahrheit getrieben hast.

Nit also, du Narr, höre und laß dir sagen: Zum ersten, bitt ich, man wollt meines Namen geschweigen und sich nit lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nit

mein; so bin ich auch für niemand gekreuzigt. S. Paulus 1. Kor. 3 wollt nit leiden, daß die Christen sich sollten heißen paulisch oder petersch, sondern Christen. Wie käme denn ich armer, stinkender Madensack dazu, daß man die Kinder Christi sollt mit meinem heillosen Namen nennen? Nit also, lieben Freund, laßt uns tilgen parteische Namen und Christen heißen, des Lehre wir haben . .

Zum andern: Wenn du das Evangelium willt christlich handeln, so mußt du acht auf die Person haben, mit den du redist. Die sind zweierlei. Zum ersten sind etlich vorstockt, die nit hören wollen, dazu andere mit ihrem Lügenmaul vorführen und vorgiften, als da ist der Papst, Eck, Emser, etliche unsere Bischöf, Pfaffen und Münch. Mit denselbigen solltu nichts handeln, sondern dich halten des Spruchs Christi Matth. 7 (6) . . Wenn du aber sieheſt, daß dieselbigen Lügner ihr Lügen und Gift auch in andere Leut schenken, da solltu sie getrost für den Kopf stoßen und wider sie streiten, gleichwie Paulus stieß den Elyman Apg. 13 mit harten, scharfen Worten und Christus die Pharisäos nennet Ottergezüchte. Das solltu nit umb ihrenwillen thun, denn sie hören nit, sondern umb der willen, die sie vorgiften. Also gebeut St. Paulus Tito, er soll solch unnütze Plauderer und Seelvorführer härtiglich strafen.

Zum andern sind etliche, die solchs zuvor nit mehr gehört haben und wohl lernen möchten, so mans ihn saget, aber sind so schwach, daß sie es nit leichtlich fassen mügen. Diese soll man nit ubirpoltern noch ubirrumpeln, sondern sie freundlich und sänft unterweisen, Grund und Ursach anzeigen. Wo sie es aber nit gleich fassen mügen, ein Zeit lang Geduld mit ihn haben. Davon sagt St. Paulus Röm. 14: „Den Schwachen im Glauben sollt ihr annehmen"; item St. Peter 1, Epist. 3: „Ihr sollt allezeit bereit sein zur Antwort einem iglichen, der von euch begehrt Grund und Ursach euer Hoffnung, mit Sänftmütigkeit und Furcht." Da sieheſt du, daß mit Sänfte und Gottisfurcht wir sollen Unterricht geben unsers Glaubens, so es jemand begehrt oder darf.

Wenn du nur für diesen Leuten deine große Kunst willt erzeigen und so kurz herfährist und giebst für, wie sie nit recht beten, fasten, Meß haben, und willt Fleisch, Eier, dies und das essen auf den Freitag und sagist nit daneben mit Sanftmütigkeit und Furcht Ursach und Grund: so kann ein solch einfältig Herz dich nit anders achten, denn daß du ein stolzer, frecher, freveler Mensch seiest, als denn auch wahr ist, und meinet, man solle nit beten, nit

Gut thun, Meß sei nichts und dergleichen, wilchs Irrtums und Anstoß du Ursach und schuldig bist. . .

Wenn du aber mit Furcht und Sänftmütigkeit (wie St. Petrus lehret) Ursach zeigist und sprächist also: „Lieber Mensch, Fasten, Eier, Fleisch, Fisch essen ist ein solch Ding, daß nit dran liegt die Seligkeit; es mag wohl und übel geschehen und nachgelassen werden, allein der Glaube macht selig u. s. w., wie denn hiebei zu sagen ist; also auch, die Messe wäre wohl gut, wenn sie recht gehalten würde" u. s. w. Mit der Weise kämen sie hinzu, höreten und lehreten zuletzt, das du kannst. . .

Merk ein Gleichnis. Wenn dein Bruder wäre mit einem Strick um den Hals fährlich gebunden von seinem Feind, und du Narr würdist zornig auf den Strick und Feind, liefest zu und rissest den Strick mit großem Ernst zu dir oder stächist mit einem Messer darnach, da solltist du wohl deinen Bruder erwürgen oder erstechen und mehr Schaden thun denn der Strick und Feind. Wenn du aber ihm helfen willt, mußt du also thun: Den Feind magst du hart gnug strafen oder schlahen, aber mit dem Strick mußt du sänfte und mit Furchten umbgehen, bis du ihn von seinem Hals bringist, daß du deinen Bruder nit erwürgest.

Also die Lügner, die verstockte Tyrannen magst du wohl hart antasten und frei thun wider ihre Lehre und Werk, denn sie wollen nit hören; aber die Einfältigen, die von ihnen mit Stricken solcher Lehre fährlich gebunden sind, mußt du gar viel anders handeln, mit Furcht und Sänfte die Menschenlehre auflösen, Grund und Ursach sagen und sie also mit der Zeit auch los machen. Also thät St. Paulus, da er allen Juden zu Trotz nit wollte Titum lassen beschneiden und beschneit doch Timotheum. Siehe, also mußt du die Hund und Säu anders denn die Menschen, die Wölf und Leuen anders denn die schwachen Schafe handeln. Den Wölfen kannst du nit zu hart sein; den schwachen Schafen kannst du nit zu weich sein. Wir müssen uns doch itzt nit anders halten, denn als lebten wir unter den Heiden, weil wir unter den Papisten leben; ja, sie sind wohl siebenfältige Heiden. Darumb sollen wir, wie St. Petrus lehret, ein guten Wandel führen unter den Heiden, daß sie uns nichts Übels mügen nachsagen mit Wahrheit, wie sie gern wollten. Sie hörens gar gern, so du dich dieser Lehre rühmist und den schwachen Herzen ärgerlich bist, auf daß sie die ganzen Lehre mügen ärgerlich und schädlich beschreien, weil sie ihr sonst nichts mügen abbrechen und bekennen müssen, daß sie wahr sei.

Gott geb uns allen, daß wir auch leben, wie wir lehren und die Wort auch in die That bringen. Unser ist viel, die da sagen: Herr, Herr, und loben die Lehre; aber das Thun und Folgen will nit hernach. Das sein diesmal gnug zur neuen Vormahnung, fur Aufruhr und Ärgernis zu hüten, auf daß nit durch uns selbs das heilige Gottis Wort vorunheiligt werde. Amen.

D. 19. Januarii, anno 1522.

An den Kurfürsten Friedrich von Sachsen.

Gunst und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo, und mein unterthänigste Dienst.

Durchleuchtigster, Hochgeborner Kurfürst, Gnädigster Herr!

Ew. Kurfürstl. Gnaden Schrift und gnädigs Bedenken ist mir zukommen auf Freitag zu Abend, als ich auf morgen, Sonnabend, wollt ausreiten. Und daß es E. K. G. aufs allerbest meine, bedarf freilich bei mir weder Bekenntnis noch Zeugnis; denn ich mich des, so viel menschlich Erkundung giebt, gewiß achte. Wiederumb aber, daß ichs auch gut meine, dünkt mich, ich wisse es aus höher denn aus menschlicher Erkundung; damit aber ist nichts gethan.

Ich hab mich aber lassen ansehen E. K. G. Schrift, als hätte meine Schrift E. K. G. ein wenig bewegt damit, daß ich schreib, E. K. G. sollt weise sein. Doch wider solchen Wahn hat mich meine große Zuversicht bescheiden, daß E. K. G. mein Herz wohl besser erkennet, denn daß ich mit solcher Art Worten E. K. G. hochberühmbte Vernunft stockern sollt. Denn ich hoffe, es sei mein Herz je an dem, daß ich aus Grund, ohn alles Heucheln, ein Lust und Gefallen allzeit an E. K. G. fur allen Fürsten und Oberkeiten gehabt. Was ich aber geschrieben habe, ist aus Sorgen geschehen, daß ich E. K. G. wollt trösten, nicht meiner Sach halben, davon ich dazumal kein Gedanken hatte, sondern des ungeschickten Handels halben, nämlich zu Wittemberg, zu großer Schmach des Evangelii durch die Unsern entstanden. Da war mir angst, E. K. G. würden des ein groß Beschwerung tragen. Denn mich auch selbs der Jammer also hat zutrieben, daß, wo ich nicht gewiß wäre, daß lauter Evangelium bei uns ist, hätte ich verzaget an der Sach.

Alles, was bisher mir zuleide gethan ist in dieser Sachen, ist Schimpf und nichts gewesen. Ich wollts auch, wenn es hätte können sein, mit meinem Leben gern erkauft haben. Denn es ist also gehandelt, daß wirs weder fur Gott noch fur der Welt verantworten können; und liegt doch mir auf dem Halse und zuvor dem heiligen Evangelio. Das thut mir von Herzen wehe. Darumb, gnädigster Herr, mein Schrift sich nicht weiter streckt denn auf derjenigen und nicht auf meinen Handel, daß E. K. G. sollten nicht ansehen das gegenwärtige Bild des Teufels in diesem Spiel. Und solche Ermahnung, ob sie E. K. G. nicht not wäre, ist sie doch mir nötlich zu thun gewesen.

Von meiner Sach aber, gnädigster Herr, antwort ich also: E. K. G. weiß, oder weiß sie es nicht, so laß sie es ihr hiermit kund sein, daß ich das Evangelium nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel durch unsern Herrn Jesum Christum habe, daß ich mich wohl hätte mügen (wie ich denn hinfort thun will) einen Knecht und Evangelisten rühmen und schreiben. Daß ich mich aber zur Verhöre und Gericht erboten habe, ist geschehen, nicht, daß ich dran zweifelt, sondern aus übriger Demut die andern zu locken. Nu ich aber sehe, daß meine zuviel Demut gelangen will zur Niedrigung des Evangelii, und der Teufel den Platz ganz einnehmen will, wo ich ihm nur ein Handbreit räume, muß ich aus Not meines Gewissens anders dazu thun. Ich hab E. K. G. gnug gethan, daß ich dies Jahr gewichen bin, E. K. G. zu Dienst. Denn der Teufel weiß fast wohl, daß ichs aus keinem Zag gethan hab. Er sahe mein Herz wohl, da ich zu Wormbs einkam, daß, wenn ich hätte gewußt, daß so viel Teufel auf mich gehalten hätten, als Ziegel auf den Dächern sind, wäre ich dennoch mitten unter sie gesprungen mit Freuden.

Nu ist Herzog Georg noch weit ungleich einem einigen Teufel. Und sintemal der Vater der abgründlichen Barmherzigkeit uns durchs Evangelium hat gemacht freudige Herrn uber alle Teufel und Tod und uns geben den Reichtum der Zuversicht, daß wir türen zu ihm sagen, herzliebster Vater: kann E. K. G. selbs ermessen, daß es solchem Vater die höhste Schmach ist, so wir nicht sowohl ihm vertrauen sollten, daß wir auch Herrn uber Herzog Georgen Zorn sind. Das weis ich je von mir wohl, wenn diese Sach zu Leipzig also stünde wie zu Wittemberg, so wollte ich doch hinein reiten, wenns gleich (E. K. G. verzeihe mir mein närrisch Reden) neun Tage eitel Herzog Georgen regnete, und ein jeglicher wäre neunfach wütender denn dieser ist. Er hält meinen Herrn Christum für ein

Mann aus Stroh geflochten; das kann mein Herr und ich eine Zeit lang wohl leiden. Ich will aber E. K. G. nicht verbergen, daß ich fur Herzog Georgen habe nicht einmal gebeten und geweinet, daß ihn Gott wollte erleuchten. Ich will auch noch einmal bitten und weinen, darnach nimmermehr. Und bitte, E. K. G. wollt auch helfen bitten und bitten lassen, ob wir das Urteil könnten von ihm wenden, das (ach Herr Gott!) auf ihn dringt ohn Unterlaß. Ich wollt Herzog Georgen schnell mit einem Wort erwürgen, wenn es damit wäre ausgericht.

Solchs sei E. K. G. geschrieben, der Meinung, daß E. K. G. wisse, ich komme gen Wittenberg in gar viel einem höhern Schutz denn des Kurfürsten. Ich habs auch nicht im Sinn, von E. K. G. Schutz begehren. Ja, ich halt, ich wolle E. K. G. mehr schützen, denn sie mich schützen könnte. Dazu wenn ich wüßte, daß mich E. K. G. könnte und wollt schützen, so wollt ich nicht kommen. Dieser Sachen soll, noch kann kein Schwert raten oder helfen; Gott muß hie allein schaffen, ohn alles menschlich Sorgen und Zuthun. Darumb, wer am meisten gläubt, der wird hie am meisten schützen. Dieweil ich denn nu spür, daß E. K. G. noch gar schwach ist im Glauben, kann ich keinerleiwege E. K. G. fur den Mann ansehen, der mich schützen oder retten könnte.

Daß nu auch E. K. G. begehrt zu wissen, was sie thun solle in dieser Sachen, sintemal sie es acht, sie habe viel zu wenig gethan, antworte ich unterthäniglich: E. K. G. hat schon allzu viel gethan und sollt gar nichts thun. Denn Gott will und kann nicht leiden E. K. G. oder mein Sorgen und Treiben. Er wills ihm gelassen haben, des und kein anders; da mag sich E. K. G. nach richten. Gläubt E. K. G. dies, so wird sie sicher sein und Friede haben; gläubt sie nicht, so gläube doch ich, und muß E. K. G. Unglauben lassen seine Qual in Sorgen haben, wie sichs gebührt allen Ungläubigen zu leiden. Dieweil denn ich nicht will E. K. G. folgen, so ist E. K. G. fur Gott entschuldiget, so ich gefangen oder getötet würde. Fur den Menschen soll E. K. G. also sich halten: nämlich der Oberkeit als ein Kurfürst gehorsam sein und Kaiserliche Majestät lassen walten in E. K. G. Städten und Ländern an Leib und Gut, wie sichs gebührt nach Reichsordnung, und ja nicht wehren, noch widersetzen, noch Widersatz oder irgendein Hindernis begehren der Gewalt, so sie mich fahen oder töten will. Denn die Gewalt soll niemand brechen noch widerstehen, denn alleine der, der sie eingesetzt hat; sonst ists Empörung und wider Gott. Ich

hoff aber, sie werden der Vernunft brauchen, daß sie E. K. G erkennen werden als in einer höhern Wiegen geboren, denn daß sie selb sollt Stockmeister uber mir werden. Wenn E. K. G. die Thor offen läßt und das frei kurfürstliche Geleit hält, wenn sie selb kämen, mich zu holen, oder ihre Gesandten, so hat E. K. G. dem Gehorsam gnug gethan. Sie können je nicht Höhers von E. K. G. fodern, denn daß sie den Luther wollen bei E. K. G. wissen. Und das soll geschehen ohn E. K. G. Sorgen, Thun und einiger Fahr. Denn Christus hat mich nicht gelehrt mit eines andern Schaden ein Christ sein. Werden sie aber je so unt vernünftig sein und gebieten, daß E. K. G. selb die Hand an mich lege, will ich E. K. G. alsdenn sagen, was zu thun ist: Ich will E. K. G. Schaden und Fahr sicher halten an Leib, Gut und Seele, meiner Sachen halben, es gläube es E. K. G. oder gläubs nicht.

Hiemit befehl ich E. K. G. in Gottes Gnaden. Weiter wollen wir aufs schierst reden, so es not ist. Denn diese Schrift hab ich eilend abgefertigt, daß nicht E. K. G. Betrübnis anführe von dem Gehöre meiner Zukunft; denn ich soll und muß jedermann tröstlich und nicht schädlich sein, will ich ein rechter Christ sein. Es ist ein ander Mann denn Herzog Georg, mit dem ich handel, der kennet mich fast wohl, und ich kenne ihn nicht übel. Wenn E. K. G. gläubte, so würde sie Gottes Herrlichkeit sehen; weil sie aber noch nicht gläubt, hat sie auch noch nichts gesehen. Gott sei Lieb und Lob in Ewigkeit, Amen.

Geben zu Borne bei dem Gleitsmann, am Aschermittwoch (5. März) Anno 1522.

Ew. Kurfürstl. Gnaden

unterthäniger Diener

Martin Luther.

Von weltlicher Oberkeit,

wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei. 1523.

. . Wenn alle Welt rechte Christen, das ist recht Gläubigen wären, so wäre kein Fürst, König, Herr, Schwert noch Recht not oder nütz. Denn wozu sollts ihn, dieweil sie den heiligen Geist im Herzen haben, der sie lehret und macht, daß sie niemand unrecht thun, idermann lieben, von idermann gerne und fröhlich Unrecht leiden, auch den Tod? Wo eitel Unrecht leiden und eitel Recht thun ist, da ist kein Zank, Hader, Gericht, Richter, Straf, Recht noch Schwert not. Darumb ists unmüglich, daß unter den Christen sollte weltlich Schwert und Recht zu schaffen finden, sintemal sie viel mehr thun von ihn selbs, denn alle Recht und Lehre fordern mügen. Gleichwie Paulus sagt 1. Tim. 1: „Dem Gerechten ist kein Gesetz geben, sondern dem Ungerechten." . .

. . Sintemal wenig gläuben, und das weniger Teil sich hält nach christlicher Art, daß es nit widerstrebe dem Übel; ja, daß es nit selb Übel thue, hat Gott denselben außer dem christlichen Stand und Gottis Reich ein ander Regiment verschafft und sie unter das Schwert geworfen, daß, ob sie gleich gerne wollten, doch nicht thun künden ihr Bosheit, und ob sie es thun, daß sie es doch nit ohn Furcht noch mit Friede und Glück thun mügen. . . Darumb hat Gott die zwei Regiment verordnet: das geistliche, wilchs Christen und frumm Leut macht durch den heiligen Geist unter Christo, und das weltliche, wilchs den Unchristen und Bösen wehret, daß sie äußerlich müssen Fried halten und still sein ohn ihren Dank.

Wenn nu jemand wolle die Welt nach dem Evangelio regieren und alle weltliche Recht und Schwert aufheben und furgeben, sie wären alle getauft und Christen, unter wilchen das Evangelium will kein Recht noch Schwert haben, auch nit not ist: Lieber, rat, was würde derselb machen? Er würde den wilden bösen Tieren die Band und Ketten auflösen, daß sie idermann zurissen und zubissen, und daneben furgeben, es wären feine zahme, korre Tierlin; ich würde es aber an meinen Wunden wohl fühlen. Also würden

die Bösen unter dem christlichen Namen der evangelischen Freiheit mißbrauchen, ihr Büberei treiben und sagen, sie seien Christen und keim Gesetz noch Schwert unterworfen, wie itzt schon etliche toben und narren. . .

. . Ein ganz Land oder die Welt sich unterwinden mit dem Evangelio zu regieren, das ist eben, als wenn ein Hirt in einen Stall zusammen thät Wölf, Leuen, Adeler, Schaf und ließ iglichs frei unter dem andern gehn und spräch: Da weidet euch und seid frumm und friedsam unternander, der Stall steht offen, Weide habt ihr gnug, Hund und Keulen dürft ihr nit fürchten. Hie würden die Schaf wohl Fried halten und sich friedlich also lassen weiden und regiern; aber sie würden nit lange leben, noch kein Tier fur dem andern bleiben.

Darumb muß man diese beide Regiment mit Fleiß scheiden und beides bleiben lassen: eins, das frumm macht; das ander, das äußerlich Fried schaffe und bösen Werken wehret; keins ist ohn das ander gnug in der Welt. Denn ohn Christi geistlich Regiment kann niemand frumm werden fur Gott durchs weltlich Regiment. . .

Das ander Teil.

Wie weit sich weltlich Oberkeit erstrecke.

Aufs erst ist zu merken, daß die zwei Teil Adams Kinder, der eins in Gottis Reich unter Christo, das ander in der Welt Reich unter der Uberkeit ist (wie droben gesagt) zweierlei Gesetz haben; denn ein iglich Reich muß sein Gesetz und Rechte haben, und ohn Gesetz kein Reich noch Regiment bestehen kann, wie das gnugsam täglich Erfahrung giebt. Das weltlich Regiment hat Gesetz, die sich nit weiter strecken denn uber Leib und Gut, und was äußerlich ist auf Erden. Denn uber die Seele kann und will Gott niemand lassen regieren denn sich selbs allein. Darumb, wo weltlich Gewalt sich vermisset der Seelen Gesetz zu geben, do greift sie Gott in sein Regiment und verführet und verderbet nur die Seelen. Das wollen wir so klar machen, daß mans greifen solle, auf daß unser Junkern, die Fürsten und Bischöfe sehen, was sie fur Narren sind, wenn sie die Leut mit ihren Gesetzen und Geboten zwingen wollen, sonst oder so zu gläuben.

Wenn man ein Menschengesetz auf die Seelen legt, daß sie soll gläuben sonst oder so, wie derselb Mensch furgiebt, so ist gewißlich da nicht Gottis Wort. Ist Gottis Wort nicht da, so ists ungewiß, obs Gott haben will; denn was er nicht gebeut, des kann

man nicht gewiß sein, daß ihm gefalle, ja, man ist gewiß, daß es Gotte nicht gefalle. Denn er will unsern Glauben bloß und lauter allein auf sein göttlich Wort gegründt haben. . .

Darumb ists gar uberaus ein närricht Ding, wenn sie gebieten, man solle der Kirchen, den Vätern, Konzilien gläuben, obgleich kein Gottiswort da sei. Teufelsapostel gebieten solchs und nicht die Kirche; denn die Kirche gebeut nichts, sie wisse denn gewiß, daß Gottis Wort sei, wie St. Petrus sagt: „Wer da redet, der rede als Gottis Wort. Sie werden aber gar lange nicht beweisen, daß der Konzilien Sätze Gottis Wort sind. Viel närrichter ists aber, wenn man sagt, die Könige und Fürsten und die Menge gläubt also. Lieber, wir sind nicht getauft auf Könige, Fürsten noch auf die Menge, sondern auf Christum und Gott selber; wir heißen auch nicht Könige, Fürsten oder Menge, wir heißen Christen. Der Seelen soll und kann niemand gebieten, er wisse denn ihr den Weg zu weisen gen Himmel. Das kann aber kein Mensch thun, sondern Gott allein. . .

. . Weil es denn eim iglichen auf seim Gewissen liegt, wie er gläubt oder nicht gläubt, und damit der weltlichen Gewalt kein Abbruch geschicht, soll sie auch zufrieden sein und ihrs Dings warten, und lassen gläuben sonst oder so, wie man kann und will, und niemand mit Gewalt dringen. Denn es ist ein frei Werk umb den Glauben, dazu man Niemand kann zwingen. Ja, es ist ein göttlich Werk im Geist, schweige denn, daß es äußerliche Gewalt sollt erzwingen und schaffen. Daher ist der gemeine Spruch genommen, den Augustiuus auch hat: Zum Glauben kann und soll man niemands zwingen. . .

So sprichst du: Hat doch Paulus Röm. 13 gesagt: „Eine igliche Seele solle Gewalt und Uberkeit unterthan sein“; und Petrus spricht: „Wir sollen aller menschlicher Ordnung unterthan sein.“ Antwort: Da kommest du recht; denn die Sprüch dienen fur mich. St. Paulus redet von der Uberkeit und Gewalt. Nu hast du itzt gehöret, daß uber Seele niemand kann Gewalt haben denn Gott. So muß je St. Paulus von keinem Gehorsam sagen kunden, denn da die Gewalt sein kann. Daraus folget, daß er redet nicht vom Glauben, daß weltliche Gewalt nicht solle haben den Glauben zu gebieten; sondern von äußerlichen Gütern, dieselben zu ordenen und zu regiern auf Erden. Das geben auch seine Wort deutlich und klar, da er beide, der Gewalt und Gehorsam, das Ziel steckt und spricht: „Gebt idermann das Seine, Schoß, des der Schoß, Zoll, des der Zoll, Ehre, des die Ehre, Furcht, des die Furcht ist.“ Siehe

da, weltlich Gehorsam und Gewalt gehet nur uber Schoß, Zoll, Ehre, Furcht, äußerlich. Item, da er spricht: „Die Gewalt ist nicht zu fürchten den guten, sondern den bösen Werken", beschränkt er er aber die Gewalt, daß sie nicht Glauben oder Gottis Wort, sondern böse Werk meistern soll. Das will auch St. Peter, da er spricht: „menschlicher Ordnung". Nu kann je menschlich Ordnung sich nicht strecken in den Himmel und uber die Seele, sondern nur auf Erden, auf den äußerlichen Wandel der Menschen unternander, da Menschen sehen, erkennen, richten, urteilen, strafen und erretten kunden. Das alles hat auch Christus selbs fein unterschieden und kurz gefasset, da er spricht Matth. 22: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottis ist." Wenn nu kaiserlich Gewalt sich erstreckete in Gottis Reich und Gewalt und nicht ein sonders wäre, sollt ers nicht also unterschieden haben. Denn, wie gesagt ist, die Seele ist nicht unter Kaisers Gewalt; er kann sie wider lehren noch führen, wider töten noch lebendig machen, wider binden noch lösen, wider richten noch urteilen, wider halten noch lassen; wilchs doch sein müßte, wo er Gewalt hätt uber sie zu gebieten und Gesetz zu legen; sondern uber Leib, Gut und Ehre hat er wohl solchs zu thun, denn solchs ist unter seiner Gewalt . . aber was zum Himmel und zum ewigen Reich gehört, das ist allein unter dem himmlischen Herrn. . . Und Summa ist das die Meinung, wie St. Petrus spricht Apg. 5: „Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen"; damit er je auch klärlich der weltlichen Gewalt ein Ziel stellt. Denn wo man alles müßt halten, was weltlich Gewalt wollte, so wäre es umbsonst gesagt: „man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen."

Wenn nu dein Fürst oder weltlicher Herr dir gebeut, mit dem Papst zu halten, sonst oder so zu gläuben, oder gebeut dir, Bücher von dir zu thun, sollt du also sagen: Es gebühret Lucifer nicht neben Gott zu sitzen; lieber Herr, ich bin euch schuldig zu gehorchen mit Leib und Gut, gebietet mir nach eur Gewalt Maß auf Erden, so will ich folgen. Heißt ihr aber mich gläuben und Bücher von mir thun, so will ich nicht gehorchen; denn da seid ihr ein Tyrann und greift zu hoch, gebietet, da ihr wider Recht noch Macht habt u. s. w. Nimpt er dir drüber dein Gut und straft solchen Ungehorsam, selig bist du und dank Gott, daß du würdig bist, umb göttlichs Worts willen zu leiden. Laß ihn nur toben den Narren, er wird seinen Richter wohl finden. Denn ich sage dir, wo du ihm nit widersprichst und gibst ihm Raum, daß

er dir den Glauben oder die Bücher nimpt, so hast du wahrlich Gott verleuget. Als, daß ich des ein Exempel gebe: In Meißen, Bayern und in der Mark und an anderen Orten haben die Tyrannen ein Gebot lassen ausgehen, man solle die Neuen Testament in die Ämpter hin und her uberantworten. Hier sollen ihr Unterthanen also thun: nicht ein Blättlin, nicht ein Buchstaben sollen sie uberantworten, bei Verlust ihrer Seligkeit. Denn wer es thut, der ubergiebt Christum dem Herodes in die Hände; denn sie handeln als Christmörder wie Herodes. Sondern das sollen sie leiden, ob man ihn durch die Häuser laufen und nehmen heißt mit Gewalt, es sei Bücher oder Güter. Frevel soll man nit widerstehen, sondern leiden; man soll ihn aber nicht billigen, noch dazu dienen oder folgen oder gehorchen mit eim Fußtritt oder mit einem Finger. . .

So sprichst du abermal: Ja, weltlich Gewalt zwingt nicht zu gläuben, sondern wehret nur äußerlich, daß man die Leut mit falscher Lehre nicht verführe; wie kund man sonst den Ketzern wehren? Antwort: Das sollen die Bischöf thun, den ist solch Ampt befohlen und nicht den Fürsten. Denn Ketzerei kann man nimmermehr mit Gewalt wehren, es gehört ein ander Griff darzu, und ist ein ander Streit und Handel denn mit dem Schwert. Gottis Wort soll hie streiten; wenns das nicht ausricht, so wirds wohl unausgericht bleiben von weltlicher Gewalt, ob sie gleich die Welt mit Blut füllet. Ketzerei ist ein geistlich Ding, das kann man mit keinem Eisen hauen, mit keinem Feur verbrennen, mit keinem Wasser ertränken. Es ist aber allein das Gottiswort da, das thuts, wie Paulus sagt 2 Kor. 10: „Unser Waffen sind nit fleischlich, sondern mächtig in Gott, zu vorstören allen Rat und Höhe, so sich wider Gottis Erkenntnis auflehenet, und nehmen gefangen allen Sinn unter den Dienst Christi.“ . .

Darumb siehe, wie feine, kluge Junkern mir das sind; sie wollen Ketzerei vertreiben und greifen nicht an, denn damit sie den Widerpart nur stärken, sich selb verdächtig und jene rechtfertig machen. Lieber, willtu Ketzerei vertreiben, so mußt du den Griff treffen, daß du sie fur allen Dingen aus dem Herzen reißest und gründlich mit Willen abwendest; das wirst du mit Gewalt nicht enden, sondern nur stärken. . .

Möchtst du aber sprechen: Weil denn nu unter den Christen kein weltlich Schwert sein soll, wie will man sie denn äußerlich regieren? Es muß je Uberkeit auch unter den Christen bleiben. Antwort: Unter den Christen soll und kann keine Uberkeit sein,

sonder ein iglicher ist zugleich dem andern unterthan, wie Paulus sagt Röm. 12: „Ein iglicher soll den andern seinen Obersten halten.“ Und Petrus Epist. 1: „Seid allesampt untereinander unterthan.“ Das will auch Christus Luk. 14: „Wenn du zur Hochzeit geladen wirst, so setze dich allerunterst an.“ Es ist unter den Christen kein Oberster denn nur Christus selber und allein. . .

Was sind denn die Priester und Bischöfe? Antwort: Ihr Regiment ist nit eine Oberkeit oder Gewalt, sondern ein Dienst und Ampt; denn sie nicht höher noch besser fur andern Christen sind. Darumb sollen sie auch kein Gesetz noch Gebot uber andere legen ohn derselben Will und Urlaub, sondern ihr Regieren ist nicht anders denn Gottis Wort treiben, damit die Christen führen und Ketzerei uberwinden. Denn, wie gesagt ist, die Christen kann man mit nichten ohn allein mit Gottis Wort regiern. Denn Christen müssen im Glauben regiert werden, nicht mit äußerlichen Werken. Glaube kann aber durch kein Menschenwort, sondern nur durch Gottis Wort kommen.

Der dritte Teil.

Nu wills auch Zeit sein, daß, nachdem wir wissen, wiefern weltlich Gewalt sich strecket, wie sich ein Fürst solle drein schicken. . .

Aufs erst muß er ansehen sein Unterthan und dasselb sein Herz recht schicken. Das thut er aber denn, wenn er alle seinen Sinn dahin richtet, daß er denselben nützlich und dienstlich sei. Und nicht also denke: Land und Leut sind mein, ich wills machen, wie mirs gefället; sondern also: Ich bin des Lands und der Leute, ich solls machen, wie es ihn nutz und gut ist; nicht soll ich suchen, wie ich hoch fahre und hirrsche, sondern wie sie mit gutem Fried beschützt und vertheidigt werden; und soll Christum in sein Augen bilden und also sagen: Siehe, Christus, der uberst Fürst ist kommen und hat mir gedienet, nicht gesucht, wie er Gewalt, Gut und Ehre an mir hätte, sondern hat nur mein Not angesehen und alles dran gewandt, daß ich Gewalt, Gut und Ehre an ihm und durch ihn hätte; also will ich auch thun: nicht an meinen Unterthanen das Meine suchen, sondern das Ihre und will ihn auch also dienen mit meinem Ampt, sie schützen, verhören und vertheidingen und allein dahin regiern, daß sie Gut und Nutz davon haben und nicht ich. Daß also ein Fürst in seinem Herzen sich seiner Gewalt und Uberkeit äußere und nehme sich an der Notdurft seiner Unterthanen und handele drinnen, als wäre es sein

eigen Notdurft. Denn also hat uns Christus than, und das sind eigentlich christlicher Liebe Werk. . . .

Aufs ander, daß er acht habe auf die großen Hansen, auf seine Räte und halte sich gegen sie also, daß er keinen verachte, auch keinem vertraue, alles auf ihn zu verlassen; denn Gott kann der beider keins leiden. Er hat einmal durch ein Esel geredt, darumb ist kein Mensch zu verachten, wie geringe er ist. Wiederumb hat er lassen den höhisten Engel vom Himmel fallen. Darumb ist auf keinen Menschen zu vertrauen, wie klug, heilig und groß er sei; sondern man soll ein iglichen hören und warten, durch wilchen Gott reden und wirken wolle. Denn das ist der größist Schade an Herrenhöfen, wo ein Fürst seinen Sinn gefangen giebt den großen Hansen und Schmeichlern und sein Zusehen läßt anstehen. Sintemal es nicht einen Menschen betrifft, wenn ein Fürst feilet und narret, sondern Land und Leut müssen solchs Narren tragen.

Darumb soll ein Fürst also seinen Gewaltigen vertrauen und sie lassen schaffen, daß er dennoch den Zaum in der Faust behalte und nicht sicher sei noch schlafe, sondern zusehe und das Land (wie Josaphat thät 2. Chron. 19, 6 ff.) bereite und allenthalben besehe, wie man regiert und richtet; so wird er selbs erfahren, wie man keinem Menschen ganz vertrauen soll. . . Und merkt die alten Sprichwort, die ohn allen Zweifel die Erfahrung gelehret hat und gewiß sind: „Des Herrn Auge macht das Pferd fett"; item: „Des Herrn Fußstapfen düngen den Acker wohl"; das ist, wo der Herr selb nit drein siehet und sich auf Räte und Knechte verläßt, da gehet es nimmer recht. . .

Aufs dritte daß er acht habe, wie er mit den Uebelthätern recht fahre? Hie muß er gar klug und weise sein, auf daß er ohn der andern Verderben strafe. . . Darumb muß er nicht folgen den Räten und Eisenfressern, die ihn hetzen und reizen Krieg anzufangen und sagen: „Ei, sollten wir solch Wort und Unrecht leiden?" Es ist gar ein schlechter Christ, der umb eins Schloßs willen das Land in die Schanz schlägt. . . So sprichstu denn: Soll denn ein Fürst nicht kriegen oder seine Unterthan ihm nicht folgen in den Streit? Antwort: Das ist ein weitläuftige Frag; aber aufs kürzist, christlich hierin zu verfahren, sage ich, daß kein Fürst wider seinen Uberherrn, als den König und Kaiser oder sonst seinen Lehenherrn kriegen soll, sondern lassen nehmen, wer da nimpt. Denn der Uberkeit soll man nicht widerstehen mit Gewalt, sondern nur mit Erkenntnis der Wahrheit; kehret sie sich dran, ist

gut, wo nicht, so bistu entschuldiget und leidest Unrecht umb Gottis willen. Ist aber der Widerpart deinesgleichen oder geringer denn du oder frembder Uberkeit, so solltu ihm aufs erst Recht und Fried anbieten, wie Moses die Kinder Israel lehret. Will er denn nicht, so gedenk dein bestes und wehre dich mit Gewalt gegen Gewalt; wie Moses das alles fein beschreibt 5. Mos. 19. Und hierinnen mußt du nicht ansehen das Deine und wie du Herre bleibst, sondern dein Unterthanen, den du Schutz und Hülf schuldig bist, auf daß solch Werk in der Liebe gehe. Denn weil dein ganzes Land in der Fahr steht, mußt du wagen, ob dir Gott helfen wollt, daß es nicht alles verderbet werde. Und ob du nicht wehren kannst, daß etlich Witwe und Waisen brüber werden, so mußt du doch wehre, daß nit alles zu Boden gehe und eitel Witwe und Waisen werden, Und hierinne sind die Unterthanen schuldig zu folgen, Leib und Gut daran zu setzen. Denn in solchem Fall muß einer umb des andern willen sein Gut und sich selbs wagen. . .

Wie, wenn denn ein Fürst unrecht hätte, ist ihm sein Volk auch schuldig zu folgen? Antwurt: Nein, denn wider Recht gebühret niemand zu thun, sondern man muß Gotte (der das Recht haben will) mehr gehorchen denn den Menschen. Wie, wenn die Unterthanen nit wüßten, ob er Recht hätte oder nit? Antwurt: Weil sie nicht wissen noch erfahren künden durch müglichen Fleiß, so mügen sie folgen ohn Fahr der Seelen. . .

Aufs vierte, das wohl das erst sein soll, davon wir auch droben geredt haben, soll sich ein Fürst gegen seinem Gott auch christlich halten, das ist, daß er sich ihm unterwerf mit ganzem Vertrauen, und bitte umb Weisheit, wohl zu regieren, wie Salomon thät. Aber vom Glauben und Vertrauen in Gott hab ich sonst so viel geschrieben, daß hie nicht vonnöten ist, weiter zu erzählen.

Darumb wollen wirs hie lassen bleiben und mit der Summa beschließen, daß ein Fürst sich in vier Ort teilen soll. Aufs erst, zu Gott mit rechtem Vertrauen und herzlichem Gebet. Aufs andere, zu seinen Unterthanen mit Liebe und christlichem Dienst. Aufs dritte, gegen seine Räte und Gewaltigen mit feiner Vernunft und ungefangenem Vorstand. Aufs vierte, gegen die Uebelthäter mit bescheidenem Ernst und Strenge. So gehet sein Stand auswendig und inwendig recht, der Gott und den Leuten gefallen wird. Aber er muß sich viel Neids und Leids darüber erwägen, das Kreuz wird solchem Furnehmen gar bald auf dem Hals liegen.

An die Ratherrn
aller Städte deutsches Lands:
daß sie christliche Schulen
aufrichten
und
halten sollen.
1524.

Gnad und Fried von Gott unserm Vater und Herrn Jesu Christo. Fürsichtigen, weisen, lieben Herren! Wiewohl ich nu wohl drei Jahr verbannet und in die Acht gethan, hätte sollen schweigen, wo ich Menschengebot mehr denn Gott gescheuet hätte, wie denn auch viel in deutschen Landen beide groß und klein mein Reden und Schreiben aus derselben Sach noch immer verfolgen und viel Bluts drüber vergießen; aber weil mir Gott den Mund aufgethan hat und mich heißen reden, dazu so kräftiglich bei mir stehet und meine Sache ohn meinen Rat und That so viel stärker macht und weiter ausbreitt, so viel sie mehr toben, und sich gleich stellet, als lache und spotte er ihrs Tobens, wie der ander Psalm sagt — an wilchem alleine merken mag, wer nicht verstockt ist, daß diese Sache muß Gottis eigen sein; sintemal sich die Art göttlichs Worts und Werks hie äuget, wilchs allzeit denn am meisten zunimpt, wenn mans aufs höhist verfolget und dämpfen will —: darumb will ich reden (wie Jesaias sagt) und nit schweigen, weil ich lebe, bis daß Christus Gerechtigkeit ausbreche wie ein Glanz und seine heilbertige Gnad wie ein Lampe anzündet werde; und bitte nu euch alle, meine lieben Herrn und Fründe, wölltet diese meine Schrift und Ermahnung fründlich annehmen und zu Herzen fassen. Denn ich sei gleich an mir selber, wie ich sei, so kann ich doch fur Gott mit rechtem Gewissen rühmen, daß ich darinnen nicht das Meine suche, wilchs ich viel bas möcht mit Stilleschweigen uberkommen; sondern meine es von Herzen treulich mit euch und ganzem deutschen Land, dahin mich Gott verordenet hat, es gläube oder gläube nicht, wer do will. Und will euer Liebe das frei und getrost zugesagt und angesagt haben, daß, wo ihr mir hierin gehorchet, ohn Zweifel nicht mir, sondern Christo gehorchet; und wer mir nicht gehorchet, nicht mich, sondern Christon veracht. Denn ich

weiß je wohl und bin gewiß, was und wohin ich rede oder lehr; so wirds auch jedermann wohl selbs spüren, so er meine Lehre recht will ansehen.

Aufs erst erfahren wir ietzt in deutschen landen durch und durch, wie man allenthalben die Schulen zurgehen läßt. Die hohen Schulen werden schwach, Klöster nehmen ab, und will solichs Gras dürre werden, und die Blume fällt dahin, wie Jesaias sagt, weil der Geist Gottis durch sein Wort drein webet, und scheinet so heiß drauf durch das Evangelion. Denn nu durch das Wort Gottis kund wird, wie solch Wesen unchristlich und nur auf den Bauch gerichtet sei. Ja weil der fleischliche Haufe siehet, daß sie ihre Söhne, Töchter und Freunde nicht mehr sollen oder mügen in Klöster und Stift verstoßen und aus dem Hause und Gut weisen und auf frembde Güter setzen, will niemand meher lassen Kinder lehren noch studiern. Ja, sagen sie, was soll man lernen lassen, so nicht Pfaffen, Münich und Nonnen werden sollen? Man laß sie so mehr lehren, damit sie sich ernähren. . . .

Daß aber der böse Teufel sich also zur Sache stellet und giebet solchs ein den fleischlichen Weltherzen, die Kinder und das junge Volk so zu verlassen, ist nicht Wunder, und wer wills ihm verdenken? . . Wie sollt er das zugeben oder anregen, daß man jung Volk recht aufziehe? Ja ein Narre wäre er, daß er in seinem Reich sollt das lassen und helfen aufrichten, dadurch er aufs allerschwindest müßte zu Boden gehen . . Denn wo ihm soll ein Schaden geschehen, der da recht beiße, der muß durchs junge Volk geschehen, das in Gottis Erkenntnis aufwächst und Gottes Wort ausbreitet und ander lehret. . .

Derhalben bitt ich euch alle, meine lieben Herren und Freunde, umb Gottis willen und der armen Jugend willen, wöllet diese Sach nicht so geringe achten, wie viel thun, die nicht sehen, was der Welt Fürst gedenkt. Denn es ist ein ernste große Sache, da Christo und aller Welt viel anliegt, daß wir dem jungen Volk helfen und raten. Damit ist denn auch uns und allen geholfen und geraten. Und denkt, daß soliche stille, heimliche, tückische Anfechtunge des Teufels will mit großem christlichen Ernst gewehret sein. Lieben Herrn, muß man jährlich so viel wenden an Büchsen, Wege, Stege, Dämme und dergleichen unzähligen Stücke mehr, damit eine Stadt zeitlich Friede und Gemach habe, warum sollte man nicht vielmehr doch auch so viel wenden an die dürftige, arme Jugend, daß man einen geschickten Mann oder zween halte zu Schulmeistern? . .

. . Gott der Allmächtige hat furwahr uns Deutschen ietzt gnädiglich daheimen gesucht, und ein recht gülden Jahr aufgericht. Da haben wir ietzt die feinsten gelehrtisten junge Gesellen und Männer mit Sprachen und aller Kunst geziert, welche so wohl Nutz schaffen künden, wo man ihr brauchen wöllt, das junge Volk zu lehren. Ists nicht fur Augen, daß man ietzt einen Knaben kann in dreien Jahren zurichten, daß er in seinem funfzehenten oder achtzehenten Jahr mehr kann, denn bisher alle hohen Schulen und Klöster gekund haben? Ja, was hat man gelernt in hohen Schulen und Klöstern bisher, denn nur Esel, Klötz und Bloch werden? Zwenzig, vierzig Jahr hat einer gelernt, und hat noch wider lateinisch noch deutsch gewußt. Ich schweige das schändlich lästerlich Leben, darinnen die edle Jugend so jämmerlich verderbt ist. . .

. . Nu uns Gott so reichlich begnadet und solicher Leut die Menge geben hat, die das junge Volk fein lehren und ziehen mügen, wahrlich, so ist not, daß wir die Gnade Gottis nicht in Wind schlahen, und lassen ihn nicht umbsonst anklopfen. Er stehet fur der Thür, wohl uns, so wir ihm aufthun; er grüßet uns, selig, der ihm antwortet. Versehen wirs, daß er furuber gehet, wer will ihn wiederholen?

Laßt uns unsern vorigen Jammer ansehen und die Finsternis, darinnen wir gewest sind. Ich acht, daß Deutschland noch nie so viel von Gottis Wort gehöret habe, als itzt. Man spürt je nichts in der Historien davon. Lassen wirs denn so hingehen ohn Dank und Ehre, so ists zu besorgen, wir werden noch greulicher Finsternis und Plage leiden. Lieben Deutschen, käuft, weil der Markt vor der Thür ist; sammlet ein, weil es scheinet und gut Wetter ist; braucht Gottis Gnaden und Wort, weil es da ist. Denn das sollt ihr wissen, Gottis Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkompt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewest; aber hin ist hin, sie haben nu nichts. Paulus bracht ihn in Griechenland; hin ist auch hin, nu haben sie den Türken. Rom und latinisch Land hat ihn auch gehabt; hin ist hin, sie haben nu den Papst. Und ihr Deutschen dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet, denn der Undank und Verachtung wird ihn nicht lassen bleiben. Drumb greif zu und halt zu, wer greifen und halten kann; faule Hände müssen ein böses Jahr haben. . .

. . Es ist kein unvernünftig Tier, das seiner Jungen nicht wartet und lehret, was ihn gebührt, ohn der Strauß, da Gott von sagt Hiob 39: „Daß er gegen seine Jungen so hart ist, als wären

sie nicht sein, und läßt seine Eier auf der Erden liegen.“ Und was hülfs, daß wir sonst alles hätten und thäten und wären gleich eitel Heiligen, so wir das unterwegen lassen, darumb wir allermeist leben, nämlich des jungen Volks pflegen? Ich acht auch, daß unter den äußerlichen Sünden die Welt fur Gott von keiner so hoch beschweret ist und so greuliche Strafe verdienet, als eben von dieser, die wir an den Kindern thun, daß wir sie nicht ziehen. . .

Ja, sprichst du, solchs alles ist den Eltern gesagt, was gehet das die Ratherren und Oberkeit an? Ist recht geredt. Ja wie wenn die Eltern aber solchs nicht thun? Wer solls denn thun? Solls drumb nachbleiben und die Kinder versäumet werden? Wo will sich da die Oberkeit und Rat entschuldigen, daß ihnen solchs nicht sollt gebühren?

Daß es von den Eltern nicht geschicht, hat mancherlei Ursach: Aufs erst sind etliche auch nicht so frumm und redlich, daß sie es thäten, ob sie es gleich kunden. . . Aufs ander, so ist der größest Haufe der Eltern leider ungeschickt dazu und nicht weiß, wie man Kinder ziehen und lernen soll. Denn sie nichts selbs gelernet haben, ohn den Bauch versorgen; und gehören sonderliche Leut dazu, die Kinder wohl und recht lehren und ziehen sollen.

Aufs dritte, obgleich die Eltern geschickt wären, und wölltens gerne selbs thun, so haben sie fur andern Geschäften und Haushalten wider Zeit noch Raum dazu, also daß die Not zwinget, gemeine Zuchtmeister fur die Kinder zu halten, es wöllte denn ein iglicher fur sich selbs einen eigen halten. Aber das würde dem gemeinen Mann zu schwere, und würde abermal manch fein Knabe um Armuts willen versäumet. Dazu, so sterben viel Eltern und lassen Waisen hinter sich, und wie dieselben durch Furmunden versorgt werden, ob uns die Erfahrung zu wenig wäre, sollt uns das wohl zeigen, daß sich Gott selbs der Waisen Vater nennet, als dere, die von idermann sonst verlassen sind. Auch sind etliche, die nicht Kinder haben, die nehmen sich auch drumb nichts an.

Darumb wills hie dem Rat und der Oberkeit gebühren, die allergrößesten Sorge und Fleiß aufs junge Volk zu haben. Denn weil der ganzen Stadt Gut, Ehr, Leib und Leben ihn zu treuer Hand befohlen ist, so thäten sie nicht redlich fur Gott und der Welt, wo sie der Stadt Gedeihen und Besserung nicht suchten mit allem Vermügen Tag und Nacht. Nu liegt einer Stadt Gedeihen nicht alleine darin, daß man große Schätze sammle, feste Mauren,

schöne Häuser, viel Büchsen und Harnisch zeuge — ja, wo des viel ist und tolle Narren drüber kommen, ist so viel beste ärger und beste größer Schade derselben Stadt —; sondern das ist einer Stadt bestes und allerreichest Gedeihen, Heil und Kraft, daß sie so viel feiner, gelehrter, vernünftiger, ehrbar, wohlgezogener Bürger hat, die künden darnach wohl Schätze und alles Gut sammlen, halten und recht brauchen.

Wie hat die Stadt Rom than, die ihre Knaben also ließ ziehen, daß sie inwendig funfzehen, achtzehen, zwenzig Jahren aufs ausbündigst künden Lateinisch und Griechisch und allerlei freie Künste (wie man sie nennet), darnach flugs in den Krieg und Regiment; da wurden witzige, vernünftige und treffliche Leute aus, mit allerlei Kunst und Erfahrunge geschickt, daß, wenn man itzt alle Bischöfe und alle Pfaffen und Müniche in deutschem Lande auf einen Haufen schmelzet, sollte man nicht so viel finden, als man da wohl in einem römischen Kriegsknecht fand. Darumb ging auch ihr Ding vonstatten, da fand man Leute, die zu allerlei tüchtig und geschickt waren. Also hats die Not allezeit erzwungen und erhalten in aller Welt, auch bei den Heiden, daß man Zuchtmeister und Schulmeister hat müssen haben, so man anders etwas Redlichs hat wöllen aus einem Volk machen. Daher ist auch das Wort Zuchtmeister in St. Paulo Gal. 3 als aus dem gemeinen Brauch menschlichs Lebens genommen, da er spricht: „Das Gesetze ist unser Zuchtmeister gewesen."

Weil denn eine Stadt soll und muß Leute haben, und allenthalben der größte Gebreche, Mangel und Klage ist, daß an Leuten feile, so muß man nicht harren, bis sie selbs wachsen; man wird sie auch wider aus Steinen hauen noch aus Holz schnitzen; so wird Gott nicht Wunder thun, so lange man der Sachen durch ander seine dargethane Güter geraten kann. Darumb müssen wir dazu thun, und Mühe und Kost dran wenden, sie selbst erziehen und machen. Denn wes ist die Schuld, daß es itzt in allen Städten so dünne siehet von geschickten Leuten, ohn der Oberkeit, die das junge Volk hat lassen aufwachsen, wie das Holz im Walde wächset, und nicht zugesehen, wie mans lehre und ziehe? Darumb ists auch so unordig gewachsen, daß zu keinem Bau, sondern nur ein unnütz Gehecke und nur zum Feurwerk tüchtig ist. . .

Ja, sprichstu abermal, ob man gleich sollt und müßte Schulen haben, was ist uns aber nütze, lateinisch, griechisch und hebräisch Zungen und andere freie Künste zu lehren? Künden wir

doch wohl deutsch die Bibel und Gottis Wort lehren, die uns gnugsam ist zur Seligkeit? Antwort: Ja, ich weiß leider wohl daß wir Deutschen müssen immer Bestien und tolle Tier sein und bleiben, wie uns denn die umbliegende Länder nennen und wir auch wohl verdienen. Mich wundert aber, warumb wir nicht auch einmal sagen: Was sollen uns Seiden, Wein, Würze und der frembden ausländischen Ware, so wir doch selbs Wein, Korn, Flachs, Holz und Stein in deutschen Landen nicht allein die Fülle haben zur Nahrung, sondern auch die Kür und Wahl zu Ehren und Schmuck? Die Künste und Sprachen, die uns ohn Schaden, ja größer Schmuck, Nutz, Ehre und Frummen sind, beide zur heiligen Schrift zu verstehen und weltlich Regiment zu führen, wöllen wir verachten; und der ausländischen Ware, die uns wider not noch nütze sind, dazu uns schinden bis auf den Grat, der wöllen wir nicht geraten; heißen das nicht billig deutsche Narren und Bestien?

Zwar, wenn kein anderer Nutz an den Sprachen wäre, sollt doch uns das billig erfreuen und anzünden, daß es so ein edle, feine Gabe Gottis ist, damit uns Deutschen Gott itzt so reichlich, fast uber alle Länder, heimsucht und begnadet. Man siehet nicht viel, daß der Teufel dieselben hätte lassen durch die hohen Schulen und Klöster aufkommen; ja sie haben allzeit aufs höhest dawider getobet und auch noch toben. Denn der Teufel roch den Braten wohl: wo die Sprachen herfurkämen, würde sein Reich ein Fach gewinnen, das er nicht künde leicht wieder zustopfen. Weil er nu nicht hat mügen wehren, daß sie herfurkämen, denket er doch sie nu also schmal zu halten, daß sie von ihn selbs wieder sollen vergehen und fallen. Es ist ihm nicht ein lieber Gast damit ins Haus kommen. Drumb will er ihn auch also speisen, daß er nicht lange solle bleiben. Diesen bösen Tuck des Teufels sehen unser gar wenig, lieben Herren.

Darumb, lieben Deutschen, laßt uns hie die Augen aufthun, Gott danken fur das edel Kleinod und fest drob halten, daß uns nicht wieder entzuckt werde, und der Teufel nicht seinen Mutwillen hülle. Denn das können wir nicht leugen, daß, wiewohl das Euangelion allein durch den heiligen Geist ist kommen und täglich kompt, so ists doch durch Mittel der Sprachen kommen und hat auch dadurch zugenommen, muß auch dadurch behalten werden. Denn gleich als da Gott durch die Apostel wollt in alle Welt das Euangelion lassen kommen, gab er die Zungen dazu. Und hatte

auch zuvor durch der Römer Regiment die griechische und lateinische Sprach so weit in alle Land ausgebreitet, auf daß sein Euangelion je bald fern und weit Frucht brächte. Also hat er itzt auch gethan. Niemand hat gewußt, warumb Gott die Sprachen herfur ließ kommen, bis daß man nu allererst siehet, daß es umb des Euangelio willen geschehen ist, welchs er hernach hat wöllen offinbarn, und dadurch des Endchrists Regiment aufdecken und zustören. Darumb hat er auch Griechenland dem Türken geben, auf daß die Griechen, verjagt und zustreuet, die griechische Sprach ausbrächten und ein Anfang würden auch andere Sprachen mitzulernen.

So lieb nu als uns das Euangelion ist, so hart laßt uns über den Sprachen halten. Denn Gott hat seine Schrift nicht umsonst allein in die zwo Sprachen schreiben lassen, das Alte Testament in die hebräische, das Neu in die griechische. Welche nu Gott nicht veracht, sondern zu seinem Wort erwählet hat fur allen andern, sollen auch wir dieselben fur allen andern ehren. Denn S. Paulus rühmet das fur ein sonderliche Ehre und Vorteil der hebräischen Sprach, daß Gottis Wort drinnen geben ist (Röm. 3) . . Also mag auch die griechische Sprach wohl heilig heißen, daß dieselb fur andern dazu erwählet ist, daß das Neue Testament drinnen geschrieben würde. Und aus derselben als aus eim Brunnen in andere Sprach durchs Dolmetschen geflossen und sie auch geheiliget hat.

Und laßt uns das gesagt sein, daß wir das Euangelion nicht wohl werden erhalten ohn die Sprachen. Die Sprachen sind die Scheiden, darin dies Messer des Geists stickt; sie sind der Schrein, darinnen man dies Kleinod trägt; sie sind das Gefäß, darinnen man diesen Trank faßet; sie sind die Kemnot, darinnen diese Speise liegt; und wie das Euangelion selbs zeigt, sie sind die Körbe, darinnen man diese Brot und Fische und Brocken behält. Ja, wo wirs versehen, daß wir (da Gott fur sei) die Sprachen fahren lassen, so werden wir nicht allein das Euangelion verlieren, sondern wird auch endlich dahin geraten, daß wir wider Lateinisch noch Deutsch recht reden oder schreiben künden. Des laßt uns das elend greulich Exempel zur Beweisung und Warnung nehmen in den hohen Schulen und Klöstern, darinnen man nicht allein das Euangelion verlernt, sondern auch lateinische und deutsche Sprache verderbet hat, daß die elenden Leut schier zu lauter Bestien worden sind, wider deutsch noch lateinisch recht reden oder schreiben können und bei nahend auch die natürliche Vernunft verloren haben.

Darumb habens die Apostel auch selbs fur nötig angesehen, daß sie das Neue Testament in die griechische Sprache fasseten und anbünden, ohn Zweifel, daß sie es uns daselbs sicher und gewiß verwahreten wie in einer heiligen Laden. Denn sie haben gesehen all dasjenige, das zukünftig war und nu also ergangen ist: wo es allein in die Köpf gefasset würde, wie manche wilde, wüste Unordnung und Gemenge, so mancherlei Sinnen, Dünkel und Lehren sich erheben würden in der Christenheit, wilchen in keinen Weg zu wehren noch die Einfältigen zu schützen wären, wo nit das Neue Testament gewiß in Schrift und Sprache gefasset wäre. Darumb ists gewiß, wo nicht die Sprachen bleiben, da muß zuletzt das Euangelion untergehen.

Das hat auch beweiset und zeigt noch an die Erfahrung. Denn so bald nach der Apostel Zeit, da die Sprachen aufhöreten, nahm auch das Euangelion und der Glaube und ganze Christenheit je mehr und mehr ab, bis daß sie unter dem Papst gar versunken ist, und ist, sinter Zeit die Sprachen gefallen sind, nicht viel besonders in der Christenheit ersehen, aber gar viel greulicher Greuel aus Unwissenheit der Sprachen geschehen. Also wiederumb weil itzt die Sprachen herfurkommen sind, bringen sie ein solich Liecht mit sich und thun solch große Ding, daß sich alle Welt verwundert und muß bekennen, daß wir das Euangelion so lauter und rein haben, fast als die Apostel gehabt haben, und ganz in seine erste Reinigkeit kommen ist, und gar viel reiner denn es zur Zeit St. Hieronymi oder Augustini gewesen ist. Und Summa: der heilige Geist ist kein Narre, gehet auch nicht mit leichtfertigen, unnötigen Sachen umb; der hat die Sprachen so nütz und not geacht in der Christenheit, daß er sie oftmals von Himmel mit sich bracht hat. Wilchs uns alleine sollt gnugsam bewegen, dieselben mit Fleiß und Ehren zu suchen und nicht zu verachten, weil er sie nu selbs wieder auf Erden erweckt.

Ja, sprichst du, es sind viel Väter selig worden, haben auch gelehret ohn Sprachen. Das ist wahr. Wo rechenstu aber auch das hin, daß sie so oft in der Schrift gefeilt haben? Wie oft feilet St. Augustinus im Psalter und andern Auslegung sowohl als Hilarius, ja auch alle, die ohn die Sprachen sich der Schrift haben unterwunden auszulegen? Und ob sie gleich etwa recht geredt haben, sind sie doch der Sachen nicht gewiß gewesen, ob dasselb recht an dem Ort stehe, da sie es hindeuten? . . . — Daher kompts, daß sint der Apostel Zeit die Schrift so finster ist blieben und nirgend

gewisse, beständige Auslegunge drüber geschrieben sind. Denn auch die heiligen Väter (wie gesagt) oft gefeilt, und weil sie der Sprachen unwissend gewesen, sind sie gar selten eines; der fähret sonst, der fähret so. St. Bernhard ist ein Mann von großem Geist gewesen, daß ich ihn schier thürst über alle Lehrer setzen, die berühmbt sind, beide alte und neue; aber siehe, wie er mit der Schrift so oft (wiewohl geistlich) spielt und sie führet außer dem rechten Sinn. . .

Darumb ist das auch ein toll Furnehmen gewesen, daß man die Schrift hat wöllen lernen durch der Väter Auslegen und viel Bücher und Glossen lesen. Man sollt sich dafur auf die Sprachen geben haben. Denn die lieben Väter, weil sie ohn Sprachen gewesen sind, haben sie zuweilen mit vielen Worten an einem Spruch geerbeitet und dennoch nur kaum hinnach geohnet und halb geraten, halb gefeilet. So läufestu demselben nach mit viel Mühe und kündist dieweil durch die Sprachen demselben viel bas selbs raten, denn der, dem du folgest. Denn wie die Sonne gegen dem Schatten ist, so ist die Sprache gegen aller Väter Glossen.

Weil denn nu den Christen gebührt, die heiligen Schrift zu üben als ihr eigen einiges Buch, und eine Sünde und Schande ist, daß wir unser eigen Buch nicht wissen, noch unsers Gottis Sprach und Wort nicht kennen, so ist es noch viel mehr Sünde und Schaden, daß wir nicht Sprachen leren, sonderlich, so uns itzt Gott darbeut und giebt Leute und Bücher und allerlei, was dazu dienet, und uns gleich dazu reizt und sein Buch gern wollt offen haben. O wie froh sollten die lieben Väter gewesen sein, wenn sie hätten so kund zur heiligen Schrift kommen und die Sprachen leren, als wir künden. Wie haben sie mit so großer Mühe und Fleiß kaum die Brocken erlanget, da wir mit halber, ja schier ohn alle Erbeit das ganze Brot gewinnen künden. O wie schändet ihr Fleiß unser Faulheit, ja, wie hart wird Gott auch rächen solchen unsern Unfleiß und Undankbarkeit. . .

. . Darumb, obwohl der Glaube und das Euangelion durch schlichte Prediger mag ohn Sprachen predigt werden, so gehet es doch faul und schwach, und man wirds zuletzt müde und überdrüssig und fället zu Boden. Aber wo die Sprachen sind, da gehet es frisch und stark und wird die Schrift durch trieben, und findet sich der Glaube immer neu durch andere und aber andere Wort und Werk, daß der 128. Psalm solch Studiern in der Schrift vergleicht einer Jageb und spricht: „Gott öffene den Hirschen die dicke Weide“, und Psalm 1 „einem Baum, der immer grünet und immer frisch Wasser hat“.

Es soll uns auch nicht irren, daß etliche sich des Geistes rühmen und die Schrift geringe achten; etliche auch, wie die Brüder Valdenses, die Sprachen nicht nützlich achten. Aber, lieber Freund, Geist hin, Geist her, ich bin auch im Geist gewesen und habe auch Geist gesehen (wenns je gelten soll von eigenem Fleisch rühmen), vielleicht mehr, denn eben dieselbigen noch im Jahr sehen werden, wie fast sie auch sich rühmen. Auch hat mein Geist sich etwas beweiset, so doch ihrer Geist im Winkel gar still ist und nicht viel mehr thut, denn seinen Ruhm aufwirft. Das weiß ich aber wohl, wie fast der Geist alles alleine thut, wäre ich doch allen Büschen zu ferne gewest, wo mir nicht die Sprachen geholfen und mich der Schrift sicher und gewiß gemacht hätten. Ich hätte auch wohl kund frumm sein und in der Stille recht predigen; aber den Papst und die Sophisten mit dem ganzen endechristlichen Regiment würde ich wohl haben lassen sein, was sie sind. Der Teufel achtet meinen Geist nicht so fast, als meine Sprache und Feder in der Schrift. Denn mein Geist nimpt ihm nichts denn mich allein; aber die heiligen Schrift und Sprachen machen ihm die Welt zu enge und thut ihm Schaden in seim Reich . .

Nu das sei gesagt von Nutz und Not der Sprachen und christlichen Schulen fur das geistlich Wesen und zur Seelen Heil. Nu laßt uns auch den Leib furnehmen und setzen: ob schon kein Seel noch Himmel oder Hölle wäre, und sollten alleine das zeitlich Regiment ansehen nach der Welt, ob dasselb nicht dürfe viel mehr guter Schulen und gelehrter Leute denn das Geistliche. Denn bisher sich desselben die Sophisten so gar nichts haben angenommen und die Schulen so gar auf den geistlichen Stand gerichtet, daß gleich eine Schande gewesen ist, so ein Gelehrter ist ehlich worden, und hat müssen hören sagen: siehe, der wird weltlich und will nicht geistlich werden; gerade als wäre allein ihr geistlicher Stand Gott angenehm, und der weltliche (wie sie ihn nennen) gar des Teufels und unchristlich. . .

Nu hie ist nicht not zu sagen, wie das weltlich Regiment ein göttlich Ordnung und Stand ist, davon ich sonst so viel gesagt hab, daß ich hoffe, es zweifel niemand dran; sondern ist zu handelen, wie man feine, geschickte Leute drein kriege. Und hie bieten uns die Heiden ein großen Trotz und Schmach an, die vorzeiten, sonderlich die Römer und Griechen, gar nichts gewußt haben, ob solicher Stand Gott gefiele oder nicht, und haben doch mit solichem Ernst und Fleiß die jungen Knaben und Maidlin lassen lernen und aufziehen, daß sie dazu ge-

schickt wurden, daß ich mich unser Christen schämen muß, wenn ich dran denke, und sonderlich unser Deutschen, die wir so gar Stöck und Tier sind und sagen thüren: Ja, was sollen die Schulen, so man nicht soll geistlich werden? Die wir doch wissen, oder je wissen sollen, wie ein nötiges und nützes Ding es ist, und Gott so angenehm, wo ein Fürst, Herr, Ratmann oder was regieren soll, gelehrt und geschickt ist, denselben Stand christlich zu führen.

Wenn nu gleich (wie ich gesagt habe) kein Seele wäre, und man der Schulen und Sprachen gar nichts dürfte umb der Schrift und Gottis willen, so wäre doch allein diese Ursach gnugsam, die allerbesten Schulen beide fur Knaben und Maidlin an allen Orten aufzurichten, daß die Welt auch ihren weltlichen Stand äußerlich zu halten doch bedarf feiner, geschickter Männer und Frauen, daß die Männer wohl regieren künden Land und Leut, die Frauen wohl ziehen und halten künden Haus, Kinder und Gesinde. Nu soliche Männer müssen aus Knaben werden, und soliche Frauen müssen aus Maidlin werden, darum ists zu thun, daß man Knäblin und Maidlin dazu recht lehre und aufziehe. Nu habe ich droben gesagt: Der gemein Mann thut hie nichts zu, kanns auch nicht, wills auch nicht, weiß auch nicht; Fürsten und Herren solltens thun; aber sie haben aufm Schlitten zu fahren, zu trinken und in der Mummerei zu laufen und sind beladen mit hohen merklichen Geschäften des Kellers, der Küchen und der Kammer. Und obs etliche gern thäten, müssen sie die andern scheuen, daß sie nicht fur Narren oder Ketzer gehalten werden. Darumb wills euch, lieben Ratherrn, alleine in der Hand bleiben; ihr habt auch Raum und Fug dazu, besser denn Fürsten und Herrn.

Ja, sprichstu, ein iglicher mag seine Töchter und Söhne wohl selber lehren oder je ziehen mit Zucht. Antwort: Ja man siehet wohl, wie sichs lehret und zeucht. Und wenn die Zucht aufs höheste getrieben wird und wohl gerät, so kompts nicht ferner, denn daß ein wenig ein eingezwungen und ehrbar Gebärde da ist; sonst bleibens gleichwohl eitel Holzböcke, die wider hievon noch davon wissen zu sagen, niemand wider raten noch helfen können. Wo man sie aber lehret und zöge in Schulen oder sonst, da gelehrte und züchtige Meister und Meisterinn wären, die die Sprachen und andere Künst und Historien lehreten, da würden sie hören die Geschichte und Sprüche aller Welt, wie es dieser Stadt, diesem Reiche, diesem Fürsten, diesem Manne, diesem Weibe gangen

wäre, und künden also in kurzer Zeit gleich der ganzen Welt von Anbeginn Wesen, Leben, Rat und Anschläge, Gelingen und Ungelingen fur sich fassen wie in eim Spiegel, daraus sie denn ihren Sinn schicken und sich in der Welt Lauf richten künden mit Gottisfurcht, dazu witzig und klug werden aus denselben Historien, was zu suchen und zu meiden wäre in diesem äußerlichen Leben, und andern auch darnach raten und regieren. Die Zucht aber, die man daheime ohn solche Schulen furnimpt, die will uns weise machen durch eigen Erfahrung. Ehe das geschicht, so sind wir hundertmal tot, und haben unser Leben lang alles unbedächtig gehandelt; denn zu eigener Erfahrung gehört viel Zeit.

Weil denn das junge Volk muß lecken und springen oder je was zu schaffen haben, da es Lust innen hat, und ihm darin nicht zu wehren ist, auch nicht gut wäre, daß mans alles wehret: warumb sollt man denn ihm nicht solche Schulen zurichten und solche Kunst furlegen? Sintemal es itzt von Gottis Gnaden alles also zugericht ist, daß die Kinder mit Lust und Spiel lehren künden, es seien Sprachen oder ander Künst oder Historien. Und ist itzt nit mehr die Hölle und das Fegfeur unser Schulen, da wir innen gemartert sind über den Casualibus und Temporalibus, da wir doch nichts denn eitel nichts gelernt haben durch so viel Stäupen, Zittern, Angst und Jammer. Nimpt man doch so viel Zeit und Mühe, daß man die Kinder spielen auf Karten, singen und tanzen lehret: warumb nimpt man nicht auch so viel Zeit, daß man sie lesen und ander Künst lehret; weil sie jung und müßig, geschickt und lustig dazu sind? Ich rede fur mich: wenn ich Kinder hätt und vermöchts, sie müßten mir nicht alleine die Sprachen und Historien hören, sondern auch singen und die Musika mit der ganzen Mathematika lernen. Denn was ist dies alles denn eitel Kinderspiel, drinnen die Griechen ihre Kinder vor Zeiten zogen, dadurch doch wundergeschickte Leute aus worden, zu allerlei hernach tüchtig? Ja wie leid ist mirs itzt, daß ich nicht mehr Poeten und Historien gelesen habe, und mich auch dieselben niemand gelernt hat. Habe dafur müßt lesen des Teufels Dreck, die Philosophos und Sophisten mit großer Kost, Erbeit und Schaden, daß ich gnug habe dran auszufegen.

So sprichst du: Ja, wer kann seiner Kinder so emperen und alle zu Junkern ziehen? Sie müssen im Hause der Erbeit warten u. s. w. Antwort: Ists doch auch nicht meine Meinung, daß man solche Schulen anrichte, wie sie bisher gewesen sind, da ein Knabe

zwenzig oder dreißig Jahr hat über dem Donat und Alexander gelernt und dennoch nichts gelernt. Es ist itzt ein ander Welt und gehet anders zu. Mein Meinung ist, daß man die Knaben des Tags ein Stund oder zwo lasse zu solcher Schule gehen und nichtsdesteweniger die ander Zeit schaffen, Handwerk lernen, und wozu man sie haben will, daß beides mit einander gehe, weil das Volk jung ist und gewarten kann. Bringen sie doch sonst wohl zehenmal so viel Zeit zu mit Keulichen schießen, Ball spielen, Laufen und Rammeln.

Also kann ein Maidlin ja so viel Zeit haben, daß sie des Tags eine Stunde zur Schule gehe und dennoch seins Geschäfts im Hause wohl warte; verschläfts und vertanzet und verspielet es doch wohl mehr Zeit. Es feilet allein daran, daß man nicht Lust noch Ernst dazu hat, das junge Volk zu ziehen, noch der Welt helfen und raten mit feinen Leuten. Der Teufel hat viel lieber grobe Blöcke und unnütze Leut, daß den Menschen ja nicht zu wohl gehe auf Erden.

Wilche aber der Ausbund darunter wären, der man sich verhofft, daß geschickte Leute sollen werden zu Lehrer und Lehrerin, zu Prediger und andern geistlichen Aemptern, die soll man deste mehr und länger dabei lassen oder ganz daselbs zu verordenen. . .

Darumb es hohe Not ist, nicht alleine der jungen Leut halben, sondern auch beider unser Stände, geistlich und weltlich, zurhalten, daß man in dieser Sache mit Ernst und in der Zeit dazu thu, auf daß wirs nicht hinten nach, wenn wirs versäumet haben, vielleicht müssen lassen, ob wirs denn gerne thun wollten und umbsonst den Reuling uns mit Schaden beißen lassen ewiglich. Denn Gott erbeut sich reichlich und reicht die Hand dar und giebt dazu, was dazu gehöret. Verachten wirs, so haben wir schon unser Urteil mit dem Volk Israel, da Jesaias von sagt: „Ich habe meine Hand dargeboten den ganzen Tag dem ungläubigen Volk, das mir widerstrebt", und Proverb. 1: „Ich habe meine Hand dargeboten, und niemand wollts ansehen; ihr habt alle meinen Rat verachtet; wohlan, so will ich euer auch lachen in euerm Verderben und spotten, wenn uber euch kommet euer Unglück u. s. w." Da lasset uns fur hüten. Sehet an zum Exempel, wilch einen großen Fleiß der König Salomo hierinnen than hat; wie hat er sich des jungen Volks angenommen, daß er unter seinen königlichen Geschäften auch ein Buch fur das junge Volk gemacht hat, das da heißt Proverbiorum. Und Christus selbs, wie zeucht er die jungen Kindlin zu sich? Wie fleißig be-

fiehlet er sie uns und rühmet auch die Engel, die ihr warten, Matth. am 18., daß er uns anzeige, wie ein großer Dienst es ist, wo man das junge Volk wohl zeucht; wiederumb, wie greulich er zürnet, so man sie ärgert und so verderben lässet.

Darumb, lieben Herren, laßt euch das Werk anliegen, das Gott so hoch von euch fodert, das euer Amt schuldig ist, das der Jugend so not ist, und des wider Welt noch Christ emperen kann. Wir sind leider lang gnug im Finsternis verfaulet und verdorben, wir sind allzu lang gnug deutsche Bestien gewesen; laßt uns einmal auch der Vernunft brauchen, daß Gott merke die Dankbarkeit seiner Güter, und ander Lande sehen, daß wir auch Menschen und Leute sind, die etwas Nützliches entweder von ihn lernen, oder sie lehren künden, damit auch durch uns die Welt gebessert werde. Ich habe das Meine gethan, ich wollt je deutschem Lande gerne geraten und geholfen haben, ob mich gleich etlich darüber werden verachten und solchen treuen Rat in Wind schlahen und beßers wissen wöllen, das muß ich geschehen lassen. Ich weiß wohl, daß es andere künden besser haben ausgericht; auch weil sie schweigen, richt ichs aus, so gut als ichs kann. Es ist je besser dazu geredt, wie ungeschickt es auch sei, denn aller Dinge davon geschwiegen. Und bin der Hoffnung, Gott werde je euer etliche erwecken, daß mein treuer Rat nicht gar in Aschen falle, und werden ansehen nicht den, der es redt, sondern die Sach selbs bewegen und sich bewegen lassen.

Am letzten ist auch das wohl zu bedenken allen denjenigen, so Lieb und Lust haben, daß solche Schulen und Sprachen in deutschen Landen aufgericht und erhalten werden, daß man Fleiß und Koste nicht spare, gute Librareien und Bücherhäuser, sonderlich in den großen Städten, die solichs wohl vermügen, zu verschaffen. Denn so das Euangelion und allerlei Kunst soll bleiben, muß es je in Bücher und Schriften verfaßet und angebunden sein, wie die Propheten und Apostel selbs gethan haben, als ich droben gesagt habe. Und das nicht alleine darumb, daß diejenigen, so uns geistlich furstehen sollen, zu lesen und zu studieren haben; sondern daß auch die guten Bücher behalten und nicht verloren werden sampt der Kunst und Sprachen, so wir itzt von Gottis Gnaden haben. . .

Aber mein Rat ist nit, daß man ohn Unterschied allerlei Bücher zu Hauf raffe und nicht mehr gedenke denn nur auf die Menge und Haufen der Bücher. Ich wollt die Wahl drunter haben, daß es nicht not sei, aller Juristen Komment, aller Theologen Sen-

tentiarum und aller Philosophen Quästiones und aller Müniche Sermones zu sammlen. Ja ich wollt solchen Mist ganz ausstoßen und mit rechtschaffenen Büchern meine Librarei versorgen und gelehrte Leut darüber zu Rat nehmen.

Erstlich sollt die heilige Schrift beide auf lateinisch, griechisch, hebräisch und deutsch, und ob sie noch in mehr Sprachen wäre, drinnen sein. Darnach die besten Ausleger und die ältisten beide griechisch, hebräisch und lateinisch, wo ich sie finden künde. Darnach solche Bücher, die zu den Sprachen zu lernen dienen, als die Poeten und Oratores, nicht angesehen, ob sie Heiden oder Christen wären, griechisch oder lateinisch; denn aus solchen muß man die Grammatika lernen. Darnach sollten sein die Bücher von den freien Künsten und sonst von allen andern Künsten. Zuletzt auch Bücher der Recht und Erzeneibücher, wiewohl auch hier unter den Kommenten einer guten Wahl not ist.

Mit den Furnehmsten aber sollten sein die Chroniken und Historien, waserlei Sprachen man haben künde, denn dieselben wunder nütz sind, der Welt Lauf zu erkennen und zu regieren, ja auch Gottis Wunder und Werk zu sehen. O wie manche feine Geschichte und Sprüche sollt man itzt haben, die in deutschen Landen geschehen und ergangen sind, der wir itzt gar keins wissen. Das macht, niemand ist da gewesen, der sie beschrieben, oder ob sie schon beschrieben gewest wären, niemand die Bücher gehalten hat; darumb man auch von uns Deutschen nichts weiß in andern Landen, und müssen in aller Welt die deutschen Bestien heißen, die nichts mehr künden, denn kriegen und fressen und saufen. Aber die Griechischen und Lateinischen, ja auch die Hebräischen haben ihr Ding so gnau und fleißig beschrieben, daß, wo auch ein Weib oder Kind etwas Sonderlichs gethan oder geredt hat, das muß alle Welt lesen und wissen; dieweil sind wir Deutschen noch immer Deutschen und wöllen Deutsche bleiben.

Weil uns denn itzt Gott so gnädiglich beraten hat mit aller Fülle, beide der Kunst, gelehrter Leute und Bücher, so ists Zeit, daß wir ernten und einschneiden das Beste, daß wir künden, und Schätze sammlen, damit wir etwas behalten auf das Zukünftige von diesen gülden Jahren und nicht diese reiche Ernte versäumen. Denn es zu besorgen ist und itzt schon wieder anfähet, daß man immer neu und ander Bücher macht, daß zuletzt dahin komme, daß durch des Teufels Werk die guten Bücher, so itzt durch den Druck herfurbracht sind, wiederumb unterdruckt werden, und die losen,

heilloſen Bücher von unnützen und tollen Dingen wieder einreißen und alle Winkel füllen. . .

Derhalben bitt ich euch, meine lieben Herrn, wöllet dieſe meine Treue und Fleiß bei euch laſſen Frucht ſchaffen. Und ob etlich wären, die mich zu geringe dafur hielten, daß ſie meins Rats ſollten leben, oder mich als den Verdampten von den Tyrannen, verachten: die wollten doch das anſehen, daß ich nicht das Meine, ſondern allein des ganzen deutſchen Lands Glück und Heil ſuche. Und ob ich ſchon ein Narr wäre und träfe doch was Guts, ſollts je keinem Weſen ein Schande dünken mir zu folgen. Und ob ich gleich ein Türke und Heide wäre, ſo man doch ſiehet, daß nicht mir draus kann der Nutz kommen, ſondern den Chriſten, ſollen ſie doch billig meinen Dienſt nicht verachten. Es hat wohl ehemals ein Narr bas zu geraten, denn ein ganzer Rat der Klugen. Moſe mußte ſich von Jethro lehren laſſen.

Hiemit befiehl ich euch alle Gottis Gnade, der wöllt eur Herzen erweichen und anzünden, daß ſie ſich der armen, elenden, verlaſſenen Jugend mit Ernſt annehmen und durch göttliche Hilfe ihn raten und helfen zu ſeligem und chriſtlichem Regiment deutſches Lands an Leib und Seel mit aller Fülle und Überfluß, zu Lob und Ehren Gott dem Vater durch Jeſum Chriſtum unſern Heiland! Amen.

Aus der Vorrede auf das Alte Teſtament. 1523—1545.

. . So wiſſe nu, daß dies Buch ein Geſetzbuch iſt, das da lehret, was man thun und laſſen ſoll, und daneben anzeigt Exempel und Geſchichte, wie ſolch Geſetze gehalten und ubertreten ſind. Gleich wie das neue Teſtament, ein Evangelium oder Gnadenbnch iſt und lehret, wo mans nehmen ſoll, daß das Geſetz erfüllet werde. Aber gleich wie im neuen Teſtament neben der Gnadenlere auch viel andere Lehre gegeben werden, die da Geſetz und Gebot ſind, das Fleiſch zu regieren, ſintemal in dieſem Leben der Geiſt nicht vollkommen wird, uoch eitel Gnade regieren kann. Alſo ſind auch im a. T. neben den Geſetzen etliche Verheißung und Gnadenſprüche, damit die heiligen Väter und Propheten unter dem Geſetz im Glauben Chriſti, wie wir, erhalten ſind. Doch wie des neuen Teſtaments eigentliche Häuptlehre iſt, Gnade und Friede durch Vergebung der Sünden in Chriſto verkündigen, alſo iſt des a. Ts. eigentliche Häuptlehre, Geſetze, Lehren und Sünden anzeigen und Guts fodern . . auf daß . . der Glaube von Anfang der Schrift

durch und durch gepreiſet werde uber alle Werk, Geſetz und Verdienſt, alſo hat das erſte Buch Moſe faſt eitel Exempel des Glaubens und Unglaubens und was Glaube und Unglaube fur Früchte tragen, und iſt faſt ein evangeliſch Buch. . . Alſo findet ſichs alle Zeit, daß Geſetze bald zu geben ſind, aber wenn ſie ſollen angehen und in den Schwang kommen, da begegnet nicht mehr denn eitel Hindernis, und will nirgend fort wie das Geſetz fodert. Das dies Buch (4. Moſe) ein merklich Exempel iſt, wie gar es nichts iſt mit Geſetzen die Leute fromm machen, ſondern wie S. Paulus ſagt, daß Geſetze nur Sünde und Zorn anrichte.

Hiemit befehl ich alle meine Leſer Chriſto und bitte, daß ſie mir helfen bei Gott erlangen dies Werk nützlich hinaus zu führen, denn ich bekenne frei, daß ich mich zu viel unterwunden habe, ſonderlich das alte Teſtament zu verdeutſchen, denn die hebräiſche Sprache liegt leider zu gar darnieder, daß auch die Juden wenig genug davon wiſſen . . Wiewohl ich mich nicht rühmen kann, daß ich alles erlangt habe, thar ich doch das ſagen, daß dieſe deutſche Bibel liechter und gewiſſer iſt an vielen Orten denn die lateiniſche, daß es wahr iſt, wo die Drucker ſie mit ihrem Unfleiß (wie ſie pflegen) nicht verderben, hat gewißlich hie die deutſche Sprach ein beſſere Bibel denn die lateiniſche Sprache, des beruf ich mich auf die Leſer.

Nu wird ſich auch der Kot an das Rad hängen und wird keiner ſo grob ſein, der hie nicht wolle Meiſter uber mich ſein und mich hie und da tadeln. Wohlan, die laß ich fahren. Ich habs von Anfang wohl bedacht, daß ich ehe zehen Tauſend finden wollte, die meine Erbeit tadeln, ehe ich einen funde, der mir das zwenzigſt Teil nach thät. Ich wollt auch gar gelehrt ſein und mein Kunſt köſtlich beweiſen, wenn ich ſollte S. Hieronymus latiniſche Bibel tadeln, aber er ſollte mir auch wohl wiederumb Trotz bieten, daß ichs ihm nach thät. Iſt nu jemand ſo faſt uber mich gelehrt, der nehme ihm die Bibel ganz fur zu verdeutſchen und ſage mir danach wieder, was er kann. Macht ers beſſer, warumb ſollte man ihn nicht mir furziehen? Ich meinet auch, ich wäre gelehret, und weiß mich auch gelehrter denn aller hohen Schulen Sophiſten von Gottis Gnaden; aber nu ſehe ich, daß ich auch noch nicht mein angeborne deutſche Sprach kann. Ich hab auch noch bisher kein Buch noch Brief geleſen, da rechte Art deutſcher Sprach innen wäre. Es achtet auch niemand recht

deutsch zu reden, sonderlich der Herrn Kanzeleien und die Lumpenprediger und Puppenschreiber, die sich lassen dünken, sie haben Macht deutsche Sprach zu ändern und dichten uns täglich neue Wörter: beherzigen, behändigen, ersprießlich, erschießlich u. dergl. Ja lieber Mann, es ist wohl bethöret und ernarret dazu.

Summa: wenn wir gleich alle zusammen thäten, wir hätten dennoch alle gnug an der Bibel zu schaffen, daß wir sie ans Liecht brächten, einer mit Verstand, der ander mit der Sprach; denn auch ich nicht alleine hierinnen habe geerbeitet, sondern dazu gebraucht, wo ich nur jemand habe mocht uberkommen. Darumb bitt ich, jedermann laß sein Lästern und die armen Leut unverwerret, sondern helfe mir, wo er kann . .

Vorrede auf den Psalter. 1524—1545.

Es haben viel heiliger Veter den Psalter sonderlich fur andern Büchern der Schrifft gelobet und geliebet, Vnd zwar lobt das werck seinen Meister selbs gnug. Doch müssen wir vnser Lob vnd Danck auch daran beweisen.

Man hat in vergangen jaren fast viel Legenden von den Heiligen, und Passional, Exempel Bücher vnd Historien vmbher gefürt, vnd die Welt da mit erfüllet. Das der Psalter die weil vnter der Banck, vnd in solchem finsternis lag, das man nicht wol einen Psalmen recht verstund, Vnd doch so trefflichen edlen geruch von sich gab, das alle frome hertzen auch aus den vnbekandten worten andacht vnd kraft empfunden, vnd das Büchlin darumb lieb hatten.

Ich halt aber, Das kein feiner Exempelbuch oder Legenden der Heiligen auff Erden komen sey oder komen müge, denn der Psalter ist. Vnd wenn man wündschen solt, das aus allen Exempeln, Legenden, Historien, das beste gelesen vnd zusamengebracht, vnd auff die beste weise gestellet würde, so müste es der itzige Psalter werden. Denn hie finden wir nicht allein, was einer oder zween Heiligen gethan haben, Sondern was das Heubt selbs aller Heiligen gethan hat, vnd noch alle Heiligen thun. Wie sie gegen Gott, gegen Freunden vnd Feinden sich stellen, Wie sie sich in aller fahr und leiden halten vnd schicken. Uber das, das allerley göttlicher heilsamer Lere vnd Gebot darinnen stehen.

Und solt der Psalter allein des halben thewer vnd lieb sein, das er von Christus sterben vnd aufferstehung, so klerlich verheisset,

vnd sein Reich vnd der gantzen Christenheit stand vnd wesen furbildet. Das es wol möcht eine kleine Biblia heissen, darin alles auffs schöneſt und kürtzeſt, so in der gantzen Biblia stehet, gefasset vnd zu einem feinen Enchiridion oder Handbuch gemacht vnd bereitet ist. Das mich dünckt, Der heilige Geist habe selbs wöllen die mühe auff sich nemen, vnd eine kurtze Bibel vnd Exempelbuch von der gantzen Christenheit oder allen Heiligen zusamen bringen. Auff das, wer die gantzen Biblia nicht lesen kündte, hette hierin doch fast die gantze Summa verfasset in ein klein Büchlin.

Aber vber das alles, ist des Psalters edle tugent vnd art, Das andere Bücher wol viel von wercken der Heiligen rumpeln, Aber gar wenig von jren worten sagen. Da ist der Psalter ein ausbund, Darin er auch so wol vnd süsse reucht, wenn man darinne liesest, Das er nicht allein die werck der Heiligen erzelet, Sondern auch jre wort, Wie sie mit Gott geredt vnd gebetet haben, vnd noch reden und beten. Das die andern Legenden und Exempel, wo man sie gegen dem Psalter helt, vns schier eitel stumme Heiligen furhalten, Aber der Psalter rechte wacker lebendige Heiligen vns einbildet.

Es ist ja ein stummer Mensch gegen einem redenden, schier als ein halb todter Mensch zu achten. Vnd kein krefftiger noch edler werck am Menschen ist, denn reden, Sintemal der Mensch durchs reden von andern Thieren am meisten gescheiden wird, mehr denn durch die gestalt oder ander werck. Weil auch wol ein holtz kan eines Menschen gestalt durch Schnitzerkunst haben. Vnd ein Thier so wol sehen, hören, riechen, singen, gehen, stehen, essen, trincken, fasten, dürsten, Hunger, frost vnd hart lager leiden kan, als ein Mensch.

Zu dem, thut der Psalter noch mehr, Das er nicht schlechte gemeine Reden der Heiligen vns furbildet, Sondern die aller besten, so sie mit grossem ernst in der aller trefflichsten sachen mit Gott selber geredt haben. Da mit er nicht allein jr wort vber jr werck, Sondern auch jr hertz vnd gründlichen schatz jrer Seelen vns furlegt, Das wir in den grund vnd quelle jrer wort vnd werck, das ist, in jr hertz sehen können, was sie fur Gedancken gehabt haben, Wie sich jr Hertz gestellet vnd gehalten hat, in allerley sachen, fahr vnd not. Welchs nicht so thun noch thun können, die Legenden oder Exempel, so allein von der Heiligen werck oder Wunder rühmen. Denn ich kann nicht wissen, wie sein hertz stehet, ob ich gleich viel trefflicher werck von einem sehe oder höre.

Vnd gleich wie ich gar viel lieber wolt einen Heiligen hören reden, denn seine werck sehen, Also wolte ich noch viel lieber sein

hertz vnd den Schatz in seiner Seelen sehen, denn sein Wort hören. Das gibt aber vns der Psalter aufs aller reichlichst an den Heiligen, das wir gewis sein können, wie jr hertz gestanden, vnd jre Worte gelautet haben, gegen Gott vnd jederman. Denn ein menschlich Hertz ist wie ein Schiff auff eim wilden Meer, welchs die Sturmwinde von den vier örtern der Welt treiben. Hie stösset her, furcht vnd sorge fur zukünfftigem Vnfal. Dort feret gremen her vnd traurigkeit, von gegenwertigem Vbel. Hie webt hoffnung vnd vermessenheit, von zukünfftigem Glück. Dort bleset her sicherheit vnd freude in gegenwertigen Gütern.

Solche Sturmwinde aber leren mit ernst reden vnd das hertz öffenen, vnd den grund eraus schütten. Denn wer in furcht vnd not steckt, redet viel anders von vnfal, denn der in freuden schwebt. Vnd wer in freuden schwebt, redet vnd singet viel anders von freuden, denn der in furcht steckt. Es gehet nicht von hertzen (spricht man), wenn ein Trawriger lachen, oder ein Frölicher weinen sol, das ist, Seines hertzen Grund stehet nicht offen, vnd ist nicht er aus.

Was ist aber das meiste im Psalter, denn solch ernstlich reden, in allerlei solchen Sturmwinden? Wo findet man seiner Wort von freuden, denn die Lobpsalmen oder Danckpsalmen haben? Da siehestu allen Heiligen ins hertze, wie in schöne lüstige Garten, ja wie in den Himel, Wie feine hertzliche lüstige Blumen darinnen auffgehen von allerley schönen frölichen Gedancken gegen Gott, umb seine Wolthat. Wiederumb wo findestu tieffer, kleglicher, jemerlicher wort, von Trawrigkeit, denn die Klagepsalmen haben? Da sihestu aber mal allen Heiligen ins hertze, wie in den Tod, ja wie in die Helle. Wie finster und tunckel ists da, von allerley betrübtem anblick des zorns Gottes. Also auch, wo sie von furcht und hoffnung reden, brauchen sie solcher wort, das dir kein Maler also kündte die furcht oder Hoffnung abmalen, vnd kein Cicero oder Redkündiger also furbilden.

Und (wie gesagt) ist das das aller beste, das sie solche wort gegen Gott vnd mit Gott reden, welchs macht das zwiefeltiger ernst vnd leben in den worten sind. Denn wo man sonst gegen Menschen in solchen sachen redet, gehet es nicht so starck von hertzen, brennet, lebt, vnd dringet nicht so fast. Daher kompts auch, das der Psalter aller Heiligen Büchlin ist, Vnd ein jglicher, in waserlei Sachen er ist, Psalmen vnd wort drinnen findet, die sich auff seine Sachen reimen, vnd jm so eben sind, als weren sie allein vmb seinenwillen also gesetzt, Das er sie auch selbs nicht besser setzen noch finden kan noch wündschen mag.

Welchs denn auch dazu gut ist, das, wenn einem solche wort gefallen vnd sich mit jm reimen, Das er gewis wird, er sey in der Gemeinschafft der Heiligen, vnd hab allen Heiligen gegangen, wie es jm gehet, weil sie ein Liedlin alle mit jm singen. Sonderlich, so er sie auch also kan gegen Gott reden, wie sie gethan haben, Welchs im glauben geschehen mus, Denn einem gottlosen Menschen schmecken sie nichts.

Zu letzt, ist im Psalter die sicherheit vnd ein wol verwaret Geleit, das man allen Heiligen ohn fahr drinnen nachfolgen kan. Denn ander Exempel vnd Legenden von den stummen Heiligen bringen manch werck fur, das man nicht kan nachthun. Viel mehr werck aber bringen sie, die fehrlich sind nach zu thun, vnd gemeiniglich Secten vnd Rotten anrichten vnd von der Gemeinschafft der Heiligen füren vnd reissen. Aber der Psalter helt dich von den Rotten zu der heiligen Gemeinschafft, Denn er leret dich in Freuden, Furcht, Hoffnung, Trawigkeit, gleich gesinnet sein vnd reden, wie alle Heiligen gesinnet vnd geredt haben.

Summa, Willtu die heiligen Christlichen Kirchen gemalet sehen mit lebendiger Farbe vnd gestalt, in einem kleinen Bilde gefasset, So nim den Psalter fur dich, so hastu einen feinen, hellen, reinen Spiegel, der dir zeigen wird, was die Christenheit sey. Ja du wirst auch dich selbs drinnen, vnd das rechte Gnotiseauton finden, Da zu Gott selbs vnd alle Creaturen.

Darumb lasst vns nu auch fursehen, das wir Gott dancken, fur solche vnaussprechliche güter, vnd mit vleiß vnd ernst dieselbigen annemen, brauchen vnd vben, Gott zu lob vnd ehre, Auff das wir nicht mit vnser vndanckbarkeit etwas ergers verdienen. Denn vor hin zur zeit der finsternis, welch ein Schatz hette es sollen geacht sein, wer einen Psalmen hette mügen recht verstehen, vnd im verstendlichen Deudsch lesen oder hören, vnd habens doch nicht gehabt. Nu aber sind selig die Augen, die da sehen, das wir sehen, vnd ohren, die da hören, das wir hören. Vnd besorge doch, ja leider sehen wirs, das vns gehet, wie den Jüden in der wüsten, die da sprachen vom Himelbrot, Vnser Seelen eckelt fur der geringen Speise. Aber wir sollen auch wissen, das daselbs stehet, wie sie geplagt vnd gestorben sind, das vns nicht auch so gehe.

Das helffe vns der Vater aller Gnaden vnd Barmhertzigkeit, durch Jesum Christum vnsern Herrn, Welchem sey Lob vnd Danck, Ehre vnd Preis fur diesen Deudschen Psalter, vnd fur alle seine vnzelige vnaussprechliche Wolthat in ewigkeit, AMen, AMEN.

Pſalm 130. (1517.)

1 O Gott, tzu dyr hab ich geſchryen von den tyffen, o got, erhore mein geſchrey. 2 Ach das deine oren achtnehmen wolten auff das geſchrey meines bittens. 3 Szo du wilt achthaben auff die ſunde, O mein got, O gott, wer kan dan beſteen? 4 Dan iſt doch nur bey dir allein vorgebung, darumb biſtu auch allein tzufurchten. 5 Ich hab gottis gewartet, vnd mein ſeel hat gewartet, vnd auff ſeyn wort hab ich gebeytet. 6 Mein ſeel die iſt tzu gott wartend, Von der morgen wache biß widder zu der morgen wache. 7 Iſrael der wartet zu gott, dann die barmhertzickeit iſt bey gott, vnd manichfeltig iſt bey ihm die erloßung. 8 Vnd er wirt erloßen Iſrael auß allen ſeynen ſunden.

Pſalm 143. (1517.)

Ach Gott, erhore mein gebeet, Nym tzu deyn oren mein flehen yn deiner warheit, Erhore mich yn deiner gerechtickeit. 2 Vnd gang nit mit deym diener ynß gericht, Dan es mag vor deyn augen nit rechtfertig ſeyn ymand der do lebe. 3 Dan meyn feynd hatt meyn ſeel vorfolget, er hat ernydert meyn leben biß auff die erden. 4 Er hatt mich hyngelegt yn die finſternis gleich wie die todten diſſer werlt. 5 Vnd bekummert iſt worden yn mir mein geyſt, Meyn hertz iſt yn myr betrubt worden. 6 Ich hab gedacht der alten tagen, ich hab geprediget von allen deinen wercken, vnd von den geſchefften deiner hende hab ich geleret. 7 Ich hab mein hend außgereckt zu dir, Meyn ſeel iſt tzu dir gleich wie ein durre erden. 8 Schnell erhore mich, mein gott, mein geyſt iſt matt worden. 9 Wend nit von mir deyn antlitz, das ich nit gleich werde den die yn die helle faren. 10 Laß myr gehort werden frue deine barmhertzickeit, dan mein hoffenung iſt yn dyr. 11 Lerne mich erkennen den weg darynne ich wandeln ſall, dan mein ſeel hab ich erhaben tzu dyr. 12 Erloße mich, mein got, von meinen feynden, tzu dyr iſt mein zuflucht, Lerne mich thun was dir wolgefellet, dan du biſt mein gott. 13 Dein guter geyſt fure mich yn den richtigen weg vmb deins namens willen, O gott, mach mich lebendig in deiner gerechtickeit. 14 Fure auß der vorvolgung meine ſeel, vnd yn deiner gnaden tzurſture meine feynde. 15 Vnd vorwuſte alle die meine ſeel anfechtendt, dan ich byn deyn diener.

Pſalm 130. (1545.)

1 Ein Lied im höhern Chor. Aus der tieffen, Ruffe ich HERR zu dir. 2 HErr höre meine ſtimme, Las deine Ohren mercken auff die ſtimme meines flehens. 3 So du wilt HErr ſünde zu rechen? HErr, Wer wird beſtehen? 4 Denn bey dir iſt die Vergebung, Das man dich fürchte. 5 Ich harre des HERRN, meine Seele harret, Vnd ich hoffe auff ſein Wort. 6 Meine Seele wartet auff den HErrn, Von einer Morgenwache bis zur andern. 7 Iſrael hoffe auf den HERRN, Denn bey dem HERRN iſt die Gnade, vnd viel Erlöſung bey jm. 8 Vnd er wird Iſrael erlöſen, Aus allen ſeinen Sünden.

Pſalm 143. (1545.)

1 Ein Pſalm Dauids. HERR erhöre mein Gebet, Vernim mein flehen vmb deiner Warheit willen, Erhöre mich vmb deiner Gerechtigkeit willen. 2 Vnd gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, Denn fur dir iſt kein Lebendiger gerecht. 3 Denn der Feind verfolget meine Seele, vnd zuſchlehet mein Leben zu boden, Er legt mich ins finſter, wie die Todten in der Welt. 4 Vnd mein Geiſt iſt in mir geengſtet, Mein hertz iſt mir in meinem Leibe verzeret. 5 Ich gedencke an die vorigen zeiten, Ich rede von allen deinen Thaten, Vnd ſage von den Wercken deiner Hende. 6 Ich breite meine hende aus zu dir, Meine Seele dürſtet nach dir, wie ein dürre Land, Sela. 7 HERR erhöre mich balde, mein Geiſt vergehet, Verbirge dein Andlitz nicht von mir, Das ich nicht gleich werde denen, die in die Gruben fahren. 8 Las mich frue hören deine Gnade, denn ich hoffe auf dich, Thu mir kund den weg, darauff ich gehen ſol, Denn mich verlanget nach dir. 9 Errette mich mein Gott von meinen Feinden, Zu dir hab ich zuflucht. 10 Lere mich thun nach deinem wolgefallen, denn du biſt mein Gott, Dein guter Geiſt füre mich auff ebener Bahn. 11 HERR erquicke mich vmb deines Namens willen, Füre meine Seele aus der not, vmb deiner Gerechtigkeit willen. 12 Vnd verſtöre meine Feinde, vmb deiner Güte willen, Vnd bringe vmb alle die meine Seele engſten, Denn ich bin dein Knecht.

Aus der Vorrede auf die Sprüche Salomos. 1524 ff.

Daraus sehen wir, wie ein trefflicher Weiser und feiner Man König Salomo ist, der es ihm hat so hart lassen anliegen, daß er unter so viel königlichen Geschäften sich eins Lehrers Ampt unterwunden hat, und sonderlich des allernötigsten, nämlich die Jugend zu lehren und ziehen, wie sie soll fur Gott seliglich nach dem Geist und fur der Welt weislich mit Leib und Gut handeln. Denn da liegt die größte Macht an, daß man Leute auf Erden habe, wie dieser König Salomo wohl gesehen hat, welche man nicht haben kann, man ziehe sie denn in der Jugend. Darum sollt billig in aller Welt dies Büchlin der Jugend bei Zeit eingebildet und in täglichen Brauch und Übunge bracht werden. Umb welcher Sachen willen ohn allen Zweifel von König Salomo solchs gemacht und geschrieben ist, allen Königen und Herrn zum Exempel, daß sie sich auch der Jugend sollen annehmen. Da gebe Gott seine Gnade zu. Amen.

Aus der Vorrede auf die Propheten. 1532—1545.

. . Das ist uns gar ein starker Trost und tröstliche Stärke, daß wir fur unser christlich Leben so mächtige und alte Zeugen haben, dadurch unser christlicher Glaube gar hoch getröstet wird, daß er der rechte Stand sei fur Gott wider alle andere unrechte, falsche, menschliche Heiligkeit und Rotten, welche umb ihres großen Scheins und der Menge willen, so dran hangen, wiederumb auch umb des Kreuzes und Wenige willen, so am christlichen Glauben halten, ein schwach Herz gar hoch ärgern und anfechten; wie zu unser Zeit des Türken, Papsts und andere Rotten uns große gewaltige Ärgernis geben. Dafür uns nu die Propheten gut sind. . .

Zum andern zeigen sie uns viel und große Exempel und Erfahrunge an des ersten Gebots und streichen dasselbige gar meisterlich aus beide mit Worten und Exempel, damit sie uns zur Furcht Gottes und zum Glauben gewaltiglich treiben und dabei erhalten. Denn nachdem sie von Christus Reich geweissagt haben, ist das ander alles eitel Exempel wie Gott sein erst Gebot so strenge und hart uns befestigt hat. Da es gewißlich nicht anders ist die Propheten lesen oder hören, denn lesen und hören, wie Gott dreuet und

tröſtet: dreuet den Gottloſen, die ſicher und ſtolz ſind, und, wo das Dreuen nicht helfen will, nachdrückt mit Strafen, Peſtilenz, Teurung, Krieg, bis ſie zugrunde gehen, und alſo ſein Dreuen im erſten Gebot wahr macht; tröſtet aber die Gottfürchtigen, ſo in allerlei Nöten ſind, und auch nachdrückt mit Hülfe und Rat, durch allerlei Wunder und Zeichen wider alle Macht des Teufels und der Welt, und alſo ſein Tröſten im erſten Gebot auch wahr macht. . .

. . Wie gar veracht iſt bei uns und unter dem Papſttum das liebe, arme Evangelium und Gottes Wort gegen dem herrlichen Schein und Reichtum der menſchlichen Geboten und Heiligkeit? Wie gar ſicher fahren die Rottengeiſter, Epikurer und andere ihre Gleichen mit ihrem eigen Dünkel wider die heilige Schrift? Wie gar frech und wilde lebt itzt jedermann nach ſeinem Mutwillen wider die helle Wahrheit, ſo itzt am Tage. Da es ſcheinet, als wäre weder Gott noch Chriſtus etwas, ſchweige daß Gottes erſte Gebot ſollt ſo ſtrenge ſein. Aber es heißt: Harre doch, harre doch! Was gilts, ob uns die Propheten lügen und betrügen mit ihren Hiſtorien und Predigten? Es ſind wohl mächtiger und mehr Könige und wohl ärger Buben zugrund gangen: dieſe werden auch nicht entrinnen. Wiederumb ſind wohl dürftiger und elender Leute geweſt, welchen dennoch herrlich geholfen iſt. Wir werden auch nicht verlaſſen werden. Sie ſind nicht die erſten, die getrotzt und gepocht haben; ſo ſind wir auch nicht die erſten, ſo gelitten haben und geplagt geweſen ſind. Siehe, alſo ſollen wir die Propheten uns nütze machen, ſo werden ſie fruchtbarlich geleſen. . .

Vorrede auf das Neue Teſtament. 1522 ff.

Gleich wie das alte Teſtament iſt ein Buch, darinnen Gottes Geſetz und Gebot, daneben die Geſchichte beide dere, die dieſelbigen gehalten, und nicht gehalten haben, geſchrieben ſind: alſo iſt das Neue Teſtament ein Buch, darinnen das Evangelium und Gottes Verheißung, daneben auch Geſchichte beide dere, die daran gläuben, und nicht gläuben, geſchrieben ſind. Denn Evangelium iſt ein griechiſch Wort und heißet auf deutſch gute Botſchaft, gute Märe, gute neue Zeitung, gut Geſchrei, davon man ſinget, ſaget und fröhlich iſt. . .

Solch Geſchrei und tröſtliche Märe oder evangeliſche und göttliche neue Zeitung heißt auch ein Neu Teſtament darumb, daß

gleich wie ein Teſtament iſt, wenn ein ſterbender Mann ſein Gut beſcheidet nach ſeinem Tode den benannten Erben auszuteilen, alſo hat auch Chriſtus vor ſeinem Sterben befohlen und beſcheiden ſolchs Evangelium nach ſeinem Tode auszurufen in alle Welt. Und damit allen, die da gläuben, zu eigen gegeben alles ſein Gut, d. i. ſein Leben, damit er den Tod verſchlungen, ſeine Gerechtigkeit, damit er die Sünde vertilget, und ſeine Seligkeit, damit er die ewige Verdamnis uberwunden hat. . .

So iſt nu das Evangelium nichts anders, denn eine Predige von Chriſto, Gottes und Davids Sohn, wahrem Gott und Menſch . ., daß alſo das Evangelium eine kurze und lange Rede ſein mag, und einer kurz, der ander lang beſchreiben mag. Der beſchreibets lang, der viel Werk und Wort Chriſti beſchreibet, als die vier Evangeliſten thun. Der beſchreibts aber kurz, der nicht von Chriſtus Werken, ſondern kürzlich anzeiget, wie er durchs Sterben und Auferſtehung, Sünde, Tod und Hölle uberwunden habe denen, die an ihn gläuben, wie S. Petrus und Paulus.

Darumb ſiehe nu drauf, daß du nicht aus Chriſto einen Moſen macheſt, noch aus dem Evangelio ein Geſetz oder Lehrbuch, . . denn das E. fodert eigentlich nicht unſer Werk, daß wir damit fromm und ſelig werden, ja es verdampt ſolche Werk, ſondern es fordert den Glauben an Chriſto. . . (Es) iſt auch noch nicht das E. wiſſen, wenn du ſolche Lehre und Gebot weiſſeſt, ſondern, wenn die Stimm kompt, die da ſagt, Chriſtus ſei dein eigen mit Leben, Lehren, Werken, Sterben, Auferſtehen und alles, was er iſt, hat, thut und vermag.

Alſo ſehen wir auch, daß er nicht dringet, ſondern freundlich locket und ſpricht: Selig ſind die Armen u. ſ. w. Und die Apoſtel brauchen des Worts: Ich ermahne, Ich flehe, Ich bitte, daß man allenthalben ſiehet, wie das Ev. nicht ein Geſetzbuch iſt, ſondern eigentlich eine Predigt von den Wohlthaten Chriſti, uns erzeiget und zu eigen gegeben, ſo wir gläuben. Moſes aber in ſeinen Büchern treibet, dringet, dreuet, ſchlägt und ſtrafet greulich, denn er iſt ein Geſetzſchreiber und Treiber.

. . Wo der Glaube iſt, kann er ſich nicht halten, er beweiſet ſich, bricht heraus durch gute Werk und bekennet und lehret ſolch Evangelium fur den Leuten und waget ſein Leben dran. Und alles, was er lebet und thut, das richtet er zu des Näheſten Nutz, ihm zu helfen, nicht alleine auch zu ſolcher Gnade zu kommen, ſondern auch mit Leib, Gut und Ehre, wie er ſiehet, daß ihm Chriſtus gethan hat, und folget alſo dem Exempel Chriſti nach.

Das meinet auch Christus [Joh. 13, 34 f.], da er zur Letze kein ander Gebot gab, denn die Liebe, daran man erkennen sollte, wer seine Jünger wären und rechtschaffene Gläubigen. Denn wo die Werk und Liebe nicht heraus bricht, da ist der Glaube nicht recht, da haftet das Evangelium noch nicht, und ist Christus nicht recht erkannt. . .

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Römer.

(In ursprünglicher Schreibart.)

Diese Epistel ist das rechte Heubtstücke des newen Testaments, vnd das allerlauterste Euangelium, Welche wol wirdig vnd werd ist, das sie ein Christen mensch nicht allein von wort zu wort auswendig wisse, Sondern teglich damit vmbgehe, als mit teglichem Brot der Seelen, Denn sie niemer kan zu viel vnd zu wol gelesen oder betrachtet werden, vnd je mehr sie gehandelt wird, je köstlicher sie wird, vnd bas schmecket. Darumb ich auch meinen Dienst dazu thun wil, vnd durch diese Vorrede einen Eingang dazu bereiten, so viel mir Gott verliehen hat, Damit sie beste bas von jedermann verstanden werde, Denn sie bisher mit glosen vnd mancherley geschwetz vbel verfinstert ist, die doch an jr selbs ein helles Liecht ist, fast genugsam, die gantze Schrifft zuerleuchten.

Aufs erste, müssen wir der Sprache kündig werden, vnd wissen, was S. Paulus meinet, durch diese wort, Gesetz, Sünde, Gnade, Glaube, Gerechtigkeit, Fleisch, Geist vnd dergleichen, Sonst ist kein lesen nütz dar an.

Das wortlin Gesetz, musstu hie nicht verstehen menschlicher weise, das eine Lere sei, waß fur werck zuthun oder zulassen sind, Wie es mit menschen Gesetzen zugehet, da man dem gesetz mit wercken gnugthut, obs hertz schon nicht da ist. Gott richtet nach des hertzen grund, Darumb foddert auch sein Gesetz des hertzen grund, vnd lesset jm an wercken nicht benügen, Sondern straffet viel mehr die werck on hertzen grund gethan, als heuchley vnd lügen. Da her alle menschen lügener heissen, Ps. 116, [11] darumb, das keiner aus hertzen grund Gottes gesetz helt noch halten kan, Denn jedermann findet bey sich selbs vnlust zum guten vnd lust zum bösen. Wo nu nicht ist freie lust zum guten, da ist des hertzen grund nicht am gesetz Gottes, Da ist denn gewislich auch sünde vnd zorn verdienet bey Gott, ob gleich auswendig viel guter werck

vnd erbars Leben ſcheinen. . . Darumb ſpricht er [Paulus] am 7. Kap. [V. 14.] Das Geſetz iſt geiſtlich. Was iſt das? Wenn das Geſetz leiblich were, ſo geſchehe jm mit wercken genug. Nu es aber geiſtlich iſt, thut jm niemand genug, es gehe denn von hertzen grund, alles was du thuſt. Aber ein ſolchs hertz giebt niemand, denn Gottes Geiſt, der machet den Menſchen dem Geſetz gleich, das er luſt zum Geſetz gewinnet von hertzen. . .

So gewöhne dich nu der Rede, Das viel ein ander ding iſt, Des Geſetzes werck thun, vnd das Geſetz erfüllen. Des Geſetzes werck iſt alles, das der Menſch thut oder thun kan am Geſetz, aus ſeinem freien willen vnd eigen krefften. Weil aber vnter vnd neben ſolchen wercken bleibet im hertzen vnluſt vnd zwang zum Geſetz, ſind ſolche werck alle verloren, vnd kein nütze. Das meinet S. Paulus am 3. Kap. [20] da er ſpricht Durch Geſetzes werck wird fur Gott kein Menſch gerecht. . .

Das Geſetz erfüllen iſt, mit luſt vnd liebe ſeine werck thun, vnd frei on des Geſetzes zwang göttlich vnd wol leben, als were kein Geſetze oder ſtraffe. Solche luſt aber freier liebe, gibt der heilige Geiſt ins hertz, Wie er ſpricht im 5. Kap. [5] Der Geiſt aber wird nicht denn allein, in, mit, vnd durch den glauben an Jheſum Chriſt, gegeben, wie er in der Vorrede ſaget. So kompt der Glaube nicht, on alleine durch Gottes wort oder Euangelium, das Chriſtum prediget, wie er iſt Gottes Son vnd Menſch, geſtorben vnd aufferſtanden vmb vnſern willen, Wie er am 3 [25], 4. [25] und 10. Kap. [9] ſaget.

Daher kompts, Das allein der Glaube gerecht machet, vnd das Geſetz erfüllet, Denn er bringet den Geiſt aus Chriſtus verdienſt. Der Geiſt aber machet ein lüſtig vnd frei hertz, wie das Geſetz foddert, So gehen denn die guten werck aus dem Glauben ſelber. Das meinet er am 3. Kap. [31], nach dem er des Geſetzes werck verworffen hatte, das es lautet, als wolt er das Geſetz auffheben durch den Glauben, Nein (ſpricht er) wir richten das Geſetz an, durch den Glauben, d. i., wir erfüllens durch den glauben.

Sunde heiſſet in der Schrifft, nicht allein das euſſerliche werck am Leibe, Sondern alle das Geſcheffte, das ſich mit reget vnd weget zu dem euſſerlichen werck, nemlich, des hertzen grund mit allen krefften. Alſo, das das wörtlin, Thun, ſol heiſſen, wenn der Menſch gantz dahin fellt vnd feret in die ſünde. Denn es geſchicht auch kein euſſerlich werck der ſünde, der Menſch fahre denn gantz mit leib und ſeele hin an. Vnd ſonderlich ſihet die Schrifft

ins hertz, vnd auff die wurtzel vnd heubtquelle aller sünde, welche ist der Vnglaube im grunde des hertzen. Also, das, wie der Glaube alleine gerecht macht, vnd den Geist vnd lust bringet, zu guten eusserlichen wercken, Also sündiget alleine der vnglaube vnd bringet das Fleisch auff, vnd lust zu bösen eusserlichen wercken, wie Adam vnd Heua geschach im Paradis, Gen. am 3. Kap.

Daher Christus alleine den vnglauben sünde nennet, da er spricht Joh. 16 [8] Der Geist wird die Welt straffen umb die Sünde, das sie nicht gleuben an mich. Darumb auch, ehe denn gute oder böse werck geschehen, als die guten oder bösen Früchte, mus zuuor im hertzen da sein Glaube oder Vnglaube, als die wurtzel, safft vnd Heubtkrafft aller sünde. Welchs in der Schrifft auch darumb der Schlangenkopff vnd des alten Trachen heubt heisset, den des Weibes same Christus zutretten mus, wie Adam verheissen ward Gen. am 3. Kap. [15].

Gnade vnd Gabe des vnterscheids, das Gnade eigentlich heisset, Gottes hulde oder gunst, die er zu vns treget bei sich selbs, aus welcher er geneiget wird, Christum vnd den Geist mit seinen Gaben in vns giessen, Wie das aus dem 5. Kap. klar wird, da er spricht Gnade vnd Gabe in Christo ꝛc. Ob nu wol die Gaben vnd der Geist in vns teglich zunemen, vnd noch nicht volkomen sind, das also noch böse lüste vnd sünde in vns vberbleiben, welche wider den Geist streiten, wie er saget Röm. 7 [14] vnd Gal. 5 [17] Vnd wie Gen. 3 [15] verkündiget ist der hadder zwischen des weibes samen vnd der Schlangen samen, So thut doch die Gnade so viel, das wir gantz vnd fur vol gerecht fur Gott gerechnet werden. Denn seine gnade teilet vnd stücket sich nicht, wie die Gaben thun, sondern nimpt vns gantz vnd gar auff in die hulde, vmb Christus vnsers Fürsprechers vnd Mitlers willen, vnd vmb das in vns die Gaben angefangen sind.

Also versteheſtu denn das 7. Kapitel, da sich S. Paulus noch einen Sünder schilt. Vnd doch im 8. spricht, Es sey nichts verdamlichs an denen, die in Christo sind, der vnuolkomenen Gaben vnd des Geistes halben. Vmb des vngetödten Fleisches willen, sind wir noch Sünder, Aber weil wir an Christo gleuben, vnd des Geistes anfang haben, ist vns Gott so günstig vnd gnedig, daß er solche sünde nicht achten noch richten wil, Sondern nach dem glauben in Christo mit vns fahren, bis die sünde getödtet werde.

Glaube ist nicht der menschliche wahn vnd trawm, den etliche fur glauben halten. Vnd wenn sie sehen, das keine besserung

des Lebens noch gute werck folgen, vnd doch vom glauben viel hören vnd reden können, fallen sie in den irthum, vnd sprechen, Der glaube sey nicht gnug, Man müsse werck thun, sol man frum vnd selig werden. Das macht, wenn sie das Euangelium hören, so fallen sie da her vnd machen jnen aus eigen krefften einen gedancken, im hertzen, der spricht, Ich gleube, Das halten sie denn fur einen rechten glauben. Aber wie es ein menschlich geticht vnd gedancken ist, den des hertzen grund nimer erferet, Also thut er auch nichts, vnd folget keine besserung her nach.

Aber Glaube ist ein Göttlich werck in vns, das vns wandelt vnd new gebirt aus Gott, Joh. 1 [13], Vnd tödtet den alten Adam, machet vns gantz ander Menschen von hertzen, mut, sinn, vnd allen krefften, vnd bringet den heiligen Geist mit sich. O es ist ein lebendig, schefftig, thettig, mechtig ding vmb den glauben, Das vmmüglich ist, das er nicht on vnterlas solte guts wircken. Er fraget auch nicht, ob gute werck zu thun sind, sondern ehe man fraget, hat er sie gethan, vnd ist jmer im thun. Wer aber nicht solche werck thut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet vnd sihet vmb sich nach dem glauben vnd guten wercken, vnd weis weder was glaube oder gute werck sind, weschet vnd schwatzet doch viel wort vom glauben vnd guten wercken.

Glaube ist eine lebendige, erwegene zuuersicht auff Gottes gnade, so gewis, daß er tausent mal drüber stürbe. Vnd solche zuuersicht vnd erkentnis göttlicher gnade, machet frölich, trotzig vnd lüstig gegen Gott vnd alle Creaturn, welchs der heilige Geist thut im glauben. Da her der Mensch on zwang willig vnd lüstig wird jedermann guts zu thun, jedermann zu dienen, allerley zu leiden, Gott zu liebe vnd zu lob, der jm solche gnade erzeiget hat. Also, das vmmüglich ist, werck vom glauben scheiden, Ja so vmmüglich, als brennen vnd leuchten, vom fewr mag geschieden werden. Darumb sihe dich fur, fur deinen eigen falschen gedancken, vnd vnnützen Schwetzern, die vom glauben vnd guten wercken klug sein wöllen zu vrteilen, vnd sind die gröbsten Narren. Bitte Gott, das er den Glauben in dir wircke, sonst bleibestu wol ewiglich on Glauben, du tichtest vnd thust, was du wilt oder kanst.

Gerechtigkeit ist nu solcher Glaube, Vnd heisset Gottes gerechtigkeit, oder die fur Gott gilt, darumb, das sie Gott gibt, vnd rechent fur gerechtigkeit, vmb Christus willen vnsern Mittler, vnd macht den Menschen, das er jederman gibt, was er schüldig ist. Denn durch den glauben wird der Mensch on sünde, vnd ge-

wirnet lust zu gottes geboten, Da mit gibt er Gott seine Ehre, vnd bezalet jn, was er jm schuldig ist. Aber den Menschen dienet er williglich, wo mit er kan, vnd bezalet da mit auch jederman. Solche gerechtigkeit kan Natur, Freierwille, vnd vnser Kreffte nicht zu wegen bringen, Denn wie niemand jm selber kan den glauben geben, So kan er auch den vnglauben nicht wegnemen, Wie wil er denn eine einige kleineste sünde wegnemen? Darumb ists alles falsch, heucheley vnd sünde, was ausser dem glauben oder im vnglauben geschicht, Röm. 14 [23] es gleisse wie gut es mag.

Fleisch vnd Geist mustu hie nicht also verstehen, Das Fleisch alleine sei, was die vnkeuscheit betreffe, vnd Geist was das innerliche im hertzen betreffe. Sondern Fleisch heisset Paulus, wie Christus Joh. 3 [6] alles was aus Fleisch geboren ist, den gantzen Menschen, mit leib vnd seele, mit vernunfft vnd allen sinnen, Darumb, das es alles an jm nach dem fleisch trachtet. Also, das du auch den Fleischlich wissest zu heissen, der on Gnade, von hohen geistlichen sachen viel tichtet, leret vnd schwetzet. Wie du das aus den wercken des fleisches, Gal. 5 wol kanst lernen, da er auch Ketzerei vnd haß, fleisches werck heisset. Vnd Rom. 8 [3] spricht er, Das durchs Fleisch das Gesetz geschwecht wird, welchs nicht von vnkeuschheit, sondern von allen sünden, allermeist aber vom vnglauben gesagt ist, der das allergeistlichste Laster ist.

Wiederumb auch, den Geistlich heisset, der mit den aller eusserlichsten wercken vmbgehet, als Christus, da er der Jünger füsse wusch, vnd Petrus, da er das Schiff füret vnd fischet. Also, das Fleisch sey ein Mensch, der inwendig vnd auswendig lebet vnd wirket, das zu des Fleisches nutz vnd zeitlichem Leben dienet. Geist sey, der inwendig vnd auswendig lebet vnd wircket, das zu dem Geist vnd zu künfftigem leben dienet. . . (Es folgt Inhaltsangabe jedes Kapitels.)

Am 5. kompt er auff die Früchte vnd werck des Glaubens, als da sind Friede, Freude, Liebe gegen Gott vnd jederman, dazu sicherheit, trotz, freidigkeit, mut vnd hoffnung in trübsal vnd leiden. Denn solches alles folget, wo der Glaube recht ist, vmb des vberschwenglichen gutes willen, das vns Gott in Christo erzeiget, das er jn fur vns hat sterben lassen, ehe wir jn darumb bitten kundten, ja da wir noch Feinde waren. Also haben wir denn, das der glaube on alle werck gerecht machet, Vnd doch nicht daraus folget, das man darumb kein gut werck thun solle, Sondern das die rechtschaffene werck nicht aussen bleiben, Von welchen die Werckheiligen

nichts wiſſen, vnd tichten jnen ſelbs eigene werck, darinnen weder friede, freude, ſicherheit, liebe, hoffnung, trotz, noch keines rechten Chriſtlichen wercks vnd glaubens art iſt. . . —

Das ſind die werck, die ein Chriſten thut, Denn wie geſagt iſt, Glaube feiret nicht. . .

Das letzte Kap. iſt ein grus Kap. Aber darunter vermiſchet er gar eine edle warnung fur Menſchenleren, die da neben der Euangeliſchen lere einfallen, vnd ergernis anrichten. Gerade als hette er gewislich erſehen, das aus Rom vnd durch die Römer komen ſolten, die vorfüriſchen, ergerlichen Canones vnd Decretales, vnd das gantze geſchwürm vnd gewürm menſchlicher Geſetzen vnd geboten, die jtzt alle Welt erſeuffet, Vnd dieſe Epiſtel vnd alle heilige Schrifft ſampt dem Geiſt vnd Glauben vertilget haben, das nichts mehr da blieben iſt, denn der Abgott, Bauch, des Diener ſie hie S. Paulus ſchilt. Gott erlöſe uns von ihnen, AMEN. . .

Einige Stellen der Bibel v. 1545 mit den Abweichungen früherer Ausgaben.

Evang. Matthäi Kap. 21, 1—9.

Da sie nu nahe bey Jerusalem kamen gen Bethphage, an den Oleberg, Sandte Jhesus seine Jünger zween, vnd sprach zu jnen, Gehet hin in den Flecken, der fur euch ligt, Vnd balde werdet jr eine Eselin finden angebunden, vnd ein Füllen bey jr, Löset sie auff, vnd füret sie zu mir. Vnd so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet, Der Herr bedarff jr, so bald wird er sie euch lassen. Das geschach aber alles, Auff das erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht, Saget der tochter Zion, Sihe, Dein König kompt zu dir Senfftmütig, vnd reit auff einem Esel, vnd auff einem Füllen der lastbaren Eselin.

Die Jünger giengen hin, vnd theten, wie jnen Jhesus befolhen hatte, vnd brachten die Eselin vnd das Füllen, Vnd legten jre Kleider drauff, vnd satzten jn drauff. Aber viel Volcks breitet die Kleider auff den weg. Die andern hieben Zweige von den Bewmen, vnd streweten sie auff den weg. Das Volck aber, das vorgieng vnd nachfolget, schrey vnd sprach, Hosianna dem Son Dauid, Gelobet sey der da kompt in dem Namen des HERRN, Hosianna in der höhe.

Da sie gen Hierusalem genahet haben, vnd sind komen gen B. an den öl. — da sie gen H. naheten, vnd gen B. an den öl. kamen 11 do sandte || seiner J. zween — zween aus s. Jüng. || und sagte 12 hin ynn dz dorff dz wider euch ist, vnd alß bald 13 finden eyn eselin (eyne Esellinne) || eine fullen mit yhr 14 bringt myr sie || wirt etwas sagen — etwas sagen wird 15 yhr Herr || so wird er sie bald lassen 16 das ist aber alles geschehen || das durch den propheten ist gesprochen, der spricht, Saget zu der t. Z. Nym war d. K. kompt dir s. v. reytet auff eyner Esellynn vnd einem fullen dem ßon der erbet esellyn 20 hatte befolhen 21 l. auff sie yhre kleyder 22f die grosse menge des volcks breyten yhre kleyder ynn den weg, Etlich aber 25 sprach, Gib doch heyl dißem ßon Dauid, gebenedeyet sey 26 Herrn, Gib doch heyll ynn dem aller hohisten.

1. Brief Pauli an die Korinther. Kap. 13.

Wenn ich mit Menſchen vnd mit Engel zungen redet, vnd hatte der Liebe nicht, So were ich ein donend Ertz oder eine klingende Schelle. Vnd wenn ich weiſſagen kündte, vnd wüſte alle Geheimnis, vnd alle Erkentnis, vnd hette allen Glauben, alſo, das ich Berge verſetzte, vnd hette der Liebe nicht, So were ich nichts. Vnd wenn ich alle meine Habe den Armen gebe, vnd lieſſe meinen Leib brennen, vnd hette der Liebe nicht, So were mirs nichts nütze.

Die Liebe iſt langmütig vnd freundlich, die liebe eiuert nicht, die liebe treibt nicht mutwillen, ſie blehet ſich nicht, ſie ſtellet ſich nicht vngeberdig, ſie ſüchet nicht das jre, ſie leſſet ſich nicht erbittern, ſie tracht nicht nach ſchaden, ſie frewet ſich nicht der vngerechtigkeit, ſie frewet ſich aber der wahrheit, Sie vertreget alles, ſie gleubet alles, ſie hoffet alles, ſie duldet alles. Die Liebe wird nicht müde, Es müſſen auffhören die Weiſſagungen, vnd auffhören die Sprachen, vnd das Erkentnis wird auch auffhören.

Denn vnſer wiſſen iſt ſtückwerck, vnd vnſer Weiſſagen iſt ſtückwerck. Wenn aber komen wird das volkomen, ſo wird das ſtückwerck auff hören. Da ich ein Kind war, da redet ich wie ein kind, vnd war klug wie ein kind, vnd hatte kindiſche anſchlege. Da ich aber ein Man ward, that ich abe was kindiſch war. Wir ſehen jtzt durch einen Spiegel in einem tunckeln wort, Denn aber von angeſicht zu angeſichte. Jtzt erkenne ichs ſtücksweiſe, Denn aber werde ich erkennen gleich wie ich erkennet bin. Nu aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, dieſe drey, Aber die Liebe iſt die gröſſeſt vnter jnen.

---

8 die liebe 10 treibt nicht mutwillen] ſchlacket nicht || ſie ſtellet ſich nicht honiſch. 12 ſie tracht nicht nach ſchaden] ſie gedenckt nicht arges || der vngerechtigkeyt] vber der vnger. 13 aber mit der warheyt 14 die liebe verfellet nymermehr, ſo doch die weyſſagung auffhoren werden, vnd die zungen auffhoren werden, vnd das erkentnis auffhoren wirt. 19 f kind, vnd richtet wie eyn kind vnd hette 23 f werde ichs erkennen. ||

An die Philipper. Kap. 4, 4—14.

Frewet euch in dem Herrn allwege, vnd abermal, sage ich, frewet euch. Ewer Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe. Sorget nichts, Sondern in allen dingen lasset ewre Bitte im Gebet vnd Flehen, mit Danckſagung fur Gott kund werden. Vnd der friede Gottes, welcher höher ist, denn alle vernunfft, beware ewre hertzen und sinne in Christo Jhesu.

Weiter, lieben Brüder, was warhafftig ist, was erbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wol lautet, Ist etwa eine tugent, ist etwa ein lob, dem dencket nach, Welchs jr auch gelernet vnd empfangen vnd gehöret vnd gesehen habt an mir, das thut, So wird der HErr des Friedes mit euch sein.

Ich bin aber höchlich erfrewet, in dem HErrn, das jr wider wacker worden seid, fur mich zu sorgen, wiewol jr allweg gesorget habt, Aber die zeit hats nicht wollen leiden. Nicht sage ich das des mangels halben, Denn ich habe gelernet, bey welchen ich bin, mir genügen lassen. Ich kan nidrig sein, vnd kan hoch sein, Ich bin in allen dingen vnd bey allen geschickt, beide sat sein vnd hungern, beide vberig haben vnd mangel leiden. Ich vermag alles, durch den, der mich mechtig macht, Christus. Doch jr habt wolgethan, das jr euch meines trübsals angenomen habt.

Herrn alletzeit, Ich sage abermal, fr. euch 3 Last ewer lindickeyt allen menschen kundt seyn 4 Sorget nichts] Seyt nicht sorgfeltig 5 Bitte durch gepet || kund werden fur (bey) gott. 6 f. Gottes, wilcher vberschwebt allen synnen — wilcher allen synnen vberschwebt — wilcher vberschwebt aller vornunfft 7 hertzen vnd ewren synn 8 erbar] redlich.

13 das yhr der mal eyns widder ergrunet seyt von myr zuhalten, wie yhr zuuor von myr gehalten habt 15 Aber die z. . . leiden] denn yhr waret vbereylet — d. yhr hattet die zeit nicht 16 bey w.] vnter wilchen 17 Ich weyß nichtig zu seyn vnd weyß auch hoch her zufaren. Ich byn allenthalben vnd ynn allen dingen geschickt.

Sendbrief von Dolmetschen.

(Ex Eremo octaua Septembris 1530.)

Dem ehrbarn und fürsichtigen N. meinem günstigen Herrn und Freunde.

Gnad und Friede in Christo! Ehrbar, fürsichtiger lieber Herr und Freund! Ich hab euer Schrift empfangen mit den zwo Questen oder Fragen, darin ihr meines Berichts begehrt. Erstlich: Warümb ich zun Römern am dritten Kapitel die Wort S. Pauli: Arbitramur hominem justificari ex fide absque operibus legis, also verdeutscht habe: Wir halten, daß der Mensch gerecht werde ohn des Gesetzs Werk, allein durch den Glauben. Und zeigt darneben an, wie die Papisten sich uber die Maßen unnütz machen, weil im Text Pauli nicht stehet das Wort Sola (allein); und sei solcher Zusatz von mir nicht zu leiden in Gottes Worten etc. Zum andern: Ob auch die verstorben Heiligen fur uns bitten, weil wir lesen, daß ja die Engel fur uns bitten etc. Auf die erste Frage, wo es euch gelüstet, mügt ihr euern Papisten von meinetwegen antworten also: Zum ersten: Wenn ich, D. Luther, mich hätte mügen des versehen, daß die Papisten alle auf einen Haufen so geschickt wären, daß sie ein Kapitel in der Schrift künden recht und wohl verdeutschen, so wollt ich furwahr mich der Demut haben finden lassen und sie umb Hülf und Beistand gebeten, das Neue Testament zu verdeutschen. Aber dieweil ich gewußt und noch fur Augen sehe, daß ihr keiner recht weiß, wie man dolmetschen oder deutsch reden soll, hab ich sie und mich solcher Mühe uberhaben. Das merkt man aber wohl, daß sie aus meinem Dolmetschen und Deutsch lernen deutsch reden und schreiben, und stehlen mir also meine Sprache, davon sie zuvor wenig gewußt, danken mir aber nicht dafur, sondern brauchen sie viel lieber wider mich. Aber ich günne es ihn wohl, denn es thut mir doch sanft, daß ich auch meine undankbare Jünger, dazu meine Feinde, reden gelehret habe.

Zum andern mügt ihr sagen, daß ich das Neue Testament verdeutscht habe auf mein bestes Vermögen und auf mein Gewissen; habe damit niemand gezwungen, daß er es lese, sondern frei gelassen und allein zu Dienst gethan denen, die es nicht besser machen können. Ist niemand verboten ein bessers zu machen. Wers nicht lesen will, der lasse es liegen, ich bitte und feier niemand drümb.

Es ist mein Testament und mein Dolmetschung und soll mein bleiben und sein. Hab ich drinnen etwa gefehlet (das mir doch nicht bewußt und freilich ungern einen Buchstaben mutwilliglich wollt unrecht verdolmetschen), darüber wil ich die Papisten nicht zu Richter leiden; denn sie haben noch zur Zeit zu lange Ohren dazu, und ihr ika ika ist zu schwach mein Verdolmetschen zu urteilen. Ich weiß wohl, und sie wissens weniger denn des Müllers Tier, was fur Kunst, Fleiß, Vernunft, Verstand zum guten Dolmetscher gehöret, denn sie habens nicht versucht. Es heißt: Wer am Wege bauet, der hat viel Meister. Also gehet mirs auch; diejenigen, die noch nie haben recht reden können, schweige denn dolmetschen, die sind allzumal meine Meister, und ich muß ihr aller Jünger sein. Und wenn ich sie hätte sollen fragen, wie man die ersten zwei Wort Matthäi 1, Liber generationis, sollte verdeutschen, so hätte ihr keiner gewußt gack dazu zu sagen, und urteilen mir nu das ganze Werk, die feinen Gesellen. Also ging es S. Hieronymo auch, da er die Biblia dolmetscht; da war alle Welt sein Meister, er allein war es, der nichts kunde; und urteileten dem guten Mann sein Werk diejenigen, so ihm nicht gnug gewest wären, daß sie ihm die Schuch hätten sollen wischen. Darümb gehört große Geduld dazu, so jemand etwas öffentlich Guts thun will, denn die Welt will Meister Klüglin bleiben, und muß immer das Roß unter dem Schwanz zäumen, alles meistern und selbs nichts können, das ist ihr Art, davon sie nicht lassen kann.

Ich wollt noch gern den Papisten ansehen, der sich herfur thät und etwa eine Epistel S. Pauli oder einen Propheten verdeuschet, so fern, daß er des Luthers Deutsch und Dolmetschen nicht dazu gebraucht; da sollt man sehen ein fein, schön, löblich Deutsch oder Dolmetschen. Denn wir haben ja gesehen den Sudler zu Dresen, der mein Neu Testament gemeistert hat (ich will seinen Namen in meinen Büchern nicht mehr nennen; so hat er auch nu seinen Richter und ist sonst wohl bekannt), der bekennet, daß mein Deutsch süße und gut sei, und sahe wohl, daß ers nicht besser machen kund, und wollt es doch zu schanden machen, fuhr zu und nahm fur sich mein Neu Testament, fast von wort zu wort, wie ichs gemacht habe, und thät meine Vorrede, Glosse und Namen davon, schreib seinen Namen, Vorrede und Glosse dazu, verkauft also mein Neu Testament unter seinem Namen. Wanne, lieben Kinder, wie geschach mir da so wehe, da sein Landsfürst mit einer greulichen Vorrede verdampt und verbot des Luthers Neu Testament zu lesen;

doch daneben gebot des Sudlers Neu Teſtament zu leſen, welchs doch eben daſſelbige iſt, das der Luther gemacht hat.

Und das nicht jemand hie denke, ich lüge, ſo nimm beide Teſtament fur dich, des Luthers und des Sudlers, halt ſie gegenander, ſo wirſtu ſehen, wer in allen beiden der Dolmetſcher ſei. Denn was er in wenig orten geflickt und geändert hat (wiewohl mirs nicht alles gefället), ſo kann ich doch wohl leiden, und ſchadet mir ſonderlich nichts, ſo viel es den Text betrifft, darümb ich auch nie darwider habe wöllen ſchreiben, ſonder habe der großen Weisheit müſſen lachen, daß man mein Neu Teſtament ſo greulich geläſtert, verdampt, verboten hat, weil es unter meinem Namen iſt ausgangen, aber doch müſſen leſen, weil es unter eines andern Namen iſt ausgangen. Wiewohl, was das fur ein Tugend ſei, einem andern ſein Buch läſtern und ſchänden, darnach daſſelbige ſtehlen und unter eigenem Namen dennoch aus laſſen gehen, und alſo durch frembde verläſterte Erbeit eigen Lob und Namen ſuchen, das laß ich ſeinen Richter finden. Mir iſt indes gnug, und bin froh, daß meine Erbeit (wie S. Paulus auch rühmet) muß auch durch meine Feinde gefödert, und des Luthers Buch, ohn Luthers Namen, unter ſeiner Feinde Namen geleſen werden. Wie künd ich mich baß rächen?

Und daß ich wieder zur Sachen komme: Wenn euer Papiſt ſich viel unnütze machen will mit dem Wort (Sola, allein), ſo ſagt ihm flugs alſo: Doktor Martinus Luther wills alſo haben und ſpricht: Papiſt und Eſel ſei ein Ding. Sic volo, ſic jubeo, ſit pro ratione voluntas. Denn wir wöllen nicht der Papiſten Schüler noch Jünger, ſondern ihre Meiſter und Richter ſein; wöllen auch einmal ſtolzieren und pochen mit den Eſelsköpfen. Und wie Paulus wider ſeine tollen Heiligen ſich rühmet, ſo will ich mich auch wider dieſe meine Eſel rühmen: Sie ſind Doktores, ich auch; ſie ſind gelehrt, ich auch; ſie ſind Prediger, ich auch; ſie ſind Theologi, ich auch; ſie ſind Disputatores, ich auch; ſie ſind Philoſophi, ich auch; ſie ſind Dialectici, ich auch; ſie ſind Legenten, ich auch; ſie ſchreiben Bücher, ich auch.

Und will weiter rühmen: Ich kann Pſalmen und Propheten auslegen, das können ſie nicht; ich kann dolmetſchen, das können ſie nicht; ich kann die heiligen Schrifft leſen, das können ſie nicht; ich kann bitten, das können ſie nicht; und daß ich herunter komme: ich kann ihr eigen Dialectica und Philoſophia daß denn ſie ſelbs alleſampt und weiß dazu furwahr, daß ihr keiner ihren

Aristotelem verstehet. Und ist einer unter ihn allen, der ein Prooemium oder Kapitel im Aristotele recht verstehet, so will ich mich lassen prellen. Ich rede itzt nicht zu viel; denn ich bin durch ihre Kunst alle erzogen und erfahren von Jugend auf, weiß fast wol, wie tief und weit sie ist. So wissen sie auch wol, daß ichs alles weiß und kann, was sie können, noch handeln die heillosen Leute gegen mir, als wäre ich ein Gast in ihrer Kunst, der allererst heut morgen kommen wäre und noch nie weder gesehen noch gehört hätte, was sie lehren oder können. So gar herrlich prangen sie herein mit ihrer Kunst und lehren mich, was ich fur zwenzig Jahren an den Schuhen zurissen habe, daß ich auch mit jener Metzen auf all ihr Plärren und Schreien singen muß: Ich habs fur sieben Jahren gewißt, daß Hufnägel eisen sind.

Das sei auf euer erste Frage geantwortet, und bitt euch, wöllet solchen Eseln ja nicht anders, noch mehr antworten auf ihr unnütze Geplärre vom Wort Sola, denn also viel: D. Luther wills so haben und spricht: Er sei ein Doktor ober alle Doktor im ganzen Papstum, da solls bei bleiben. Ich will sie hinfurt schlecht verachten und veracht haben, so lange sie solche Leute (ich wollt sagen) Esel sind; denn es sind solche unverschämpte Tropfen unter ihn, die auch ihr eigen, der Sophisten, Kunst nie gelernt haben, wie Doktor Schmid und Doktor Rotzlöffel und seine gleichen, und legen sich gleich wol wider mich in dieser Sachen, die nicht allein ober die Sophisterei, sondern auch (wie S. Paulus sagt) ober aller Welt Weisheit und Vernunft ist. Zwar es dürft ein Esel nicht viel singen, man kennet ihn sonst wol bey den Ohren.

Euch aber und den Unsern will ich anzeigen, warümb ich das wort (Sola) hab wöllen brauchen, wiewohl Roma. 3 nicht Sola, sondern Solum oder tantum von mir gebraucht ist; also sein sehen die Esel meinen Text an. Aber doch hab ichs sonst anderswo sola fide gebraucht und will auch beide Solum und Sola haben. Ich hab mich des geflissen im Dolmetschen, daß ich rein und klar Deutsch geben möchte. Und ist uns wohl oft begegenet, daß wir 14 Tage, drei, vier Wochen haben ein einiges Wort gesucht und gefragt, habens dennoch zuweilen nicht funden. Im Hiob erbeiten wir also, M. Philipps, Aurogallus und ich, daß wir in vier Tagen zuweilen kaum drei Zeilen kunden fertigen. Lieber, nu es verdeutscht und bereit ist, kanns ein jeder lesen und meistern; läuft einer itzt mit den Augen durch drei oder vier Blätter und stößt nicht ein mal an, wird aber nicht gewahr, welche Wacken und Klötze

da gelegen sind, da er itzt uber hin gehet, wie uber ein gehofelt Brett, da wir haben müßt schwitzen und uns ängsten, ehe denn wir solche Wacken und Klötze aus dem Wege räumeten, auf daß man künde so fein daher gehen. Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereinigt ist; aber den Wald und die Stöcke ausrotten und den Acker zurichten, da will niemand an. Es ist bei der Welt kein Dank zu verdienen; kann doch Gott selbs mit der Sonnen, ja mit Himmel und Erden, noch mit seines eigen Sohns Tod keinen Dank verdienen. Sie sei und bleibe Welt, des Teufels Namen, weil sie ja nicht anders will.

Also habe ich hie Roma. 3 fast wohl gewußt, daß im lateinischen und griechischen Text das Wort (Solum) nicht stehet, und hetten mich solchs die Papisten nicht dürfen lehren. Wahr ists, diese vier Buchstaben S O L A stehen nicht drinnen, welche Buchstaben die Gfelsköpf ansehen, wie die Kuhe ein neu Thor, sehen aber nicht, daß gleichwohl die Meinung des Texts in sich hat, und wo mans will klar und gewaltiglich verdeutschen, so gehöret es hinein; denn ich habe deutsch, nicht lateinisch, noch griechisch reden wöllen, da ich deutsch zu reden im Dolmetschen furgenommen hatte. Das ist aber die Art unser deutschen Sprache, wenn sich ein Rede begibt von zweien Dingen, der man eins bekennet und das ander verneinet, so braucht man des Worts solum (allein) neben dem Wort (nicht oder kein), als wenn man sagt: Der Bauer bringt allein Korn und kein Geld; item: Ich hab wahrlich itzt nicht Geld, sondern allein Korn; ich hab allein gessen und noch nicht getrunken; hastu allein geschrieben und nicht uberlesen? und dergleichen unzählige Weise in täglichem Brauch.

In diesen Reden allen, obs gleich die lateinische oder griechische Sprache nicht thut, so thuts doch die deutsche, und ist ihr Art, daß sie das Wort (allein) hinzusetzt, auf daß das Wort (nicht oder kein) deste völliger und deutlicher sei. Denn wiewol ich auch sage: Der Baur bringt Korn und kein Geld, so laut doch das Wort (kein Geld) nicht so völlig und deutlich, als wenn ich sage, der Baur bringt allein Korn und kein Geld, und hilft hie das Wort (allein) dem Wort (kein) so viel, daß es ein völlige deutsche, klare Rede wird, denn man muß nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprachen fragen, wie man soll deutsch reden, wie diese Esel thun, sondern man muß die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt drümb fragen und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden, und

darnach dolmetschen, so verstehen sie es denn und merken, daß man deutsch mit ihn redet.

Als, wenn Christus spricht: Ex abundantia cordis os loquitur. Wenn ich den Eseln soll folgen, die werden mir die Buchstaben furlegen und also dolmetschen: Aus dem Uberfluß des Herzen redet der Mund. Sage mir, ist das deutsch geredt? Welcher Deutscher verstehet solchs? Was ist Uberfluß des Herzen fur ein Ding? Das kann kein Deutscher sagen, er wollt denn sagen, es sey, daß einer allzu ein groß Herz habe, oder zu viel Herzens habe, wiewohl das auch noch nicht recht ist; denn Uberfluß des Herzen ist kein deutsch, so wenig als das deutsch ist: Uberfluß des Hauses, Uberfluß des Kachelofens, Uberfluß der Bank; sondern also redet die Mutter im Hause und der gemein Mann: Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund uber; das heißt gut deutsch geredt, des ich mich geflissen und leider nicht allwege erreicht, noch getroffen habe; denn die lateinischen Buchstaben hindern aus der Maßen sehr, gut deutsch zu reden.

Also, wenn der Verräter Judas sagt Matthäi 26: Ut quid perditio haec? und Marci 14: Ut quid perditio ista unguenti facta est? Folge ich den Eseln und Buchstabilisten, so muß ichs also verdeutschen: Warümb ist diese Verlierung der Salben geschehen? Was ist aber das fur Deutsch? Welcher Deutscher redet also: Verlierung der Salben ist geschehen? Und wenn ers wohl verstehet, so denkt er die Salbe sei verloren, und müsse sie etwa wieder suchen, wiewohl das auch noch dunkel und ungewiß lautet. Wenn nu das gut deutsch ist, warümb treten sie nicht herfur und machen uns ein solch fein, hübsch neu deutsch Testament und lassen des Luthers Testament liegen? Ich meine ja sie sollten ihre Kunst an den Tag bringen. Aber der deutsche Man redet also: Ut quid ꝛc.: Was soll doch solcher Unrat? oder: Was soll doch solcher Schade? Item: Es ist schade umb die Salbe; das ist gut deutsch, daraus man verstehet, daß Magdalene mit der verschütten Salben sei unrätlich umbgangen und habe Schaden gethan; das war Judas Meinung, denn er gedacht bessern Rat damit zuschaffen.

Item, da der Engel Mariam grüßet und spricht: Gegrüßet seistu Maria voll Gnaden, der Herr mit dir. Wohlan, so ists bisher schlecht den lateinischen Buchstaben nach verdeutschet; sage mir aber, ob solchs auch gut deutsch sei? Wo redet der deutsch Mann also: Du bist voll Gnaden? Und welcher Deutscher verstehet, was gesagt sei, voll Gnaden? Er muß denken an ein

Faß voll Bier, oder Beutel voll Geldes. Darümb hab ichs verdeutscht: Du holdselige; damit doch ein Deutscher beste mehr hinzu kann denken, was der Engel meinet mit seinem Gruß. Aber hie wöllen die Papisten toll werden uber mich, daß ich den engelischen Gruß verderbet habe. Wiewohl ich dennoch damit nicht das beste Deutsch habe troffen; und hätte ich das beste Deutsch hie sollen nehmen und den Gruß also verdeutschen: Gott grüße dich, du liebe Maria (denn so viel will der Engel sagen, und so würde er geredt haben, wenn er hätte wöllen sie deutsch grüßen). Ich halt, sie sollten sich wohl selbs erhenkt haben fur großer Andacht zu der lieben Maria, daß ich den Gruß so zunichte gemacht hätte.

Aber was frage ich darnach? Sie toben oder rasen, ich will nicht wehren, daß sie verdeutschen, wie sie wöllen; ich will aber auch verdeutschen, nicht wie sie wöllen, sondern wie ich will. Wer es nicht haben will, der laß mirs stehen und halt seine Meisterschaft bei sich, denn ich will ihr wider sehen noch hören. Sie dürfen fur mein Dolmetschen nicht Antwort geben, noch Rechenschaft thun. Das höreſtu wol; ich will sagen: Du holdselige Maria, du liebe Maria; und lasse sie sagen: Du voll Gnaden Maria. Wer deutsch kann, der weiß wohl, welch ein herzlich fein Wort das ist: Die liebe Maria; der liebe Gott; der liebe Kaiser; der liebe Fürst, der liebe Mann; das liebe Kind. Und ich weiß nicht, ob man das Wort (liebe) auch so herzlich und gnugsam in lateinischer oder andern Sprachen reden müge, daß also dringe und klinge ins Herz durch alle Sinne, wie es thut in unser Sprache.

Denn ich halte S. Lucas als ein Meister in hebräischer und griechischer Sprache, hab das hebräische Wort, so der Engel gebraucht, wöllen mit dem griechischen kecharitomene treffen und deutlich geben, und denk mir, der Engel Gabriel habe mit Maria geredt, wie er mit Daniel redet und nennet ihn Hamudoth und Isch Hamudoth, vir desideriorum, das ist, du lieber Daniel; denn das ist Gabrielis Weise zu reden, wie wir im Daniel sehen. Wenn ich nu den Buchstaben nach aus der Esel Kunst sollt des Engels Wort verdeutschen, müßte ich also sagen: Daniel, du Mann der Begierungen, oder: Daniel, du Mann der Lüste. O das wäre schön deutsch! Ein deutscher Mann höret wohl, daß Lüste oder Begierunge deutsche Wort sind, wiewohl es nicht eitel reine deutsche Wort sind, sondern Lust und Begier wären wohl besser; aber wenn sie so zusammen gefasset werden: Du Mann der Begierungen,

so weiß kein Deutscher, was gesagt ist, denkt, daß Daniel vielleicht voll böser Lust stecke. Das hieße denn fein gedolmetschet. Darümb muß ich hie die Buchstaben fahren lassen und forschen, wie der deutsche Mann solchs redet, welchs der hebräische Mann Jsch Hamudoth redet; so finde ich, daß der deutsche Mann also spricht: Du lieber Daniel, du liebe Maria; oder: Du holdselige Magd, du mädliche Jungfrau, du zartes Weib, und dergleichen. Denn wer dolmetschen will, muß großen Vorrat von Worten haben, daß er die Wahl könne haben, wo eins an allen Orten nicht lauten will.

Und was soll ich viel und lange sagen von Dolmetschen? Sollt ich aller meiner Wort Ursachen und Gedanken anzeigen, ich müßte wohl ein Jahr dran zu schreiben haben. Was Dolmetschen fur Kunst, Mühe und Erbeit sei, das hab ich wohl erfahren; darümb will ich keinen Papsteſel, noch Mauleſel, die nichts versucht haben, hierin zum Richter oder Tadeler leiden. Wer mein Dolmetschen nicht will, der laß es anstehen; der Teufel dank ihm, wers ungerne hat oder ohn mein Willen und Wissen meistert. Solls gemeistert werden, so will ichs selber thun; wo ichs selber nicht thue, da lasse man mir mein Dolmetschen mit Frieden und mache ein iglicher, was er will fur sich selbs, und habe ihm ein gut Jahr.

Das kann ich mit gutem Gewissen zeugen, daß ich meine höchste Treue und Fleiß drinnen erzeigt, und nie kein falsche Gedanken gehabt habe; denn ich habe keinen Heller dafur genommen, noch gesucht, noch damit gewonnen. So hab ich meine Ehre drinnen nicht gemeinet, das weiß Gott mein Herr; sondern habs zu Dienst gethan den lieben Christen und zu Ehren einem, der droben sitzt, der mir alle Stunde so viel Guts thut, daß, wenn ich tausendmal so viel und fleißig dolmetscht, dennoch nicht eine Stunde verdienet hätte zu leben, oder ein gesund Auge zu haben. Es ist alles seiner Gnaden und Barmherzigkeit, was ich bin und habe, ja es ist seines theuren Bluts und sauren Schweißes; drümb solls auch (ob Gott will) alles ihm zu Ehren dienen mit Freuden und von Herzen. Lästern mich die Sudeler und Papsteſel, wohlan, so loben mich die frommen Christen sampt ihrem Herrn Christo, und bin allzu reichlich belohnet, wo mich nur ein einiger Christ fur einen treuen Erbeiter erkennet. Ich frage nach Papsteſeln nichts; sie sind nicht wert, daß sie meine Erbeit sollen erkennen; und sollt mir im Grund meins Herzen leid sein, daß sie mich

lobeten. Ihr Lästern ist mein höchster Ruhm und Ehre; ich will doch ein Doktor, ja ein ausbündiger Doktor sein, und sie sollen mir den Namen nicht nehmen bis an den jüngsten Tag, das weiß ich furwahr.

Doch hab ich widerumb nicht allzu frei die Buchstaben lassen fahren, sondern mit großen Sorgen sampt meinen Gehülfen drauf gesehen, daß, wo etwa an einem Wort gelegen ist, hab ichs nach den Buchstaben behalten und bin nicht so frey davon gangen; als Johan. 6, da Christus spricht: Diesen hat Gott der Vater versiegelt. Da wäre wohl besser deutsch gewest: Diesen hat Gott der Vater gezeichent, oder: Diesen meinet Gott der Vater; aber ich habe ehe wöllen der deutschen Sprache abbrechen, denn von dem Wort weichen. Ach es ist Dolmetschen ja nicht eines iglichen Kunst, wie die tollen Heiligen meinen; es gehöret dazu ein recht, frumm, treu, fleißig, furchtsam, christlich, gelehret, erfahren, geübet Herz. Darumb halt ich, daß kein falscher Christ, noch Rottengeist treulich dolmetschen könne, wie das wol scheinet, in den Propheten zu Wormbs verdeutschet, darin doch wahrlich großer Fleiß geschehen, und meinem Deutschen fast nachgangen ist; aber es sind Jüden dabei gewest, die Christo nicht große Hulde erzeigt haben; sonst wäre Kunst und Fleiß gnug da.

Das sey vom Dolmetschen und Art der Sprachen gesagt. Aber nu hab ich nicht allein der Sprachen Art vertrauet und gefolget, daß ich zum Römern am dritten Solum (allein) habe hinzugesetzt; sondern der Text und die Meinung S. Pauli fodern und erzwingens mit Gewalt. Denn er handelt ja daselbs das Häuptstück christlicher Lehre, nämlich, daß wir durch den Glauben an Christum, ohn alle Werk des Gesetzs gerecht werden, und schneidt alle Werk so rein abe, daß er auch spricht: Des Gesetzes (das doch Gottes Gesetz und Wort ist) Werk nicht helfen zur Gerechtigkeit; und setzt zum Exempel Abraham, daß derselbige sei so gar ohn werk gerecht worden, daß auch das höhest Werk, das dazumal neu geboten ward von Gott, fur und uber allen andern Gesetzen und Werken, nämlich die Beschneidung, ihm nicht geholfen habe zur Gerechtigkeit, sondern sei ohn die Beschneidung und ohn alle Werk gerecht worden, durch den Glauben, wie er spricht Kap. 4. Ist Abraham durch die Werk gerecht worden, so mag er sich rühmen, aber nicht fur Gott. Wo man aber alle Werk so rein abschneidt, da muß ja die Meinung sein, daß allein der Glaube gerecht mache; und wer deutlich und dürre von solchem Abschneiden der

Werk reden will, der muß sagen: Allein der Glaube, und nicht die Werk machen uns gerecht; das zwinget die Sache selbs neben der Sprachen Art.

Ja sprechen sie: Es laut ärgerlich, und die Leute lernen daraus verstehen, daß sie keine gute Werk thun dürfen. Lieber, was soll man sagen? Ists nicht viel ärgerlicher, daß S. Paulus selbs nicht sagt: Allein der Glaube; sondern schüttets wohl gröber heraus und stößet dem Faß den Boden aus und spricht: Ohn des Gesetzs Werk? Und zun Galatern am andern: Nicht durch die Werk des Gesetzes; und das viel mehr an andern Orten. Denn das Wort (allein der Glaube) möcht noch eine Glosse finden, aber das Wort (ohn Werk des Gesetzs) ist so grob, ärgerlich, schändlich, daß man mit keiner Glosse helfen kann. Wie viel mehr möchten hieraus die Leute lernen kein gut Werk thun, da sie hören mit so dürren, starken Worten von den Werken selbs predigen (kein Werk, ohn Werk, nicht durch Werk). Ist nu das nicht ärgerlich, daß man (ohn Werk, kein Werk, nicht durch Werk) predigt, was solls denn ärgerlich sein, so man dies (allein der Glaube) predigt?

Und das noch ärgerlicher ist: S. Paulus verwirft nicht schlechte, gemeine Werk, sondern des Gesetzes selbs. Daraus möchte wohl jemand sich noch mehr ärgern und sagen: Das Gesetz sei verdampt und verflucht fur Gott, und man solle eitel Böses thun, wie die thäten zun Römern am dritten: Laßt uns Böses thun, auf daß es gut werde. Wie auch ein Rottengeist zu unser Zeit anfing. Sollt man umb solcher Ärgernis willen S. Paulus Wort verleugnen, oder nicht frisch und frei vom Glauben reden? Lieber, eben S. Paulus und wir wöllen solch Ärgernis haben und lehren umb keiner ander Ursach willen so stark wider die Werk und treiben allein auf den glauben, denn daß die Leute sich sollen ärgern, stoßen und fallen, damit sie mügen lernen und wissen, daß sie durch ihre gute Werk nicht frumm werden, sondern allein durch Christus Tod und Auferstehen. Können sie nu durch gute Werk des Gesetzes nicht frumm werden, wie viel weniger werden sie frumm werden durch böse Werk und ohn Gesetz? Darümb folget es nicht: gute Werk helfen nicht, drümb helfen böse Werk, gleich als nicht fein folget: die Sonne kann dem Blinden nicht helfen, daß er sehe, drümb muß ihm die Nacht und Finsternis helfen, daß er sehe.

Mich wundert aber, das man sich in dieser öffentlichen Sachen so mag sperren. Sage mir doch, ob Christus Tod und Auferstehen,

unser Werk sei, das wir thun, oder nicht? Es ist ja nicht unser Werk, noch einiges Gesetzes Werk. Nu macht uns ja allein Christus Tod und Auferstehen frei von Sünden und frumm, wie Paulus sagt Ro. 4: Er ist gestorben umb unser Sünde willen und auferstanden umb unser Gerechtigkeit willen. Weiter sage mir: Welchs ist das Werk, damit wir Christus Tod und Auferstehen fassen und halten? Es muß ja kein äußerlich Werk, sondern allein der einige Glaube im Herzen sein: derselbige allein, ja gar allein und ohn alle Werk fasset solchen Tod und Auferstehen, wo es gepredigt wird durchs Euangelion. Was ists denn nu, daß man so tobet und wütet, ketzert und brennet, so die Sache im Grunde selbs klärlich daliegt und beweiset, daß allein der Glaube Christus Tod und Auferstehen fasse ohn alle Werk, und derselbige Tod und Auferstehen sey unser Leben und Gerechtigkeit? So es denn an ihm selbs öffentlich also ist, daß allein der Glaube uns solch Leben und Gerechtigkeit bringet, fasset und giebt, warümb soll man denn nicht auch also reden? Es ist nicht Ketzerei, daß der Glaube allein Christum fasset und das Leben giebt; aber Ketzerei muß es sein, wer solchs sagt oder redet. Sind sie nicht toll, töricht und unsinnig? Die Sachen bekennen sie fur recht und strafen doch die Rede von derselbigen Sache fur unrecht! Einerlei zugleich muß beide recht und unrecht sein!

Auch bin ichs nicht allein, noch der erste der da sagt: Allein der Glaube macht gerecht. Es hat fur mir Ambrosius, Augustinus und viel andere gesagt. Und wer S. Paulum lesen und verstehen soll, der muß wohl so sagen und kann nicht anders; seine Wort sind zu stark und leiden kein, ja gar kein Werk. Ists kein Werk, so muß der Glaube alleine sein. O wie sollt es so gar ein feine, besserliche, unärgerliche Lehre sein, wenn die Leute lernten, daß sie neben dem Glauben auch durch Werk fromm möchten werden, das wär soviel gesagt, daß nicht allein Christus Tod unser Sünde wegnehme, sondern unser Werk thäten auch etwas dazu. Das hieße Christus Tod fein geehret, daß unser Werk ihm hülfen und künden das auch thun, das er thut, auf daß wir ihm gleich gut und stark wären. Es ist der Teufel, der das Blut Christi nicht kann ungeschändet lassen.

Weil nu die Sache im Grund selbs fodert, daß man sage: „Allein der Glaub macht gerecht", und unser deutschen Sprachen Art, die solchs auch lernt also auszusprechen; habe dazu der heiligen Väter Exempel, und zwinget euch die Fahr der Leute, daß sie nicht

an den Werken hangen bleiben und des Glaubens feilen und Christum verlieren, sonderlich zu dieser Zeit, da sie so lang her der Werk gewohnet und mit Macht davon zu reißen sind: so ists nicht allein recht, sondern auch hoch vonnöten, daß man aufs allerdeutlichst und völligst heraus sage: Allein der Glaube ohn Werk macht frumm. Und reuet mich, daß ich nicht auch dazu gesetzt habe: „alle und aller," also: „ohn alle Werk aller Gesetz", daß es voll und rund herausgesprochen wäre. Darumb solls in meinem Neuen Testament bleiben, und sollten alle Papsteseł toll und töricht werden, so sollen sie mirs nicht herausbringen.

An Melanchthon. Koburg, 27. Juni 1530.

Gratiam et pacem in Christo, in Christo, inquam, non in mundo. . . Ego tuas maximas curas, quibus te scribis consumi, vehementer odi: quod sic regnant in tuo corde, non est magnitudo causae, sed magnitudo incredulitatis nostrae. Nam eadem causa maior fuit sub Johanne Huss et multis aliis, quam sub nobis. Deinde ut sit magna, magnus est et actor et auctor eius, neque enim nostra est. Cur igitur sic perpetuo et sine respiratione te maceras? Si est causa falsa, revocemus: sin vera est, cur facimus illum in tantis promissis mendacem, qui nos jubet esse animo otioso et dormienti? Jacta, inquit, curam tuam super Dominum. His qui tribulato sunt corde prope est Dominus omnibus, qui invocant eum. Num ista in ventum loquitur aut ad bestias proicit? Ego etiam saepius concutior, sed non perpetuo. Philosophia tua ita te vexat, non theologia, ea, quae et Joachimum tuum, qui mihi simili cura rodi videtur. Quasi vero ista vestra inutili cura quicquam efficere possitis. Was kann denn der Teufel mehr thun, denn daß er uns erwürge? Quid inde? Obsecro te, qui in omnibus aliis pugnax es, luctare etiam contra te ipsum, maximum hostem tuum, qui Satanae tantum armorum contra te ministras. Christus pro peccatis mortuus est semel, at pro justitia et veritate non morietur, sed vivit et regnat. Si hoc verum est, quis metus

est pro veritate, si ille regnat? At prosternetur per iram Dei? Prosternamur et nos simul, sed non per nos. Qui pater noster factus est, erit et liberorum nostrorum. Ego certe oro pro te diligenter et doleo te pertinacissimam curarum hirudinem meas preces sic irritas facere. Ego quidem quod ad causam attinet (stuporne sit, an spiritus, viderit Christus) non valde turbatus sum, immo spe meliore, quam speraveram fore. Potens est Deus mortuos suscitare, potens et est causam suam labentem servare, lapsam erigere, stantem promovere. Si nos digni non erimus, fiat per alios. Si enim nos illius promissis non erigimur, obsecro, qui sunt jam alii in orbe, ad quos ea pertineant? Sed alias plura, nisi quod in mare aquam porto.

. . Christus Spiritu suo vos omnes soletur et roboret et doceat. Amen. Si audiero rem male affectam apud vos fore et periclitari, vix continebo, quin advolem visurus gyrum illum dentium Salanae formidabilem, ut Scriptura dicit. . .

An Melanchthon. Koburg, 29. Juni 1530.

. . In litteris tuis displicet, quod scribis vos in ista causa meam auctoritatem secutos. Nolo vobis auctor esse aut dici in ista causa, etiamsi id commode possit interpretari, tamen vocabulum hoc nolo. Si non est simul et aeque vestra causa, nolo eam dici meam et vobis impositam. Ipse agam, si solius mea est.

Consolatus sum te proximis litteris, utinam non occidentibus, sed vivificantibus. Quid possum aliud? Finis et eventus causae te discruciat, quia non potes eum deprehendere. At si eum comprehendere posses, nollem ego istius causae me esse participem, multo minus auctorem. Deus posuit eam in locum quendam communem, quem in tua rhetorica non habes, nec in philosophia tua: is vocatur fides, in quo loco omnia posita sunt οὐ βλεπόμενα καὶ μὴ φαινόμενα, quae si quis conetur reddere visibilia, apparentia et comprehensibilia, sicuti facis tu, is referat curas et lacrymas pro mercede laboris, quales tu refers, nobis omnibus frustra

reclamantibus. Dominus pollicitus est se habitare in nebula et tenebras posuit latibulum suum. Wer da will, der machs anders. Si Moses comprehendere statuisset finem, quo evaderet exercitum Pharaonis, Israel usque hodie fortasse esset in Aegypto. Dominus adaugeat tibi et nobis omnibus fidem. Hac habita quid faciet Satan cum toto mundo? Quod si nos non habemus fidem, cur non saltem aliena fide nos solamur? Sunt enim necessario alii qui credant loco nostri, nisi nulla est amplius Ecclesia in mundo, et Christus desiit esse nobiscum ante consummationem saeculi. Si enim nobiscum non est, obsecro, ubi est in toto mundo? Si nos Ecclesia, vel pars Ecclesiae non sumus, ubi est Ecclesia? An Duces Bavariae, Ferdinandus, Papa, Turca et similes sunt Ecclesia? Si nos non habemus verbum Dei, qui sunt qui habent? Si ergo Deus nobiscum, quis contra nos? Peccatores sumus et ingrati, sed non ideo ille mendax erit. Neque tamen possumus peccatores esse in ista causa sancta et divina, etiamsi in nostris viis mali sumus. Sed tu non audis ista. Ita Satan te affligit et aegrotare facit. Medeatur tibi Christus, quod valde et assidue oro. Amen. . .

An den Kanzler Brück. Koburg, 5. August 1530.

Gnad und Fried in Christo! Achtbar, Hochgelahrter, lieber Herr und lieber Gevatter! Ich hab nu etlichmal an meinen gnädigsten Herrn geschrieben und an die Unsern, daß ich wohl denke, ich hab sein zu viel gemacht, sonderlich an meinen gnädigsten Herrn, als ob ich gleich zweifelte, daß Gottes Trost und Hülfe mehr und stärker bei Seiner Kurfürstl. Gnaden wären denn bei mir. Ich habs aber aus Anregung der Unsern gethan, deren etliche so wehmütig und sorgfältig sind, als hätt Gott unser vergessen; so er unser nicht kann vergessen, er müßte zuvor sein selbs vergessen. Es wäre denn, daß unser Sache nicht sein Sache und unser Lehre nicht sein Wort wäre. Sonst, wo wir des gewiß sind und nicht zweifeln, daß es seine Sache und Wort ist, so ist auch gewiß unser Gebet erhöret und die Hülfe schon beschlossen und zugerüst, daß uns geholfen werde; das kann nicht feilen. Dann er spricht: „Kann auch ein Weib ihres Kindlins vergessen, daß sie sich nicht sollt erbarmen uber ihres Leibs Frucht? Und ob sie des-

selbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen; siehe, ich hab dich auf meine Hand gezeichnet."

Ich hab neulich zwei Wunder gesehen: Das erste, da ich zum Fenster hinaus sahe, die Sterne am Himmel und das ganze schöne Gewölb Gottes, und sahe doch nirgend keine Pfeiler, darauf der Meister solch Gewölb gesetzt hätte; noch fiel der Himmel nicht ein, und stehet auch solch Gewölb noch fest. Nu sind etliche, die suchen solche Pfeiler, und wollten sie gern greifen und fühlen. Weil sie denn das nicht vermögen, zappeln und zittern sie, als werde der Himmel gewißlich einfallen, aus keiner andern Ursachen, denn daß sie die Pfeiler nicht greifen noch sehen. Wenn sie dieselbigen greifen künden, so stünde der Himmel feste.

Das ander: Ich sahe auch große dicke Wolken uber uns schweben mit solcher Last, daß sie möchten einem großen Meer zu vergleichen sein; und sahe doch keinen Boden, auf dem sie rugeten oder fußeten, noch keine Kufen, darein sie gefasset wären; noch fielen sie dennoch nicht auf uns, sondern grüßeten uns mit einem sauren Angesicht und flohen davon. Da sie furuber waren, leuchtet herfur beide der Boden und unser Dach, der sie gehalten hatte, der Regenbogen. Das war doch ein schwacher, dünner, geringer Boden und Dach, daß es auch in den Wolken verschwand, und mehr ein Schemen (als durch ein gemalt Glas zu scheinen pflegt) denn ein solcher gewaltiger Boden anzusehen war, daß einer auch des Bodens halben wohl so sehr verzweifeln sollte, als der großen Wasserlaste. Dennoch fand sichs in der That, daß solcher amächtiger (anzusehen) Scheme die Wasserlast trug und uns beschützet. Noch sind etliche, die des Wassers und der Wolken Dicke und schwere Last mehr ansehen, achten und fürchten, denn diesen dünnen, schmalen und leichten Schemen; denn sie wollten gern fühlen die Kraft solches Schemens; weil sie das nicht können, fürchten sie, die Wolken werden ein ewige Sündflut anrichten.

Solches muß ich mit Eurer Achtbarkeit freundlicher Weise scherzen, und doch ungescherzt schreiben; denn ich besonder Freude davon gehabt, daß ich erfahren habe, wie E. A. fur allen andern einen guten Mut und getrostes Herz hat in dieser unser Anfechtung. Ich hätte wohl gehofft, es sollte zum wenigsten pax politica zu erhalten gewesen sein; aber Gottes Gedanken sind weit uber unser Gedanken. Und ist auch recht; denn er (spricht S. Paulus) erhöret und thut supra quam intelligimus aut petimus. Denn wir wissen nicht, wie wir bitten sollen, Röm. 8. Sollt er uns nu also

erhören, wie wir bitten, daß der Kaiser uns Friede gäbe, so möchts vielleicht heißen infra, nicht supra quam intelligimus, und sollt wohl der Kaiser und nicht Gott die Ehre kriegen.

Aber nu will er selbs uns Friede schaffen, daß er allein die Ehre habe, die ihm auch allein gebührt. Nicht daß wir hiemit Kaiserliche Majestät verachten, sondern bitten und wünschen, daß K. M. nichts wider Gott und Kaiserliche Rechte furnehme. Wo sie aber das thäte (da Gott fur sei), so wollen dennoch wir, als die treuen Unterthanen, nicht glauben, daß S. K. M. thue, sondern denken, daß es ander Tyrannen unter dem Namen K. M. thun und also K. M. Namen und der Tyrannen Werk unterscheiden, gleichwie wir Gottes Namen, so die Ketzer und Lügner führen, auch unterscheiden und Gottes Namen ehren und die Lügen meiden. Also sollen und können wir der Tyrannnen Furnehmen gar nicht billigen noch annehmen, daß sie unter Kaiserlicher Majestät Namen treiben.

Aber solch Werk, das uns Gott mit Gnaden geben hat, wird er durch seinen Geist segnen und fördern und die Weise, Zeit und Raum uns zu helfen, wohl treffen und nicht vergessen, noch versäumen. Sie habens noch nicht zur Hälfte bracht, die Viri Sanguinum, was sie jetzt anfahen, sind auch noch nicht alle wider heim, oder dahin sie gern wären. Unser Regenbogen ist schwach, ihre Wolken sind mächtig; aber in fine videbitur, cujus toni. Euer Achtbarkeit halte mir mein Geschwätze zugute und tröste Magistrum Philippum und die andern alle. Christus soll mir unsern gnädigsten Herrn auch trösten und halten. Dem sei Lob und Dank in Ewigkeit, Amen. Des Gnaden ich auch E. A. befehle treulich.

Ex Eremo, 5. August Anno 1530.

Martinus Luther D.

Aus der Auslegung des 101. Psalms. 1534.

. . In der Welt gehet es also zu, daß keiner so grob oder ungeschickt ist, er meinet, wo er im Regiment wäre, er wollts gar köstlich machen, und läßts ihm gar nichts gefallen, was andere im Regiment machen; gleichwie jener Knecht in der Komödien Terentii wünscht und spricht: Ach ich sollt ein König worden sein! Und Absalom sprach hinter seinem Vater David zu den Bürgern Israel: Du hast wohl gute Sachen, aber es ist vom Könige niemand verordent, der dich verhöre. Ach! daß ich das Regiment im Lande hätte, und müßten alle Sachen fur mich kommen, wie gar gut Recht wollt ich halten u. s. w.

Das sind die Meister Klüglinge, die das Roß fur großer Weisheit unter dem Schwanz zäumen können und nichts mehr können, denn andere Leute urteilen und meistern; und wenn sie es in die Hand kriegen, so gehets alles zugrunde mit ihnen, gleichwie man spricht: Wer dem Spiel zusiehet, der kanns am besten. Denn sie meinen, wo sie die Kugel in die Hand kriegten, wollten sie wohl zwölf Kegel treffen, da doch nur neune auf der Leich stehen, bis sie erfahren, daß neben der Leiche auch ein Weg beihin gehet.

Solche Menschen loben und danken Gotte nicht, meinen auch nicht, daß es Gottes Gabe sei, oder daß sie Gott drumb sollten bitten und anrufen, sondern sind vermessen und denken, ihre Vernunft und Weisheit sei so gewiß, daß ihnen nicht feilen könne, und sie wollen die Ehre und Ruhm davon haben, daß sie wohl fur andern regieren und alles gut machen können; gerade als sollte der gute Mann (der unser Herr Gott heißt) müßig sitzen und nicht dabei sein, wo man etwas Guts machen will. So thut er denn also und siehet durch die Finger und läßt die Menschenkinder den Turm zu Babylon vermessentlich anfahen und machen; darnach kompt er drein und zerstreuet sie und machts alles zunicht, daß auch keiner mehr verstehet, was der ander sagt. Und geschicht ihnen recht, weil sie Gott aus ihrem Rat schließen und wollen Gotte gleich, selbs klug gnug sein und die Ehre davon haben, die Gott allein gebührt.

Ich habe oft, da ich noch im Kloster war, weise und vernunftige Leute gesehen und hören ratschlagen, die es also gewaltig, gewiß und schön furlegten, daß ich dachte, es wäre unmüglich, daß

es feilen künde. Ei, sprach ich, das hat Hände und Füße, das lebt doch; und sicher hielt ichs dafur, als wäre es bereit geschehen und stünde da fur Augen. Aber da mans angreif und ins Werk bringen wollt, da gings doch so schändlich zurück, und ward der schöne lebendige Ratschag viel nichtiger denn ein Traum oder Schatte ist, und mußte sagen: Wohlan, ist das ein Traum gewest, so verlasse sich der Teufel auf hübsche, schöne Ratschläge. Wie gar ists doch eitel Schein und Gleißen, wo Gott nicht mit im Spiel ist.

Darnach lernt ich den Spruch Salomonis Proverb 8: „Mein ist beide der Rat und die That", und S. Paulus 1. Kor. 3: „Der da pflanzt, ist nichts; der da begeußt, auch nichts; sondern Gott ists, ders Gedeihen giebt." Aber Menschenkinder gläubens nicht, bis sie es erfahren; sondern, wenn sie raten können, so denken sie, die That müsse wohl kommen. Wie kanns feilen? (sagen sie) es ist so gewiß, als daß sieben und drei zehen machen. Und wahr ists, mathematice, nach der Zahl und Rechnung, machen sieben und drei gerade zehen, und feilet nicht, der Rat ist troffen; aber physice, nach der That oder im Werk, da gehets also, daß Gott kann die sieben Stück in ein Stück schmelzen und aus sieben eins machen; wiederumb, die drei Teile in dreißig: so sinds denn nicht mehr die gewisse zehen in der That, die es vor waren im Rat. . .

. . Gott hat zweierlei Leute auf Erden in allerlei Ständen. Etliche haben einen sonderlichen Sternen fur Gott, welche er selbs lehret und erweckt, wie er sie haben will. Dieselben haben auch alsdenn guten Wind auf Erden und, wie mans nennet, Glück und Sieg. Was sie anfahen, das gehet fort, und wenn alle Welt dawider streben sollt, so muß es hinaus ungehindert. Denn Gott, ders ihnen ins Herz giebt, ihren Sinn und Mut treibt, der giebts ihnen auch in die Hände, daß es geschehen und ausgericht werden muß, als, Samson, David, Jojada und dergleichen. Und nicht allein giebt er zuweilen solche Leute unter seinem Volk, sondern auch unter den Gottlosen und Heiden; und nicht allein in Fürstenständen, sondern auch in Bürgern, Bauern und Handwerksständen, als, in Persenland den König Cyrum, in Griechenland den Fürsten Themistocles und Alexandrum Magnum, bei den Römern Augustum, Vespasianum ꝛc., item in Syrien gab er durch den einigen Mann Naemann alles Heil und Glück. Solche Leute heiße ich nicht erzogene oder gemachte, sondern geschaffene und von Gott getriebene Fürsten oder Herrn.

Diese sind also geschickte Leute, daß sie nicht viel Lehrens noch Schreibens bedürfen, was und wie sie thun sollen, und ehe

man sie lehret, was sie thun sollen, haben sie es gethan, ohn daß sie bedürfen Gottes Wort, das sie lehre solch ihr Glück und große Thaten Gotte zuschreiben und ihm die Ehre geben, von dem sie es haben, und sich selber nicht preisen noch rühmen, welchs sie ohn Gottes Wort nicht thun noch zu thun wissen, darumb auch selten ein gut Ende nehmen, wie alle Historien bezeugen. Als, der weibliche Krieger Hannibal hat von niemand gelernt, wie er die Römer bekriegen und so greulich schlahen sollt; denn er hatte den rechten Meister und Schrift im Herzen und thät alles, ehe man ihn hätte konnt lehren; thät auch wohl wider aller ander Weisen Rat und Lehre.

Und ich muß hie zum Exempel erzählen, was Cicero davon schreibt, wie daß Hannibal, da er zum großen Antiocho geflohen war umb Hülfe wider die Römer, und herrlich gehalten war, ist daselbs gewesen ein berühmbter Philosophus, Phormio, der ward gefordert vom Antiocho, daß Hannibal ihn sollt hören. Und Phormio beweiset seine Kunst, predigt etliche Stunde von Kriegen, von Häuptleuten, wie sie geschickt sein sollten und was einem guten Krieger zustünde ꝛc. Als nu die andern solche Predigte hoch lobten und wunderten, fragt Antiochus Hannibalem, wie es ihm gefiele; sprach Hannibal: Ich hab mein Tage viel alter Narren gesehen, aber keinen so großen als diesen Phormion. Solch Antwort lobt Cicero und spricht: Es war wahrlich recht. Hannibal hatte die Römer, so alle Welt bezwungen, so lange und oft bekriegt und geschlagen, und Phormio wollt ihn lehren kriegen, der doch selbs sein Lebtag nie kein Heer noch Wehr gesehen hatte.

Hie ist der Schüler gar ungleicher Zeug gegen solchem Meister, und wenn Phormio gleich aufs beste gewußt und erfahren hätte, was Krieg sei und wie man kriegen sollt, und billig der Kunst ein Meister hieße; so sollt er dennoch Hannibal nicht zum Schüler fur sich nehmen, sondern sein Baretlin fur ihm abziehen und sprechen: Lieber Herr Doktor in Kriegshändeln . . . Allezeit die Welt voll ist solcher Phormion in allen Ständen, und heißen Meister Klügel, der schändliche, schädliche Mann, der alles besser kann und ist doch nicht der Mann. Und wenn an Hannibals Statt gesetzt wären gewest hundert andere, die gleich Hannibals Stärke, Mut, Volk, Kraft, Kunst, Rüstung und alles gehabt hätten und noch mehr: so hätten sie doch allesampt und ihr keiner das thun mögen, das Hannibal gethan hat; wie denn keiner mehr zu Karthago, auch sein Bruder selbs nicht, vermochte, weder zuvor noch hernach . . .

Gottes Wunder erben nicht und sind auch nicht unser eigen noch uns unterworfen, wie die Güter, Haus und Hof. Gott will frei sein, solcher Wunderleute und Edelsteine zu geben, wenn, wo und wem er will.

Also findet man in allerlei Ständen zuweilen furbundige, geschickte Männer fur allen andern, und unter den Knaben oder Lehrjungen einen, der mehr lernet in einem Tage, denn ein ander in fünf Jahren. Mancher, wenn ers ansiehet, so kann ers, greifts an und gehet ihm fein abe, da ein ander sein Lebtage lernet und erbeit, machts dennoch nimmermehr so gut. Herr Fabian von Feilitz war kein Doktor im Rechten, aber wenn er eine Sache hörete, riet er hinzu und traf den Zweck, da sonst wohl etwa ein Doktor hätte sollen tausend Blätter umbsuchen und dennoch vielleicht das Blatt kaum treffen. Warumb? Er war nicht ein gelehret, noch erzogen, sondern ein geschaffener Jurist und dorft keines Phormions nicht, der ihm lange predigt vom scharfen oder stumpfen, von schlechtem oder krummen Recht. . .

Aber es gehet also in der Welt: Wo Gott eine Kirche bauet da kömpt der Teufel und bauet daneben eine Kapelle, ja wohl unzählige Kapellen, gleich als hie, wo er einen feinen Mann giebt, es sei im geistlichen oder weltlichen Stande, so bringt der Teufel seine Affen und Gäuche auch zu Markt, die alles nachthun wollen; und wird doch eitel Affenspiel und Gäuchwerk draus. Denn sie sind die Leute nicht (spricht die Schrift), durch welche Gott will Glück und Heil geben. Sie aber, die heillosen Leute und verdrießliche Narren meinen nicht anders, denn sie müssen sich stellen, wie die rechtschaffenen Weisen, großmütigen Leute thun, als gehöre nichts mehr dazu denn sich also stellen. Aber die Rechtschaffenen stellen sich nicht weise noch thätig, sondern sie sinds und thuns. Ich habe derselben einen gesehen, der kund auch alles. Sagt man von Kriegen, so hatte er, weiß nicht wie viel Hannibal erschlagen; sagt man von Recht und Weisheit, so hatte er funfzehen Salomon im Maul, im Herzen ein ganzen Schwarm von Narren; niemand war ichtes, er war es alles; daher nennet man ihn Doktor Spieß, weil er ein Edelmann und Reiter war.

Aber sein Geschlecht hat sich fast gemehret, daß nicht allein in Könige- und Fürstenhöfen viel Doktor Spieß sind, sondern auch in Städten und auf dem Lande will jdermann Doktor Spieß sein, und wenn ers Regiment haben kann, so versiegelt ers auch wahrlich also, daß man sagen muß: Hie ist Doktor Spieß gewesen.

Denn wenns zum Treffen und zur Not kompt, so findet sich doch die Art, daß sie nichts tügen, und läßt die Katze das Liecht fallen und läuft der Maus nach, und verschwindet beide der Doktor und der Spieß mit einander, ohn daß er muß Doktor Spieß heißen. Ah! wo nichts innen ist, da gehet nichts aus.

Doch wäre es leidlich und erträglich, wo solche Affen und Gäuche narreten in geringen Sachen, als im Haushalten; aber wenn es betrifft Land und Leute, Königreiche, Fürstentum und dergleichen große, wichtige Sachen beide in Krieg und Friede, daß alsdenn einer will Hannibal oder Naeman sein, der nichts mehr denn Phormio oder Hanswurst ist, und doch sich solcher Werke unterstehet, da er nicht der Mann zu ist geschaffen: das ist der leidige Teufel und richtet Jammer und alles Unglück an.

Man hebt itzt an zu rühmen das natürliche Recht und natürliche Vernunft, als daraus kommen und geflossen sei alles geschrieben Recht; und ist ja wahr und wohl gerühmet. Aber das ist der Feil, daß ein jglicher will wähnen, es sticke das natürliche Recht in seinem Kopfe. Ja, wenn du Naeman, Augustus, H. Friedrich, Fabian von Feilitz wärest, so wollt ichs gläuben. Wo rechenst du aber das hin, daß du derselben keiner bist? Wenn H. Friedrich seine eigen Wort in deinen Mund legt, und seine Gedanken in dein Herz stecket, dennocht würdest du damit nichts anders, denn das du bist, und bliebest Phormio und Hanswurst wie zuvor, und sollt weder Glück noch Heil bei dir sein. Also schreiben auch die Heiden, aus Erfahrunge gezwungen. Es geschicht, daß zween gleich einerlei Werk thun; noch sagt man: Der thut recht, dieser thut Unrecht, denn es liegt an der Person. Will Gott dieselben haben, so muß es geraten, wenn es gleich Klaus Narre wäre. Ists nicht die Person oder der Mann, so gerät es nicht, und wenn neun Salomon in seinem Kopf und funfzehn Samson in seinem Herzen säßen. . . Nu hats Gott also geschaffen, daß die Menschen ungleich sind, und einer den andern regiern, einer dem andern gehorchen soll. Zween können mit einander singen, d. i. Gott alle gleich loben, aber nicht mit einander reden, d. i. regiern; einer muß reden, der ander hören. . .

. . Gottes Wunderleute und die Davides oder Hannibales sind so gethan, daß sie deins und meins Rats nicht bedürfen in ihrem Regiment, als die einen bessern Meister haben, der sie schaffet und treibt; wie auch Aristoteles sagt in Politicis, daß solche Leute sind die Meister und das Recht selbs und die Jura selbs zeugen . . .

Die Affen aber sollten ihnen wohl billig lassen raten und sagen, dürftens auch wohl; sie wollens aber nicht thun, sondern den rechten Wunderleuten gleich sein und ihnen alles nachthun. Denn der Teufel reitet und führet sie; wiewohl auch die rechten Wunderleute zuweilen sich vermessen und das Glück zu hoch versuchen, oder, wenn ihr Stündlin kompt, daß Gott die Hand abzeucht umb ihr Vermessenheit und Undankbarkeit willen, so fallen sie also, daß alsdenn kein Rat noch Vernunft mehr helfen kann, und müssen untergehen, wie Hannibal geschach. Sie fühlens aber wohl, und ihr Herz sagts ihnen gar gewiß, wenn das Glück sich verkehren will, oder wenn sie es ubermacht haben mit der Vermessenheit. So nehmen wir nu für uns die andern, die nicht Wunderleute sind, noch von Gott also getrieben werden.

Hie fragt sichs: Soll man denn nichts lernen oder nachfolgen guten Exempeln der weisen und großen Leuten? Warumb bildet man uns denn solche Exempel fur? . . Antwort: O wer nur wohl künde! Freilich soll man nachfolgen guten Exempeln in allen Ständen, aber so fern, daß wir nicht zu Affen werden und Affenspiel treiben. . . Es heißt: Ein jeglicher soll sich selber prüfen, was er vermag, wenn er will einem andern nachfolgen, denn wir sind nicht alle gleich. . . Man spricht: Wer nicht Kalk hat, der muß mit Koth mauren; und heißt dennoch auch gemauret und den Kalkmäurern nachgefolgt, aber nicht gleich gut gemacht. . . Also, wenn Doktor Martinus nicht so gute Epistel kann schreiben oder predigen als S. Paulus, oder als S. Augustinus, so ists ihm ehrlich, daß er das Buch aufthut und bettelt eine Parteken aus S. Paulo oder aus S. Augustino und predige ihnen nach. Ob ers nicht so gut macht, noch ihnen gleich thut, so soll er denken, er sei nicht S. Paulus noch Augustinus, die ihm weit zuvor springen und er ihnen nachkreucht. . .

. . Das ist der Teufel und Plage in der Welt, daß wir in allen Dingen, an leiblicher Stärke, Größe, Schöne, Gütern, Gesicht, Farb ꝛc. unternander ungleich sind und allein in der Weisheit und Glück alle wollen gleich sein, da wir doch am allerungleichsten unternander sind; und, das noch wohl ärger ist, ein iglicher will hierin uber den andern sein, und sonderlich Doktor Spieß und Meister Phormio, die thüren auch wohl die rechten Wunderleute meistern und fur Narren achten, und kann den schändlichen Narren und Klüglingen niemand nichts Rechts thun, wie Salomo spricht: Ein Narr dünkt sich klüger sein denn sieben Weisen, die das Recht setzen. . .

. . Die gesunden Helden sind seltsam, und Gott giebt sie teur; und muß doch regiert sein, wo Menschen nicht sollen wilde Tiere werden. Darumb bleibts in der Welt gemeiniglich eitel Flickwerk und Bettelei, und ist ein rechter Spital, da es beide Fürsten und Herrn und allen Regierenden feilet an Weisheit und Mut, d. i. Glück und Gottes Treiben, wie den Kranken an Kraft und Stärke. Darumb muß man hie flicken und pletzen, sich behelfen aus den Buchstaben oder Büchern mit der Helden Recht, Sprüche und Exempel, und müssen also der stummen Meister (d. i. der Bücher) Schüler sein und bleiben und machens doch nimmermehr so gut, als daselbs geschrieben stehet, sondern kriechen hinnach und halten uns dran, als an den Bänken oder Stecken, folgen auch daneben dem Rat der Besten, so mit uns leben, bis die Zeit kompt, daß Gott wieder einen gesunden Helden oder Wundermann giebt, unter des Hand alles besser gehet, oder ja so gut als in keinem Buch stehet, der das Recht entweder ändert oder also meistert, daß es im Lande alles grünet und blühet, mit Friede, Zucht, Schutz, Strafe, daß es ein gesund Regiment heißen mag, und dennoch daneben bei seinem Leben aufs höhest gefurcht, geehret, geliebt und nach seinem Tode ewiglich gerühmet wird. Und wenns ein Kranker oder Ungleicher demselben wollt nachthun und gleich oder besser sein, den hat Gott gewißlich zur Plage der Welt geschickt, wie die Heiden auch schreiben: Der Helden Kinder sind eitel Plagen.

Denn was hilft groß, hohe Weisheit und trefflich, herzlich, guter Mut oder Meinung, wenns nicht die Gedanken sind, die Gott treibt und Glück dazu giebt? Es sind doch eitel Feilgedanken und vergebliche Meinung, ja auch wohl schädliche und verderbliche. Darumb ists sehr wohl geredt: Die Gelehrten, die Verkehrten. . . Und zeugen alle Historien, auch der Heiden, daß die weisen und gutmeinende Leute haben Land und Leute verderbet; welchs alles gesagt ist von den Selbweisen oder kranken Regierenden, die Gott nicht getrieben, noch Glück dazu gegeben hat, und habens doch wollen sein. Also ist ihnen das Regiment zu hoch gewest, habens nicht können ertragen noch hinausführen, sind also drunter erdruckt und umbkommen, als Cicero, Demosthenes, Brutus ꝛc., die doch aus der Maßen hochweise und verständige Leute waren, daß sie möchten heißen Liecht in natürlichem Recht und Vernunft, und haben zuletzt das elend Klaglied singen müssen: Ich hätt es nicht gemeinet. Ja, Lieber, das gute Meinen macht viel Leute weinen.

Summa: es ist ein hohe Gabe, wo Gott einen Wundermann giebt, den er selbs regiert. Derselbe mag ein König, Fürst und Herr heißen mit Ehren, er sei selbs Herr, wie David, Augustus 2c. oder Rat zu Hofe, wie Naeman zu Syrien. . .

V. 2. „Ich handle fursichtig und redlich bei denen, die mir zugehören, und wandel treulich in meinem Hause."

. . Warte des Deinen und was dir befohlen ist . . Denn es ist ein gemein Laster und schädliche Untugend in aller Welt, in allen Ständen, wenn die gen Hofe kompt, ist sie auch nicht viel nütze, und heißt auf Griechisch Polypragmosyne, viel zu schaffen machen, da nichts befohlen ist, und da lassen, da viel befohlen ist. Die Latinschen heißens foris sapere, domi desipere. Ich wills dieweil Faulwitz nennen; und ist auch der Erbsünd Früchtlin eines, uns natürlich angeboren und anhangend, daß ein iglicher bald überdrüssig wird des, so ihm befohlen ist, menget und schlägt sich in andere Sachen, der er billig müßig ginge und ihm nicht befohlen sind, will klug und schäftig in frembden Sachen sein. Das unbeständige Queckfilber, wo mans hin haben will, da bleibts nicht. . .

Wo zu Hofe nicht regiert ein David oder Wundermann, so gehets gewißlich, daß Junker Faulwitz gar klug ist und viel zu schaffen hat, da ihm nichts befohlen ist; aber was ihm befohlen ist, das stinkt und ekelt ihm, kanns schlecht nicht warten; dienet auch wohl dazu, daß er alle andere irre macht und hindert mit seinem Meistern. Hie gehets ihm nicht recht in der Küchen, dort im Keller; hie in der Kanzelei, dort in der Ratstuben. Indes versäumt er sein eigen Befehl, daß nichts geschicht. . .

O, er ist auch ein nützer Gast unter den Christen, wenn er unter sie kommet und lehret die Pfarrherren beten oder ein Leichters thun, wenn sie studiern und predigen sollen, oder treibet die Laien auf die äußerlichen Ceremonien und läßt den Glauben und Liebe anstehen, wie Christus spricht: Sie verzehenten Minz und Dill und lassen das Schwere im Gesetze nach 2c.

Also im Haushalten, wenn Knechte und Mägde thun, was sie gut dünkt, lassen aber anstehen, was man sie heißt, wollen dennoch wohl gethan haben; dieselben zieren ein Haus fein und ist ganz ein nützlich, holdselig Gesinde. Ja, wie der Knecht mit den dreien Amslen, davon man sagt, wie sein Herr ihn aussendet die verlorne Kuhe zu suchen, und er so lange außen bleib, daß sein Herr ihm nachläuft zu sehen, wo er bleibt. Als er fast nahe zu

ihm kompt, fragt den Knecht: Haſtu die Kuhe funden? Nein, ſprach der Knecht, ſondern ich habe ein Beſſers funden. Was haſtu denn funden? Der Knecht ſprach: Drei Amſeln. Wo haſtu ſie denn? Der Knecht ſprach: Eine ſehe ich, die ander höre ich, die dritte jage ich. Iſt das nicht ein kluger, fleißiger Knecht? Sollt ein Hausherr mit ſolchem Geſinde nicht reich werden?

Hie gehören her, von denen man ſagt: Sie heben einen Löffel auf und zutreten eine Schüſſel; oder, wo große Güter ſind, als zu Königen- und Fürſtenhöfen, da man einlöffelt und ausſcheffelt, macht große Rechnung: da ſie dem Könige einen Gülden erfrommet haben, der muß alle Ohren und Augen füllen, wie groß Rat da geſtift ſei; aber da viel tauſend Gülden dafur ſind verfaulwitzt, da krähet kein Hahn nach.

Aber nirgend iſt er ſo gut als unter den Kriegsleuten. Wenn ſie das Maul aufhaben und nicht mit hohem Fleiß ein jeder ſeiner Schanz wartet, werden ſie gar weiblich zubläuet, müſſen darnach ſagen: Siehe, das hätte ich nicht gemeinet. Wer kann aber des Schelmen Exempel alle abmalen, ſo er allenthalben gewaltig regiert, wo Herrn und Hausväter nicht ſelbs fleißig zuſehen? . .

. . Furwahr ein fein, lieblich Ding und Gottes ſonderliche Gabe iſt umb ein wacker, fleißig Menſch, der des Seinen mit Fleiß wartet und läßts ihm angelegen ſein mit Ernſt, ſonderlich in Gottes Wort, und ſich frembde Geſchäft nicht irren läßt. Gehorſam iſt aller Tugend Krone und Ehre; aber wenn Faulwitz drinnen erfunden wird, ſo hat ſie der Mehltau oder (wie es Jeſaias nennet) der Faulregen verderbet, und werden eitel Sudeler, Hümpeler, Söcker draus, die viel verſäumen und niemand nichts zu Liebe oder Dank machen noch thun können.

V. 3. „Ich nehme mir keine böſe Sache fur; ich haſſe den Übertreter und laſſe ihn nicht bei mir bleiben.“

. . Ich halte nicht allein fur mich und meine Perſon feſt an Gottes Wort und Dienſt, ſondern, wo ich auch einen merke meins Geſindes oder die mich angehören, der ubertritt und anders redt oder thut, denn Gott geboten hat, dem bin ich feind. Nu hats nicht gefeilet; er hat manchen feinen Mann gehabt, der ihm ſonſt lieb und wert geweſt iſt, als der ihm nutz und not in ſeinem Haus und Reich geweſt. Denn es haben oft die Gottloſen von Gott viel ſchöner, hoher Gaben und Geſchicklichkeit zu weltlichen Sachen, der man nicht wohl entbehren kann im Hauſe oder Regiment,

gegen welche die Frommen nicht können Schüler sein, gleichwie Ahitophel zu der Zeit ging weit uber alle Klugen und Weisen im Reich Davids, daß sein Ratschläge wurden geacht (wie der Text sagt), als hätte es Gott selbs geraten, was er im Rat sagt, und er war doch ein Grundböswicht, Verräter und Schalk im Herzen und hernach auch in der That.. Solche nützliche, weise, weibliche Leute, so im Reich und Hause so viel Guts schaffen und sich so wohl verdienet haben und doch gottlos, böse Buben sind, hassen und lassen umb Gottes willen, da gehöret ein Mann zu, der mehr kann denn Brot essen. . . Darumb, wo ein Herr oder Hauswirt solche nützliche Diener soll hassen und lassen, muß er gewißlich ein Löwenherz haben und ein Wundermann in Gott sein, der sein Reich und Haus könne in die Schanz schlahen und allein auf Gott getrost pochen und sagen: Wohlan, ehe ich denn leiden will meins Gottes Feinde in meinem Reich oder Haus, so will ich ehe lassen alles zugrund gehen und denken also: Der mir dies Reich oder Haus gegeben hat, der kann mir wohl ein anders und noch mehr geben. . .

In der Welt gehets also zu, sonderlich zu Herrnhofe, daß wenig Naeman oder Joseph, sondern viel Ahitophel und Ziba da sind; die thun wie jener Abt sagt, da seine demütige Brüder bückten sich gegen ihm sehr tief: aber sie meinen mich nicht, sondern sehen nach den Schlüsseln am Gürtel.

Also dienen gar viel zu Hofe und thun sehr viel Guts nicht umb des Herrn willen, sondern denken dadurch nach den Schlüsseln, daß sie den Herrn können einnehmen und die Klauen einschlahen, damit sie der Herr darnach mit keinem guten Fug noch Recht könne hassen noch lassen. Thut ers aber darüber, so ist der Kalender und Register da voll aller Tugend, mehr denn Tage im Jahr sind, die sie im Reich und Haus gethan haben, und werfen denn mit Dreck und Koth auf den Herrn, speien ihn an: Pfu dich, wer soll solchem Herrn dienen, an dem alle Treu und Dienst verloren ist. . .

Wiederum ists auch zumal ein schändlich Ding, so in der Welt und zu Hofe auch gehet, daß oft gar mancher feiner Mann treulich und wohl dienet und darnach jämmerlich verlassen oder auch wohl verstoßen wird, und ein ander Schalk an seine Statt kompt, der darnach alles nimpt, das jener verdient hat, so derselb doch nicht künd einen Hund aus dem Ofen locken. Davon schreibt Jesus Sirach einen gewaltigen Spruch am 27. Kapitel: „Zwei Stücke sind, die mich verdrießen, und das dritte macht mir Zorn: wenn man einen streitbarn Mann zuletzt Armut leiden läßt, und

die weisen Räte zuletzt veracht, und wer vom rechten Glauben abfällt ꝛc.“ Wenn solchs nicht geschähe zu Hofe, woher hätte Sirach solchs gewußt oder sagen können? Und solchs thun die allerlosesten Hummeln, so die Erde trägt, die nur viel speien und waschen können und einem Könige oder Fürsten die Ohren füllen, daß er gar taub wird gegen seinem treuen Diener, gleichwie die Hummeln, das untüchtig, faulfräßig Unziefer, so kein Honig machen können, alles auffressen, was die frommen Bienlin machen, ohn daß sie mit ihren Flügeln ja so sehr oder auch mehr scharren, sausen und humsen können denn die rechten lieben Bienen. . .

V. 4. „Ein verkehret Herz muß von mir weichen, den Bösen leide ich nicht.“

David hat hie allen frommen Königen und Herrn sich zum Exempel und Meisterstück gesetzt, wie man Gottes Reich und seine Gerechtigkeit zum ersten suchen und auch bei den Unterthanen ob dem Wort Gottes und den Pfarrherrn oder Predigern treulich halten soll, den Rottengeistern und verkehreten, bösen Herzen nicht gestatten die Seelen zu verführen und die Unschuldigen zu morden oder verfolgen. Wer nu kann und wieviel er aus Gottes Gnaden vermag, der folge nach und thu sein Bestes . . . sonderlich zu unseren Zeiten, da die Leute so schrecklicherweise undankbar und Verächter sind, und der Teufel uber alle Maße ergrimmet ist, daß mans wohl greifen muß, er wolle mit den Leuten da hinaus, daß sie hinfurt ganz frei und ohn alle Predigt und Lehre sein wollen.

Denn nu sie des päpstlichen Zwangs und seiner mannigfältiger Betrügerei los sind worden, denken sie auch vollend frei und los zu sein von allem Gottes Gehorsam und Dienst; wollten auch wohl gern aller weltlichen Recht und Ordnung frei sein, uud der Teufel sie voll steckt beide geistlicher und weltlicher Aufruhr wider Gott und Menschen. . . Solche Epikuri und Gottesverächter reißen itzt öffentlich herein, auch in deutsche Land, wie es zuvor in welsche Land eingerissen ist, und will (leider) ein welsch Regiment beide im weltlichen und geistlichen Stande werden. . . Denn solche Gesellen werden dem lieben Evangelium gar bald und weidlich hinuntern helfen und die letzte Finsternis eilend herzubringen, da Christus von sagt: „Meinest du, wenn des Menschen Sohn kompt, daß er werde Glauben finden?“ . . So helfe, wer doch helfen kann und laß sich erbarmen der armen Jugend, unser lieben Nachkommen, dazu aller auserwählten Kinder Gottes, die noch herzu kommen sollen und noch nicht alle geborn sind, die auch zur Taufe und zu

Christo durch unsern Dienst und Handreichung kommen müssen, dazu wir auch berufen und eben umb derselben willen leben. . . Und Weh uber alle Weh, wo wir solchen Dienst und Beruf in den Wind schlahen! Gott wirds von uns fordern und von uns Rechenschaft nehmen aller Nachkommen Seelen, so durch uns versäumet werden. . .

V. 5. „Der seinem Nähsten verleumbdet, den vertilge ich. Ich mag des nicht, der stolz Gebärde und hohen Mut hat."

. . Wo falsche Zungen zu Hofe und in Regimenten schweigen thäten, so würde das Schwert gar oft in der Scheiden bleiben, da es sonst ohn Not groß Unglück, Blut und Mord anricht, würde auch gewißlich das Recht nicht so tief in den Büchern verborgen bleiben, sondern frei herausfahren und aufgehen, wie die liebe Sonne, allen, die sonst unrecht leiden müssen. . . Darumb hat David hiemit . . . das furnehmest Laster und Übel zu Hofe fast getroffen, als hätte ers erfahren, daß Zungen schädlicher sind denn Schwert und alle Waffen. . .

Die Heiden sagen von ihrem Herkule (der ihr David gewest), daß er sich habe lassen zuletzt die Weiber närren. Eine hat ihm den Schleier aufgesetzt, die ander den Rocken und Spindel in die Hand gegeben, und er hat müssen spinnen fur großer Liebe. Nu, man muß wohl gläuben, daß solche hohe Fürsten, wie David uber der Versabee in Frauenliebe zu Narren werden; aber das gläube ich nicht, daß er gesponnen habe: sondern die Poeten und vernünftige Leute haben solches gemalet und gebessert mit Worten, daß, wenn einen weiblichen Fürsten oder Mann sonst kein ungeheur Wunder kann ubertäuben und wenn er alle Feinde umb und umb uberwunden hat (wie Herkules), so kann er doch zuletzt den Hausteufel, den einheimischen Feind nicht uberwunden, sondern das traute Fräulin und schöne Königin Omphale mit ihrem schönen Angesicht und glatten Zungen setzet dem teuren Herkuli den Schleier auf und heißet ihn spinnen. . . Damit haben die Poeten das schöne Kätzlin, genannt adulatio, gemalet zu Hofe, das den Fürsten und Herren auf dem Maul trumpelt und heißt sie thun, was sie will haben; doch mit solcher schönen Gestalt und mit solchen lieblichen Reden, daß der liebe Herkules meinet, es sei der Engel Gottes und er selbs nicht wert solch schön Fräulin, als die Omphale ist, zu haben, und wird ihr williger unterthäniger Diener; aber nicht ohn großen Schaden derjenigen, die er mit seiner Keule sollt dieweil errettet, geschützt und geholfen haben wider die bösen Buben·

Ob irgend ein König oder Fürst gewesen sei oder noch werde kommen, der von solcher schönen Metzen unbetrogen sei blieben, das weiß ich nicht und lasse sie dafur sorgen. Das weiß ich aber wohl aus der heiligen Schrift, daß der höhest König aller Könige, David selbs, nicht ist dafur sicher blieben. Denn was sein eigen Sohn Absalom ihm that mit schöner Gestalt und feinen Worten, ist offenbar gnug. Darnach der Ziba schmiert ihm das Maul auch so fein und kützelt ihm die Ohren zu rechter Zeit, daß er dem armen Mephiboseth, dem er doch zuvor etliche Güter zugesagt hatte, wiederumb nahm nnd dem Kätzlin Ziba die Hälft davon gab. . .

Unter diesem Laster soll man auch verstehen und begreifen den fröhlichen, lieblichen Hofejunker, Neidhart genannt, Verräter, und den ganzen Baum mit allen seinen Ästen und Früchten... Denn der Neidhart kann zu Hofe seine böse Tücke nicht beweisen, er muß zuvor verleumbden und alsdann den Unschüldigen kratzen und unterdrucken, daß es einen Schein behalte, er sei nicht Neidhart, sondern guter Freund und Liebhaber der Gerechtigkeit, und der Unschüldige, so gekratzt ist, müsse den Namen tragen, daß ihm recht geschehe. . .

V. 6. „Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen und habe gerne fromme Diener."

. . Von Kaiser Maximilian sagt man, daß seine Herrn zu Hofe verdrossen hat, wenn er seines Schreibers oder Pfaffens (wie sie reden) zu solchen ehrlichen und kaiserlichen Händeln, Botschaften und Räten gebraucht hat. Aber wiederum hat er drauf geklagt, er müsse wohl brauchen, wes er künde, weil sie es nicht thun, noch sich gebrauchen lassen wollten ꝛc. Ja, die Hofehre, Würde, Gewalt und Höhe wollten sie wohl gerne haben, aber die Hofemühe und Erbeit wollen sie nicht mit einem Finger anrühren. Mit Briefen, Schreiben und Lesen in der Kanzelei umbgehen, das ist schreiberisch; in Händeln, Räten und Botschaften erbeiten ist knechtisch und nicht Baurn- sondern auch Eselserbeit; ja, ein Hof kann aber solcher Hofesel nicht entbehren, es thue der Fürst selbs, oder wers fur ihn thut. Die Regiment wollen nicht auf dem Polster liegen und rugen oder hinter dem Ofen sitzen wie ein faulfräßiger, schläferiger Rüde; sie wollen geerbeitet haben. Also hat die Not Maximilianum gezwungen zu thun wie David, und sich im Lande umbgesehen, wo er hat Leute kriegen mügen, die fleißig und treulich erbeiten und sein Regiment hülfen tragen, es seien Adel, Schreiber, Pfaffen oder was

gewest sind. Denn Hofegaul und Hofemaul ist gut zu sein, aber Hofesel zu sein, ist Mühe und Erbeit, Unlust und Uberdruß; gleichwohl, wo Hofesel thät, so würde Hofegaul und Hofemaul nicht so uberflüssig fressen, saufen, müßig gehen und spielen.

Es kann auch wohl sein, daß Maximilian gesehen hat, wie sie nicht allein unwillig, sondern auch ungeschickt dazu gewest sind. Denn weil der Adel zu Hofe und auch sonst von Jugend auf sich verderbet mit Schwelgen, Spielen, Baurkündigkeit ꝛc. und in ihrem eigen Willen ungeübt, ungebrochen, unerfahren erwächst, das daraus nicht viel geschickter Männer werden, sonderlich in den Weinlanden. Denn, wie S. Paulus saget, daß aus dem Schwelgen werden wüste, wilde, rohe, unachtsame, unleidliche Leute, die sich denn in keine Sachen können recht schicken, sondern mit dem Kopf und Pochen wollen sie hindurch gehen, gerade als wäre Regiment solch ein leicht Ding, wie die Schwelgerei ist, und sollten wohl gute Sachen böse machen und böse Sachen viel ehe ärger machen denn bessern. Ich hab wohl oft meinen Jammer gesehen, welch gar Feine, Wohlgeschaffene von Leib und Seele unter dem jungen Adel sind, wie die schönen jungen Bäumlin, und weil kein Gartner da war, der sie zohe und verwahret, sind sie von Säuen zuwühlet und in ihrem Saft verlassen und verdorret. Sie sagen selbs: Hofeleben Säuleben. Es ist aber immer schade, daß unter solchen Säuen solche feine Menschen sollen zutreten werden; es schadet gleichwohl dem ganzen Regiment, beide Landen und Leuten, wo die Jugend verderbet wird.

Es muß aber ein iglich Land seinen eigen Teufel haben, Welschland seinen, Frankreich seinen; unser deutscher Teufel wird ein guter Weinschlauch sein und muß Sauf heißen, daß er so dürstig und hellig ist, der mit so großem Saufen Weins und Biers nicht kann gekühlet werden. Und wird solcher ewiger Durst und Deutschlands Plage bleiben (hab ich Sorge) bis an den jüngsten Tag. Es haben gewehret Prediger mit Gottes Wort, Herrschaften mit Verbot, der Adel etliche selbs unternander mit Verpflichten; es haben gewehret und wehren noch täglich groß, greulich Schaden, Schande, Mord und alles Unglück, so an Leib und Seele geschehen fur Augen, die uns billig sollten abschrecken. Aber der Sauf bleibt ein allmächtiger Abgott bei uns Deutschen und thut wie das Meer und die Wassersucht: das Meer wird nicht voll von so viel Wassern, die drein fließen; die Wassersucht wird von Trinken dürstiger und ärger. Sirach spricht: Der Wein sei geschaffen (wie auch der hundert-

und vierte Psalm sagt), daß der Mensch fröhlich davon werde und das Leben stärke; so macht der Sauf uns toll und thöricht damit, schenket uns den Tod und allerlei Seuche und Sünde damit ein. . .

V. 7. „Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause; die Lügener gedeihen nicht bei mir."

Es ist zwar ein gemeine Klage in allen Ständen und Leben uber falsche, verlogene Leute, wie man spricht: es ist kein Treu und Glauben mehr; item: gute Worte, nichts dahinter, und was weiß heißt, das ist schwarz. Die alten Römer haben solch Laster an den Griechen fast getadelt. . . Welschland hats hernach auch gelernet, daß sie dürfen zusagen und schwören, was man will, und darnach spotten, wenn sie es halten sollen. Darumb haben sie auch ihre Plage redlich und müssen beide Griechen und Wahlen Exempel sein des andern Gebots Gottes, da er spricht: er solle nicht ungestraft bleiben, wer Gottes Namen mißbraucht.

Uns Deutschen hat keine Tugend so hoch gerühmbt und (wie ich gläube) bisher so hoch erhaben und erhalten, als daß man uns fur treue, wahrhaftige, beständige Leute gehalten hat, die da haben ja ja, nein nein lassen sein, wie des viel Historien und Bücher Zeugen sind. . . Wir Deutschen haben noch ein Fünklin (Gott wollts erhalten und aufblasen!) von derselben alten Tugend, nämlich daß wir uns denn noch ein wenig schämen und nicht gern Lügener heißen, nicht dazu lachen, wie die Wahlen und Griechen, oder ein Scherz draus treiben. Und obwohl die welsche und griechische Unart einreißt (Gott erbarms!), so ist dennoch gleichwohl noch das übrig bei uns, daß kein ernster, greulicher Scheltwort jemand reden oder hören kann, denn so er einen Lügener schilt oder gescholten wird.

Und mich dunkt . . . daß kein schädlicher Laster auf Erden sei, denn Lügen und Untreu beweisen, welchs alle Gemeinschaft der Menschen zurtrennet. Denn Lügen und Untreu zurtrennet erstlich die Herzen; wenn die Herzen zurtrennet sind, so gehen die Hände auch von einander; wenn die Hände von einander sind, was kann man da thun oder schaffen? Wenn Kaufleute einander nicht Glauben halten, so fället der Markt zugrund. Wenn Mann und Weib einander nicht treu sind, so läuft sie hinten aus, der Mann vorn aus, und gehet, wie jener sagt: Wehre, liebe Else, wehre, daß wir nicht reich werden; brich du Krüge, so breche ich Töpfen. Wenn ein Burgermeister, Fürst, König nicht Geleit treulich hält, da muß Stadt verderben, Land und Leute untergehen. Darumb

ist auch im welschen Lande solch schändlich Trennen, Zwietracht, Unglück. Denn wo Treu und Glaub aufhöret, da muß das Regiment auch ein Ende haben. Christus helf uns Deutschen! . .

V. 8. „Frühe vertilge ich alle Gottlosen im Lande, daß ich ausrotte alle Übelthäter aus der Stadt des Herrn."

Das heißt, ich kann die Laster nicht alle erzählen, aber das ist die Summe davon: Ich leide keine. . . Wo man eine Untugend läßt einreißen und zur Gewohnheit kommen, da ist denn kein Rat . . . und der Poet Ovidius sehr fein spricht: principiis obsta, wehre dem Übel, wenns anfähet. . . Vorsehen ist das Best im Spiel (sagt man) und gehöret ein David dazu, der so wacker und scharf sei, ja er muß sonderlich erleuchtet sein, daß er die Früheſtunde merke und des Lasters Anfang erkenne und flugs denn die Eier des Unziefers im Neste, ehe die Mittagssonne Raupen draus macht, vertilge. . . Man spricht: Den Baum soll man beugen, weil er jung ist; wird er alt, so will er ungebogen sein, oder bricht.

Sage mir, wer will itzt in deutschen Landen dem Wucher und Saufen steuern? Hätte man im Papsttum zeitlich der Abgötterei gewehret, so wäre das Evangelion wohl rein blieben. Es reißen itzt auch welsche Tugend in Deutschland, sonderlich in Regimenten. Niemand siehets, niemand wehrets. Darnach, wenn wirs nicht mehr leiden wollen und gern gesteueret hätten, so werden die Raupen in allen Blättern sitzen und wird heißen: zu lange geschlafen. . . —

Hie will ichs beschließen, hoffe, ich habs gut gemacht. Gut heiße ich, wo es wenig Leuten wohl gefallen und viele Leute übel verdrießen wird. Das soll fast so ein gewiß Zeichen sein, als die Krippen und Windel den Hirten gewiß Zeichen waren. Gefället es aber jedermann, so ists gewißlich eine böse, schändliche Erbeit, die ich gethan habe, hoffe aber, ich habe mich der Fahr wohl benommen. Gefället es aber jedermann (da Gott fur sei), so sei es im Namen Gottes eine verlorne Erbeit und niemand damit gedienet. Doch, wer sich merken läßt, daß ihm nicht gefalle, der wird sich gewißlich getroffen fühlen und schuldig wissen und eben damit bekennen, er sei oder wäre gern der einer, die David hie malet, wie Christus spricht: Aus deinem Munde wirst du verdampt; und die Heiden, als Cicero, auch sagen: Wenn niemand genennet wird, so man die Laster straft, wer darüber zürnet, der verrät und giebt sich selbs schüldig. Christus unser Herr sei uns allen gnädi und bleibe (im starken Glauben) unser lieber Heiland. Amen.

Philippi Melanthonis oratio in funere Martini Lutheri

(22. Febr. 1546.)

.... Adnumerandus est Lutherus illi pulcherrimo agmini summorum virorum, quos Deus ad colligendam et instaurandam Ecclesiam misit, quos quidem praecipuum florem esse generis humani intelligamus. Fuerint sane magni viri Solon Themistocles, Scipio, Augustus et similes, qui magna imperia vel constituerunt vel rexerunt: tamen longe inferiores sunt his nostris ducibus Jesaia, Baptista, Paulo, Augustino, Luthero, Haec vera discrimina intelligere nos in Ecclesia decet.

Quae igitur res magnae et verae a Luthero patefactae sunt, quae ostendunt eius curriculum laudandum esse? Clamant enim multi turbatam Ecclesiam, et controversias inextricabiles sparsas esse. Hic respondeo talem esse gubernationem Ecclesiae. Cum Spiritus sanctus arguit mundum, dissidia propter impiorum pertinaciam oriuntur, et culpa est eorum qui audire filium Dei nolunt, de quo coelestis pater inquit: Hunc audite. Lutherus veram et necessariam doctrinam patefecit. Fuisse enim tenebras in doctrina de poenitentia densissimas, manifestum est. His discussis ostendit, quae sit vera poenitentia, et quis sit portus, quae firma consolatio mentis, quae expavit sensu irae Dei. Illustravit Pauli doctrinam, quae ait, fide iustificari hominem. Ostendit discrimen Legis et Evangelii, iustitiae Spiritus et politicae. Ostendit et veram invocationem Dei ac totam Ecclesiam ab ethnico furore revocavit, qui fingit Deum invocari, etiamsi mentes academica dubitatione oppressae fugiant Deum. Jussit fide et bona conscientia fieri invocationem, et quidem ad unum mediatorem filium Dei sedentem ad dextram aeterni patris et interpellantem pro nobis deduxit nos: non ad statuas aut homines mortuos, ut horribili furore homines impii statuas et homines mortuos invocant.

Monstravit et alia vera officia Deo grata et vitam civilem ita ornavit et munivit, ut nullius unquam litteris ita ornata et munita sit. Denique seiunxit a necessariis operibus puerilem paedagogiam humanarum ceremoniarum et ritus ac leges impedientes veram invocationem Dei. Et ut illustra doctrina coelestis propagaretur ad posteritatem, vertit in linguam Germanicam prophetica et apostolica scripta tanta perspicuitate, ut haec ipsa versio plus lucis adferat lectori quam plerique commentarii.

Adiunxit et ipse multas enarrationes, quas longe antecellere omnium enarrationibus, quae extant, Erasmus etiam affirmare solebat. Et, ut scribitur de instaurantibus Hierosolymam, altera manu eos aedificasse, altera gladium tenuisse: ita ipse et proeliabatur cum hostibus verae doctrinae et simul enarrationes plenas doctrinae coelestis condebat et multorum conscientiis spem tulit piis consiliis.

Cumque magna pars doctrinae supra humanum conspectum posita sit, ut doctrina de remissione peccatorum et fide, necesse est fateri a Deo eruditum esse: ac multi ex nobis viderunt eius luctus, in quibus didicit, fide statuendum esse nos et recipi et exaudiri a Deo.

Semper igitur in omni aeternitate bonae mentes beneficia, quae Deus Ecclesiae per Lutherum dedit, celebrabunt. Et primum Deo gratias agent. Deinde et ipsius viri laboribus multum debere se praedicabunt, etiamsi homines athei, qui totam Ecclesiam rident, haec κατορθώματα iudicant esse inanem ludum aut furorem.

Nec inextricabiles disputationes motae sunt, nec contentionis pomum, ut aliqui false dicunt, Ecclesiae obiectum est, nec proposita σφιγγὸς aenigmata. Nam sanis et piis et non calumniose iudicantibus facile est collatis sententiis videre quae congruant cum coelesti doctrina, quae non congruant. Immo in omnium piorum mentibus has controversias iam diiudicatas esse non dubium est. Quia cum Deus conspici se et voluntatem suam in sermone prophetico et apostolico velit, in quo se patefecit, non existimandum est sermonem illum ambiguum esse, ut folia Sibyllae, quae turbata volant rapidis ludibria ventis.

Sed aliqui non mali tamen questi sunt, asperiorem fuisse Lutherum quam debuerit Nihil disputo in alterutram partem, sed respondeo id quod Erasmus saepe dixit: Deus dedit huic postremae aetati propter morborum magnitudinem acrem medicum. Cumque tale organum adversus hostes veritatis superbos et impudentes excitarit, ut ad Jeremiam inquit: Ecce, dedi verba mea in ore tuo, destruas et aedifices: et voluerit eis tanquam hanc Gorgonem obicere, frustra expostulant illi cum Deo. Nec regit Deus Ecclesiam humanis consiliis, nec vult organa sua prorsus similia esse. Illud autem commune est, ut mediocria et moderata ingenia impetus ardentiores seu bonos seu malos minus probent. Vidit Aristides Themistoclem ingenti motu animi res magnas suscipere et feliciter gerere: esti autem felicitatem gratulabatur reipublicae, tamen incitatum illius animum ex eo cursu revocare studebat.

Nec ego hoc nego, peccare interdum vehementiores impetus: nemo enim in hac naturae infirmitate prorsus sine labe est. Interim tamen si quis talis est, ut veteres de Hercule, Cimone, et aliis dixerunt, ἄκομψος μὲν, ἀλλὰ τὰ μέγιστα ἀγαθός, vir bonus et laude dignus est. Ac in Ecclesia, si, ut Paulus inquit, recte militat retinens fidem et bonam conscientiam, Deo placet et a nobis venerandus est.

Talem fuisse Lutherum scimus. Nam et constanter doctrinae puritatem defendit et conscientiae integritatem retinuit. Jam quis est, cui quidem notus ille fuit, qui nesciat, quanta humanitate praeditus, quanta huius in congressibus familiaribus suavitas, quam minime hic contentiosus aut rixator fuerit? Et adiunctam tamen omnia gravitatem habuerunt, eam quae in tali viro esse deberet, nam in hoc

ἀψευδὲς ἦθος, εὐπροςήγορον στόμα.

Vel potius erant secundum Paulum omnia ὅσα ἀληθῆ, ὅσα σεμνά, ὅσα δίκαια, ὅσα ἁγνά, ὅσα προσφιλῆ, ὅσα εὔφημα, ut illam asperitatem ζῆλον veritatis, non ἐριθείας aut acerbitatis fuisse manifestum sit.

Atque horum nos omnes et externi plurimi testes sunt: de reliqua autem vita quam ad annum LXIII produxit in maximo et acerrimo studio pietatis et omnium bonarum rerum atque artium, si laudationem viri instituissem quam illustrem et speciosam orationem habere possem? Nullae vagae libidines unquam in eo animadversae sunt, nulla seditiosa consilia: immo auctor potius aliquoties fuit abiciendorum armorum: non miscuit causis ecclesiasticis artificia augendae potentiae vel suae vel suorum. Hanc et sapientiam et virtutem esse iudico tantam, ut sola humana diligentia accersi posse non videatur: sed divinitus etiam frenari animos oportet, praesertim acres, excelsos, ardentes, qualem omnino Lutheri fuisse res ostendit.

Quid dicam de ceteris eius virtutibus? Saepe ipse interveni, cum lacrimans precationes suas pro tota Ecclesia dixit. Sumebat enim sibi fere quotidie certum tempus ad Psalmos aliquos recitandos, quibus sua vota gemens et lacrimans miscebat: ac saepe dixit se succensere istis, qui aut propter ignaviam, aut propter occupationes dicunt satis esse solo gemitu precari. Ideo formae nobis divino consilio praescriptae sunt, inquit, ut lectio mentes accendat, immo ut vox etiam profiteatur quem Deum invocemus.

Itaque cum multae graves deliberationes de periculis publicis saepe inciderint, animadvertimus eum ingenti animi robore praeditum fuisse minimeque ψοφοδεῆ nec ullis unquam fractum terroribus. Nitebatur enim sacra ut dicitur ancora, id est, auxilio Dei, nec fidem excuti sibi patiebatur.

Ceterum et acie mentis tantum valebat, ut unus in obscuris rebus maxime videret quid conduceret. Nec erat, ut multi putant, neglegens in consideranda Repub. aut inspiciendis aliorum voluntatibus, sed et Rempub. norat et omnium cum quibus vivebat sensus ac voluntates sagacissime perspiciebat. Et quamquam ingenii vis acerrima erat, tamen avidissime legebat scripta ecclesiastica vetera et recentia et omnes historias, quarum exempla singulari dexteritate ad praesentia negotia transferebat.

Eloquentiae vero ipsius perpetua monumenta extant: qua par fuit haud dubie iis, in quibus vis oratoria summa fuisse existimatur.

Talem virum summa vi ingenii praeditum, instructum doctrina, longo usu exercitatum, multis excellentibus et heroicis virtutibus ornatum ac a Deo ad Ecclesiae instaurationem delectum, denique complexum nos omnes paterno animo, ex hac nostra consuetudine evocatum esse nostra causa merito dolemus. Sumus enim simillimi orphanis praestanti et fideli patre orbati. Sed quia Deo obtemperare necesse est, memoriam tamen virtutum et beneficiorum ipsius apud nos interire non sinamus. Ac ipsi quidem gratulemur iam familiarem et dulcissimam cum Deo et filio eius Domino nostro Jesu Christo, Prophetis et Apostolis consuetudinem, quam fiducia filii Dei semper et petivit et expectavit, ubi non modo iudicio Dei et testimoniis universae coelestis Ecclesiae probari suos labores, quos in propagatione Evangelii sustinuit, audit, sed etiam ipse, iam eductus ex mortali corpore tamquam ex carcere et ingressus in scholam multo eruditiorem Dei essentiam et in filio duas naturas coniunctas et totum consilium conditae etr edemptae Ecclesiae prope con-

templatur: quas res maximas, involutas et brevibus oraculis propositas cum fide hic considerarit, nunc coram videns, laetitia summa adficitur et Deo iam ardens tota mente gratias agit pro tanto beneficio.

Hic discit cur filius Dei λόγος καὶ εἰκών aeterni patris dicatur, et quomodo vinculum sit Spiritus sanctus amoris mutui, non solum inter aeternum patrem et filium, sed etiam inter ipsos et Ecclesiam. Initia huius doctrinae et rudimenta in hac mortali vita didicerat et saepe de his summis rebus, de discernenda invocatione vera et falsa, de vera agnitione Dei intuente patefactiones divinas et discernente verum Deum a commentitiis numinibus gravissime sapientissimeque disserebat.

Multi in hoc coetu audierunt eum aliquando enarrantem hoc dictum: Videbitis coelum apertum et angelos Dei ascendentes et descendentes super filium hominis. Ubi primum auditores hanc amplissimam consolationem infigere animis iubebat, quae adfirmat, coelum apertum esse, id est, nobis ad Deum patefactum esse, irae divinae repagula confugientibus ad filium amota esse, Deum prope iam nobiscum versari, et invocantes ipsum ab eo recipi, regi et servari.

Hoc decretum Dei, quod homines ἄθεοι fabulosum esse vociferantur, monebat opponendum esse humanae dubitationi et pavoribus qui deterrent fugientes animos, quo minus invocare Deum ausint nec acquiescant in Deo.

Deinde angelos ascendentes et descendentes in Christi corpore ministros Evangelii esse dicebat, qui primum duce Christo ascendunt ad Deum et ab eo Evangelii lucem et Spiritum sanctum accipiunt. Postea vero descendunt, ist est, ministerio docendi inter homines funguntur.

Addebat autem hanc interpretationem, etiam illos ipsos spiritus coelestes, quos usitate vocamus angelos intuentes in filium, erudiri et laetari hac miranda copulatione duarum naturarum: et cum huius domini milites sint in defensione Ecclesiae, quasi manu eius gubernari eos.

Harum optimarum rerum nunc spectator est, et ut antea inter Evangelii ministros ascendebat et descendebat ducente Christo: ita nunc angelos cernit mitti ab eo, et sapientiae divinae et operum divinorum consideratione una cum eis fruitur.

Meminimus quanta cum voluptate Prophetorum politiam, consilia, pericula, liberationes recitabat, et quam erudite omnia Ecclesiae tempora conferebat, ut flagrare se illorum summorum virorum desiderio non vulgari significaret.

Hos nunc complectitur, et gaudet vivas audire et reddere voces. Hi hunc suum συμφοιτητήν laeti salutant et una gratias Deo agunt colligenti et servanti Ecclesiam.

Ipsum igitur Lutherum beatum esse non dubitemus. Nostra vero orbitate angamur: et quoniam Dei voluntati, postquam eum hinc evocavit, nos quoque obtemperare necesse est, sciamus hoc quoque velle Deum, ut memoriam virtutum ipsius et beneficiorum retineamus. Id iam officium praestemus. Agnoscamus eum fuisse organum Dei salutare et eius doctrinam studiose discamus. Virtutes etiam nobis necessarias pro nostra mediocritate imitemur: timorem Dei, fidem et ardorem in in-

vocatione, integritatem in ministerio, castitatem, diligentiam vitandi seditiosa consilia, cupiditatem discendi. Utque de ceteris piis gubernatoribus Ecclesiae, quorum extant historiae, saepe multumque cogitandum est, de Jeremia, de Baptista, de Paulo, ita saepe huius viri doctrinam et cursum consideremus, et gratiarum actionem et precationem adiungamus, quodnunc quoque in hac frequentia fieri decet. Mecum igitur vera pietate animorum dicite:

Gratias agimus tibi omnipotens Deus, aeterne Pater Domini nostri Jesu Christi, conditor Ecclesiae tuae, una cum filio tuo coaeterno Domino nostro Jesu Christo et Spiritus sancto, sapiens, bone, misericors, iudex verax, fortis et liberrime, quod colligis filio tuo hereditatem ex genere humano et servas Evangelii ministerium et nunc quoque per Lutherum instaurasti: ac ardentibus votis precamur, ut deinceps Ecclesiam et serves et regas et obsignes in nobis veram doctrinam, sicut Jesaias de suis discipulis precatur, et nostras mentes Spiritu sancto tuo accendas, ut te recte invocemus et mores nostros pie regamus.

Deinde quia magnorum gubernatorum interitus saepe denunciant posteritati poenas, vos obtestamur et omnes quibus docendi munus commendatum est, ut de periculis orbis terrarum cogitetis. Alibi Turci grassantur, alibi minantur bella domestica, alii hostes, passim etiam magna est ingeniorum petulantia, quae praesertim, postquam Lutheri censuram vereri desinent, maiori audacia doctrinam recte traditam corrumpent.

Haec mala ut Deus avertat, diligentiores simus in regendis moribus et studiis semperque infixam hanc sententiam animis teneamus, tantisper donec puram Evangelii doctrinam retinebimus, audiemus, discemus, amabimus, fore nos Dei domicilium et Ecclesiam, sicut inquit filius Dei: Si quis diligit me, sermonem meum servabit, et Pater meus diliget eum et ad eum veniemus et mansionem apud eum faciemus. Hac nos amplissima promissione ad discendam doctrinam coelestem accendamus et sciamus propter Ecclesiam servari genus humanum et politias, et illam aeternitatem futuram mentibus intueamur, ad quam nos Deus vocavit: Qui quidem nec frustra se tam illustribus testimoniis patefecit, nec frustra filium misit, sed vere diligit et curat haec beneficia magnificentes. Dixi.

Anmerkungen.

Luthers Sprache ist aus der gemeindeutschen Sprache, welche sich vor ihm durch die kaiserliche Kanzlei seit Karl IV und den von ihr beeinflußten fürstlichen Kanzleien, zumal der kursächsischen, entwickelt hatte, und aus seinem heimischen mitteldeutschen Dialekte hervorgewachsen. Er will kein mitteldeutscher Schriftsteller werden, sondern so schreiben, daß ihn alle Deutschen verstehen, er mußte also der bereits auch in den Drucken am weitest verbreiteten und von Gebildeten verstandenen Sprache folgen; sie durch die lebendige Quelle der Mundart zu erfrischen, ihre Ausdrucksfähigkeit allseitig zu vervollkommnen und zum höchsten emporzuheben — dazu gehörte die Schöpferkraft seines Genies.

Von maßgebendem Einfluß war die Kanzleisprache in der Laut- und Flexionslehre, weniger, wie es in der Natur der Sache liegt, für Stil, Syntax und Wortschatz.

In den frühesten Schriften sind die Lautverhältnisse vielfach mitteldeutsch, einiges hält er auch später noch fest, wie Erbeit, Erznei u. a. So erscheint in den hier vereinigten Schriften a für e (Lahre); e für a (Erbeit, Erznei) e für ei (zwenzig mhd zweinzig); i für e (wilcher, Gottis, wider f. weder, ubir f. über, hirrschen f. herrschen u. s. w.), ein besonders charakteristisches Merkmal des Md, daher am längsten von L., in einzelnen Worten noch nach 1525, beibehalten; o für a (do, sie sprochen, Müßiggohn 10, 24, Wohn 13, 13; vergl. in den Liedern Sohn: unterthon S. 65 ed. Gerok, Mon: stohn S. 107 u. s. w.; schon: an S. 70, Gnad: Tod S. 115 u. s. w.); umgekehrt a für o: Basaune für Posaune 15, 22, nach f. noch; o für e (vor- st. ver-, aber schon in der 2. Ausgabe des N. T. vom December 1522 aufgegeben); o für u (Quedlinborg, Orteil); u für o (darub, sunst).

Uebereinstimmend mit mittelhochdeutschem Lautstande (im Oberdeutschen wird aus mhd i: ei, û: au, iu: eu Zeit, Haus, Leute) hat L. —lin als gewöhnlichste Deminutivendung neben —lein (feierlicher), —le (demütiger) —chen (kosend): doch essen die Hündlin von den Brosamlen Matth. 15, 27. Ein ander Mann ists, der das Rädle treibt S. 74, 7; vergl. das Lied vom Kindelein Jesu S. 104 ff.; frumm f. fromm, kummen f. kommen, er kum(p)t, kunnen (Prät. kunde) f. können, mugen u. mügen f. mögen, Kunig f. König, gahn f. gehn, stahen f. stehn, fahen f. fangen, schlahen f. schlagen, uber f. über vergl. ober (Oberkeit d. i. Obrigkeit); vereinzelter: Sun (Sohn), sunst (mhd sus), Antwurt, forchtsam u. s. w.

Die strittigste Frage ist die über den Umlaut. Viele lehren, er beschränke sich im Md auf e (d. i. ä), und der wesentlichste Unterschied zwischen Luthers früherer und späterer Sprache sei, daß die Umlaute

ö und ü, „dieses charakteristische Merkmal der süddeutschen Dialekte“ seit 1524 durchgeführt wurden, nach einigen von Luther selbst, nach Ph. Dietz von den Korrektoren seiner Werke. Anderer Ansicht ist Heinrich Rückert in der Geschichte der nhd. Schriftsprache. Der Umlaut beschränke sich im Md keineswegs auf e (ä), er werde nur in der Schrift bei ö und ü vielfach nicht bezeichnet, weil man kein so bequemes Mittel wie bei e (ä) hatte, sondern sich mit Strichelchen und Häkchen helfen mußte; auch die Kanzleisprache selbst, die doch oberdeutsch, gehe sehr sparsam mit der Bezeichnung um. Aus Karl Weinholds mhd. Grammatik ist zu lernen, daß das Md zwar keine besondere Neigung für die Umlaute ö und ü hatte, aber sie fehlten nicht; es setzen ö mitunter die Schreiber des 14. und 15. Jahrhunderts, ü aber führen manche Schreiber schon im 12. Jahrhundert regelmäßig durch, wenn auch Reime noch unumgelautetes u in manchen Worten bezeugen.

Daß der Umlaut sich im Md. nicht auf e beschränkt haben kann, scheint mir schon daraus hervorzugehen, daß man Sinde für Sunde, Giter für Guter, yben für uben geschrieben findet. Die Bezeichnung schwankt noch lange. In der Bibel von 1545 steht noch sunde dicht neben sünde u. a. Umgekehrt wird ü geschrieben, wo von Umlaut garnicht die Rede sein kann, sogar ü für v findet sich. Auf dem Titel der ältesten Bibel sieht man sowohl kurfurstliche, als kürfurstliche, als kurfürstliche, als kürfürstliche Freiheit und für Luther kommt auch Lüther vor.

Thatsache ist, daß in Luthers geistlichen Liedern der Umlaut regelmäßig bezeichnet wird seit der Ausgabe von 1531, in den früheren nur vereinzelt; in der Bibel letzter Hand steht er mit seltenen Ausnahmen, nicht jedoch bei fur und uber. Ich habe ihn durchgeführt außer bei diesen zwei Wörtern und vereinzelten Formen, welche dem mittelhochdeutschen bezw. dem nachweisbaren mitteldeutschen Lautverhältnis entsprechen. „Fur“ muß auch deshalb beibehalten werden, weil es bei L. noch ungesondert sowohl „fur“ als „vor“ ist. Diese Sonderung vorzunehmen wäre gewaltsam und willkürlich und gäbe ein falsches Bild. „Uber“ ist durch die Bibel völlig gesichert.

Konsonanten. L. giebt der Tenuis den Vorzug vor der Media, schreibt vielfach p, wo wir b, t, wo wir d haben — Augspurg ꝛc., wie übrigens auch Lessing noch z. B. in den Gedanken über die Herrenhuter, die so schöne Sätze über und zu Luther enthalten: tunkel, schneiten, Jugent u. s. w.; doch auch umgekehrt: Bapst, dapfer u. s. w.; verdoppelt gern d (foddern), oder setzt dt (Radt), wovon wir noch Reste haben u. s. f. Bei dem Schwanken solcher Schreibweisen habe ich alles dies aufgegeben und behielt nur b, p vor T-Lauten (frembd, Ampt) und am Ende (darumb), ch für h, (sich = sieh, ansach, geschicht, Schuch), umgekehrt h für ch in hoheſt, näheſt u. s. w., g für h in Ruge; h im Anlaut in heraus, herab u. s. w. ist gegen Luthers Schreibweise nicht weggelassen.

Luthers Wortformen unterscheiden sich von den heutigen zunächst durch den sehr ausgedehnten Gebrauch, den er von der Apokope und Synkope macht, viele entbehren daher bei ihm der uns geläufigen Endungen; im Gegensatz dazu sind aber auch nicht wenige Formen noch

voller, weil er ältere (= mhd) beibehält (Bilde, Meinunge, Eselinne, abe, ofte u. ſ. w.) oder der Neigung des Mitteldeutſchen zu vollen Formen nachgiebt, z. B. Leherer, Leher = Lehre 9, 22. 28. meher, ſeher, Genad 9, 30 (dagegen faſt immer gnug) denen = den 45, 3, Aufruhur 70, 22.

Deklination. 1. Manche jetzt ſchwache Formen ſind bei L. noch ſtark a) durchweg (Friede, des Friedes, dem Friede, den Friede); b) in einigen Fällen (die Helde, des abweſendes 51, 7); wie umgekehrt in einigen Fällen ſchwach ſtatt ſtark (die Tagen). — 2. Ehemals ſchwache Formen folgen heute der ſtarken Deklination, ſind aber bei L. a) noch ſchwach (Mond, des Monden), oder b) ſchwanken (Herz, des Herzen, vereinzelt des Herzens). — 3. Die Femin. dekliniert L. a) im Sing. gern ſchwach, auch wenn ſie mhd ſtark waren (Erde(n), der Erden); b) im Plural dagegen ſtark, ſogar die urſprünglich ſchwachen, während heute auch die im Sing. ſtarken Femin. den Plur. (ohne Umlaut) ſchwach bilden. — 4. Ueber den Plural iſt zu bemerken, daß er a) ſehr häufig ohne beſondere Endung gebildet, oder apokopiert wird (die Mann, die Ding), b) bald mit, bald ohne Umlaut erſcheint: die Ampte, die Baume, c) bei Neutr. und auch Mask. außer auf —er auch auf —e ausgeht (Bilder, Bilde, Geiſter, Geiſte); d) im Gegenſatz zu a) die Endung erweitert (Kindere).

5. Die Synkope des e hat zur Folge, daß auch noch Konſonanten abfallen: im Gen. Sing. s, wenn der Stamm auf einen S-Laut ausgeht: voll Haß(s) (vergl. daß = daß es), wiewohl auch ßs vorkommt; im Gen. Plur. r: der = derer, ihr = ihrer; im Acc. Sing. und im Dat. Plur. --n: ein = einen (ſo auch bei Leſſing noch) den = denen, ihn = ihnen (im Gegenſatz dazu aber auch denen = den, als Accuſ. z. B. S. 45, 3,); im Dat. Sing. ſchwindet mit e das vorhergehende n: einem wird zu eim u. ſ. w.

6. Adjektive können a) ganz ohne Flexion zum Subſt. geſetzt werden (der fromm Mann, vergl. Goethe: thätig Ehrbarkeit), b) nach dem Artikel die ſtarke Form behalten (gleichfalls bis in Leſſings Zeiten); auch erſcheinen oft beide Formen neben einander, wie flektierte neben unflektierten (die ſieben ſchönen fette Kühe, zu viel iſt der hochmütige aufgeblaſener Titel 38, 19; c) beim Vokat. ſteht die organiſche ſchwache Form (lieben Männer!) — Im Superlativ behält L. gern das e(i) vor ſt.

7. Das Geſchlecht der Nomina weicht oft vom heutigen Gebrauch ab (= mhd): der Bracht, der Hoffart, die Hindernis, das Finſternis 102, 8, die Aufruhr 73, 39 u. ſ. w.

8. Konjugation. Wie das Nomen verliert das Verbum oft die Endung (—e —et); am regelmäßigſten bei ſchwachen Präterit., ſo daß 3. Sing. Prät. = 3. Sing. Präſ. (ſchwebet = ſchwebete). Bei Stämmen auf t fällt auch das t mit ab: ſchütt, häufiger: richt = richtet; redt = redet, ſeltener: entzünd = entzündet. Ebenſo im Particip.: verſchmacht = verſchmachtet. Gleich häufig iſt die entgegengeſetzte Erſcheinung, daß L. e feſthält, wo wir es nicht thun, in der 2. Sing. hälteſt, weißeſt; in derſelben Perſon aber auch wie mhd ſoltu, wiltu. — Er hängt ſogar unorganiſch e an: ich ſahe, er ſchluge, und im Imperativ: verbirge. Auch hiervon noch einiges bei Leſſing.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Erhalten haben sich in unserer Sprache [illegible] Formen, wenn auf den Wurzelvokal t, ß, g, ch folgt (genß, steucht, [illegible]), ausgestorben sind sie vor andern Lauten (verleur, gefreurt). [illegible] und liegen gehören zu derselben Reihe, weil sie triegen und liegen lauteten.

Bei Verben der fünften Ablautsreihe [i (ei); ei (ie, i); i (ie, i); i (ie, i)] hält U. das ei im Sing. Präteriti fest, so daß die 1. Pers. mit dem akoptierten Präsens gleichlautet: ich bleib (ich bleibe und ich blieb), ich beiß, schrei u. s. w.

12. Pronomen. Für den Dativ des Reflexivums der dritten Person hatte nur das Gothische eine eigene Form (this); das Althochdeutsche bildete daraus kein sir, sondern half sich mit dem Dativ des persönlichen Pronomens er, sie, es. Den Gebrauch bewahrt das Mittelhochdeutsche und anfangs auch das Nhd. In den letzten drei Jahrhunderten ist er allmählich aufgegeben und an Stelle des eigentlich nicht reflexiven, aber dativischen ihm, ihr, ihnen ist das reflexive, aber eigentlich accusativische sich getreten. Nach Präpositionen gebraucht auch Luther schon oft sich.

Einige syntaktische Bemerkungen: 1. Der Artikel (auch das Pronomen) wird bei Verbindung zweier Substantiva, auch von verschiedenem Geschlecht, nur zum ersten gesetzt: in dem Geist und Wahrheit; seines Weibes und Kinder.

2. Das unbestimmte Subjekt es wird nach daß sehr oft (bisweilen auch [illegible]) daß (weiß weiß es 99, 21); auch in andern Fällen z. B. „und ward ihnen bange, von welchem er redete" u. ä. Umgekehrt findet es sich wo wir es nicht mehr haben: „daß es alles an ihm

nach dem Fleisch trachtet" 119, 15, (91, 25); denn als Genet. kann doch „es" hier nicht angesehen werden wie sonst in solchen Fällen, z. B.: „ich habs alles Macht" 1. Kor. 6, 22. Hängt es mit der Redeweise des Nhd. zusammen: z. B. ich pin iz Joseph, und mit dem Beispiel in Grimms Wb. III 1139 a „ich bin es der Jäger und du gehörst mein", wo Grimm es für Nom. erklärt, oder ist es fälschlich aus s = sich entstanden? Vergl. Goethe, Götter, Helden und Wieland: „Wenn Ihr Herkules seid, so seid Ihrs nicht gemeint" „Ich sitz und schau mich um Als wenn ichs Kaiser wäre." Volksl. „Sinds Ihr der Jung von Falkenstein"? Uhland, oft.

Das Pronomen ist als Subj. aus einem voraufgehenden obl. Kasus zu ergänzen: „Danach reuete es ihn und ging hin." Oder es wird trotz eines Zwischensatzes nicht wiederholt z. B. 61,27: zuweilen zubrechen (sc. sie) die Köpf (denn schwerlich ist Köpf und Leibe Subj.) 95, 32. 152, 38. 154, 1. 2.

3. Doppelter Accus. bez. Nom. steht bei Verben wie setzen, machen ꝛc., wo wir einmal eine Präposition gebrauchen: dasselbe Wort ist ein Ziel gesetzt 4, 8. — Vertrauen und glauben werden mit in (mit Dat. oder Acc. 56, 3) st. auf und an verbunden.

4. Die Präpositionen gegen und ohne regieren oft den Dativ.

5. Der Infinitiv erscheint häufig ohne zu, wo wir es nicht mehr entbehren können. Dadurch ändert sich auch unter Umständen die Stellung, 48,24 unterstund sich ... mir zu widerrufen gebieten f. mir zu gebieten zu widerrufen. Vergl. noch 20, 27: widerzustehen f. zu widerstehen. Bei Verbindung mehrerer Infin. wird zu nur einmal gesetzt.

6. Acc. und Nom. c. Inf. ist häufig bei Luther. Bei Lessing noch derselbe Gebrauch. 50, 19 die ich wohl sahe mir weit zu gering sein ꝛc.

7. Die Hilfsverba haben und sein werden sehr oft ausgelassen. Auch darin ist Lessing Luthers Nachfolger; doch solche Härten wie bei Luther begegnen bei ihm nicht mehr: 36, 32 verordnet sc. werden 16, 37 doch alle gleich geweihet sc. sind ꝛc.

8. Einfache Verba stehen für zusammengesetzt und umgekehrt. Die beiden auffallendsten: mögen f. vermögen und dürfen f. bedürfen.

9. Die Stellung des Worte weicht sehr ab; ich erwähne hier aber nur Fälle wie 93, 27 ander seine. Wiederum Reste bei Lessing: beide diese. — Eine beliebte Satzform siehe S. 145, 29. 147, 17. 148, 22 ff. (welcher ... und ihn ꝛc. Von den Klassikern hat sie noch Goethe am häufigsten.)

Worte mit lateinischen Buchstaben sind im folgenden mittelhochdeutsche Formen. S. 1, 7 Spilling, eine Pflaumenart. 17 Philippus, Sohn Melanchthons. Jodokus, Jonas Sohn. 26 je, geschwächt aus ja, sehr beliebt bei L., gebraucht wo man bekräftigt, einräumt (oder je = oder doch), wünscht (es sollt je), behauptet, gelten läßt; fragend ἄρα: je wer kann denn selig werden? Matth. 19, 25; auch bloßes Füllwort. (Vergl. Schiller, Kabale und Liebe I. 2: Sie werden mich je doch wohl kennen.) 1, 27 Magdalene v. Bora, Tante von Luthers Frau, wie ihre Nichte aus dem Nimptscher Kloster ausgeschieden, lebte in Luthers Hause. 1, 33 bis, sei. 34 Buß, Kuß.

2, 1 nit mitteld., daneben nicht, später ausschließlich so, auch nichts, wo wir nicht sagen und umgekehrt (thut er uns doch nicht). 2, 4 irr in urspr. Bed. (errans): auf dem Lande umherführet. Vergl. S. 106, 19 f. Neben sind erscheint seind, seiend, sein. 2, 4 wirdig. 9,11 dann scheidet die ältere Sprache nicht von denn; anfangs gebraucht L. mehr das erstere, später das letztere. 2, 13 beide ... und, wie mhd. sowohl — als auch, ἄμα — καί; beide ist unveränderlich, steht auch vor mehr als zwei Dingen (S. 103, 5. 8.) 2, 18 Christen mhd. Adj. u. Substant. 3, 28 Gezeit, gezît, horae canonicae. „Lesen und mummeln ihre 7 Gezeiten." Ausl. der 10 Gebote. Vergl. Geschrift 4, 12, Gehecke 93, 37, rechtgeschaffenen 12, 37. Gedulden 73, 8, Geschweigen 74, 39. Gedenken sehr oft; ebenso Geschwürme u. a. Umgekehrt: Fahr, Unrechtigkeit, schweig (geschweige). 3, 29 schlabbern, sich begeifern, schnell sprechen. 3, 29 dannocht, dennoch mit epithetischem t wie niemant, niergent, anderst; auch bei Zusammensetzungen wird es eingefügt (Epenthesis): allenthalben, ihrentwegen, Abtgott, ordentlich (die urspr. Form oft bei L. 4, 25; offenlich 6, 6). 4, 17 pfeifen, Orgelspielen. 4, 18 der Butze, larva, Strohmann, häufiger Butze(n)mann. 4, 26 iglich; für je ist die ursprüngliche Form ie, dafür i mitteld., so idermann u. ä. davor noch oft der unbest. Artikel. 4, 31 unternander, die zusammengezogene Form ist die gewöhnliche auch in der Bibel. 4, 32 selbs, urspr. selb, davon wird der Genetiv selbes selbständig, und aus selbes, selbs wird durch epithetisches t selbst. Selber ist der flektierte Stamm von selb, der dann zu allen Personen tritt; wir selber (st. selbe), ihn selber (st. selben). 4, 37 (sonder, (sunder), sondern, also bei Luther auch die ältere Form noch (wonach Weigand s. v. zu berichtigen). Sonder ist außerdem Adj. u. Präpos. bei L. — Sondern eigentlich Dativ Plur. 5, 26 gleisen gelichesen, glîsen — gelichesaere Gleisner = heucheln, Heuchler. Ein ganz anderes Wort ist gleißen, glîzen = glänzen. Beide hat L. sehr oft. 5, 39 dörft dürfen mhd. Prät. dorfte Konj. dörfte. Noch häufig bei Herder. 6, 8 gebet, gebetet. 6, 16 günnen Prät. ich gan, wir günnen, Part. gegunnen. 6, 22 gewarten, 1) erwarten mit Gen. und Accus. (vergl. gewärtig sein), oder mit abhäng. Satz. 2) eines Dinges gewarten, Fleiß darauf verwenden. 3) einem zu gewarten sitzen, ihm zu Diensten stehen, 4) absolut. 6, 31 unterscheid, noch bei Lessing in den frühesten Schriften, vergl. geschieden 16, 33. 8, 8 Unrechtigkeit s. 3, 28. 8, 13 vrîden, das einfache Verb. hat L. nicht mehr, aber Komposita. Vergl. auch befrieden = einhegen. 8, 14 vorhinert. Ausstoßung von d ist häufig im Md. 8, 18 gedunc. 8, 22 —nus mhd. Endung neben —nis, und zwar sind die Worte im Mhd. häufig weiblich oder sächlich, wie auch bei L. noch oft. 8, 35 nindern, nirgends. 9, 16 Liecht, nach mhd. Weise (lieht) noch bei L. geschrieben. 9, 39 Als aus ahd. alsô entstanden d. i. sô mit verstärkendem al; von dem wesentlichen Worte blieb also nur s, aber in der Weiterentwickelung der Sprache erscheint so wieder allein für früheres als, für „als oft" sagen wir „so oft". Vergl. „gleich als wenig als" für „ebensowenig als" S. 13, 15. 10, 12 fast sehr. 10, 14. 22 sorgfältig, voll Sorgen. Vergl. 123, 23.

10, 24 Müßiggohn f. Müßiggahn. Der Infinitiv lautet in den frühern Schriften meist gahn, sonst hat L. noch so: er gaht, Konj. gahe, Imp. gang (12, 7), Partic. gangen; das Perf. mit haben gebildet. 10, 28 wêrlîde md. 10, 37 pfliget, pflegen, ich pflige etc. 10, 40 vorkäuft sc. wird. 11, 10 nahent, nahe, gar nahend = fast gänzlich; bei nahend 95, 40. 12, 5 Regul, so noch Lessing Insul g. E. des Laokoon. 12, 28 uberhaben. Von erheben heißt das Part. urspr. erhaben, wofür die schlechtere Form erhoben eindringt und im 17. Jahrh. geläufig wurde. Neben erhaben hat L. die schwache Form erhebte z. B. 21, 30. 12, 33 wehren, daß sie . . kein. Wie die griechische hatte unsere Sprache die Eigenschaft nach negativen Verben die Negation zu wiederholen. Bei L. noch lebendig wie Doppelnegation nie kein, noch niemand sc. Reste auch bei unsern Klassikern. Manche Grammatiker nennen das unlogisch. Es ist streng logisch, denn der Inhalt eines negativen Verbums ist doch negativ, der abhängige Satz giebt diesen Inhalt an. 13, 3 Gemach vergl. Gemächlichkeit. 13, 13 Wohn, vergl. Argwohn mhd. arcwân. Noch im Simplicissimus Argwahn.

14, 6 Allerdurchleuchtigster, in richtiger Form von durchleuchten, illustrissimus. 14, 15 furgewandt, vürwenden, in Worten vorbringen, darlegen. „Sollen alle ihre Materien und Handlungen fürwenden" (Kammergerichtsordnung v. 1507). Andere Bed. in „Fleiß furwenden", aufwenden, ähnlich 21, 21 Gutes furwenden. 14, 16 Tuck, Geschlecht hier nicht zu ersehen, 34, 15 der Tuck wie im Mhd, also nicht bloß der Plur. die Tücke bei L., wie Weigand lehrt, daneben Femininum, z. B. Spr. Sal. 24, 9. 14, 22 brauchen bei L. nur = uti, mit Acc. u. Gen. der Sache; letzteres auch noch bei Lessing. Daneben sich brauchen mit Genet. sich bedienen, z. B. 20, 16. 15, 1 mir gelingt, contingit, mit ironischer Färbung auch bei üblem Ausgang. 15, 5 Vorzag, vergl. der Zag 78, 26.

15, 8 In die Augen bilden. Man sagte: mir bildet ein = in mir entsteht ein Bild, dann häufig trans. einbilden = einprägen, vor Augen stellen. Dies liebte L. sehr. „Wenn f. Gnade in uns nicht eingebildet wird, so bleiben wir stets Fleisch und Blut." „Das muß ich mit einem groben Gleichnis einbilden." „Die Grammatika den Kindern wohl einbilden." Ein Rest dieser Wendung bei Lessing (6, 17 ed. Lachm.): „Ich will ihnen indessen nicht einbilden, daß alle beibehaltenen Stücke von gleichem Werte sind", und bei Goethe: „Die Mythologie der Griechen . . . in sichtliche, leicht einzubildende Gestalten verwandelt." Dies Transitivum in seine Theile zerlegt, giebt: in sich bilden: „Drum sollten wir diesen Spruch wohl in uns bilden und drücken", in voller sinnlicher Bedeutung (imprimere), von der wir in unserm „sich einbilden" nichts mehr empfinden; noch erhöht ist jene in „in die Augen bilden", vor Augen stellen, vor Augen haben, sich einprägen, oder wie L. auch oft sagt: „ins Herz bilden": „Es liegt daran, daß man wohl ins Herz bilde was Gottes Reich sei". Ebenso bei ihm: „Fur Augen bilden", „fur seines Herzen Augen bilden" S. 69, 6, „fur sich bilden", endlich „furbilden" allein sehr oft. „Daß wir Christum sollen fur uns bilden (sein Bild vor uns stellen), das soll

unsers Herzen täglicher und furnehmster Spiegel sein, darin wir sehen, wie lieb uns Gott hat. Vergl. Soph. Electra 902 f.: ἐμπαίει τί μοι ψυχῇ συνῇδες ὄμμα. 15, 22 Basaune, Bosaune, Busaune, mhd busûne. Gewöhnlich schreibt L. Posaune. 15, 31 commentum, was jemand ersonnen, Erfindung. 15, 32 schüchter, ohne das unächte n noch im 18. Jahrh., wie alber noch bei Lessing. Vergl. papier Maur 17, 26. 16, 10 noch — noch mhd. f. weder — noch. Schiller Don Carlos 2, 10: noch sie, noch ich. Oder: Weder — weder. Goethe Iphig. 3, 1: Sie rettet weder Hoffnung, weder Furcht. Endlich: noch allein ohne weder 46, 4 u. o. 16, 15 bevëlhen (daher bei L. befelhen, befelchen) ich bevilhe, Prät. ich, er bevalch, wir bevulhen. 17, 12 niemands, wie 18, 36. Jemand, ieman, seit Ende des 13. Jahrh. mit epithetischen t oder d: iemand, iemant, im 14. Jahrh. mit epith. s iemans. Ebso nieman, niemant, niemans. Sodann auch mit beiden Zusätzen. 17, 16 vorhindern, wie schaden, daher auch so konstruiert, noch bei Lessing. 18, 7 frevel, Adv., frevelich 48, 34. 18, 18 zurgehe, zur f. zer ist mitteld., mit Abfall des r: zu (zureißen 25, 33 u. o.) 18, 18 seint, neben sint (seit). 18, 40 mutig, stark im Gemüt, im Geist, denn muot ist die ganze Gesinnung, nicht bloß wagende Kampfeslust.

20, 25 Endchrist. „Johannes nennet hie [1. Joh. 2, 18] den Widerchrist, den man itzt heißt Endchrist im Deutschen; aber Antichristus auf Griechisch heißt ein Widerchrist, der wider den rechten Christum lehret und thut, darumb hab ich vordeutscht einen Widerchrist, wie es denn soll vordeutscht sein, denn Endchrist ist nicht recht." Ausl. der Epist. und Evang. des Advents. 22, 19 itzlicher ieteslich, ieder, jeder 23, 17 Andacht, Meinung 23, 19 Auffatz, wie Auflage. 25, 12 sonst Pfründ, pfrüende, pfruondener, auch pfröntner. 26, 39 ohne daß, ausgenommen daß, nur daß, sehr oft. 28, 10 noch häufig = dennoch. 31, 3 Marien- und Heiligenfeste sind gemeint. 31, 14 mit Jahrmärkt fängt ein neuer Satz mit gleichem Subjekt wie der vorige (sie) an. 32, 1 Schindleich (Leich ist 1. hohler Raum: Herzensleich, Herzensschrein 2. ebener Platz) Schindanger. Vergl. 140, 18 f. Kegelleich; Bossel-, Boßleich; auch Gassen heißen Leich.

34, 4 dispensieren mit, wie Ausnahme machen mit. 34, 15 f. 14, 16. 34, 18 Stuhel, L. schrieb stets Stuel (mhd. stuol), vergl. Liecht. 34, 31 fall. Das Md. hält lange an dem alten Wurzelvokal fest (scal sal 2. Pers. salt) 34, 35 unter deinen Namen. M schleift sich beim Sprechen leicht vor N ab und daher auch so geschrieben. Bei Lessing auch solche Fälle. Vergl. auch Besen f. Besem u. a. 35, 2 machen als. Bei vielen unserer Verben wird das Prädikat im Nominativ durch „als" hervorgehoben, wo dies im Md. und Mhd. und ältern Nhd. wegblieb. „Bistu ein Knecht geboren"; ebenso beim Objekt im Accus. (als, für, nach): „wilchs bisher die besten gehalten", (36, 38), „eitel Geiz und Hoffart schmecket" (37, 30.). Umgekehrt tritt bei L. ein als hinzu, wo wir es nicht zulassen. 35, 9 Behemen beheim. 35, 25 ff. Vergl. Plato, Apol. 39 d und S. 85, 18 ff. 35, 26 lies Väter. 36, 13 Ufferstandnis ûf, auf, mitteld. uff. 37, 14 Sekten d. i. verschiedene Auslegungen. 38, 15 Sententias d. i. Glaubenslehre des Petrus Lombardus aus dem 12. Jahrh., welche bis

zur Reformation allgemein galt. 38, 32 Paneten? Neuere Ausgaben lesen Baretten, Doktorhüte. 38, 23 Dünkel = Meinung, Plural, auch sonst bei L. „ob wohl unzählige Dünkel sind". Von den Juden und ihren Lügen. 39, 7 Weingart. Nur n nicht en ist abgefallen, denn der Garte, des Garten (ohne Uml.) sind L.'s Formen. 40, 3 Getas, Dietz hat das Wort bei L. übersehen. 40, 13 zu Lehen ginge, nämlich die römische Reichsgewalt, das Subjekt aus einem voraufgehenden oblig. Kasus ergänzt. Bem. 2 S. 165. 40, 17 langis, langes, Genet. starker Dieg. von lang als Adv. mhd. langes in d. Bed. längst. Ebenso also auch md. und nicht bloß = der Länge nach (Weigand) 40, 25 Das er kein Gewalt hatte, gewöhnl. Genet. Vergl. aber auch 105, 7 „Das dies Buch ein Exempel ist." 41, 4 unerträglichen Schatzungen 40, 10 ausgezogen, ausziehen bed. in der Sprache des 16. Jahrh. auch ausnehmen, auswählen, sich vorbehalten. 40, 21 Guldenstück, Goldstoff. Adelung: „oft ohne Artikel: Kleid von Goldstück". Hängt Stück mit stücken zusammen, wie noch Lessing für sticken schreibt? Dietz hat diese Stelle nicht, aber: „wenn man ihm alle Guldenstück umhinge", wo es etwas anders scheint. 41, 22 geudisch gnaden vergeuden. 42, 10 Fugger, Bankhaus in Augsburg, verallgemeinert. 42, 17 die Witze, Einsicht. 42, 28 geähret mhd aren und eren = arare. 43, 23 nach noch.

44, 7 erhetzit f. hetzen, später auch oft f. aufhetzen: „Er hat das Volk erhetzet" (Gryphius). 44, 17 thar: Ich, er thar, du tharst, sie thüren, ich thurfte sind Luthers Formen. Adj. thürftig. Mhd. turren, ich tar (tarst), wir turren, torren, ich torste, ich türste, türren = sich getrauen, wagen, τολμᾶν. Nach L. erloschen und unverstanden oft in dürfen verwandelt, was nur selten dafür paßt. Vergl. das mundartliche dären, was unter uns ganz lebendig ist. 44, 18 vorsprechen 74, 32 = tadeln, mißbilligen. Ein versprochener Mann war ehedem ein berüchtigter, schlecht beleumundeter Mann. 45, 3 Denen=den, denjenigen. „Solchen Unterschied der Pronomen und Artikel haben wir Deutschen auch an dem Klang oder Ton, welches die Latinischen Accent nennen; denn es stehet gar viel ein ander das, da Chr. spricht: „Das ist mein Leib" und viel ein anders, da er spricht: „Das Fleisch ist kein nütze". Das erst das ist ein Pron. und lautet der Buchstab a drinnen stark und lang, als wäre es geschrieben dahas, wie ein schwäbisch oder algauisch daas lautet, und wer es höret, dem ist, als stehe ein Finger dabei, der drauf zeige. Aber das ander das lautet kurz verhauen, daß man den Buchstaben a kaum höret oder nicht weiß, obs a, e oder i laute, und stehet kein Finger dabei, der da zeige, daß es lautet gleich wie die Behemen ihre Buchstaben kurz verhauen." Vom Abendmahl Christi. 45, 12 bereuen neben gereuen wie mhd, u. zwar 1) trans. mit Acc. 2) unpersönlich, und zwar noch wie mhd. beriuwen nach starker Flexion. Das Partic. Prät. bereuet steht aktivisch wie z. B. auch gehandelt 47, 20, unverdient 69, 36. 45,23 menige, menege Menge. 45, 35 gunnen; ich, er gan, wir günnen, ich, er gunde, gegunnen, gönnen. 45, 40 vorlaugnen lougen st. lougenen, leugnen, also eigentlich läugen zu schreiben, doch gebraucht man eu dafür, 85, 2 vorleuget, 94, 35 leugen. 46, 15 zuvor, wie zumal, vor allen Dingen.

46, 25 Lawen f. Löwen md. Vergl. Löwin für Lawine. 47, 5 entledig, bei Dietz nachzutragen. 47, 10 f. je — je = je — desto. 47, 18 gar mhd, ganz und gar. 47, 35 gerügte, geruhigte, fehlt bei Dietz, ähnlich gerüglich (geruglich). 48, 2 Wörtle von d. Pabsttum. Ecks These: „Wir leugnen, daß die römische Kirche vor den Zeiten Sylvesters (314—335) nicht über den andern Kirchen gestanden habe; sondern wir haben denjenigen, welcher den Stuhl Petri einnahm, für den ... allgemeinen Nachfolger Christi jederzeit anerkannt." Luther: „Daß die römische Kirche über allen andern stehe, wird bewiesen aus den frostigsten, innerhalb der letzten 400 Jahre aufgekommenen päpstlichen Dekreten, gegen welche zeugt die beglaubigte Geschichte von 1100 Jahren, der Text der heiligen Schrift und das Dekret des nicäischen Konzils, des heiligsten unter allen." 48, 2 an gevaere ohngefähr. 48, 10 furträglich zuträglich. 48, 22 Kützel, so noch bei Lessing geschrieben. 48, 38 schweigen wie swîgen schweigen machen. „Schweige deine Zunge", auch in Voß Odyssee. 49, 11 verwërren. 49, 24 wenn f. denn. 49, 32 himmert wie hinnern, hinnen hinnire, wieheru.

52, 20 ff. vergl. 8, 28 ff. 53, 11 helfen mit Acc. auch noch bei Lessing. 54, 1 genüegede. 54, 30 befriedet wie mhd. umzäunt, geschützt, beruhigt. 57, 33 vorschlunden, slinden, 1. Petri 5, 8: und suchet wen er verschlinde. 57, 36 Mahlsch'atz (mahel Versammlung, Gericht) Kaufgeld für die Braut zur Ablösung aus der angeborenen Mundschaft. 58, 5 was war. 58, 24 ohn allen Dingen, Gegensatz zu Z. 18 und 21, ohne daß wir der Dinge mächtig sind und ohne ihnen zu unterliegen. 58, 26 ehrlich oft = ehrenvoll. 59, 21 vorhtesam. 59, 33 Er, Genet. Plur. von er sie es, mhd. ire, ir, mundartlich ier, er, wie auch im Dativ ire, ir: ere, er 60, 22 volnbracht verbessere vollnbracht, vollen = völlig. 61, 16 drober, darober, darüber. Das Md. hat eine große Neigung für o, = darob. 61, 21 Bescheidenheit noch wie im mhd. = Einsicht, Erkenntnis, Verstand. Freidanks Besch.

67 Diese Schrift ist vor den ihrer Bedeutung wegen zuerst stehenden im Frühjahr 1520 geschrieben. 67, 9 zweifelt, nämlich er aus Z 5. 68, 12 geniesz Nutzen. 69, 6 sich brechen = seinen Sinn brechen, in anderer Verbindung: sich den Kopf zerbrechen. 69, 17 miltecheit, freundliche Gesinnung, Freigebigkeit. 69, 36 s. 45, 12.

70, 29 einiges, irgend ein. 70, 33 Tüttel, Punkt. L. schrieb Tütel, verderbt in Titel. 71, 3 zurknirset, später mit unorganischem sch. 73, 26 mir mundartlich f. wir. 74, 3 solch allein Wesen, vgl. meine zuviel Demut. 78, 20. 74, 24 Turn wie mhd, auch noch Goethe. 74, 31 ausherwischen fehlt bei Dietz; ausher = heraus, wie entwischen. 74, 32 s. 44, 18.

77, 25 stockern, stochern d. i. mit etwas Spitzem wiederholt stechen. 78, 2 Schimpf, Scherz. 78, 20 s. 74, 3. 78, 31 freidige, freie, mutige; Freidigkeit 119, 33. 4. Mos. 23, 22: Seine Freidigkeit ist wie eines Einhorns. In den neuern Bibeln ist freudig, Freudigkeit geändert, dies paßt aber nicht an allen Stellen, so wenig wie dürfen f. thüren u. ä. 79, 27 des, dessen, als sein eigen; und kein anders wohl = keines

andern; oder: und nicht anders? 80, 18 anführe, einen anfahren 1) jemandem zustoßen, 2) heftig anreden, anlassen. 80, 19 Gehöre, Hören; Zukunft, Hinzukommen.

81, 32 korre, kirre. 82, 35 sonst oder so beliebte Verbindung bei L.; sonst = anders; wir: so oder so. 85, 18 ff. vergl. 35, 25 ff. 86, 39 „sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an" Phil. 2, 7.

89, 21 äuget (euget) von Auge, mhd. ougen bed. vor die Augen bringen, sehen lassen; also reflexiv sich sehen lassen, sich ereignen, wie es unorganisch schon im 16. Jahrh. heißt, wofür noch bei unseren Klassikern sich ereugnen oder eräugnen vorkommt, sich eräugt bei Opitz. 89, 25 heilbertig, richtiger heilwe(ä)rtig, auf das Heil zielend, zum Heile gereichen. Noch im 17. Jahrh., auch Subst Heilwertigkeit. 89, 31 überkommen, bekommen. 90, 17 lehren, oder ist leren d. h lernen zu schreiben? Der Gleichklang, den Luther sehr liebte, ist aber wohl dagegen. 91, 10 Bloch, Block. 91, 39 ohn, mit Ausnahme, vergl. das häufige ohn daß und 93, 33. 92, 18 lernen = lehren, auch noch im 18. Jahrh. Goethe: und lerne ich sie allerlei lustige Lieder. 92, 25 gemeine, gemeinsame. 93, 1 zeuge = erzeuge, erzügen mb. ist verfertigen, für Geld anschaffen, und: durch Aussage beweisen. 93, 10 innewendig, inwendig als Präp. c. Dat. und Gen. = innerhalb. 93, 13 witzige, einsichtige, nicht wie bei Lessing, z. B. in der Vorrede des Laokoon. 93, 26 Der gebrëche. 93, 27 feilen mhd. vaelen, mb. vêlen, veilen, auch niederdeutsch feilen. 93, 33 siehet, aussieht, oft noch bei den Klassikern. 93, 36 unordig, Nebenf. v. unordenlich. 2. Thess. 3, 6. 94, 14 grât, Rückgrat, oder grât mhd. u. mb. = Gräte. L. hat die Redensart „bis auf den Grat schinden" sehr häufig, Dietz erklärt sie mit Rückgrat, die zweite Bedeutung scheint passender, zumal die Redensart in dieser Form „bis auf die Gräte" in gleicher Bedeutung noch lebt. 94, 15 geraten c. Genet. entraten, entbehren. — Zu etwas geraten = zu etwas dienen, etwas bewirken. — 94, 30 f. 34, 15 — 94, 35 f. 45, 40. — 95, 5 ist statt Euangelio Euangelion zu lesen? Doch nimmts L. mit dem Kasus nicht genau 114, 22.

95, 28 Kemnot, kemenât, Zimmer, Behälter. 95, 39 f. 11, 10. 96, 3 (102, 31) anbünden. Grimm meinte L. verwende anbinden f. übersetzen vielleicht mit dem Gedanken an das Anbinden des übersetzenden Nachens, nicht zutreffend. L. denkt nur an das Festhalten durch Übersetzen gebraucht es gar nicht „für" übersetzen. Es ist seine an Demosthenes erinnernde stilistische Eigenthümlichkeit sehr häufig die amplificatio zu gebrauchen und dabei wie jener einen Ausdruck durch den andern zu erklären bezw. zu erweitern. 96, 17 sinter, sint (seint, seit) der, (96, 39). 97, 22. 26 leren = lern, lernen. 98, 11 allen Büschen zu fern sein, oft wiederkehrend = sich einer Sache nicht nähern, sie nicht fassen. 99, 21 weiß = weißs. 99, 23 Mummerei, Mummen (verlarvte Person) spiel. 100, 12 lecken, „d. i. springen, hüpfen", so erklärt es L. zu Phil. 28, 8. Mhd. und mb. lëcken = mit den Füßen ausschlagen, bei Lessing läcken, bei andern löcken. 100, 37 enbëren, L. hat aber auch entbehren. 101, 1 Alexander. Doctrinale des A. de villa Dei (Döl,

Bretagne). Grammatik wie Donat. 101, 4 Nom. Acc. masc. zween, fem. zwo, neut. zwei. Genet. zweier, Dativ zweien. 101, 8 Keulichen (Kaule mb. = Kugel) Kügelchen. 101, 9 rammeln, sich balgen.

101, 18 Ausbund mhd. überbund, das zur Probe herausgebundene Schaustück oder Schauende einer Ware = das Beste, Vorzüglichste seiner Art. Vergl. 132, 2. Wir sagen es noch mit ironischer Färbung. 101, 27 Reuling, und Reuel („sonst kommt das Hündlin Reuel, das viele Leute beißt") = Reue. — 101, 36 S. 112. — 102, 18 auch fügt wie τε einen neuen Grund an, der aber im Gegensatz zum vorigen steht, also fast wie „auch nur", mit starker Betonung von schweigen. 103, 16 Mit den, zu ihnen gehörig, unter den. 103, 17. 108, 37 waserlei, waser = was der (wie sinter = sint der), was der lei (Art), welcherlei. 104, 15 2. Mos. 18. 106, 4 erschießlich fructuosus (meist falsch erschließlich).

Vorrede auf den Psalter. Für u im Anfang eines Wortes schreibt L. v, für v in der Mitte u; für i zu Anfang oft j; das und daß unterscheidet er nicht; für ein Komma steht öfters ein Punkt. 107, 11 rumpeln = poltern, lärmen. 108, 12 eraus (oder er aus) für heraus, wie auch er f. Herr. 108, 37 f. 103, 17. 109, 34: 4. Mos. 11, 6 f. 112, 29 ausstreichen 1) explicare, glatt streichen 2) illinere auftreichen, anmalen, färben: „daß ich sie bisher nicht gnug gemalet habe, sondern alle auf ein Papier schlecht abgerissen und derhalben begehren, ich sollte sie auch mit der Farben ausstreichen" (Luther) „Das Buch ist so hübsch gerubriciret und ausgestrichen" (Keisersberg). Auf den Vorstellungen des Glättens und Färbens beruht unser herausstreichen. 113, 11 Epikurer, in dieser Form noch bei Lessing. 114, 16 vor denen fehlt ein Komma, denn es ist mit angezeigt zu verbinden. 115, 1 letzen, erfreuend aufrichten, letze, zum Abschied gegebene Ergetzlichkeit.

116, 36 wëgen, also nicht völlig erloschen im mhd. wie unsere Stelle zeigt, und nicht bloß in bewegen erhalten. 118, 22 erwegen. Eins mit dem eben angeführten wegen ist wägen und wiegen. Erwëgen (erwägen), Partic. erwegen, wohl geprüft, vollwichtig, fest und unerschütterlich. Neuere Ausgaben fälschlich verwegen. Letzteres bedeutet das Wort bei Personen, kühn, dreist. Refl. sich erwëgen 1) sich erheben, sich erdreisten, 2) sich entheben, sich eines Dings begeben, verzichten. 118, 30 f. 56, 30. — 121, 28 erbet esellyn (Arbeitsesclin), also ist Erwet, Erbet nicht bloß wetterauisch, wie bei Weigand und ähnlich bei Dietz steht. 122, 26 schlacket? — 125, 10 ff. f. 105, 24 ff. —

125, 30 Emser, der Sekretär des Herzogs Georg von Sachsen. 125, 37 Als selbständiger Uebersetzer nennt sich Emser nicht, sondern erklärt, er habe die alte und neue Translation (d. h. die Vulgata und Luthers Bib.) verbessert und „zurecht gebracht". Seine Uebers. ist ein Plagiat aus Luther mit Veränderungen nach der Vulgata. 125, 38 Wanne mhd. = zu welcher Zeit. 126, 2 Zur Sache vergl. den Ausspruch des Herzogs Georg „Wenn doch der Mensch die Bibel ganz deutschte und ging darnach hin, wo er wollte." 127, 13 eisen, eisern. 127, 22 Cochläus. 127, 35 „Hiob scheint ebensowenig unser Dolmetschen ertragen

zu wollen als einst die Tröstungen seiner Freunde." L. an Spalatin. 128, 1 gehofelt, gehobelt.

128 g. E. Zur Sache gehört was Matheſius von Luther und dem Fleiſcher erzählt und der Brief an Spalatin v. 30. März 1522: Non solum Joannis Euangelium, sed totum Testam. Nov. in Patmo mea verteram, verum omnia nunc elimare coepimus Philippus et ego, et erit (Deo volente) dignum opus: sed et tua opera aliquando in vocabulis apte locandis necessaria. Ideo sis paratus, sed sic, ut simplicia, non castrensia nec aulica suppedites; hic enim liber simplicitate volet illustrari. Et ut ordiar, vide ut gemmarum Apoc. XXI tum nomina, tum colores, et utinam aspectus nobis ex aula at unde potes ministres."

131, 12 ff. Andere Beiſpiele beider Art finden ſich in den Summarien über die Pſalmen und in der Schrift von Urſachen des Dolmetſchens von 1531 oder 1535. 132, 18 Sie ſind von Hetzer und Denck 1527 herausgegeben. 134, 21 Einerlei. Eine andere Lesart iſt Keinerlei. 134, 39 lernt = lehrt. 135, 27 Joachim Camerarius. 138, 25 amächtig mhd. amehtec. 139, 21 Viri Sanguinum, Menſchenkinder. 139, 23 Am Ende wird ſich zeigen, wes der Donner iſt.

140, 7 2. Sam. 15. 140, 18 ſ. 32, 1. 141, 30 Jojada 2. Kön. 11. 12. 2. Chron. 23. 24. 141, 36 Naeman 2. Kön. 5, 1. 142, 12 Cic. de or. II 18, 75. 145, 11 ubermacht. Übermachen mit etwas, etwas im Übermaß machen. Jerem. 48, 36. Sir. 16, 10: „Die es mit Sünden ubermacht hatten". 145, 26 Parteken (partecken), Stück Brot, Almoſen. 146, 7 pletzen (blez, Lappen, Flicken) Flicken aufſetzen. 146, 9 müſſen sc. wir, aus man Z. 7. — 147, 23 ſchlecht (sleht, ſchlicht, kunſtlos, einfach, geradezu, durchaus, heute: ſchlechterdings, vergl. ἀτεχνῶς in Verbind. wie Plat. apol. 18 c. 147, 32 Math. 23, 23. 148, 10 erfrommen, einbringen, nützen. 148, 27 Hümpeler (Humpler) Stümper.

148, 27 Söcker. söchen, sochen, ſiechen, abmagern, alſo = Schwächling. 148, 34 angehören bei L. wie mhd. und älter nhd. ſtets mit Accuſ. 148, 36 er, nämlich David. 149, 1 ſcheint unrichtig, entweder: nichts können als Schüler ſein, oder: nur können Schüler ſein. 149, 6 weidlich, lebensfriſch, kräftig. 149, 24 denken nach ſtatt an, wie Spr. Sal. 31, 16: ſie denkt nach dem Acker. 149, 27 darüber, über Fug und Recht, trotzdem. 149, 30 Pfu, auch Marc. 15, 29 u. ö. um den Auslaut gekürzt und mit Akkuſ. 150, 7. 152, 36 faulfräßig faul und gefräßig, gebildet nach Vielfraß. 150, 10 humſen, ſummen. 150, 23 greifen, begreifen, auch Adj. ſo: greiflich. 150, 26 vollend mhd. vollen mit epithetiſchem d. 151, 34 trumpelt, trumbelen, trommeln. 153, 8 Bauerkundig, hochmütig, ſtolz wie ein Bauer, stolide ferox, —keit, Hochmut, Frechheit. 153, 29 hellig, hungrig, hellic ermüdet, kraftlos, leer (im Magen). 154, 3 In dem folgenden ausgelaſſenen Abſchnitt ſteht die S. VI citierte Stelle. 154, 13 Wahlen, Wälſchen, walhisch, walisch, mit Umlaut welhisch, welisch, welsch. Ahd ſagte man für Italien: Walhôlant, mhd. Walhe lant.

Druckfehler.

S. 1 Z. 23 lies: kunde 3, 29 schlabbern 3, 34 niemand 4, 6 niemand 4, 17 Pfeifen, wenn 6, 16 allen, die 9, 33 zerteilet 12, 10 Ecclesiastes 14, 1 An den 14, 21 Das Unser 21, 18 ein solcher 33, 7 da sein ein 34, 19 Gewalt 34, 33 Sun 36, 13 Ufferständnis 43, 9 zu reden 45, 22 beißiger denn 46, 4 selbs, noch 52, 12 fruchtbarlich 57, 36 Mahlschatz 57, 39 zu sehen 60, 22 vollnbracht 63, 36 Gnaden, auch 64, 6 lebt 67, 15 dann not 70, 39 Tüttel 72, 39 sondern, umb 73, 33 daß 78, 31 freidige 78, 32 thüren 80, 10 so unvernünftig 81, 16 Übel, ja 83, 38 beide der 87, 18 sei, noch 87, 27 Übelthätern 88, 12 wehren 88, 13 werden. 89, 30 daß 90, 8 webet und 91, 3 Männer, mit 92, 22 wären und 93, 31 thun und 39 nütze lateinisch 94, 2 wohl, daß 11 sind beide 15 geraten? Heißen 97, 15 daß 100, 17 leren 103, 33 Fülle beide 104, 14 daß 29 Gnadenlehre 32 noch 114, 16 habe, denen 117, 16 Gabe sind des 127, 17 uber. 141, 36 Naeman.

GENERAL LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA—BERKELEY

RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

REC'D LD
OCT 18'63 -4 PM
25Feb'64AC
REC'D LD
FEB 27'64 -1 PM

MAY 2 1955 LU

JUN 8 19[illegible]

170ct'63DW

LD 21-100m-1,'54(1887s16)476

YC 36732

M109318

BR331
A3
1883

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY